<36630643280018

<36630643280018 S

Bayer. Staatsbibliothek

Alexander Gordons
von Achintoul, Esq.
ehemaligen rußisch-kaiserlichen General-Majors,

Geschichte
Peters des Großen,
Kaisers von Rußland;

Nebst
einer kurzen vorläufigen Geschichte des Landes
von dem Ursprunge dieses Reichs,
und einem
kurzen Berichte von dem Leben des Verfassers.

Biblioth. Oberaltac.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Leipzig,
Bey Johann Friedrich Junius, 1765.

Russ. 47 (1/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

47

Kurzer Bericht
von dem
Leben des Verfassers.

Der General-Major Gordon war der älteste Sohn Alexander Gordons von Achintoul, eines von den Senatoren bey dem Justiz-collegio, unter der Regierung Königs Jacobs des Siebenten; und wurde ihm von seiner Gemahlinn, Isabelle Gray, einer Tochter des Gray von Braik, Bruders des Lords Gray, am 27sten December 1669. geboren.

Sein Großvater, George Gordon von Cocklarachie, vermählte sich zweymal. Von seiner ersten Gemahlinn, einer Tochter Seatons von Pidmedden, hatte er zween Söhne, Alexandern, den Vater unsers Schriftstellers, und Jakob, den Vorfahren Gordons von Ardmellie. Von der andern Gemahlinn aber, einer Tochter Frasers von Philorth, Vorfahrers des Lords Salton, hatte er noch einen andern Sohn, von welchem der Gordon von Cocklarachie abstammt. Er kaufte das Gut Achintoul, und gab es seinem ältsten Sohne, Alexandern.

So bald unser Autor das gehörige Alter erreichet hatte, wurde er in eine Landschule gethan, worinnen er auch verblieb, bis er vierzehn Jahre alt war, da ihn denn sein Vater nach Paris schickte, seinen Studien daselbst ferner obzuliegen. Hier blieb er bis

nach der Regierungs-Veränderung im Jahre 1688; um welche Zeit sich die natürliche Neigung seines Genies von selbst verrieth, indem er als Cadet unter eine von den Compagnien gieng, welche damals auf Verlangen des Königs Jacobs des Siebenten errichtet wurden, dem Könige von Frankreich bey seinen damaligen Kriegen in Catalonien *) beyzustehn. In diesem Kriegsdienste trug er zween Feldzüge durch die Muskete, und hielt sich so wohl, daß er unter denen, die ihn kannten, in allgemeiner Hochachtung stand. Bey seiner Zurückkunft bekam er eine Hauptmannsstelle, welche ihm Ludwig der Vierzehnte gab.

Jedoch blieb er nicht lange in französischen Diensten, sondern gieng wieder nach Schottland, und lebte bey seinem Vater, bis ins Jahr 1692. oder 1693. da er dann wieder in fremde Länder gieng. Kurz, die ersten Nachrichten von ihm kamen aus Rußland.

Er wurde daselbst gar bald mit dem General-Lieutenant Patrick Gordon von Achleuchries bekannt, welcher damals General en Chef der russischen Truppen war, und ihn dem Zarn vorstellte. Wiewohl aber

*) In diesen Compagnien waren, außer unserm Schriftsteller, noch sehr viel andre schottische Edelleute, worunter sich der verstorbne Major Buchan von Achmacoy, der Obrist Irvine, ein Sohn des Irvine von Cults, Robert Arbuthnot, welcher nachher in Paris einen Banquier vorstellte, Johann Gray von Aberdeene, der Obrist Wauchop aus dem Hause Nydrie, und Graim, ein Sohn des Graim von Braco, befanden, welcher letztre nachgehends als ein Capuciner, unter dem Namen des Paters Graim sehr bekannt worden, und erst im vorigen Jahre (1754.) zu Boulogne in Frankreich gestorben ist.

aber der General iederzeit sein getreuer Freund war, so hatte doch Gordon seine nachherige Beförderung nicht gänzlich dessen Vorspruche zu danken. Seine erste Bestallung in rußischen Diensten bekam er mit einer Art, die dem Andenken Peters des Großen Ehre macht. Gordon wurde kurz nach seiner Ankunft in Rußland zu einer Hochzeit eingeladen, bey welcher sich viele junge Herren aus den besten Familien im Lande gegenwärtig befanden. Wenige Nationen lieben die Ausländer; und besonders sind die Russen nur gar zu geneigt, ihnen verächtlich zu begegnen. Da diese Herren von ihrem Getränke erhitzet wurden, so sprachen einige von ihnen sehr geringschätzig von allen Ausländern überhaupt, und von den Schotten insonderheit; ja sie trieben es endlich so weit, daß sie ihn selbst persönlich beleidigten. Herr Gordon, welcher bis an seine letzte Stunde eine heftige Liebe zuseinem Vaterlande hatte, konnte dasselbe von Niemanden verachten hören, ohne über diese Beleidigung empfindlich zu werden. Er stellte ihnen auf eine bescheidene Art die Unbilligkeit einer solchen unüberlegten Spötterey vor, ... gestand ihnen zu, daß es schlechte Leute in allen Ländern gäbe, behauptete aber, daß überall auch rechtschaffne wären, ... , bat sie, daß sie ihn nicht in die verdrüßliche Nothwendigkeit setzen möchten, sich mit ihnen zu zanken, indem sie solche beleidigende Reden weiter trieben, ... , und sagte ihnen, es sey Edelleuten unanständig, wenn sie sich von den Vorurtheilen des gemeinen Mannes beherrschen ließen. Dieser glimpfliche Verweis aber war wie Oel, ins Feuer gegossen, und hatte keine andre Wirkung, als daß diese

kühnen Bursche desto mehr in Hitze geriethen, und wider die Ausländer und Schottland mehr, als iemals, loszogen. Da er ihren Uebermuth nicht länger ertragen konnte, so gab er dem Einen, welcher ihm am nächsten saß, eine Ohrfeige, davon derselbe zu Boden fiel. In einem Augenblicke waren dieser und noch fünf andre über Herrn Gordon her, und schienen entschlossen zu seyn, ihn ihrem National-Vorurtheile aufzuopfern. Unser Autor aber gerieth über ihre Menge nicht in die geringste Furcht, sondern zwang sie binnen wenigen Minuten zum weichen, und erwarb sich bey diesem sehr ungleichen Gefechte die Ehre des Sieges. Ob man sich gleich weiter keiner Waffen, als der Faust, bedienet hatte, so war doch Gordons Hand so schwer gewesen, daß seine Gegner die Merkmaale davon einige Wochen trugen. Folgenden Tag wurde bey dem Zarn Peter eine Klage eingegeben, worinnen Herr Gordon mit den schlechtesten Farben, die man nur hatte ersinnen können, abgemalt war. Seine Majestät hielten es für etwas sehr Seltsames, daß man eine Klage von dieser Art vor Sie brachte, da dieselbe mit solchen verdrüßlichen Umständen von Seiten der Kläger selbst verbunden war. Sie gaben daher sogleich Befehl, daß Herr Gordon geholt wurde. Unser Autor hat gestanden, daß ihn diese Bothschaft damals zittern gemacht habe, obgleich in der That Niemand weniger furchtsam war, als Er. Indessen da es nicht anders angieng, als daß man gehorchen mußte, so wartete er dem Zarn den Augenblick auf, welcher ihn mit einer finstern Mine fragte, warum er so bestürzt aussähe, und ob die Klage, die man wider ihn angebracht hätte,

te, wahr wäre? Herr Gordon erzählte Sr. Majestät die Gelegenheit zum Gezänke mit so viel natürlicher Offenherzigkeit, sprach so bescheiden von seinem eignen Betragen dabey, und bezeigte sich so bekümmert, des Zars Mißfallen erreget zu haben, daß sich die Sache auf eine Art endigte, die der Erwartung seiner Feinde völlig entgegen war. Nachdem ihm der Zar sehr geduldig zugehört hatte, so sagte er: „Gut, mein „Herr, Ihre Ankläger haben Ihnen Recht wieder„fahren lassen, da sie gesagt, daß Sie sechs Mann „geschlagen hätten; ich will Ihnen auch Recht wie„derfahren lassen.“ Mit diesen Worten gieng er aus dem Zimmer, und in wenig Minuten kam er mit einer Majors-Bestallung zurück, welche er dem Herrn Gordon eigenhändig überreichte. Diese geheime Nachricht von der Geschichte unsers Verfassers hat er einmal, und, wie wir glauben, nur einmal erzählet; nicht aus Eitelkeit, (denn es konnte Niemand mehr Bescheidenheit besitzen, als Er;) sondern bey einem zufälligen Gespräche von des Zarn natürlichem Hange zur Grausamkeit, und wie sehr sich seine größten Unterthanen vor seiner Ungnade gefürchtet haben.

Die Gunstbezeigungen der Großen können niemals eine schlimme Wirkung haben, außer bey kleinen und unedlen Geistern; wenn sie aber mit Vorsicht und Wahl angewendet werden, wie im gegenwärtigen Falle, so ziehn sie edelsten Folgen nach sich. Und wir sind überzeugt, dieses frühzeitige Merkmaal von der Gewogenheit des Zarn hat in dem Herzen unsers Verfassers den ersten Grund zu der Hochachtung und Ehr-

Ehrfurcht gelegt, welche er für Petern den Großen bis an die letzte Stunde seines Lebens gehabt, und ist ein edler Antrieb zu der Tapferkeit und Unerschrockenheit gewesen, wodurch sich sein nachheriges Verhalten so vorzüglich unterschieden hat.

Der Zar, welcher den Charakter eines ieden Officiers, der unter ihm diente, sehr wohl kannte, entdeckte gar bald, daß seine Gnade bey dem Major Gordon nicht übel angewendet war, und machte ihn wenig Monate darauf zum Obristlieutenant. Gordon hatte kaum drey Jahr in seinen Diensten gestanden, als er das Commando über ein Regiment bekam.

Er war mit dabey, als die Russen im Jahre 1696. den Türken Asow abnahmen, und hatte viel kleine Gefechte mit den Tatarn. Die Truppen unter seinem Commando, welche von seinem Beyspiele beseelet, und zu einer genauen, obgleich nicht strengen Kriegszucht angefeuert wurden, waren mit unter den ersten von der rußischen Armee, die sich in diesem Feldzuge hervorthaten, und eine vernünftige Liebe für die Ehre ihres Vaterlandes bewiesen, welches Carl der Zwölfte nicht allein angegriffen hatte, sondern auch mit so vieler Verachtung anzusehn schien.

Im Jahre 1699. oder 1700. vermählte er sich mit seines Freundes, des Generals Patrick Gordons Tochter, welche damals die Wittbe des Obristen Strasburgh, eines Deutschen, war, und mit der er verschiedne Kinder zeugte, die aber alle in den Kinderjahren gestorben sind.

In der Schlacht bey Narwa wurde er gefangen genommen, und nach Schweden geschickt, wo man ihn auch einige Jahre aufhielt. Man konnte es mit

allen

allen Vorstellungen bey dem Zarn nicht dahin bringen, daß er seiner Gemahlinn, oder irgend einer andern von den Gemahlinnen der ausländischen Officiers erlaubet hätte, sich zu ihren Männern zu begeben; vielleicht, weil er dachte, es sey die stärkste Versicherung, die er von ihrer Treue gegen sein Interesse und seine Dienste haben könnte, wenn er solche werthe Pfänder bey sich behielte.

Endlich wurde der Obrist Gordon gegen den schwedischen Obristen Einschield, welchen die Russen in Liefland zum Gefangnen gemacht hatten, ausgewechselt. Wenig Tage darauf gieng er zu der rußischen Armee. Der Zar erhob ihn zu dem Range eines Brigadier, und machte ihn kurz darauf zum General-Major.

Weil der Zar ein großes Vertrauen in des Generals Gordons Vorsicht und Tapferkeit setzte, so ernannte er ihn gemeiniglich, die gefährlichsten Unternehmungen auszuführen. Kurz nach seiner Wiederkunft aus der schwedischen Gefangenschaft ereignete sich eine solche Gelegenheit, als Carl der Zwölfte über die Desna gehn, und sich mit dem Hettmann Mazeppa vereinigen wollte. Peter, welcher entschlossen war, diesen Paß aufs eifrigste zu vertheidigen, schickte den General Gordon an der Spitze von einem Bataillon Grenadierer, drey Regimentern Fußvolks und vier Regimentern Dragoner, mit acht Feldstücken ab, ihm den Uebergang über diesen Fluß streitig zu machen. Da es den Russen eine Sache von der äussersten Wichtigkeit zu seyn schien, den Schweden bey dem Uebergange über diesen Fluß zuvor zu kommen; so eilte der General Gordon mit den Offi-

ciers und Soldaten unter seinem Commando in aller Geschwindigkeit dahin, mit dem Entschlusse, einen tapfern Widerstand zu leisten. Er erreichte den Feind am 21sten October 1708. und gegen sechs Uhr Abends versuchten die Schweden, mit Flößen von Bäumen, welche sie zu dieser Absicht gemacht hatten, über den Fluß zu kommen; sie wurden aber von dem Detachement des Generals Gordon zu vielen malen zurück geschlagen. Das Feuer dauerte auf beiden Seiten bis um eilf Uhr in die Nacht ohne Aufhören fort, bis die Russen sich völlig verschossen hatten. Unterdessen hatte der General an die große Armee, welche bey einem Platze, Namens Verowich, ungefähr sieben deutsche Meilen davon lag, verschiedne Adjutanten abgeschickt, und frischen Kriegsvorrath verlanget; er bekam aber nicht ein Pfund Pulver. Endlich erhielt er zu seinem großen Verdrusse einen Befehl von dem Marschall Scheremetof, daß er sich zurück ziehn, und die Truppen so gut, als möglich, wegführen sollte. Unerachtet der Dunkelheit der Nacht, und des heftigen Feuers der Feinde, führte er doch seine Artillerie und Verwundeten mit sich weg. Bey diesem Gefechte hatten die Russen ungefähr acht hundert Mann an Todten, und neun hundert Verwundete. Man rechnete, daß die Schweden ungefähr zweytausend verloren hatten. Daß aber der General Gordon keine Ammunition mehr bekommen, gab er dem Fürsten Menzikof Schuld, weil derselbe eine Feindschaft auf ihn hatte, und ihn dadurch vielleicht in der guten Meynung des Zarn herunter zu setzen suchte. Jedoch hatte sein Anschlag nicht die gehoffte Wirkung. Denn Se. Maj. waren reichlich

zufrie-

zufrieden, daß der General Gordon seine Schuldigkeit als ein wackrer Officier gethan hatte, und haben nicht ein einziges mal den mindesten Argwohn über sein Betragen bey dieser Gelegenheit geäußert.

Es war nicht leicht möglich, daß ein Paar Gemüther, die einander so sehr entgegen gesetzt waren, als Menzikof und der General Gordon, hätten mit einander in gutem Verständnisse leben können, da der Eine ein heimlicher Ohrenbläser, und in den niedrigen Kunstgriffen der Arglist und Verstellung geübt war; da er sich eben so sehr durch seinen Uebermuth gegen Geringre, als durch seine kriechende Niederträchtigkeit gegen Vornehmere unterschied; da er durch die Gunst seines Beherrschers, nicht wegen der Richtigkeit seiner Grundsätze, sondern einzig und allein wegen der Spitzfindigkeit seines Witzes, und *seiner* Fähigkeit, das Werkzeug eines ungebundnen Fürsten abzugeben, aus der Dunkelheit in die Höhe gekommen; und der Andre hingegen edelmüthig und offenherzig, ein geborner Edelmann, in den Kunstgriffen der Höflinge unerfahren, bloß durch seine Verdienste erhoben worden war, und wegen seines guten Verhaltens in Hochachtung stand.

Nicht lange vor der Schlacht bey Pultawa wurde der General Gordon, mit dem Generale Golz und dem Fürsten Galiczin, nach Polen geschickt, um der schwedischen Armee, welche der General Crassau anführte, und den Polen und Litthauern von der Partey des Stanislaus zu widerstehn. Die rußischen Generalen hatten ein Corps von ungefähr zehn tausend Mann, und stießen bey einem Platze, Namens Podkamenie, in Schwarzreußen, auf die Polen;

Polen; wo auch ein Gefechte vorfiel, darinnen die Russen den Sieg behielten. Nach dieser Niederlage der Polen marschirten der König Stanislaus und der General Crassau mit den Truppen unter ihrem Commando nach Großpolen zurück. Der General Gölz setzte ihnen nach, bis er zu dem Cronfeldherren bey Lemberg stieß. Der Fürst Galitzin wurde zu seinem Commando über die Leibwache zurück berufen; und der General Gordon bekam das Commando über die Infanterie. Er blieb eine geraume Zeit in diesem Lande, und erhielt verschiedne Vortheile über den Feind: Was aber die besondern Umstände hiervon betrifft, so verweisen wir die Leser auf das achte und neunte Buch folgender Geschichte. Jedoch mag man hier noch anmerken, daß er etliche Standarten und andre Siegszeichen mit nach Schottland brachte; welche er den Polen bey verschiednen Gelegenheiten abgenommen hatte.

Nachher wurde er nach Siebenbürgen geschickt, dem Fürzen Ragotzki wider das Haus Oesterreich beyzustehn, wo auch seine Dienste diesem Fürsten so angenehm waren, daß er ihm ansehnliche Geschenke machte, unter andern mit einigen Tonnen von den besten tokayer Weine, davon er noch einige Orthöfte mit nach Schottland brachte.

Auf seiner Rückkehr aus Siebenbürgen nach Polen im Jahre 1711. bekam er die Nachricht von dem Tode seines Vaters, welcher im vorhergehenden Jahre gestorben war. Er hielt daher bey Hofe um seine Erlassung aus rußischen Diensten an, indem er mit seiner Gemahlinn nach seinem Vaterlande zurück kehren, und sein väterliches Vermögen in

Besitz

Besitz nehmen wollte. Nachdem er diese Erlassung, von dem Fürsten Menzikof unterzeichnet, erhalten hatte, so übergab er die Truppen dem Officier, welcher ihn im Commando ablösen sollte, verließ Polen, gieng nach Danzig ab, und von dar nach Holland; von wannen er endlich nach England übersetzte, und im September 1711. glücklich zu Harwich anlangte.

Weil er nunmehr keine Lust weiter hatte, außer Landes zu gehn, so vermehrte er kurz nach seiner Ankunft in Schottland sein väterliches Erbgut Achintoul, und kaufte im Jahre 1712. die Baroney Laithers in Aberdeenshire an sich.

Er wohnte manchmal in Aberdeen, manchmal zu Edinburgh, bis ins Jahr 1715, da die Unruhen *in seinem* Vaterlande ausbrachen, worein er mit verwickelt wurde, und als General-Lieutenant unter dem Grafen Mar zu Felde zog. In diesem Posten commandirte er die Bergschotten bey Scheriffmuir; und alle Vortheile, welche sie über die Truppen des Königs erhielten, wurden, nach Jedermanns Geständnisse, seiner Erfahrung und Klugheit zugeschrieben.

Als die rebellische Armee von Perth aufbrach, so führte er die Bergschotten an der Küste längsthin nach Aberdeen, und von diesem Platze immer weiter vorwärts, ohne ihnen zu gestatten, daß sie die geringste Gewaltthätigkeit oder Plünderung in den Städten oder Dörfern, wodurch sie giengen, verüben durften. Diesen Rückzug kann man unter die deutlichsten Beweise seiner kriegerischen Erfahrung rechnen. Denn wie schwer muß es nicht seyn, Truppen

pen in ihrer Schuldigkeit zu erhalten, die keine Mannszucht haben; besonders auf einem Rückzuge, und wenn sie wissen, daß sie nach den Gesetzen ihres Vaterlandes bereits im höchsten Grade strafbar sind? Die Einwohner der Gegenden, durch welche er marschirte, haben noch eine große Ehrerbietung für sein Andenken.

Der General Gordon war unter andern, die des Hochverraths schuldig erkläret wurden, mit benannt, weil er in dieser Rebellion mit begriffen gewesen. Er entwischte aber vermittelst des falschen Vornamens in der Verurtheilungs-Acte, indem er, anstatt Alexander, mit dem Namen Thomas angegeben war; welcher Umstand ihm so wohl das Leben, als sein Vermögen rettete. Er hielt sich in den schottischen Gebirgen und den dabey gelegnen Inseln bis ins Jahr 1717. verborgen, da er mit dem verstorbnen Marquis von Seaforth nach Frankreich gieng, wo er bis ins Jahr 1727. blieb.

Im Jahre 1724. ward ihm eine General-Lieutenants-Stelle in spanischen Diensten angetragen, welche er aber ablehnte; indem er, wenn er einmal Lust hätte, Frankreich zu verlassen, lieber wieder in sein Vaterland gehn, und den Ueberrest seiner Tage in Ruhe zubringen wollte.

Von 1727. an, da er nach Schottland zurück kam, bis 1739, da seine Gemahlinn starb, genoß er alle die Glückseligkeit, welche man von einem ruhigen Leben auf dem Lande, einer angenehmen Nachbarschaft und allgemeiner Hochachtung nur einernd-ten kann.

Einige

Einige Zeit nach dem Tode seiner Gemahlinn vermählte er sich zum zweyten male mit Miß Margaretha Moncrief, ältesten Tochter des Sir Thomas Moncrief aus dem nämlichen Geschlechte, mit der er bis zu Ende des Julius 1752. sehr glücklich lebte, da er dann im 82sten Jahre seines Alters an einer beschwerlichen Krankheit starb, welche von der Strangurie und dem Nierensteine entstanden war. Er wurde den 5ten Augustmonats in seines Vaters Erbbegräbniß zu Marnochkirk beygesetzt, und verließ von keiner seiner beiden Gemahlinnen einen Erben.

Er unterschied sich besonders durch Redlichkeit, Menschenliebe und Einfalt der Sitten. Er war unveränderlich in seiner Freundschaft, großmüthig und versöhnlich gegen seine Feinde, ein gastfreyer Nachbar, und ein überaus gütiger Ehemann. Will man seinen Charakter in wenig Worten haben, so war er ein guter Soldat und ein ehrlicher Mann.

Einige Jahre vor seinem Tode vertrieb er sich seine müßigen Stunden damit, daß er folgende Geschichte schrieb, welche er bis zu dem Tode Peters des Großen fortführte. Während des merkwürdigsten Zeitraumes unter der Regierung dieses Fürsten, befand er sich selbst in dem Lande, von dem er schreibt, und war oftmals ein Zeuge von den Auftritten, die er erzählt. Als er wieder in Schottland angelangt war, unterhielt er einen Briefwechsel mit einigen Herren in des Zarn Diensten, welche ihm, nebst den öffentlichen Zeitungen von den rußischen Angelegenheiten, hinlängliche Nachrichten ertheilten,

theilten, wie es daselbst ergangen sey, seit dem er das Land verlassen hatte.

Da sich sein kriegerisches Genie sehr frühzeitig äußerte, so zog es ihn freylich von dem Studio der schönen Wissenschaften gänzlich ab. Und da er einen so großen Theil von seiner Zeit, besonders in demjenigen Alter des Lebens, worinnen sich der Geschmack und eine gebildete Schreibart am leichtesten erwerben lassen, in fremden Ländern zugebracht hat; So hoffen wir, diese Betrachtung werde einiges Gewichte bey denen haben, welche außerdem geneigt seyn möchten, seine Sprache zu kritisiren. Für solche wird es unnöthig seyn, wenn wir dem Publico sagen, daß der Verfasser von der Geschichte Peters des Großen kein Gelehrter gewesen; daß seine Schreibart mit keinen Blumen der Wohlredenheit geschmückt ist, und seine Perioden nicht wohlklingend sind. Dieses alles bescheidet er sich gern. Wahrhaftigkeit, und eine ungekünstelte Erzählung der Begebenheiten ist alles, worauf er Anspruch macht. Die, so ihn gekannt haben, werden an seiner Redlichkeit nicht zweifeln. Von denen aber, welche ihn nicht gekannt haben, sind wir versichert, daß sie durch die ungekünstelte Art, mit der er schreibt, und durch die Bescheidenheit, mit der er allemal von sich selbst spricht, davon werden überzeuget werden.

Vorrede

Vorrede des Verfassers.

Als ich mich zuerst entschloß folgende Geschichte zu schreiben, so war ich anfänglich weder willens, in die vorhergehenden Zeiten weiter zurück zu gehen, als bis auf die Geburt Peters des Großen, noch dieselbe weiter hinaus zu führen, als bis ins Jahr 1711. da ich aus den rußischen Diensten gieng. Nachdem ich aber die Sache wieder überleget hatte, so erweiterte ich meinen Plan, indem ich glaubte, daß es den meisten Leuten sehr angenehm seyn würde, den Ursprung und das Wachsthum dieses Reiches ein wenig kennen zu lernen, welches von einem so geringen Anfange entstanden ist, und nunmehr eine so furchtbare Figur in Europa macht; und wenn ich nur einen Theil von der Geschichte Peters des Großen bekannt machte, daß dieses beynahe nichts anders gewesen wäre, als hätte ich die Hälfte eines schönen Gemäldes gezeigt, welches sich gar nicht völlig beurtheilen oder schätzen ließe, wofern man nicht das ganze Stück sehe und betrachten könnte.

Indessen werden es mir vielleicht nicht wenige verdenken, daß ich mich an diese Unternehmung gewagt habe, weil bereits verschiedne Nachrichten von Rußland, und sogar von Petern dem Großen, durch andre bekannt gemacht worden sind. Hierauf will ich aber nur so viel antworten, daß einige von diesen Schriftstellern in ihren Berichten von den kriegerischen Unternehmungen dieses Fürsten gar zu allgemein gesprochen, und ihre Bücher mit Manifesten, Declarationen u. d. g. angefüllt haben. Andre haben ihn unrichtig vorgestellt, einen ganz fälschlichen Bericht von der Anzahl seiner Truppen angegeben, und Bewegungsgründe zu seinem Verhalten erdichtet, welche weiter niemals, als in ihrer eignen Einbildung, da gewesen sind. Ich war bey den merkwürdigsten Vorfällen, deren in folgender Geschichte Meldung gethan wird, entweder selbst gegenwärtig, oder bekam doch meine Nachrichten von denen, die dabey gegenwärtig waren, und die mich ganz gewiß, wie ich zu glauben, alle Ursachen von der Welt habe, nicht werden haben hintergehn wollen. Ja der Leser wird mir erlauben, zu sagen, daß ich durchaus, und in allem auf die Wahrheit genau Achtung gegeben habe.

Ich habe viele von meinen müßigen Stunden auf eine sehr angenehme Weise damit zugebracht, daß ich diese Geschichte schrieb. Die Ursachen, welche mich dazu

bewo=

bewogen haben, sind für das Publicum von keiner sonderlichen Wichtigkeit; ich will nur so viel anmerken, daß kein Mensch, der mit dem Zustande des Civil- und Militair-Wesens in Rußland währender Minderjährigkeit Peters des Großen bekannt, und ein Zeuge von der beynah unglaublichen Verbesserung gewesen ist, die er in beiden einführte, gleichgültig von ihm, oder von der großen Veränderung denken konnte, welche er bey einem barbarischen und ungesitteten Volke fast augenblicklich bewirkte.

Diese Sache ist lange Zeit die Materie des Gesprächs in ganz Europa gewesen; und Jedermanns Mund ließ den ungemeinen Verdiensten des Zarn Gerechtigkeit wiederfahren. Was eine so allgemeine Bewunderung bey seinen Zeitverwandten gefunden hat, das wird gewiß auch den Beyfall der folgenden Menschenalter erlangen. Und es steht zu hoffen, daß sein Beyspiel dereinst Fürsten, die noch nicht geboren sind, anfeuren werde, die Glückseligkeit ihrer Unterthanen zu der großen Richtschnur ihres Vornehmens zu machen. Der glückliche Erfolg seiner Unternehmungen wird ihnen Muth einflößen; und möchte sie doch ein ähnlicher oder noch glücklicherer Erfolg bey so edelmüthigen Anschlägen allemal begleiten! Ein solches Beyspiel ist aber auch bey dem gemeinen Haufen der Menschen nicht ganz ohne Nutzen. Die unzählichen Gefährlichkeiten, darein sich Peter stürzte, und die Be-

schwerlichkeiten, die er über sich nehmen mußte, um seine großen und edlen Absichten auszuführen, können die Leute von niedrigem Stande zu der sorgfältigen Erfüllung derjenigen Pflichten aufmuntern die sie ihrem Vaterlande, ihren Familien und sich selbst schuldig sind.

Ich bin bemühet gewesen, dem persönlichen Charakter des Zarn Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; ich habe weder seine Tugenden vergrößern noch seine Schwachheiten verschweigen wollen. Er kann einen rechtmäßigen Anspruch auf die Billigkeit und Nachsicht machen, die man der menschlichen Natur schuldig ist. Giebt der Leser dieses zu, so darf ich die Vorwürfe kaum entschuldigen, welche man Männern von so erhabnen Stande gemeiniglich zu machen pflegt.

Mit eben dieser Unparteylichkeit habe ich von der Kaiserinn Katharina gesprochen; ein Character, der, im Ganzen betrachtet, so außerordentlich ist, als man irgend einen in der alten und neuen Geschichte finden kann. Einige Schriftsteller haben vielleicht ihr Lob übertrieben; andre hingegen haben nicht anders geschrieben, als ob sie ihr ihre großen Eigenschaften nicht gönnten; und es scheint, als hätten sie sich ein boshaftes Vergnügen gemacht, die Niedrigkeit ihres Herkommens zu erzählen. Wenigstens kann ich nicht begreifen, was dem Herrn von Voltaire jene lieblosen Ausdrücke abgenöthigt hat, wenn er

zum

zum Exempel, sagt: sie besaß keine einzige von den Tugenden ihres Geschlechts; oder: sie war eine Weibsperson ohne Schaamhaftigkeit. Katharina besaß eine Hoheit des Geistes, eine Stärke der Beurtheilungskraft, und eine Gelassenheit des Gemüths, die man selten so wohl bey ihrem, als bey dem andern Geschlechte antrifft. Und hätte der Herr von Voltaire an statt der Tugenden die Schwachheiten ihres Geschlechtes gesetzt; so würde man wider seinen Bericht weniger Einwendungen haben machen können. Der Zar, welcher ein scharfer Beobachter, und weit über gemeine Vorurtheile weg war, hat sich mit ihren Verdiensten sehr zufrieden, und bey allen Gelegenheiten bereit bewiesen, dieselben *zu rühmen*.

Vielleicht möchten sich einige Leute einbilden, was die natürlichen Reichthümer und den Ueberfluß des Landes betrifft, hätte ich die Sache übertrieben; überhaupt ist dieses nicht geschehen. Jedoch kann man hier anmerken, daß die Ostiaken, die Samojeden, und andre Völker in den nördlichen Theilen der zarischen Staaten wirklich sehr arme und elende Leute sind. Sie haben weder Brodt, noch Wurzeln und Kräuter, sondern leben von gedörrten Fischen, welche sie in Thran tunken. Sowohl Manns- als Weibs-Personen haben ein sehr schlechtes Ansehen, und sind eben so rauh in ihren Sitten, als in ihrem Aeußerlichen und in ihrer Lebensart. Deß

allen unerachtet sind sie in ihren Begierden so mäßig, daß sie ziemlich glücklich zu seyn scheinen. Und wenn ich sie arm und elend nenne, so thue ich dieses bloß in Vergleichung ihres Zustandes mit dem Zustande der übrigen Menschen. Ihre Religion ist bis auf die neuerlichsten Zeiten sehr anstößig gewesen. Ihre Gottheit war ein unförmlicher hölzerner Klotz, der eine sehr geringe Aehnlichkeit mit einem Menschen hatte. Die Gnade dieser Gottheit meynten sie sich dadurch zu verdienen, daß sie ihr die Lippen mit Fette beschmierten; welches sie allemal thaten, wenn sie auf den Fischfang giengen: Fingen sie aber wenig, so bekam das Götzenbild, wenn sie wiederkamen, eine gewisse Anzahl Streiche auf den Hintern. Wenn wir mit der Dummheit dieser armen Unglückseligen Mitleiden haben, und über ihren Frevel erstaunen, daß sie der Gottheit, die sie doch anbeten, mit Schlägen begegnen; so sollten wir doch bedenken, daß unser Verfahren, wenn wir ein Wesen vorsätzlich beleidigen, von dem wir wissen, daß es unendlich mächtig ist, und eine Vorsehung tadeln, von der wir erkennen, daß sie nicht irren kann, eben so gottlos und widersinnisch sey. In den Jahren 1713 und 1714 wurden über fünf tausend Ostiaken zum christlichen Glauben bekehret, und zwar durch die gottseligen Bemühungen eines frommen Erzbischofs, der aber viel Widerspruch und Feindschaft von ihren abgöttischen Priestern erdul-

erdulden mußte. Dieser ehrwürdige Prälat sah sich endlich, wegen seines hohen Alters und des kalten Himmelsstrichs genöthigt, das Land zu verlassen; es steht aber zu hoffen, daß Andre dasjenige fortsetzen werden, was er so glücklich angefangen hat.

Ich habe mich bey manchen besondern Umständen nicht so weitläuftig aufgehalten, als sorgfältigere und gelehrtere Schriftsteller gethan haben; und viele öffentliche Schriften sind vorsätzlich weggelassen worden, weil ich willens war, so kurz zu seyn, als es sich mit Deutlichkeit nur thun ließe.

Vielleicht wird man dieser Geschichte den Vorwurf machen, daß die Scenen, welche sie beschreibt, schon lange vorüber, und in *einer zu großen* Entlegenheit vorgefallen sind, *als* daß sie für brittische Leser gar zu wichtig seyn könnten. Hierauf läßt sich so viel antworten: Das Große und Außerordentliche in dem Genie dieses Fürsten setzt ihn den gepriesensten Helden des Alterthums an die Seite, und macht die Nachrichten von seinem Verhalten für die späteste Nachwelt wichtig; ja, es läßt sich kaum vermuthen, daß die Geschichte eines Fürsten, der so viel Edelmuth besessen hat, nach England und andern fremden Ländern unter der Gestalt eines Privatmanns zu reisen, bloß um sich die nützliche Wissenschaft zu erwerben, wie er Millionen Leute weiser und glücklicher machen solle, für Menschenfreunde gleichgültig seyn könne; zu

geschweigen, daß Peter, so lange er gelebt hat, iederzeit ein eifriger Freund des Bestens von Großbritannien gewesen ist.

Ich weiß es sehr wohl, daß die Schreibart in folgendem Werke von der Kritik nicht gebilligt werden könne; aber der billige Leser beliebe gütigst zu erwägen, daß der Verfasser ein Soldat gewesen ist, der die besten Jahre seines Lebens in fremden Ländern, und bey Scenen zugebracht hat, da er viel zu sehr beschäfftiget war, als daß er Zeit gehabt hätte, sich mit den Schönheiten eines gebildeten Ausdrucks bekannt zu machen. Meine Absicht ist nicht gewesen, einen poetischen Helden aufzustellen. Weder der Charakter Peters des Großen, noch sein Betragen bedarf einer prächtigen Schreibart, sie ins Licht zu setzen. Eine getreue Erzählung des Geschehenen verträgt sich gar wohl mit einem ungeschmückten Vortrage; und dieser ist alles, worauf ich Anspruch mache.

Die

Die Geschichte
Peters des Großen,
Kaisers von Rußland.

Erstes Buch.
Die Geschichte von Rußland.

Innhalt.

Einleitung. Eine allgemeine Beschreibung von Rußland; die Beschaffenheit des Landes; dessen Producte, u. s. w. Die Gemüthsart der Nation; deren Ursprung und Bekehrung zum christlichen Glauben; ihr Wachsthum und ihre Kriege. Die mannichfaltigen großen Veränderungen des Reichs bis zur Regierung des Czarn Feodorowitsch Romanow.

Weil sich die Regierung Peters des Großen durch vielerley merkwürdige Begebenheiten so vorzüglich unterscheidet, daß man in den Geschichtbüchern der vorhergegangnen Jahrhunderte kaum etwas Aehnliches findet; So

wird nöthig seyn, daß wir einen kurzen Auszug aus der rußischen Geschichte von der Stiftung dieser Monarchie an, bis auf diesen Zeitpunct mittheilen. Eine allgemeine Nachricht von der Stärke, dem Reichthume und dem Umfange derselben wird das Gemüth des Lesers in den Stand setzen, Dinge zu glauben, die ihm, ohne dergleichen vorläufigen Bericht, ganz unglaublich scheinen möchten.

Die wenige Kenntniß, welche der größte Theil von Europa von diesen nordöstlichen Völkern vor dieser Zeitperiode hatte, ist die Ursache, daß einige Schriftsteller nicht nur die Geschichte dieses großen Reiches als ungewiß und unzuverläßig vorgestellt, sondern auch die glorreichen Thaten Peters des Ersten herunter gesetzt haben.

Wenn aber der unparteyische Leser die Lage und den Umfang dieses weitläuftigen Reiches, die Stärke und den Reichthum desselben, die kriegerische Gemüthsart der Einwohner, und die ungemeine Ergebenheit, welche die verschiednen Völker desselben gegen ihren rechtmäßigen Beherrscher tragen, aufmerksam erwägt; So wird er gar leicht überzeuget werden, daß dasselbe, wofern es gehöriger Maaßen regieret worden wäre, jederzeit im Stande gewesen seyn würde, nicht allein seinen Nachbarn die Spitze zu bieten, sondern auch seine Gränzen zu erweitern; ob man gleich gestehn muß, daß wenig Fürsten zu so weit aussehenden Unternehmungen, als in den folgenden Blättern erzählet werden, Fähigkeit genug besessen haben.

Das rußische Reich ist gegenwärtig vollkommen so groß, als das übrige ganze Europa zusammen genom-

genommen. Es liegt zwischen dem 23sten und 125sten Grade östlicher Länge, und zwischen dem 45sten und 71sten Grade nördlicher Breite; folglich enthält es über 3000 englische Meilen in die Länge, und in die Breite ungefähr 1560. Vom rußischen Lapplande an, welches an das nordische Vorgebirge, wo nicht völlig, doch sehr nahe angränzt, begreift es unter sich das sämmtliche weitläuftige nordöstliche feste Land von Swetinose bis an das heilige Vorgebirge; von dar gegen Süden bis an die Mündung des großen Stroms Argun (Amur) alle die Ländereyen, so an dem itzt gedachten Flusse bis nach Argunskoi herunter liegen, welcher Ort die äußerste Gränzfestung an dem Gebiete von China ist; Weiter erstreckt es sich südwärts bis nach Silenginskoi, welches die Gränzscheidung gegen die mungalische Tatarey ausmacht; Von dar gegen Westen bis Samarcand begreift es die Königreiche Daurien, Sibirien, Casan und Astrachan unter sich; ingleichen fast das ganze mitternächtliche Gestade des caspischen Meeres, worunter Derbent, Baku u. s. w. gehört, wie auch das mittägliche Ufer, von Gilan bis an den Fluß Ossa; von dar das Land längst des schwarzen Meeres, Asow allein ausgenommen, welches nunmehr den Türken gehört; ferner die donnischen Cosaken, welche die Gränzen und Inseln des Donstromes, oder Tanais, bewohnen; ingleichen westwärts begreift es die sämmtliche rußische Ukraine in sich, fast bis hinunter an die Mündung des Dnepr oder Boristhenes; und von dar nordwärts, längst hinauf an

den Gränzen von Pohlen, Litthauen und Curland, alle Ländereyen von Liefland, Esthland, Ingermannland, und einen großen Theil von Karelien; reiche und fruchtbare Länder, die an dem baltischen Meere, (oder der Ostsee) liegen; und von dannen wiederum gegen Norden, bis wieder an das rußische Lappland.

Der Boden dieser weitläuftigen Länder ist, überhaupt betrachtet, gut; er bringt einen Ueberfluß an allen Arten vom Getraide hervor; Und in den näher nach Süden gelegnen Theilen findet man eben so vortreffliche Früchte, als Italien oder Frankreich erzeugt. In der Gegend um Moscau herum ist der Boden ein wenig unfruchtbar, weil er sandig ist.

Jedoch ist zu merken, daß nicht zwey Drittheile dieses großen Reiches bewohnet sind, welches zum Theile von der Nachbarschaft der Tatarn herrührt, die den Russen ehemals mit ihren oftmaligen Streifereyen überaus viel Schaden gethan haben. Diese Barbarn achteten keine Treue und kein Bündniß, sondern trieben mit Rauben und Plündern ihr ordentliches Handwerk; sie entführeten die Leute, wo sie ihnen nur beykommen konnten, und verkauften sie an die Türken als Sklaven. Seitdem aber die Russen auf den Gränzen große Städte gebaut und befestiget haben, sind diese Streifereyen nicht mehr so häufig.

Ihre Waaren, welche außer Landes gehen, bestehen aus Flachs, Hanf, Häuten, Leder, Salzfischen, Caviar, Talch, Wachs, Honig, Potasche, Seife, Trahn; und besonders aus feinen Pelzen;

zum Exempel, von Zobeln, Mardern, schwarzen und weißen Füchsen, Hermelin, Eichhörnchen u. s. w. Und seit einiger Zeit ist von Riga, Reval, und andern Häfen an der Ostsee, auch Getraide in großer Menge, nebst allerhand Schiffbaumaterialien ausgeführt worden.

Da der Kaiser von Rußland ein unbeschränkter Herr ist, dem seine Unterthanen ohne Einwendung Gehorsam zu leisten verbunden sind; so kann er auf ieden sich ereignenden Fall etliche hundert tausend Mann auf die Beine stellen. In seinem Schatze kommen jährlich sehr weitläuftige Renten ein, die ihm nicht nur die gemeinen Steuern, sondern vornehmlich sein Monopolium über alle reiche Pelzwerke und andre auserlesne Waaren einbringen, welche aus seinem Gebiete ausgeführt werden. Und mit diesem allem so wohl, als mit dem Leben und Vermögen seiner vornehmsten Unterthanen, steht es bloß bey ihm, zu machen, was er will.

Die Russen sind von einer dauerhaften und gesunden Leibesbeschaffenheit, und können alle Arten von harter und beschwerlicher Arbeit aushalten; sie sind ihrem Fürsten gehorsam und ergeben, und es haben sich in neuern Zeiten auch Liebhaber der Kriegszucht unter ihnen gefunden. Alles dieses macht ihren Kaiser zu einem der mächtigsten Fürsten auf der Welt; besonders, seitdem dieses weit ausgedehnte Reich, welches aus so vielen Königreichen und großen Provinzen besteht, gänzlich unter eine und eben dieselbe Regierung vereiniget ist.

Ihr Hornvieh ist groß und vortrefflich; eben so sind ihre Schaafe, folglich auch ihre Kälber und

genommen, so sind folglich die Flüsse schiffbar; und sind alle sehr reichlich mit überaus guten Fischen versehen. Ich will wohl behaupten, daß es bey ihnen funfzig Arten von Fischen gebe, die gar nirgends anders bekannt sind. Sie haben vielerley Gattungen von Stören; der beste und beliebteste darunter heißt bey ihnen Beluga, oder Hausen, welcher sehr groß, fett und schmackhaft ist. Imgleichen haben sie einen Fisch, den sie Sterlede nennen, welcher an Gestalt einem Störe ähnlich, iedoch von andrer Art und geringrer Größe, nicht über drey englische Fuß lang, aber wegen seines guten Geschmacks noch beliebter ist, als der Stör. Sie haben noch eine andre Art vom Fisch, den sie Balarabetz nennen, ungefähr von der Größe des größten englischen Lachses, dessen Fleisch weiß ist, und ungemein geschätzet wird. Karpfen, Hechte, Persche werden nicht sehr geachtet. Ihre Krebse sind sehr groß und schön; viele darunter sind beynahe einen englischen Fuß lang. Kurz, es ist nichts Schlechtes im Lande, als die Regierung, welche allzu despotisch ist. Niemand ist weder seines Lebens sicher, noch kann er etwas, das er hat, sein eigen nennen; so sehr hängt alles von der Willkühr und dem Belieben des Regenten ab.

Die Arztneykunst, und mithin auch die Aerzte, sind erst neuerlich in diesem Lande aufgekommen. Vor diesem brauchten die Russen, zur Heilung aller ihrer Krankheiten weiter nichts, als Kräuter, und eine ganz schlechte Diät; wobey sie sich denn sehr wohl befanden, indem sie meistentheils von gesunder und starker Leibesbeschaffenheit sind. Ihre

Bäder,

Bäder, so wohl kalte als warme, leisten ihnen sehr gute Dienste. Der letztern bedienen sie sich ordentlicher Weise alle Wochen einmal; gemeiniglich am Sonnabende. Ihre Weiber halten ihre Niederkunft immer in den Badstuben, welches sie für sehr zuträglich und heilsam halten, indem es ihnen die Geburt erleichtert, und sie vor der Erkältung verwahrt.

Des kalten Bades bedienen sie sich bloß wider Kopfschmerzen und Schnupfen, darwider sie dasselbe für das beste Mittel halten. Gemeiniglich springen sie aus dem warmen Bade bis übee die Ohren ins kalte, welches auch ihre Aerzte sehr anpreisen; indem sie zur Ursache angeben, daß dieses die Schweißlöcher alle auf einmal zuschließen, und sie vor Schaden verwahren soll. Weiber so wohl als Männer leben in diesem Lande bis in ein hohes Alter, und viele unter ihnen werden über hundert Jahr alt; obgleich nichts weniger, als die Mäßigkeit, dieser Nation eigen ist.

Dieses große Reich ist, wie alle andre Staaten und Monarchien, aus einem sehr geringen Anfange, bloß durch die kühnen Unternehmungen einiger Privatleute zu seiner Größe angewachsen. Denn es war ehemals in lauter kleine Königreiche, Staaten und Provinzen zertheilet, bis ungefähr um das Jahr 848, da ein großer Theil derselben unter einen Körper vereiniget wurde; welches folgendergestalt zugieng.

Drey Brüder unter den Waregern, oder Ingermannländern, Leute von großem Vermögen und eben so großen Fähigkeiten, Namens Sineus,

Rurik, und Truwor, unternahmen mit Beyhülfe vieler gebornen Einwohner von Nowgrod und Pleskow, die Eroberung von einem großen Theile de Landes; welches ihnen auch, theils durch Gewalt, theils durch Verträge, überaus glücklich von Statten gieng. Sie brachten binnen einer Zeit von zehn bis zwölf Jahren einen so beträchtlichen Strich Landes unter ihre Bothmäßigkeit, daß sie über einen großen Theil von dem, was nunmehr Rußland heißt, als Regenten erkannt wurden. Jedoch regierten sie nicht gemeinschaftlich mit einander, sondern sie theilten ihre Eroberungen in gleiche Theile. Sineus, der älteste Bruder, erhielt zu seinem Antheile die sämmtlichen Ländereyen um den Bielo-Osero (Belo), Osera oder das weiße Meer, bis an das Herzogthum Jwerien. Der zweyte Bruder, Rurik, bekam groß Nowgrod, Jngermannland, und ganz Nord-Ost bis an das weiße Meer. Der dritte Bruder, Truwor, hatte die Provinz Pleskow, und die daran gelegenen Länder.

Jedoch daurete diese Theilung nicht lange. Denn da Sineus und Truwor kurz darauf ohne Erben verstarben; so wurde Rurik Beherrscher des ganzen Landes. Er begnadigte die Städte Pleskow und Nowgrod mit großen Privilegien, weil sie ihm bey seiner Eroberung so kräftig beygestanden, und zur Vollendung derselben so viel beygetragen hatten.

Rurik starb mit Ruhme überhäufet, und sein Nachfolger war sein Sohn Jgor; ein kriegerischer und glücklicher Fürst, der seine Gränzen auf

allen

allen Seiten mächtig erweiterte. Er richtete seine Residenz in Pewaslaw auf, welches er größer baute, und nach der Art der damaligen Zeiten befestigte. Endlich wurde er, auf seiner Rückkehr von Kiew, mit einem großen Theile seiner Armee, unglücklicher Weise in einem Hinterhalte getödtet, den die Drulen wider ihn gemacht hatten; ein Volk, das damals am Don oder Tanais wohnte, wo itzo die donnischen Cosaken sind. Aber sein Tod blieb nicht ungerochen. Denn seine Gemahlinn, Olga oder Ogla, eine Prinzeßinn von männlichem Geiste, setzte den Krieg mit so glücklichem Erfolge fort, daß sie diese Nation fast mit Strumpf und Stiel ausrottete. Was übrig blieb, unterwarf sich, ihr einen Tribut zu bezahlen. Dieses war der Ursprung des rußischen Reiches. Nach der Bekehrung desselben zum christlichen Glauben nahm es an Macht und Ländereyen ungemein zu. Denn nachdem die gedachte Königinn Olga den Frieden und die Ruhe in ihrem Lande befestiget hatte, so schloß sie ein Bündniß mit dem griechischen Kaiser, und gieng nach Constantinopel, wo sie auch bald darauf, unter dem Namen Helena, getauft wurde. Dieß war der erste glückselige Anfang der Bekehrung dieser barbarischen Nationen zur Erkenntniß Jesu Christi, und zur Abschaffung des Heidenthums in Rußland.

Unerachtet der große Eifer der Königinn Olga viele von ihren Unterthanen erweckte, den christlichen Glauben anzunehmen; so hatte sie doch bey ihrem Sohne Swateslas, einem kriegerischen Prinzen, nicht Ansehen genug, ihn zu bewegen, daß

er

er ein Christ worden wäre. Es wurden auch die Russen nicht eher alle bekehret, bis im Jahre 989, da sich ihr Fürst Wladimir, nachdem er seine zween Brüder im Treffen überwunden hatte, mit Annen, der Schwester des griechischen Kaisers, Basilius des zweyten, vermählte. Durch das gute Beyspiel dieses Fürsten, und seiner Gemahlinn, und andre geschickte Mittel, kam es endlich so weit, daß die ganze Nation den christlichen Glauben annahm. Und eine so rühmliche Absicht zu befördern, schickte der Kaiser Basilius von Constantinopel einige Bischöfe und andre Geistlichen dahin, die mit großen Privilegien, und reichlichen Pfründen beschenket wurden.

Weil die Bekehrung der Russen gerade in die Zeit fiel, da die griechischen und lateinischen Kirchen mit einander in Uneinigkeit waren, und sie ihre vornehmsten Grundsätze von den Griechen angenommen haben; so bedienen sie sich auch noch bis auf heutigen Tag der Liturgie, und beobachten die Gebräuche und Cärimonien dieser Kirche mit einer ungemeinen Gewissenhaftigkeit. Sie unterhalten auch noch eine Abneigung gegen die Obermacht des Pabstes, ob sie gleich in den Glaubensartikeln mit den Papisten über die meisten Puncte einig sind; ausgenommen, was das Ausgehn des Heiligen Geistes betrifft. Unterdessen glauben sie doch, daß derselbe in allen Betrachtungen dem Vater und Sohne gleich sey.

Wladimir verlegte seinen Sitz von Pereaslaw in eine Stadt, die er an dem Flusse Kliasma erbaute, welche er nach seinem eignen Namen Wolodi-

lodimer nannte. Er verordnete, daß jährlich ein Fest zum Andenken der Königinn Olga gehalten werden sollte; und wurde nach seinem Tode selbst unter die Heiligen gezählt, weil er der Bekehrer seines Vaterlandes gewesen war. Er verließ zehn, oder, wie einige sagen, zwölf Söhne, welche er mit unterschiedlichen Gemahlinnen vor seiner Bekehrung zum Christenthume gezeugt hatte, und unter die er seine weitläuftigen Ländereyen theilte. Sie führten grausame Kriege wider einandern, bis endlich Jaroslaw, (oder Gerislaus,) über alle seine Brüder die Oberhand behielt.

Dieser Fürst nahm den Titel eines Beherrschers aller Reußen an, und verließ bey seinem Tode fünf Söhne, die durch ihre Uneinigkeiten das Reich aufs entsetzlichste verwüsteten; welches eine Zeitlang so fort daurete, bis Wladimir der zweyte wiederum alles zusammen eroberte, und, wie sein Großvater gewesen war, Zar, oder Selbsthalter aller Reußen, und zwar viel unumschränkter wurde, als irgend einer von seinen Vorgängern gewesen. Dieser Fürst führte mit den Hungarn und andern Krieg, und machte sich so furchtbar, daß sich der griechische Kaiser um seine Allianz bewarb, und ihn als Zaren erkannte.

Der Nachfolger dieses Fürsten war sein Sohn Wsewolod, oder Osiwolod, welcher acht Söhne hinterließ. Durch ihre Zwistigkeiten zerrütteten dieselben beynahe das ganze Reich, bis endlich einer unter ihnen, Namens Gregorius, durch seine Tapferkeit und sein kluges Verhalten alle übrigen bezwang. In der Regierung folgte ihm sein Sohn

Dmitri,

Dmitri, oder Demetrius, ein eben so tapfrer Prinz; der aber, nachdem er die Pohlen und Tatarn in verschiedenen Schlachten überwunden hatte, zuletzt unglücklicher Weise mit einem großen Theile seiner Armee umkam.

Nach ihm regierte sein Sohn Jurje, oder George, ein unglücklicher Fürst. Er wurde auf einmal von den Tatarn, Pohlen, und dem liefländischen Ritterorden angegriffen, und zuletzt von den Tatarn getödtet.

Jaroslaw der zweyte, ein Sohn des Dmitri, folgte seinem Bruder Jurjen in der Regierung. Dieser Fürst verließ fünf Söhne. Alexander, der älteste, der ihm nachfolgte, war ein gottesfürchtiger, tapfrer, und überaus glücklicher Fürst; und behielt iederzeit die Oberhand über seine Feinde. Und damit er von seinen unruhigen Nachbarn, den Tatarn, desto weiter entfernet seyn möchte; so verlegte er seine Residenz von Wolodimer an das Ufer des Flusses Moscua, wo er die Stadt Moscau erbaute, welche in einer ganz angenehmen, wiewohl unfruchtbaren Gegend liegt.

Dieser Fürst hatte seinen Sohn Daniel zum Nachfolger, welcher die Citadelle in Moscau anlegte. Während seiner Regierung machten sich die Pohlen zum Meister von Schwarz-Rußland, Podolien und Kiew; worüber sich Daniel an den Pabst wendete, und sich erbot, sein Reich dem römischen Stuhle zu unterwerfen, wofern Seine Heiligkeit die Pohlen nöthigten, daß sie ihm diese Länder wieder einräumten. Weil aber der Pabst allem Ansehen nach dieses nicht bewerkstelligen

konnte; so blieben die Sachen unter der Regierung dieses Fürsten, wie sie waren. Er hinterließ fünf Söhne, Jurje, Jwan, u. s. w. Jurje folgte seinem Vater in der Regierung; er wurde aber bald darauf von seinem Vetter Dmitri, einem Enkel des Jaroslaw, umgebracht. Dmitri hatte Jurjen, mit Beystande der Tatarn, die Regimentsfolge streitig gemacht; aber der Chan ließ ihn, wegen einer gewissen Privatzwistigkeit, wiederum ermorden; Worauf dann die Regierung an Jwan, Jurjens zweyten Bruder, kam. Jwan war ein überaus frommer und gutthätiger Fürst, unter dessen Regierung nichts Merkwürdiges vorfiel. Er verließ drey Söhne, Dmitri, Jwan, und Simon. Dmitri, welcher nach ihm die Regierung bekam, hatte gleich beym Anfange seines Regiments Kriege mit den Tatarn von Kasan und Astrachan, über die er einen wichtigen Sieg erhielt; Aber im nächstfolgenden Jahre gieng der große Chan Tochatmick, an der Spitze einer mächtigen Armee, auf ihn los, bemeisterte sich zuförderst des Landes Wlodimirien, und so dann auch Moskow; worauf er überdieß den Dmitri selbst aufs Haupt schlug. Tochatmick wurde über den glücklichen Erfolg seiner Waffen so aufgeblasen, daß er sich die Waffen des Timurlano, den man gemeiniglich Tamerlan nannt, über den Hals zog, von welchem er auch nachher eine gänzliche Niederlage erlitt, so daß Timurlano sein ganzes Land in Besitz nahm.

Wasili, der Sohn des Dmitri, welcher sein Nachfolger war, machte sich diese Niederlage der Tatarn

Tatarn zu Nutze, und zog nicht allein die Städte wieder an sich, welche sie seinem Vater entrissen hatten, sondern er nahm auch einen großen Theil ihres eignen Landes, bey dem Rückzuge Tamerlans, in Besitz, welcher sich, nachdem er den Bajazeth geschlagen, und gefangen genommen hatte, genöthigt sah, in sein eignes Land zurück zu kehren, um einen Aufstand zu dämpfen, der in seiner Abwesenheit vorgefallen war.

Wasili lebte nicht so lange, daß er die Früchte seines Glückes hätte genießen können. Er hatte nicht mehr, als einen einzigen Sohn, der ebenfalls Wasili hieß, den er aber für unfähig hielt, ein so großes Reich zu beherrschen; Daher er ihn auch hintan setzte, und seinen Bruder Gregorius zu seinem Nachfolger ernannte. Dieser Gregorius hatte, während seiner kurzen Regierung, beständige Kriege mit den Pohlen, Tatarn und liefländischen Rittern. Bey seinem Tode erklärte er seinen Neffen Wasili für seinen Nachfolger, ungeachtet er selbst zween Söhne hatte.

Diese Prinzen waren mit der Verordnung ihres Vaters so übel zufrieden, daß sie Mittel erfanden, wodurch sie den Wasili in ihre Gewalt bekamen. Damit er nun auf immer für unfähig zur Regierung gehalten werden möchte; so stachen sie ihm die Augen aus, und verbannten ihn nach Uglitsch. Allein dieses barbarische Verfahren wurde von der ganzen Nation so übel aufgenommen, daß so gar diejenigen, welche vorher ihrer Partey zugethan gewesen waren, von ihnen abfielen, sich für den Wasili erklärten, und ihn nach Moscau zurück

brachten, wo er auch bis an seinen Tod in ungestörter Ruhe regieret hat.

Der Nachfolger dieses Fürsten war sein Sohn, Iwan Wasiliwitsch der erste, welcher im Betracht der großen Eroberungen, die er gemacht hat, gemeiniglich der Siegreiche genannt wird. Dieser Zar verjagte mit Hülfe des griechischen Kaisers Emanuel, mit dessen Nichte er sich vermählet hatte, die Pohlen und Tatarn gänzlich aus Rußland, und erweiterte seine Gränzen um ein Beträchtliches. Er nahm Alexandern, dem Herzoge von Litthauen, nachdem er dessen Armee am Dnepr aufs Haupt geschlagen hatte, die Städte Drogobusk, Beil und Breusko, nebst dem größten Theile des Herzogthums Severien ab. Imgleichen machte er sich das Herzogthum Tivere (vermuthlich Twer,) unterwürfig, und eroberte Groß-Nowgorod; woraus er, wie man sagt, eine Beute von dreyhundert Wagen voll Gold, Silber und andern Dingen von großem Werthe weggeführt haben soll. Er erbaute Iwangorod; eine Festung, welche Narwa, auf der andern Seite des Flusses Narowa, in Ingermannland, gegen über liegt.

Auf diesen großen Fürsten folgte sein Sohn Gabriel in der Regierung, welcher seinen Namen veränderte, und sich Wasili der dritte nannte. Er nahm den Pohlen Smolensko ab, und vermehrte seine Erblande mit Pleskow, welches seit den Zeiten Truwors ein freyer Staat gewesen war; Jedoch wurde er in zwo wichtigen Schlachten überwunden, in der einen von den Pohlen, in der an-

dern von dem deutschen und dem liefländischen Ritterorden, welcher letztre damals mit dem erstern vereiniget war; worauf so dann ein funfzigjähriger Friede erfolgte. Nach der Zeit machte er sich die nordischen Provinzen Pesara, (vermuthlich Petzora,) Pagina, Samojede unterwürfig, und breitete seine Eroberungen über das weiße Meer bis an den Obistrom aus. Dieser Fürst brachte auch das Königreich Kasan unter seine Botmäßigkeit, und zwang es zu einem Tribute. Er setzte einen Vicekönig dahin, welcher den Einwohnern mit der äußersten Strenge und Härtigkeit begegnete. Sie erhoben darüber Klage bey dem Zaren; weil sie aber kein Gehör fanden, sondern das Verfahren vielmehr noch ärger gemacht wurde, so wendeten sie sich an den Chan der Tatarn, und boten seinem Bruder die königliche Würde an, wo fern er kommen, und sie von der Unterdrückung der Russen befreyen wollte.

Der Chan ließ sich hierzu nicht zweymal auffordern, sondern eilte ihnen in aller Geschwindigkeit mit einer Armee von hundert tausend Mann zu Hülfe. Er berennte sogleich Kasan, und foderte den Commandanten auf, die Festung zu übergeben. Weil nun derselbe auf keine Weise im Stande war, sich zu halten, indem er so wohl von innen, als von außen Feinde vor sich hatte; so gieng er mit dem Chan eine Capitulation ein, worinnen ausgemacht wurde, daß ihm, nebst allen Russen, die sich entweder in der Stadt, oder auf dem Lande befänden, verstattet würde, sich mit ihren Familien und Habseligkeiten nach Moscau zu begeben.

Hier-

Hierauf wurde des Chans Bruder Sape-Gerai oder Sapgirai zum Könige ausgerufen. Der glückliche Erfolg dieses Unternehmens machte dem Chan Muth, wichtigere Dinge zu wagen. Er entschloß sich, dem Zaren selbst in seiner Residenzstadt einen Besuch zu geben, und zog ohne weiteres Bedenken mit seiner Armee durch dieses weitläuftige Land, wobey er überall, ohne den geringsten Widerstand zu finden, Brandschatzungen ausschrieb, bis er an den Fluß Occa kam, wo er einige wenige Tage Halte machte, und seine Truppen rasten ließ.

Nachdem Sape-Gerai, der nunmehr König in Kasan war, seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, so marschirte er mit aller der Macht, die er zusammen raffen konnte, seinem Bruder zu Hülfe. Er überrumpelte Nisi, Nowgrod, (vielleicht Nisinowgrod,) Wolodimer, plünderte diese Städte, und stieß mit einer Armee von funfzig tausend Mann gerade um die Zeit zu seinem Bruder, da derselbe über den Occa gegangen war.

So bald der Zar von diesem plötzlichen und ihm ganz unerwarteten Angriffe Nachricht erhielt, ließ er so viel Truppen zusammen stoßen, als er nur aufbringen konnte, und gab ihnen Befehl, so gleich aufzubrechen, und dem Feinde unter dem Commando seines Generals Dmitri Beilsky entgegen zu gehn. Diese Truppen stießen gleich damals auf die Tatarn, als sie über den Occa gegangen waren, und griffen den Chan stehendes Fußes an; iedoch geschah es, allem Ansehen nach, mit mehrerer Herzhaftigkeit, als Klugheit; Denn die Tatarn trugen einen vollkommenen Sieg davon. Und

weil sie aus lauter Reuterey bestunden, so verfolgten sie den flüchtigen Feind bis an die Stadt Moscau, wobey sie eine große Menge theils niederhieben, theils gefangen nahmen. Hierüber vergieng dem Zaren dergestalt der Muth, daß er kaum vermögend war, seinem Schwager, dem Prinzen Peter, die nöthigen Befehle zu ertheilen, sondern sich mit der größten Eilfertigkeit, und bloß in Begleitung einiger wenigen Personen, nach Nowgorod, fünfhundert (englische) Meilen vorwärts von Moscau, auf die Flucht begab.

Der Chan griff diese große Stadt an, und bemeisterte sich derselben in kurzem, indem er wenig, oder gar keinen Widerstand fand; doch stund das Schloß zween heftige Stürme aus. Weil man sich aber nicht im Stande sah, lange auszuhalten, so fieng man an, auf Verträge mit dem Feinde zu denken. Man schickte ihm demnach, um hierzu den Weg zu bahnen, von den besten und kostbarsten Sachen, die man hatte, Geschenke, welches dem Chan so wohl gefiel, daß er sich von selbst erklärte, er sey sehr bereitwillig, einen Frieden mit dem Zaren zu schließen, wo fern sich derselbe nur für alle künftigen Zeiten verpflichten wollte, sein Vasall zu seyn, und ihm jährlich eine gewisse Summe Geldes, als einen Tribut zu bezahlen. Der Chan ließ sich eine Ehrensäule auf dem großen Markte der Stadt setzen, damit der Zar in Gegenwart des tatarischen Gevollmächtigten, welchen er senden würde, den Tribut in Empfang zu nehmen, zur Erinnerung seiner Unterwürfigkeit vor derselben niederfallen, und öffentlich seinen Vasallenstand erkennen

kennen sollte. Nachdem der Zar dieses alles seiner Seits genehm gehalten, und es durch eine schriftliche Erklärung unter seiner eignen Hand und Siegel bestätiget hatte, so verließ der Chan Moscau, und richtete seinen Marsch mit großen Schätzen und unermeßlicher Beute beladen, nach seiner Heimath.

Auf seinem Marsche nach Hause gieng ihm der Proviant aus, und bey seiner Annäherung gegen eine feste Stadt, Namens Resan, dreyhundert englische Meilen südwärts von Moscau, schickte er Befehle an den Commandanten, daß er die Thore öffnen sollte, damit er seine Truppen durch die Stadt marschiren, und sie mit Proviant und andern Bedürfnissen, daran es ihnen fehlte, versehn möchte. Die einzige Antwort, welche der Commandant auf seine Anforderung gab, war die, daß er auf die Tatarn feuern ließ. Der Chan sendete eine nochmalige Aufforderung an den Commandanten, ließ ihm sagen, er sollte sich besinnen, was er thäte, meldete ihm, der Zar, sein Herr, wäre gegenwärtig sein Vasall worden; und wofern er daran zweifelte, so könne er ihm dieses durch eine Schrift unter des Zaren eignen Hand und Siegel darthun. Der Commandant that, als wäre ihm hiervon nicht das Mindeste bewußt; er bat sehr demüthig, der Chan möchte doch die Gnade haben, und ihn die Schrift des Zaren über diesen Vertrag sehn lassen; und erbot sich, daß er sich den Augenblick unterwerfen wolle, wenn sich die Sache wirklich so verhielte. Der Chan, ohne das Geringste von seiner Absicht zu argwohnen, schickte ihm die

Schrift zu; und kaum hatte der Commandant dieselbe in Händen, so ließ er den Augenblick von allen Seiten auf die Tatarn Feuer geben, und zwang sie, sich mit großem Verluste zurück zu ziehen.

Der Chan erkannte seinen Fehler zu spät; weil es aber damals schon um das Ende des Octobers war, so hielt er es nicht für klug gethan, zu dieser Jahreszeit die Stadt förmlich anzugreifen, sondern marschirte im größten Zorne weiter, und schwur bey sich, daß er auf den Frühling wieder kommen, und sich an dem Zaren und seinem listigen Commandanten rächen wollte. Der Name dieses Officiers hieß Iwan Kowar; und der Zar belohnte ihn für diesen großen Dienst nach Würden.

Nachdem also der Zar diese schimpfliche Verschreibung, wie gesagt, wieder in Händen hatte, so ließ er den Krieg gegen die Tatarn erklären, und brach in dem nächst darauf folgenden Jahre, an der Spitze einer großen Armee nach Kasan auf, in der Absicht, dasselbe wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Weil er aber die Belagerung zu spät im Jahre angefangen hatte, so wollte es ihm nicht von Statten gehn; die Tatarn zwackten seine Armee so unablässlich, daß er sich genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben, und nach Moscau zurück zu kehren. Während dieses Feldzuges baute er ein Fort, (eine kleine Festung) an dem Flusse Sura, die er Wasilgorod nannte. Im folgenden Jahre sendete er nochmals eine große Armee wider Kasan, die aber eben so wenig Glück hatte. Diese wider-

widerwärtigen Zufälle giengen ihm so nahe, daß er vor Kummer krank ward und starb.

Es ist merkwürdig, daß während der Regierung dieses Fürsten der römische Kaiser, Maximilian der erste, eine prächtige Gesandtschaft nach Rußland schickte, mit dem Zarn ein Bündniß schloß, und ihm in seinem Briefe, welcher sich noch itzt in den Archiven zu Moscau befindet, den Kaisertitel beylegte.

Sein Sohn, Iwan Wasiliwitsch der andre, folgte ihm in der Regierung. Diesen Zarn nennen die Russen gemeiniglich Iwan den Tyrannen. Seine erste Unternehmung war gegen Kasan gerichtet, welches er mit einer mächtigen Armee belagerte. Er foderte die Stadt auf, sich zu ergeben, und erbot sich, den Einwohnern Pardon, und den Tatarn Freyheit zu ertheilen, daß sie zurück kehren könnten, wo sie hergekommen wären; allein der Commandant, Missa Chamais, verachtete sein Anerbieten, und erklärte sich, daß er gesonnen sey, den Platz aufs äußerste zu vertheidigen; indem er ganz gewiß glaubte, daß der Chan gar bald an der Spitze einer zahlreichen Armee zu seinem Beystande erscheinen, und die Russen eben so gut empfangen würde, als er sie einige Jahre vorher empfangen hätte.

Zar Iwan, den diese trotzige Antwort des Commandanten nicht wenig verdroß, setzte hierauf die Belagerung sehr hitzig fort. Weil sich aber von ungefähr eine Meuterey unter seiner Armee erhob, welche er nicht zu stillen vermochte, so sah er sich genöthigt, seine Rache zu verschieben, und die Bela-

lagerung aufzuheben. Er führte seine Armee zurück nach Moscau, wo er die Aufrührer mit der größten Schärfe bestrafen ließ. Diese Strenge hatte die erwüntschteste Wirkung. Er fieng nunmehr an, bey seiner Armee die Kriegszucht der ausländischen Truppen einzuführen, und sie nach Art und Weise andrer europäischen Länder zu bilden. Zu dem Ende nahm er viele fremde Officiers, Ingenieurs u. s. w. in seine Dienste, welche er auch durch große Belohnungen aufmunterte.

Im folgenden Frühlinge brach er mit seiner Armee wieder nach Kasan auf, und griff die Stadt an, ehe die Tatarn noch daran dachten, daß er sich nur ins freye Feld gemacht haben könnte. In diesem Feldzuge hatte er mehr Glück. Denn nachdem er genugsame Breschen gemacht, so eroberte er die Stadt auf den ersten Angriff, und ließ eine große Menge Tatarn über die Klinge springen.

Durch diesen glücklichen Erfolg war er so stolz worden, daß er alsbald den Anschlag faßte, auch Astrachan, die Hauptstadt dieses Königreiches, anzugreifen. Sein Bewegungsgrund, diesen Ort unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, war der, weil sie Kasan zu seines Vaters Zeiten, und so gar noch im letzten Jahre, da er es selbst angegriffen, beygestanden hätten. Nachdem er diesen Anschlag gefaßt, und in Kasan einen Commandanten mit einer zulänglichen Besatzung gelassen hatte, so gieng er mit einer zahlreichen Armee an den Ufern des Wolgastromes hinunter, bis er vor Astrachan anlangte. Hierauf hielt er eine kleine Anrede an seine Truppen, welche sehr wohl aufgenommen wurde,

führte

führte dieselben an, und eroberte den Platz im Augenblicke, weil die Stadt groß, und schlecht befestiget war. Er ließ alles, was er bewehrt fand, über die Klinge springen, und erlaubte seinen Soldaten die Plünderung.

Nach diesen Eroberungen glaubte Zar Iwan, es wäre für ihn nichts zu schwer; er ließ eine hinlängliche Anzahl Truppen unter dem Commando des Prinzen Cerebrino zurück, und marschirte nach Moscau, wo er mit dem freudigen Zurufe des Volkes bewillkommet wurde. Die Königreiche Kasan und Astrachan sind seit dem iederzeit dem rußischen Reiche unterworfen gewesen.

Der nächste Feldzug des Zarn Iwan gieng nach Schweden; er rückte in Karelien mit einer großen Armee ein, und fieng an, Wiburg zu belagern. Aber so bald Gustav, der König von Schweden, von diesem Angriffe Nachricht hatte, brach er mit einem Heere von guten Truppen auf, den Feind anzugreifen. Die Russen warteten nicht bis auf ihre Ankunft, sondern hoben die Belagerung auf, und kehrten in ihr Vaterland zurück. Gustav verfolgte sie bis nach Kexholm und Nöteburg, (itzt Schlüsselburg,) wo er eine Zeitlang Halte machte; indem er erwartete, daß einige Truppen von Pohlen und Liefland, seinen Bundsgenossen, zu ihm stoßen sollten. Weil aber diese nicht erschienen, so machte er Frieden mit den Russen, kehrte so dann nach Stockholm zurück, und überließ seine Bundsgenossen allem Elende des Krieges, welcher kurz darauf angieng.

Zar Iwan schickte hierauf seine Armee, Narwa zu belagern; unter dem Vorwande, daß die Liefländer ihren gewöhnlichen Tribut nicht bezahlet, und die dasige Besatzung auf Iwangorod gefeuert, und einige von den Russen zur Friedenszeit getödtet hätte. Narwa, welches damals nicht so wohl befestiget war, als heut zu Tage, konnte sich nicht völlig acht Tage halten; Wenige Tage darauf ergab sich auch das Schloß mit Accord. So dann belagerten die Russen Nyen, Huyson, und Dörpt, und nahmen sie ein. Alle diese Plätze verwüsteten sie aufs grausamste; die alten Leute, und alles, was unter zwölf Jahren war, wurde auf eine unmenschliche Weise ermordet, und was jung und stark war, Männer und Weiber, wurden als Sclaven an die Tatarn verkaufet. Jedoch konnten diese Grausamkeiten nicht wohl dem Zarn zugerechnet werden, indem er sich nicht selbst an der Spitze seiner Armee befunden, sondern dem Prinzen Sicgally, einem Tatarn, das Commando anvertrauet hatte. Alsdann belagerten und eroberten die Russen Selin, (oder vielmehr Fellin,) wo der Großmeister des deutschen Ritterordens, Wilhelm von Fürstenburg, zum Gefangnen gemacht, und nach Moscau im Triumphe geführt wurde. Der folgende Großmeister, Baron Keller, (oder Kettler,) welcher des vorigen Coadjutor gewesen war, sah gar wohl ein, daß es ihm nicht möglich seyn würde, den Russen die Spitze zu bieten, und beschloß daher, nur für Ein Stück Sorge zu tragen. Er trat ganz Liefland an die Pohlen ab, mit der Bedingung, daß Er, für sich,

und seine männlichen Erben, zu ewigen Zeiten die Herzogthümer Curland und Semigallen unter Pohlens Schutze besitzen sollten. Auf solche Weise gieng der berühmte Orden der deutschen Ritter in Liefland ein, nachdem er sich drey ganze Jahrhunderte hindurch erhalten hatte. Reval befürchtete das Schicksal, welches Narwa und den andern Städten wiederfahren war, denen die Russen so barbarisch begegnet hatten, und ergab sich selbst auf vortheilhafte Bedingungen an Schweden.

Der folgende Feldzug des Zarn Iwan war wider Polock gerichtet, unter dem Vorwande, daß es ehemals zu Groß-Nowgrod gehöret hätte. Diesen Platz belagerte er mit einer zahlreichen Armee, und machte sich gar bald Meister desselben, ungeachtet es eine Festung von beträchtlicher Stärke, und zu einer langwierigen Vertheidigung mit allem Nöthigen reichlich versehen war. Es hatte sich gleich damals der polnische Reichstag in Peterskau versammelt; daher man von dort aus einen Gesandten an den Zarn schickte, und ihm melden ließ, daß man beysammen wäre, für diese Crone einen Nachfolger zu erwählen, und daß man wahrscheinlicher Weise entweder ihn selbst, oder einen seiner Söhne dazu ernennen wollte. Diese Gesandtschaft entwaffnete den Zarn Iwan dergestalt, daß er bloß eine zureichende Besatzung in Polock ließ, und so gleich in seine Erblande zurück kehrte. Allein, statt daß er zum Thronfolger des polnischen Reichs ernannt werden sollte, so machte er vielmehr die Entdeckung, daß König Sigismund August Mittel gefunden hatte, eine gefährliche Ver-

schwörung wider ihn in seinem eignen Lande anzuspinnen, worein nicht nur die meisten Großen im Reiche nebst den vornehmsten Städten, sondern auch sein einziger Bruder Jurje, verwickelt waren. Ihre Absicht war, den Zarn abzuschaffen, und das Reich dem polnischen Schutze zu übergeben.

Nunmehr hatte Zar Jwan eine rechtmäßige Ursache, sich zu rächen. Er ließ alle diejenigen, von denen er entdeckte, daß sie sich in diese Verschwörung mit eingelassen hatten, seinen einzigen Bruder, und seine ganze Familie nicht ausgenommen, auf die grausamste Weise, die nur erdacht werden konnte, hinrichten. Nachdem alle diese schrecklichen Blutgerichte vorbey waren, so verfolgte Zar Jvan seine Absichten wider Pohlen aufs neue, iedoch nicht mit dem Glücke, darauf er sich Rechnung gemacht hatte; Denn seine Armee ward von Niclas Radzivil bey Witepsk aufs Haupt geschlagen, und sein General Swersky, nebst den meisten seiner vornehmsten Officiers, zu Gefangnen gemacht. Indessen ob er gleich auf dieser Seite nicht glücklich war, so erhielt doch seine Armee, unter der Anführung des Cerebrinoff, bey Astrachan einen wichtigen Sieg über die Türken, welche der Sultan Selim in Person commandirte.

Als Sigismund, der König von Pohlen, Nachricht erhielt, daß der Zar Jwan nach diesem herrlichen Siege über die Türken entschlossen wäre, Pohlen anzugreifen, und in Person an der Spitze seiner ganzen Macht aufbrechen wollte, so viel er nur hatte zusammen bringen können; so wiegelte er die Tatarn auf, einen Einfall in Rußland

land zu thun, indem er sie versicherte, daß der Zar auf dieser Seite keine Truppen haben würde, die er ihnen entgegen stellen könnte, weil er seine gesammte Macht gegen ihn und Liefland gebrauchen müßte. Die Tatarn waren froh, daß sie eine so bequeme Gelegenheit hatten; sie brachen mit aller ihrer Macht nach Rußland auf, giengen über den Occa, von wannen sie gerades Weges auf die Stadt Moscau losgiengen, welche sie nicht nur plündern, sondern auch zwey Drittheile davon in die Asche legten; worauf sie, mit großer Beute beladen, wieder nach Hause kehrten. Zar Jwan war gleich damals in der Belagerung von Wittenstein begriffen; welchen Platz er auch einnahm, und gegen die Einwohner mit der äußersten Grausamkeit, die sich *nur* ersinnen läßt, verfuhr. Er ließ den Commandanten lebendig an einen Spieß stecken und braten; und verfuhr überhaupt mit allen Schweden und Liefländern überaus barbarisch. Newhost, (vielleicht Neuhus, oder Neuhausen,) und Kockenhausen erfuhren ein gleiches Schicksal; worauf sich der Zar zurück nach Nowgrod begab, um das Vermählungsfest des Herzogs Magnus, Brudes des Königs von Dännemark, mit einer Prinzeßinn von Rußland zu feyern.

Um selbige Zeit starb den König von Pohlen, Sigismund, und der Herzog von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich, folgte ihm in der Regierung; welcher aber wenig Monate darauf Pohlen incognito verließ, und den Thron seines Bruders, Carls des neunten, unter dem Namen Heinrich des dritten bestieg: Worauf die Pohlen

len den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bathory, einen tapfern, großmüthigen, glücklichen und verdienstvollen Herrn, zu seinem Nachfolger erwählten. Seine erste Sorge war, die Armee in guten Stand zu setzen; und ehe er sich entschloß, Rußland anzugreifen, hielt er es für klug gethan, einen Abgesandten an den Zarn zu schicken, mit der Erklärung, daß er so gleich die Städte von Pohlen und Liefland, welche er unrechtmäßiger Weise weggenommen hätte, wieder räumen sollte; wo fern er dieses thäte, so böte man ihm Freundschaft und Allianz an; thäte er es aber nicht, so ward ihm gedroht, daß man aufbrechen, ihn in dem Herzen seiner eignen Staaten angreifen, und ihm mit Gewalt abnehmen wollte, was itzo noch in seiner Macht stünde, ohne Blutvergießen wieder herzugeben.

Zar Iwan trug dem Abgesandten auf, seinem Herrn wieder zu sagen: Er, der so vielmals über die Türken, Tatarn, Pohlen, Liefländer und Schweden gesiegt hätte, wäre nicht so verzagt, daß er Länder, die ihm so viel Blut und Geld gekostet, auf solche Großsprechereyen fahren ließe; und in kurzem wollte er ihn empfinden lassen, mit wem er zu thun hätte. Hierauf beurlaubte er den Abgesandten, und ließ ihn unbeschädigt an die Gränzen bringen.

Der König Stephan erhielt von dem Reichstage alles, was er brauchte und ihn in den Stand setzen konnte, den Krieg mit Nachdrucke zu führen. Es fanden sich eine große Menge Ausländer von allen Weltgegenden bey ihm ein, welche die Kriegs-

kunst

kunst unter einem so großen Feldherrn erlernen wollten. Kurz hernach eröffnete er mit einer zahlreichen Armee, nebst einem wohlversehenen Zuge von schwerem Geschütze, den Feldzug, und fieng an, Polock zu belagern, welches er auch nach einem herzhaften Widerstande glücklich einnahm. Einige geringere Plätze in der Nachbarschaft eroberte er auch gar bald. Hierauf belagerte und eroberte er Sokol, und machte den Schnemetoff, mit seiner sämmtlichen Besatzung, zu Kriegsgefangnen.

Unterdessen lag Zar Iwan mit seiner Armee immer bey Pleskow, weil er es fast für unmöglich hielt, daß die Pohlen sich Meister von Polock machen würden; da er aber Nachricht bekam, daß nicht allein diese Stadt, sondern auch Sokol in der Gewalt seines Feindes wären, so fieng er an, alle Hoffnung zum Kriege aufzugeben; besonders weil er hörte, daß König Stephan, mit Einwilligung der Republik, Frieden und Allianz mit den Schweden gemacht hatte. Dieses brachte ihn auf die Gedanken, Friedensvorschläge zu versuchen; iedoch ohne sonderlichen Erfolg. Denn König Stephan wollte von den Bedingungen, die er durch seinen Abgesandten vorgeschlagen hatte, nicht das Mindeste nachlassen.

Seine polnische Majestät sah sich nach der Einnahme von Sokol genöthigt, dem Reichstage in Warschau beyzuwohnen, worinnen der Senat den Schluß faßte, den Krieg wider Rußland mit dem äußersten Nachdrucke fortzusetzen. Dieser König war die ganze Zeit seiner Regierung über so glücklich, daß ihm niemals etwas abgeschlagen

wurde,

wurde, was er bey dem Reichstage in Vorschlag gebracht hatte; welches sich so wohl vor, als nach ihm, wenigstens seit dem Absterben des jagellonischen Stammes, von wenig polnischen Königen sagen läßt.

Zar Iwan verließ Pleskow, und kam nach Nowgrod, wo er seine vielfache Einbuße so viel, als möglich, zu verheelen suchte; und da er vernahm, daß der Reichstag in Pohlen alle Maaßregeln seines Königs genehm gehalten hätte, so schickte er einen Abgesandten mit Vorschlägen zu einem Waffenstillstande dahin ab. König Stephan nahm den Abgesandten an, setzte aber zu gleicher Zeit seinen Marsch nach Welki-Lagki, (vielleicht Wiekielucki,) fort, einer Stadt in Rußland, welche er belagerte und einnahm; eben so machte er es mit Newel, Zavalok, (vielleicht Zawalow) u. s. w. Er war auch Willens gewesen, Pleskow anzugreifen; weil es aber zu spät in die Jahrszeit hinein war, so verschob er diese Belagerung bis zum Anfange des nächsten Feldzuges, und kehrte zurück nach Hause, um den Reichstag zusammen zu berufen, damit er mit allen Nothwendigkeiten für das folgende Jahr versehen würde.

Von Nowgrod gieng Zar Iwan noch Moscau, wo er sich sehr vergnügt bezeigte, indem er sich bey Vermählungen, und andern öffentlichen Ergötzlichkeiten die Zeit vertrieb. Um diese Zeit nahm er seine siebente Gemahlinn. Er erfuhr durch seine Spionen, daß der König Stephan in dem Reichstage alles erhalten hätte, was er brauchte; und daß er entschlossen wäre, Pleskow anzugreifen.

sen. Und weil er wußte, daß seine Truppen nicht hinreichend waren, den siegreichen Waffen dieses Fürsten Widerstand zu leisten; so fiel er auf ein Mittel, wodurch er im Stande zu seyn hoffte, sich Frieden zu schaffen. Dieses bestund darinnen, daß er einen Abgesandten an den Pabst schickte, sich erbot, dessen Oberherrschaft zu erkennen, und sein Reich dem römischen Stule zu unterwerfen, wofern der heilige Vater zwischen ihm und Pohlen Frieden stiften wollte. Dem Pabste gefiel dieser Antrag so wohl, daß er den Pater Possavin, einen Jesuiten, so gleich mit einer Vollmacht und Instruction abschickte, über diese Sache Unterhandlung zu pflegen.

Während dieser beiden glücklichen Feldzüge, worinnen sich König Stephan so viel Ehre erworben hatte, waren die Schweden auch nicht müßig gewesen. Sie hatten Narwa mit Sturm erobert, und sieben tausend Russen über die Klinge springen lassen; sie nahmen auch Jamagorod und Kopurga weg. Iwangorod, Wisingsburg, und andre ergaben sich mit Capitulation.

König Stephan eröffnete seinen dritten Feldzug mit der Belagerung von Pleskow, welches er so weit einschloß, als seine Truppen nur zureichen wollten; indem es eine überaus weitläuftige Stadt war, die eine sehr große Armee erforderte, wenn man sie förmlich belagern wollte. Gerade um diese Zeit kam der Pater Possavin, nebst andern Abgesandten, mit Friedensvorschlägen in dem Lager an; aber der König wollte keinen Vorschlägen Gehör geben, bis Zar Iwan der Crone Pohlen alle Städte

abgetreten hätte, die er in Liefland besaß. Zu gleicher Zeit wurde die Belagerung von Pleskow aufs hitzigste fortgesetzt; und weil Zar Iwan gar keine Mittel vorzukehren suchte, die Stadt zu entsetzen; so kamen viele von den Großen Rußlands in Gemeinschaft zu ihm, fielen ihm zu Fuße, stellten ihm vor, daß die ganze Nation über seine Unthätigkeit erstaune; sie müßten in Sorgen stehn, wenn man nicht bald nachdrückliche Maaßregeln ergriffe, so würde der Feind alle ihre Städte, eine nach der andern wegnehmen; sie baten ihn, daß er nur befehlen möchte, er solle bald eine Armee sehn, die nicht allein im Stande wäre, den Feind aus den rußischen Gränzen zu vertreiben, sondern so gar, wenn er nur Lust dazu bezeigte, ganz Pohlen zu erobern; und wäre er ja nicht geneigt, sich in Person zu der Armee zu begeben, so baten sie ihn, daß er wenigstens seinen Sohn an die Spitze derselben stellen möchte. Zar Iwan hörte ihnen ganz geduldig zu, bis sie seinen Sohn erwähnten; bey diesen Worten aber gerieth er in die schrecklichste Wut, indem er eine abermalige Verschwörung argwohnte, woran, wie er dachte, vielleicht sein eigner Sohn mit Theil hätte. Er drohte ihnen allen den Tod und Untergang. Und da sein Sohn selbst vor ihn kam, um sich in seiner Gegenwart zu rechtfertigen, so gab er ihm in der Hitze seines Zorns mit einem spanischen Rohre einen Schlag an den Kopf, davon er wenig Tage darauf starb. Dieser Prinz hieß nach seinem Vater Iwan; er hatte ihn niemals beleidiget, und war ungemein von ihm geliebt worden. Als der Zar seinen Sohn in diesem

sem beklagenswürdigen Zustande sah, so verfiel er aus dem heftigsten Zorne in die äußerste Bekümmerniß und Verzweiflung; er wollte weder Speise, noch Ruhe genießen, so, daß sein eignes Leben darüber in großer Gefahr war. Seine Freunde brachten es endlich bey ihm dahin, daß er wieder einige Erfrischungen zu sich nahm; er konnte aber niemals an seinen Sohn denken, ohne einen Strom von Thränen zu vergießen.

Während dieses traurigen Auftrittes waren die Abgesandten mit dem Jesuiten Possavin als Schiedsrichter, in Zapolica, (oder Zapolcia,) zusammen gekommen, wo dann auch der Friede zwischen Pohlen und Rußland, iedoch auf die Bedingungen, welche der König Stephan selbst vorgeschlagen hatte, zu Stande kam. Der Zar begab sich zum Vortheile der Crone Pohlen aller fernern Ansprüche auf Liefland; die Pohlen traten die Städte, welche sie in Rußland weggenommen hatten, wieder ab; und von beiden Seiten wurden alle Gefangnen auf freyen Fuß gestellt.

Nachdem also der Friede durch Vermittelung des Jesuiten Possavin zu Stande gebracht war, so erinnerte derselbe den Zarn an sein Versprechen, daß er sein Reich der Gerichtsbarkeit des römischen Stuls unterwerfen wollte. Der Zar antwortete ihm, dieses wäre ein Werk, welches Zeit erfoderte, wiewohl er alsbald Hand anlegen wollte, und sich anheischig machte, daß er dem Pabste von Zeit zu Zeit Nachricht geben würde, wie weit er darinnen gekommen wäre. Unter diesen herrlichen Verspre-

chungen wurde Possavin mit allen Ehrenbezeigungen beurlaubet, und bis an die Gränzen von Pohlen gebracht.

Zar Iwan verfiel bald nach dem Tode seines Sohnes in eine tiefe Melancholie, und starb im Jahre 1584, ungefähr zwey Jahre nach dem Frieden von Zapolica. Dieser Fürst war ganz gewiß, wenn er nicht so grausam gewesen wäre, ein großer Mann. Er war von Person ganz angenehm, hatte eine starke Leibesbeschaffenheit, einen durchdringenden Verstand, und eine gesunde Beurtheilungskraft; aber alle diese guten Eigenschaften wurden durch seine wilde und barbarische Gemüthsart beflecket. Außer den oben gedachten Eroberungen fiel ihm noch das Königreich Sibirien, vermittelst eines gewissen Erzstraßenräubers, mit Namen Jermak Timofeew, (Jeremias Timosteon,) in die Hände, welcher mit einer Bande Leuten von seines Gleichen, unter dem Beystande eines gewissen Strobinows, (oder Straganoffs,) eines mächtigen und reichen Mannes, Tobolsk, die Hauptstadt von Sibirien, überfiel, dieselbe eroberte, den jungen König, der ungefähr zwölf Jahr alt war, gefangen nahm, und ihn nach Moscau schickte, wo er von dem Zarn Iwan sehr wohl aufgenommen wurde, der ihn auch in den Grundsätzen der christlichen Religion erziehn ließ, und ihm für sein Königreich eine ganz beträchtliche Ländereyen einräumte, welche er ihm, und seinen Nachkommen, auf ewig als erblich verschreiben ließ. Diese Familie befindet sich noch in Rußland, und wird durch einen Herrn vorgestellt,

der

der den Titel Sibersky-Zarewitsch, oder Fürst von Sibirien führt.

Die erste Gemahlinn des Zarn Iwan war eine Tochter aus der Familie Romanow, mit welcher er zween Söhne zeugte, davon er den ältesten, wie oben gedacht worden, getödtet hatte, da derselbe ungefähr sechzehn Jahre alt gewesen war. Feodor der andre, welcher noch lebte, wurde also zu seinem Nachfolger in der Regierung bestimmt. Diese Gemahlinn steckte er in ein Kloster, und heirathete nicht weniger als sieben Weiber, die er alle nach einander, so bald es ihm einfiel, verstieß; die dritte davon ließ er durch seine Leibwache in einen See bey Moscau werfen. Dieser See wird Neglina genannt; und damit das Andenken einer so barbarischen That bey der Nachwelt aufbehalten würde, so hat sich seit dem niemals Jemand dieses Wassers bedienet. Mit seiner siebenten Gemahlinn zeugte er einen Sohn, Namens Dmitri, der aber, wie man glaubt, von Boritz-Godonow in Uglitsch, wohin er den jungen Prinzen nebst seiner Mutter geschickt hatte, ermordet wurde. Die Grausamkeit dieses Fürsten gegen seine Gemahlinnen läßt sich auf keine Weise rechtfertigen; Was aber seine übrigen Thaten, die man grausam nennen will, betrifft, so waren vielleicht einige derselben in gewisser Betrachtung nothwendig *). Unterdessen

*) Da dieser Fürst allem Ansehen nach von Natur zur Grausamkeit geneigt gewesen ist; so besorgen wir, die Entschuldigung mit der Nothwendigkeit werde ihm bey den meisten Lesern wenig Nutzen schaffen.

terdessen denken die Russen noch heut zu Tage nicht anders, als mit Abscheu, an ihn; iedoch geben sie zu, daß er einige gute Eigenschaften besessen habe. Er war ein großer Beförderer tapfrer und beherzter Männer, ein fleißiger Kirchengänger, und ein gewissenhafter Beobachter der Religionsgebräuche und Cärimonien; er baute mehr als vierzig Kirchen, und sechzig Klöster für Leute von beiderley Geschlechte, wies ihnen auch hinlängliche Einkünfte zu ihrem Unterhalte an, besonders in der Stadt Moscau. Aber ob er es gleich für klug gethan hielt, sich um des Pabstes Vermittelung zu bewerben, damit derselbe die Streitigkeiten zwischen ihm und dem Könige von Pohlen beylegte; so war er doch gewiß niemals ernstlich willens gewesen, sein Reich dem römischen Stule zu unterwerfen. Denn einige Jahre vorher hatte der Pabst bereits einen Nuncius an ihn abgeschickt, und ihm, unter der Bedingung einer solchen Unterwerfung, den königlichen Titel anbieten lassen; er trug aber dem Nuncius auf, daß er dem Pabste wiedersagen möchte: Sein Titel hieße, Iwan, Kaiser von Rußland, und König über viele Königreiche, die ihm von Gott durch seine tapfern Vorfahren zugefallen wären; und er könne nicht begreifen, wie sich irgend ein Sterblicher das Recht anmaaßen könnte, über Ehrentitel und noch viel weniger über Königreiche zu gebieten; er für seine Person begehre weiter keine Titel, als die er durch seine siegreichen Waffen zu erwerben, und zu behaupten im Stande wäre.

Er legte der Geistlichkeit schwere Schatzungen auf, und zwang sie, den größten Theil ihrer Einkünfte

künfte in seine Schatzkammer zu bringen, indem er ihnen bloß einen mäßigen Unterhalt zur Speise und Kleidung anwies. Er baute und befestigte über hundert Städte und Schlösser an den Gränzen, auf Plätzen, die vorher noch niemals bewohnet gewesen waren. Er legte seinem Volke überhaupt schwere Steuern auf, und sammelte, unerachtet der Kosten, welche ihm sein vieles Bauen verursachte, große Schätze. Dieser Fürst war ein Zeitverwandter der Königinn Elisabeth von England, von deren Gemüthsart er dergestalt eingenommen war, daß er ihr, nach seiner Meynung, Vermählungsvorschläge that. Dieß geschah durch einen englischen Arzt, Namens Bomelius, der seine Briefe der Königinn sicher zu Händen zu bringen, und einen geheimen Briefwechsel zwischen beiden Theilen zu errichten versprach; wofür ihm der Zar sehr ansehnliche Geschenke machte. Da er aber endlich hinter den geschickten Betrug kam, so wurde Bomelius auf die Tortur gebracht, und nachdem er zum Geständnisse gekommen, hingerichtet; Der Bischof von Nowgrod, welcher in der Ausführung dieses Streiches mit dem Arzte unter der Decke gelegen hatte, wurde aus Achtung gegen seinen Stand nicht hingerichtet, aber verurtheilet, sein übriges Leben bey Wasser und Brode zuzubringen.

Man erzählt, dieser Zar habe einem französischen Abgesandten seinen Hut auf den Kopf nageln lassen, weil er denselben in seiner Gegenwart getragen. Dieses barbarische Verfahren machte gleichwohl den Gesandten der Königinn Elisabeth nicht furchtsam. Als derselbe in Gegenwart des

Zarn bedeckt erschien, so ließ er ihn fragen: Ob er nicht gehört hätte, wie er dem Franzosen begegnet wäre, da derselbe die Ehrerbietung gegen ihn auf gleiche Weise verletzet? Der Gesandte erwiederte: Wenn er es auch gehört, so hätte er doch nicht darauf geachtet, weil er glaubte, das Leben von Tausenden seines Gleichen ließe sich mit der Würde derjenigen Crone, welche er vorzustellen die Ehre hätte, nicht in Vergleichung setzen; und überdieses wisse er gewiß, daß seine große Beherrscherinn, die Königinn von England, eine Beleidigung, die ihr in der Person ihres Abgesandten wiederführe, gehörig ahnden würde, wenn es auch von den größten und mächtigsten Monarchen auf der Welt geschehen sollte. Auf diese Antwort sah der Zar mit einer finstern Mine seine Edelleute um sich her an: Sehet, sprach er, wie dieser Mann über die Ehre eines Frauenzimmers hält; Ist wohl ein einziger unter euch, der sich um meinetwillen so viel zu wagen getraute? Diese Geschichte kann wahr und kann falsch seyn, indem sie eine von denen ist, die von mehr als Einem Prinzen erzählet werden, und auf welche mehr als Ein Ort der Welt, Anspruch macht. Man sagt noch vielerley von diesem Fürsten, und legt ihm verschiedne andre gehäßige Dinge zur Last; aber wir wollen zu der Geschichte seines Sohnes Feodor schreiten, welcher ihm in der Regierung folgte.

Prinz Feodor war noch bey seines Vaters Lebzeiten mit einer Schwester des Boritz Godonow vermählet worden, der, wie bekannt, sein erster Minister wurde. Dieser Mann war voller List

und Spitzfindigkeit, und that ungemein viel, sich bey dem Volke in Gunst zu setzen. Er machte viele Leute steuerfrey, und verfolgte überhaupt seine Absichten mit so viel Geschicklichkeit, Freundlichkeit und Leutseligkeit, daß er der Liebling aller Stände wurde. Vermittelst dieses Betragens spielte er seine Rolle so künstlich, daß er sich selbst in gar kurzer Zeit den Weg zum Throne bahnte. Den dritten Sohn des verstorbnen Zarn, Dmitri, schickte er nebst seiner Mutter in eine Stadt, die ihm selbst zugehörte, Namens Uglitsch, und ließ, wie wir bereits angemerkt haben, den jungen Prinzen ermorden; die Mutter aber steckte er in ein Kloster. Als die Mörder zu ihm kommen, und ihre Belohnung holen wollten, so ließ er in einem Hinterhalte auf sie lauren, und sie umbringen.

Zar Feodor, welcher ein Fürst von geringen Fähigkeiten, wiewohl von einer dauerhaften Leibesbeschaffenheit war, starb im Jahre 1597 plötzlich ohne Erben, so, daß kein Mensch wußte, oder nur fragen durfte, woran er gestorben wäre; obgleich Jedermann glaubte, er sey vom Boritz Godonow mit Gifte vergeben worden. Denn zu was ist ein Ehrsüchtiger nicht fähig, besonders wenn er die Gaben besitzt, einen solchen schändlichen Anschlag geschickt auszuführen? Ueberdieß hatte er seit vielen Jahren das Finanzwesen, und die freye Macht über alle Ehrenämter und Bedienungen, so wohl im bürgerlichen als Soldatenstande, unter seinen Händen gehabt; deßgleichen hatte er alle Hausbedienten, die dem Kaiser in Person aufwarteten, selbst ausgesucht, und diese Letztern waren sämmtlich Crea-

turen von ihm. Um aber die Augen des Volkes zu verblenden, ließ dieser Mann nach Zar Feodors Tode, ob er gleich gewiß wußte, daß er würde auf den Thron gesetzt werden, öffentlich aussprengen, er sey willens, die Welt zu verlassen, und ein Mönch zu werden.

Er begab sich auch wirklich in ein Kloster, um sein Noviciat auszuhalten, wiewohl er zu gleicher Zeit seine Emissarien hielt, die unter den Bojaren und Großen herumgiengen, und ihn wegen seiner großen Verdienste und Fähigkeiten überall anpriesen; ohne Zweifel in der Absicht, damit er erlangte, was er schien vermeiden zu wollen.

Da die Großen hörten, daß er sich in die Einsamkeit begeben hätte, so versammelten sie sich gemeinschaftlich bey ihm, und trugen ihm die Crone an. Unter andern Bewegungsgründen, mit denen sie ihn zu überreden suchten, dieselbe anzunehmen, war dieser, daß sie Niemanden wüßten, der sie so wohl verdiente. Und ob schon dieses Anerbieten völlig nach seinem Wunsche war, und ihm unter allem auf der Welt am meisten am Herzen lag; so stellte er sich doch, als ob er einige Schwierigkeiten machen wollte, dasselbe anzunehmen; iedoch endlich gab er ihrem Verlangen nach, und ward, wie es schien, zu dem allgemeinen Vergnügen des Volkes, als Kaiser ausgerufen. Wie er nun während der kurzen Regierung des Zar Feodor die Geschäffte gar wohl verwaltet hatte, so fuhr er auch fort, nach eben den Maaßregeln zu verfahren, nachdem er den Thron bestiegen. Er brachte Ingermannland wieder an sich, machte Frieden mit

den Schweden und allen seinen Nachbarn, und lebte in diesem vergnügten Zustande ungestört bis ins Jahr 1602, in welchem sich ein Gericht ausbreitete, daß sich der Prinz Dmitri, den man für ermordet gehalten hatte, noch am Leben befände. Und obgleich Boritz Godonow die Ermordung dieses jungen Prinzen selbst verordnet, und wirklich geglaubt hatte, er wäre todt; so sind doch immer noch einige der Meynung, daß der Prinz damals sogleich fortgeschafft, und an seiner Statt der Sohn eines Priesters umgebracht worden sey. Da nun überall gesprochen wurde, daß Dmitri noch am Leben wäre, und Anstalten machte, sich zu seinen Rechten zu verhelfen, so verursachte dieses Boritzen viel Unruhe.

Dieser Dmitri, dessen wahrer Name eigentlich Griska Utropeca (oder Utropeja) hieß, war, wie man sagt, der Sohn eines Edelmanns in Jaroslawl; der, als ein muthwilliger Bube, von seinen Aeltern weglief, und nachdem er eine Zeitlang in der Welt herum geschweift hatte, endlich in ein Kloster gieng. Als er eines Tages einige von den Mönchen heimlich zu einander sagen hörte, er sähe dem jüngsten Sohne des Zarn Jwan Wasiliwitsch, Dmitri, sehr ähnlich, der in Uglitsch ermordet worden wäre, so merkte er sich dieses, und begab sich auf Anrathen eines unter den Mönchen, den er zum Vertrauten seines Vorhabens machte, und der ihm allen Beystand, welcher in seinem Vermögen war, leistete, nach Pohlen, wo er eine Zeitlang warten mußte, bis er eine bequeme Gelegenheit fand, sich zu entdecken. Als er in Lit-

thauen

thauen angelangt war, so machte er sich eine Gelegenheit, in des Fürsten Adam Wusnowitsky (oder Wesnewetsky) Gesellschaft zu kommen; und da er ein wohlgebildeter Jüngling war, so faßte der Fürst eine Neigung zu ihm, und nahm ihn in seine Dienste, indem die Großen in Pohlen allemal dergleichen Leute in Menge um sich zu haben pflegen. Griska führte sich auch in diesem Hause so wohl auf, daß die ganze Familie, besonders der Fürst und seine Gemahlinn, überaus wohl mit ihm zufrieden waren; bis er eines Tages einmal einen Fehler begieng, worüber der Fürst so aufgebracht wurde, daß er ihm eine Ohrfeige gab, und ihn dabey einen Hurensohn nannte. Hierüber fieng er an, bitterlich zu weinen, und sagte zu dem Fürsten: Wenn Sie wissen sollten, wer ich eigentlich wäre, so würden Sie mir nicht auf solche Weise begegnet haben. Dieses erregte die Neugier des Fürsten; er drang in ihn, und endlich sagte ihm der listige Griska: Er wäre Dmitri, des Zarn Iwan Wasiliwitsch einziger noch lebender Sohn, welchen Boritz Godonow, wie er hinzu setzte, wirklich hingerichtet zu haben vermeynte, es sey aber an seiner Statt bloß der Sohn eines Priesters umgebracht worden; er selbst wäre durch den Beystand ehrlicher Leute in dieses Land, und in seine Familie gekommen, bey welcher er sich vorgenommen hätte, beständig zu bleiben, bis es Gott zu seiner Zeit für gut befinden würde, ihm wieder zu seinen Gerechtsamen zu verhelfen. Zur Bestätigung dieser Geschichte entblößte er seine Brust, und wies ihm ein goldenes, mit Diamanten besetztes Creuz von beträcht-

trächtlichem Werthe, fiel zu gleicher Zeit dem Fürsten zu Fuße, und bat ihn um seinen Schutz. Der gutherzige Fürst glaubte ihm gar leicht, ließ ihn von Stund an mit köstlichen Kleidern versorgen, und ihm alle Ehrenbezeigungen wiederfahren, die dem Zarn zukamen.

Da eine Sache von dieser Art nicht lange verschwiegen bleiben konnte, so kam sie auch den Augenblick unter die Leute, und wurde gar bald im ganzen rußischen Reiche ausgebreitet. Leute von allerley Stande waren über diese Entdeckung ganz außer sich, und dankten und priesen Gott für die wunderbare Errettung ihres Dmitri; und ie mehr sich Boritz Godonow um Mittel bemühte, den Griska ausgeliefert zu bekommen, oder ihn auf andre Weise aus dem Wege zu räumen, desto mehr wurde die Nation in der Meynung bestärket, daß er der rechte Prinz wäre.

Der Fürst Wusnowitsky führte den Griska, den wir nunmehr Dmitri nennen wollen, nach Pohlen, wo er von allen Großen, besonders von dem Woywoden von Sandomir, mit der größten Ehrerbietung aufgenommen, und ihm Beystand zu leisten, beschlossen wurde. Der letztre ward nebst Andern der Vornehmsten vom Könige Sigismund dazu erwählet, er richtete auch so gleich eine Armee auf, und brach mit ihm nach Rußland auf, nachdem sich Griska vorher verbunden und anheischig gemacht hatte, daß er beständig ein Freund von Pohlen bleiben, und nicht allein eine freye Uebung der römisch katholischen Religion gestatten, sondern auch dieselbe zu seiner Zeit in dem ganzen Reiche einführen wollte.

Mitt-

Mittlerweile verliebte er sich sterblich in Fräulein Marien Annen, des Woywoden von Sandomir Tochter, eine sehr schöne junge Dame; und hielt um dieselbe zur Gemahlinn an: Vielleicht aus der Absicht, ihren Vater und die polnische Nation zu bewegen, daß sie desto standhafter seine Partey halten sollten. Man willigte in sein Verlangen, und hierauf rückte er an der Spitze von dreyßig tausend Pohlen in Rußland ein, nachdem er darinnen vorläufig ein Manifest bekannt gemacht hatte, worinnen er alle seine treuen Unterthanen zu sich einlud, sich mit ihm zu vereinigen, und zugleich alle diejenigen, welche dem unrechtmäßigen Besitzer ferner anhängen würden, mit den äußersten Strafen bedrohte. So bald er die Gränzen von Rußland betreten hatte, lief ihm eine große Menge Volkes zu; die Kosaken erklärten sich männiglich für ihn, und die meisten Städte öffneten ihre Thore, um ihn aufzunehmen. Seine Armee nahm von Tage zu Tage mehr zu, welches Boritzen ein solches Schrecken einjagte, daß er in die niederträchtigste Kleinmüthigkeit verfiel, die man sich nur vorstellen kann, so, daß er sich vor Jedermann fürchtete, und gar nicht wußte, wem er trauen sollte; ohne Zweifel, weil ihn das Andenken seiner Verbrechen, und besonders die Mordthaten quälten, welche er begangen hatte, um sich auf den Thron zu schwingen. Kurz, er wurde sich selbst zur Last; iedoch versäumte er bey dem allem nichts, was er in diesem Falle zu thun hatte. Er ließ durch den Patriarchen alle diejenigen in den Bann thun, welche sich mit dem Betrüger, wie er ihn nannte, verbunden hatten,

und schickte demselben eine Armee unter der Anführung seines Vetters, Jwan Godonows, entgegen, auf welchen er sich noch vor allen andern verlassen zu können glaubte. Diese Armee stieß auf den Dmitri, und griff ihn mit solcher Herzhaftigkeit an, daß er sich mit einem namhaften Verluste nach Putiwl zurückziehen mußte; welches Boritzens Partey so viel Muth machte, daß man sich entschloß, dem Feinde auf dem Fuße nachzugehn, und ihm keine Zeit zu lassen, daß er sich wieder erholen könnte. Allein Dmitri ließ den Muth nicht sinken; und weil gleich eine frische Mannschaft von Pohlen, Tatarn und Kosaken zu ihm gestoßen war, so griff er Boritzens Armee bey Neilsk an, und schlug sie aufs Haupt. Weil die Pohlen und Kosaken im Nachhauen die Russen ohne Barmherzigkeit niedersäbelten, so ließ er ausrufen, daß man seine Unterthanen schonen sollte, und befahl, das Zeichen zum Rückzuge zu blasen. Als Boritz die Zeitung von dieser Niederlage erhielt, so bekam er einen so übermäßigen Blutsturz durch Maul und Nasen, daß er darüber in Convulsionen verfiel, und wenig Tage darauf im Jahre 1605. starb.

Nach Boritzens Tode erklärte sich die sämmtliche Nation für den Dmitri, nur die Hauptstadt ausgenommen, worinnen sich die meisten Großen von Boritzens Partey befanden, welche seinen Sohn Feodor Borisowitsch zum Zarn ausrufen ließen. Aber wenig Tage darauf schlug Dmitri die Ueberbleibsel von Boritzens Armee, und machte unter andern den Jwan Godonow zum Gefangnen,

gnen, der sich nicht unterwerfen, und ihn als Zarn erkennen wollte; weßwegen er auch gefangen gesetzt wurde. Diesen Sieg hatte er hauptsächlich dem Peter Bosmannow (Busmanoff), einem von Boritzens Generalen zu danken, indem dieser entweder aus Mißvergnügen, oder weil er wirklich glaubte, Dmitri wäre der Mann, für den er sich ausgäbe, gleich da die beiden Armeen im Begriffe stunden, handgemein zu werden, an der Spitze seiner Mannschaft ausrufte, Dmitri sey der wahrhafte Erbe des Reichs; und verlangte, daß ihm alle diejenigen, denen das Beste ihres Vaterlandes lieb wäre, nachfolgen sollten; worauf nicht allein seine eigne Mannschaft, sondern auch noch einige andre tausend Russen zum Dmitri übergiengen, welcher dieselben, besonders den Bosmannow, so gnädig aufnahm, daß sie ihn von der Zeit an nie wieder verlassen wollten. Als die Nachricht von diesem Siege in Moscau einlief, so giengen diejenigen, welche kurz vorher den Feodor Borisowitsch zum Kaiser ausgerufen hatten, nach dem Pallaste, und ermordeten so wohl ihn, als seine Mutter. Seine Schwester wurde, wie man sagt, auf Befehl des Dmitri am Leben gelassen.

Nach diesem Siege gieng Dmitri gerades Weges auf die Hauptstadt los, wo er mit dem Zurufe und Freudengeschrey des Volkes bewillkommet wurde. Den sechzehnten Junius 1605. wurde er als Kaiser ausgerufen, und den ein und zwanzigsten Julius gekrönt. Das erste, was er hierauf that, war dieses, daß er seine vorgegebne Mutter aus dem Kloster nahm, worein sie Boritz Godo-

now

now gesteckt hatte; und damit sie mit desto mehrerm Anstande und Ehrenbezeigungen nach Hofe gebracht würde, gieng er ihr selbst, in Begleitung aller seiner Fürsten und Bojaren, etliche Meilen vor die Stadt entgegen. Sie umarmten einander mit einem großen Anscheine von Zärtlichkeit und Zuneigung; und aus Ehrerbietung wollte er sich mit ihr nicht einmal in eine Kutsche setzen, sondern stieg zu Pferde, und erwartete sie bey den kaiserlichen Zimmern in dem Palaste; worinnen sie nachher mit einem Staate und mit einer Pracht bedienet wurde, wie es ihrem hohen Range gemäß war. Diese gute Dame mochte zwar gar wohl wissen, wie die Sachen stunden; allein sie war des Klosterlebens herzlich überdrüßig, und ohne Zweifel überaus froh, daß sie Hoffnung hatte, sich an der godonowschen Familie zu rächen, und half daher den Betrug mitspielen. Zu dem schmeichelte es vielleicht ihrem Ehrgeize auf eine angenehme Weise, daß sie die Aussicht vor sich hatte, aufs Künftige in größrer Pracht zu leben, und als Mutter des Kaisers verehret zu werden.

Aller dieser Kunstgriffe unerachtet zischelte man doch gar bald einander in die Ohren, er wäre ein Betrüger, und nichts weniger, als Dmitri. Jedoch gieng dieses Gerüchte bald wieder überhin, und er würde sich haben behaupten können, wenn er nicht auf verschiedne unpolitische Einfälle gerathen wäre; zum Exempel, daß er die Schatzkammer erschöpfte, um den Pohlen Gnadengelder zu geben; daß er sich mit einer polnischen Dame vermählte, und dieselbe mit so vieler Pracht und so großem

Aufwande, überdieß nach polnischer Tracht gekleidet, nach Rußland brachte; daß er Kalbfleisch aß, welches den Russen damals ein Abscheu war; daß er mit zu wenigen Cärimonien in die Kirche gieng, wobey er einen Haufen Hunde mitnahm; und daß er sich vor dem Crucifix und den Bildern der Heiligen nicht tief genug bückte. Was aber eigentlich die Nation unter allen am meisten beleidigte, war, daß er die Großen des Landes hintansetzte, und alle Aemter und Bedienungen an die Pohlen vergab. Dieses für das Volk beleidigende Verfahren erregte eine mächtige Partey wider ihn, von welcher er, durch Vermittelung des Bosmannow, noch bey Zeiten Nachricht bekam; worauf der Fürst Zusky gefangen gesetzt, und als Rädelsführer des vorgehabten Anschlages verurtheilet wurde, den Kopf zu verlieren. Jedoch erhielt er, auf Vorspruch der vorgegebnen Mutter des Dmitri, nicht nur Verzeihung, sondern wurde auch wieder zn Gnaden angenommen, welche Gelindigkeit den Dmitri gar bald darauf herzlich gereute. Zusky stellte ihm vor, das kräftigste Mittel, die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen, wäre dieses, wenn er die polnischen Waffen aus dem Palaste schaffte, und die Sorge für seine Person Russen anvertraute; welchen Rath er, wider die Meynung Bosmannows und seiner übrigen Freunde, ins Werk richtete. Nunmehr dachte Zusky, hätte er gewonnen Spiel, und es fehlte nur noch an dem einzigen Puncte, daß man den Patriarchen mit in diese Sache ziehn mußte. Dieses suchte man auch zu bewerkstelligen, indem man ihm zu

Ge-

Gemüthe führte, in was für Gefahr sich die Kirche befände, seitdem sich Dmitri anheischig gemacht hätte, den Dienst der römischen Kirche einzuführen, und die Obermacht des Pabstes zu erkennen, welches nothwendig die Abschaffung des Patriarchats, und den Umsturz der alten eingeführten Religion nach sich ziehn würde. Dieß ist ein gewöhnlicher Vorwand bey den meisten Veränderungen der Reiche; und es hatte in dem gegenwärtigen Falle eine so gute Wirkung, daß Zusky meynte, es sey keine Zeit mehr zu verlieren, und also zum Werke schritt. Er ließ ingeheim viel Völker in die Stadt einrücken, unter dem Vorwande, daß sie Zeugen von den Vermählungsfeyerlichkeiten abgeben sollten. Eine beträchtliche Anzahl hiervon wurde heimlich zusammen berufen; und nachdem er alle Anstalten nach seinem Sinne getroffen hatte, trat er einmal früh morgens an die Spitze derselben, und umringte den Palast. Die Wachten, weil sie Mitverschworne waren, thaten keinen Widerstand; man sprengte die Thore auf, und hieb einige von den Bedienten nieder; (Bosmannow war einer von den ersten;) Endlich legte man selbst Hand an den Dmitri, der aus einem Fenster gesprungen war, und sich fast halb zu Tode gefallen hatte. Um so dann dem Volke einiger Maaßen Genüge zu thun, ehe man ihm den Garaus machen wollte, so fragte ihn einer von der Partey: Ob er wirklich Dmitri oder Griska wäre? Worauf er antwortete: Er wäre Dmitri, und als derselbe von aller Welt erkannt und gekrönt; Und wenn ihr, setzte er hinzu, daran noch einen Zweifel habet, so gehet,

und fraget die Kaiserinn, meine Mutter, an die ich euch deßwegen verweise. Ueber diese zuversichtliche Antwort schienen sie alle zu erstaunen, und baten den Fürsten Zusky, daß er doch der Kaiserinn deßhalben aufwarten möchte. Zusky versicherte nach seiner Zurückkunft, daß ihn die Kaiserinn itzt eben so zuversichtlich verläugnete, als sie ihn vorher erkannt hätte; indem sie sich erkläret, er sey nicht ihr Sohn, und sie habe niemals weiter einen gehabt, als das unglückliche Kind, welches in Uglitsch ermordet worden wäre; iedoch sey sie gegen diesen Mann ganz wohlgesinnt, weil er sie an dem blutdürstigen Usurpator Boritz gerächet habe. So gleich kam einer von Zuskys Partey auf seinen Befehl mit einer Pistole herzu, und schoß den Dmitri, (es war am 17ten May 1606.) mit den Worten todt: Du nichtswürdiger Kerl, nimm das zum Lohne deiner Betrügerey. Hierauf schleppten sie seinen Körper, nachdem sie ihn mit Wunden ganz zerfetzet und verunstaltet hatten, auf den öffentlichen Platz vor dem Palaste, wo er etliche Tage liegen blieb, daß ihn Jedermann sehn konnte.

Die Welt ist bis heutigen Tag noch nicht versichert, ob dieser Dmitri der wahre, oder ein falscher gewesen sey; iedoch scheinen zwey Stücke zu seinen Vortheile zu reden. Das erste ist dieses, er hatte einen Arm, der um ein merkliches kürzer war, denn der andre, und eine große Warze, oder ein Maal im Gesichte; welche beide Kennzeichen sich wirklich, wie Jedermann bekannt war, an dem wahren Dmitri befunden hatten: Ueberdieß war er von eben dem Alter, und hatte sonst eine große

Aehnlichkeit mit ihm. Das andre ist dieses, da sonst alle unrechtmäßigen Besitzer und Betrüger, auch in ihren besten Umständen, und bey ihrer größten Sicherheit, niemals ohne Mißtrauen und Furcht sind; so hat hingegen dieser nicht das geringste hiervon blicken lassen, wie daraus offenbar erhellt, daß er die polnische Leibwache, welche seine Person umgab, wider die Meynung seiner besten Freunde abdankte. Er setzte auf seine Unterthanen ein so vollkommnes Vertrauen, daß er noch den Abend vor seinem grausamen Tode die Pohlen erinnern ließ, auf ihrer Hut zu seyn, sich aber nie überreden lassen konnte, daß sein Volk eine böse Absicht wider ihn selbst im Schilde führte. Aus diesen zween Puncten erwächst eine starke Wahrscheinlichkeit, daß er der wahre Dmitri gewesen sey.

Von seinen Anhängern wurden zu gleicher Zeit an die funfzehn hundert umgebracht; Dieser Aufstand ereignete sich den neunten Tag nach der Ankunft seiner Gemahlinn.

Der Fürst Wasili Iwanowitsch Zusky, welcher diese verrätherische und blutige Sache angesponnen und ausgeführt hatte, wurde hierauf unmittelbar und einmüthig als Zar ausgerufen; er hatte aber kaum den Thron bestiegen, als schon wieder ein Andrer erschien, welcher der Prinz Dmitri seyn wollte. Seine Freunde sprengten aus, er wäre aus dem Gedränge entwischet, und hätte sich nach Kaluga gerettet, wohin sich auch eine Menge Kosaken, Russen und Tatarn versammelt hatten. Er hatte verschiedne Gefechte mit Zuskys Truppen, darinnen er allemal die Ober-

hand behielt. Um nun einen so furchtbaren Nebenbuhler los zu werden, sendete Zusky endlich den Woywoden von Sandomir, mit seiner Tochter Marien Annen, an Sigismunden, den König von Pohlen, wo sie bey diesem Fürsten und der Republik ihre äußerste Mühe anwenden sollten, die Pohlen und Kosaken von dem Dienste dieses zweyten Betrügers abwendig zu machen. Dmitri bekam Nachricht von seiner Absicht, und weil er einsah, wie vortheilhaft es für seine Sache seyn würde, diese Personen in seiner Gewalt zu haben; so schickte er einen Trupp Reuter aus, dieselben aufzuheben, welches sie auch ohne Schwierigkeit bewerkstelligten, und sie gegen Abend ins Lager brachten, wo sie Dmitri aufs zärtlichste empfieng. Jedoch ließen einige von seiner Partey den Muth nicht wenig sinken, weil sie einen sehr merklichen Kaltsinn auf ihrer Seite wahrnahmen, indem Maria Anna so wohl, als ihr Vater sagten, dieser Dmitri sey dem ermordeten Kaiser eben nicht gar zu ähnlich. Allein dieses wurde mit aller möglichen Sorgfalt vertuscht, und man machte ihnen in dem Lager Quartiere zurechte, in einiger Entfernung von dem Quartiere des Dmitri. Es wurde für dienlich erachtet, zu verschweigen, daß er Marien bereits gesehen hätte, bis er Muße gehabt, sich mit ihrem Vater und ihren Freunden ingeheim zu besprechen. Man führte ihr demnach zu Gemüthe, daß sie bey dem gegenwärtigen Zustande ihrer Angelegenheiten so wohl, als bey ihrem Ehrgeize besser thun würde, wenn sie diesem zweyten Dmitri anhienge, indem sie dadurch Kaiserinn in Rußland werden könnte,

als

als wenn sie seinen Untergang suchen wollte. Diese Vorstellungen hatten auch die gewünschte Wirkung, dergestalt, daß sie nach einer Entfernung von wenigen Tagen, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, bereit war, sich in die Arme ihres neuen Dmitri führen zu lassen. Unterdessen aber war es eine Sache, die bey dem Volke so viel zu sagen hatte, daß man für gut befand, es sollte im Angesichte der Welt ausgeführet werden. Dem zu folge wurde verabredet, daß Dmitri und seine Gemahlinn in Gegenwart der ganzen Armee zusammen kommen sollten, wenn der Adel und die Abgeordneten aus den Provinzen auf dem Platze gegenwärtig wären. Ihre Zusammenkunft war feyerlich und zärtlich. Sie bewillkommten einander mit offnen Armen, und mischten so gar ihre Thränen in ihre Umarmungen. Der Auftritt wurde so natürlich, und so sehr nach dem Leben gespielt, daß auch die argwöhnischsten Beobachter völlig überzeuget schienen. Maria Anna vermischte ihre Liebesbezeigungen mit so rührenden Beweisen von Hochachtung und Ehrerbietung gegen ihren Herrn und Gemahl, und er erwiederte ihre Umarmungen mit einer so feurigen Zärtlichkeit, daß es allen Zuschauern Freudenthränen ablockte. Dmitri wendete sich auch insbesondre zu dem Woywoden von Sandomir, und rühmte die Gewogenheit, mit der ihm derselbe seit dem ersten Anfange seiner Sachen beygestanden hätte; woran sie sich beide mit ungemeinem Vergnügen zu erinnern schienen.

Nachdem dieser Auftritt vorbey war, so schien Jedermann von der Wirklichkeit des Dmitri über-

zeuget zu seyn. Es fanden sich von allen Orten und Enden her Leute in großer Menge in seinem Lager ein; dergestalt, daß sich die meisten Provinzen des Reiches ihm unterwarfen, und seine Armee mit Lebensmitteln und allen andern Bedürfnissen versorgten.

Zusky gerieth durch den Abfall des Landes mit seiner Armee und den Einwohnern von Moscau in die äußerste Verlegenheit; doch behielt er noch so viel Muth, daß er sich nicht unterwarf, sondern sich an Carln den neunten, König von Schweden, wendete, der, weil er sich der Crone seines Neffen Sigismund angemaaßt hatte, iedesmal froh war, wenn er eine Gelegenheit fand, ihm Unruhe zu erwecken; und der in dieser Absicht eine beträchtliche Macht unter der Anführung zweener Generale, Evert Horn und Graf Pontus de la Guarde, (Jakob de la Gardie) hinschickte, welche ihnen im folgenden Jahre sehr zu Statten kam. Die Provinzen waren durch die unerträglichen Brandschatzungen ganz ausgemergelt, welche die Pohlen erpresset hatten, die bey den Russen deßwegen aufs äußerste verhaßt wurden, weil sie die Zerrüttung dieses weitläuftigen Reiches allgemein machten. Das Lager selbst mußte die beschwerlichen Wirkungen davon empfinden; welches aus der Uneinigkeit zwischen einigen Großen erhellet, wodurch manche gute Gelegenheiten aus den Händen gelassen wurden. Daher bekamen so dann die Sachen eine andre Gestalt, und es fielen alle Tage wunderliche Veränderungen vor. Es schien, als ob sich alles so wohl wider den Zusky, als wider den Dmitri verschworen

hätte.

hätte. Die Großen von beiden Seiten sahen ein, daß sie keine Ruhe zu gewarten haben würden, so lange sich beide Theile behaupteten. Die, so sich in Moscau befanden, stießen Zuskyn vom Throne, sperrten ihn in ein Kloster, und sendeten ihn einige Zeit darauf als Staatsgefangnen an Sigismunden, mit dem Anerbieten der rußischen Crone für seinen Sohn Uladislaus. Dieses einzige Mittel war noch übrig, allen Streitigkeiten ein Ende zu machen. Hierauf berief König Sigismund seine Truppen aus dem Dienste des Dmitri zurück, welcher endlich auf allen Seiten verlassen, und zu Kaluga von den Tatarn ermordet wurde.

Der rußische Abgesandte langte bey dem Könige Sigismund an, da derselbe gerade mit seiner Armee vor Smolensk lag, welches er belagerte; und nachdem er über die meisten Anforderungen mit demselben einig worden war, so schickte Sigismund seinem Generale, Stanislaus Saliosky (oder Zolkiewsky,) welcher mit einer Armee bey Moscau stand, Befehle zu, die Huldigung der Russen anzunehmen, und seinen Sohn zum Kaiser ausrufen zu lassen.

Weil aber die Pohlen sehr unbillig mit den Russen umgiengen, und Uladislaus nicht erschien, so richteten sie einige Zeit darnach in Gemeinschaft mit den Schweden eine Armee auf, in der Absicht, die Pohlen aus dem Reiche zu vertreiben. Zu gleicher Zeit gaben sie dem schwedischen Generale zu verstehen, daß Karl Philipp, der Bruder seines Königs, wahrscheinlicher Weise zum Zarn erwählet werden dürfte. Als die Pohlen hiervon Nachricht bekamen, so leg-

ten sie an verschiednen Ecken der Stadt Moscau Feuer an, und brachten eine unzählige Menge Einwohner auf die unmenschlichste Weise um; so dann plünderten sie die Schatzkammer, die Kirchen und Klöster, und zogen sich mit Beute beladen zurück nach ihren Gränzen; welches Unglück die Russen noch bis heutigen Tag empfinden. Weil die schwedischen Generale nicht wenig beygetragen hatten, die Pohlen zu vertreiben, und sich für ihre Dienste nicht hinlänglich belohnt hielten; so überrumpelten sie auf ihrem Rückwege die Stadt Groß-Nowgrod, und nahmen dieselbige ein; Und die Russen mußten ihnen, um sie wieder zu bekommen, ganz Ingormannland abtreten. Auf solche Art fiel diese russische Provinz in die Häude der Schweden. Dieser Vertrag wurde durch Vermittelung des Königs Jakobs des sechsten von Schottland, und ersten von England zu Stande gebracht; welches den Zarn Peter mehr als einmal veranlaßte, zu sagen: Er hätte den Vorfahren des Ritters von St. George mehr zu danken, als allen Monarchen auf der Welt.

Ende des ersten Buchs.

Die

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Zweytes Buch.

Die Geschichte von Rußland.

Innhalt.

Michael Feodorowitsch Romanow wird zum Zarn erwählet. In der Regierung folgt ihm sein Sohn, Alexei. Unruhen bey dem Anfange seiner Regierung. Stenko Ratzin, ein donnischer Kosak, dessen Empörung. Er erobert Astrachan und andre Plätze. Geht mit einer großen Armee auf Moscau los. Wird geschlagen. Kriege mit Pohlen und der Türkey. Alexei stirbt. Dessen Nachfolger ist Feodor, und stirbt ohne Erben. Die Unruhen der Strelitzen. Die beyden Zaren, Iwan und Peter, werden gekrönt. Sie schicken Abgesandten an auswärtige Höfe. Anschläge der Prinzeßinn Sophia, u. s. w.

Nach vielem Blutvergießen und mancherley Veränderungen erwählten die Russen im Jahre 1613. den Michael Feodorowitsch Romanow zum Kaiser; und weil dessen Vaeer gleich damals Patriarch war, so wurde seine Wahl dadurch um desto mehr

mehr erleichtert. Michael wird unter die besten von ihrtn Zaren gezählt, indem er mit Klugheit und Anstande regieret hat. Dieser Fürst bekam den Sohn des zweyten falschen Dmitri, nebst seiner Mutter Maria Anna, in seine Gewalt, welche er beide unter das Eis zu stoßen, und in der Occa zu ertränken befahl. Eine solche That stimmet freylich mit seinem sonst gelinden Charakter nicht überein. Denn er möchte auch mit dem Sohne gemacht haben, was er wollte, so hätte doch die Mutter geschont werden sollen, da sie in allen ihren Handlungen iederzeit Verstand und Herzhaftigkeit bewiesen har, und von einer ungemeinen Schönheit gewesen ist.

Ein dritter Dmitri wurde, nachdem er eine Zeitlang Lärmen gemacht hatte, bey Pleskow von den Cosaken aufgehoben, und an den Zarn ausgeliefert, welcher ihm auch an seinem Crönungstage öffentlich hinrichten ließ. Nachdem dieser Fürst mit allen seinen Nachbarn Frieden gemacht hatte, starb er im Jahre 1645. und sein Sohn Alexei Michaelowitsch wurde sein Nachfolger. Das Ministerium, welches dieser Fürst während seiner Minderjährigkeit hatte, sah mehr auf seinen eignen Vortheil, als auf das gemeine Beste, und verfuhr mit dem Volke sehr hart, indem es auf iegliche Sache, besonders auf Salz, Brandtwein und Tabak schwere Abgaben legte, welches einen Aufstand nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch an andern Orten verursachte. Man fiel das Ministerium an, man ermordete einige Personen davon, und plünderte ihre Häuser; und der Zar konnte mit großer Schwierig-

keit kaum selbst von seinen Unterthanen so viel erhalten, daß man seinen Haushofmeister, Boritz Moroscow, (v. u. l. C. Morosow) am Leben ließ. Unter diesem Aufruhre kam ein Feuer in der Stadt aus, welches einige tausend Häuser, und viele Leute fraß. Man konnte auch die Flamme gar nicht tilgen, bis sich unter dem Pöbel plötzlich ein Geschrey erhob, das Feuer würde nicht eher zu löschen seyn, als bis der Leib des Canzlers und des Pleschow (l. C. Plessow) in die Flamme geworfen wären. So bald dieses gesagt war, so bald war es auch gethan; und gleich darauf soll sich auch, wie man erzählt, die Feuersbrunst gelegt haben. Allein dieses unsinnige und grausame Verfahren hätte vielmehr mit einer gerechten Strenge geahndet werden sollen, als daß man demselben einen wunderthätigen Erfolg zuschriebe. Zu Nowgrod und Pleskow machte das Volks gleichfalls einen Aufstand, daß so gar die Befehlshaber genöthigt wurden, diese Städte zu verlassen. Nachdem aber in Moscau alles wieder ruhig worden war, so schickte der Zar zwölf tausend Mann nach Nowgrod, und eine gleiche Anzahl nach Pleskow, worauf sich beide Städte wieder unterwarfen.

Jedoch kaum schien alles, von innen so wohl als von außen, in Frieden und Ruhe zu seyn, so stund ein berüchtigter Aufrührer, Namens Stenko Razin auf, ein donnischer Cosak, der mit einem ziemlichen Haufen liederlichen Volkes, welches er zusammen gerafft hatte, überall zu rauben und zu plündern anfieng. Der Bruder dieses Stenko war einige Jahre vorher, unter dem Generale Fürsten

Jurje Dolgoruky, auf den polnischen Gränzen, Befehlshaber der donnischen Cosaken gewesen; und da er einmal Mangel an Lebensmitteln gehabt hatte, so war er mit den Cosaken nach Hause gegangen, ohne den commandirenden General nur mit einem Worte darum zu begrüßen, der ihm aber nachgeschickt, und die Ursache zu wissen verlanget, warum er von der Armee gegangen wäre, und weil er hierauf keine hinreichende Antwort bekommen, ihn ohne weitere Umstände hatte aufhängen lassen. Dieses war die Gelegenheit zu dem Aufstande des Stenko, welcher so sehr von Rachgier aufgebracht war, daß er weder Freund, noch Feind schonte. Russen und Perser ermordete er ohne Unterschied, bis ihm zuletzt Fürst Jwan Samoleswitsch Prosoroskoy, der Stadthalter von Astrachan mit einer Macht, so stark er sie nur zusammen raffen konnte, entgegen gieng, um diesem Unwesen ein Ende zu machen. Weil Stenko nicht im Stande war, Widerstand zu leisten, so unterwarf er sich der Gnade des Zarn, und versprach auf gegebene Verzeihung, sich fürs Zukünftige als einen getreuen Unterthan zu beweisen. Allein dieses hatte er bloß gethan, um Zeit zu gewinnen. Denn in wenigen Monaten darauf erschien er an der Spitze eines größern Heeres, und verführte durch das Versprechen einer reichlichen Belohnung, und durch einen freygebigen Aufwand seines Geldes die Einwohner von Astrachan; so, daß sie ihm, als er einmal frühmorgens vor die Stadt kam, und dieselbe angreifen wollte, ihre Thore von selbst öffneten, und ihm freyen Einzug verstatteten. Der Stadthalter, wel-

cher sich dergleichen nicht versehen hatte, befand sich eben in der Kirche beym Gottesdienste, wie die Russen um diese Zeit zu thun gewohnt sind. Stenko schickte an ihn, und ließ ihm melden, wenn Er und die Officiers von der Besatzung sich ergeben, und ihn für ihren Beherrscher erkennen wollten, so sollten sie nicht allein außer Gefahr seyn, sondern so gar allen möglichen Schutz finden; welches sie aber ausschlugen, und hierauf augenblicklich in Stücken zerhauen wurden. Außer dem Stadthalter und seinem Bruder wurden auch einige fremde Officiers, und unter andern ein gewisser Obrist Baillie (b. Bayley), der ein Schottländer war, zugleich mit hingerichtet. Hierauf erbrach Stenko die Schatzkammer, und plünderte alle reiche Häuser in der Stadt, wobey weder Kirchen noch Klöster verschonet blieben. Von Astrachan zog er nach Saratow, einer andern wichtigen Stadt, welche er ebenfalls einnahm, und mit den Einwohnern auf eben die Weise verfuhr. Ein gleiches Schicksal wiederfuhr auch Samara; aber Simboskoi (verm. Sinbirsk) ein fester Platz, hielt sich aufs tapferste wider ihn; und von dieser Festung wurde er nach unterschiedlichen Angriffen, mit einem beträchtlichen Verluste abgeschlagen; welches ihn dermaaßen erbitterte, daß er dem ganzen Lande den Untergang zuschwor. Dieses hielten ihm einige von seinen Freunden für übel, und stellten ihm vor, wenn er auf eine so harte Art verfahren wollte, so könne er unmöglich die Absicht haben, die Herzen des Volkes an sich zu ziehn; mit den Reichen in den Städten möchte er machen, was ihm beliebte, aber das platte Land

müßte um seines eignen Bestens willen geschont werden. Er nahm auch ihre Erinnerung willig an, und ließ in dem ganzen Königreiche Astrachan die Erklärung bekannt machen, daß er Jedermann eingeladen haben wollte, zu ihm zu kommen, und sich mit ihm zu vereinigen; mit der Versicherung, daß er gut mit ihnen umgehn, und sie von der Unterdrückung der Russen befreyen wollte. Diese Versprechungen hatten auch bey dem Landvolke, welches gemeiniglich die Veränderungen gern sieht, die Wirkung, daß man sich haufenweise zu ihm sammelte, und seine Armee über die Maaßen anwuchs. Er schickte auch Spionen nach Rußland, und so gar in die Stadt Moscau, welche von seiner Gelindigkeit viel Rühmens machten, und alles zu einem allgemeinen Aufstande aufwiegelten; und in der That gieng er auf nichts geringres um, als den Zarn vom Throne zu stoßen, und sich selbst der Crone und des Reichs zu bemächtigen.

Als der Zar sah, daß die Sache so weit kam, so schickte er ihm eine mächtige Armee, unter der Anführung des gedachten Fürsten Dolgoruky entgegen, welcher den Bruder des Stenko hatte aufknüpfen lassen; indem er glaubte, daß es sich für diesen am besten schicke, sich mit ihm zu messen. Die Armee des Stenko war der Menge nach stärker, als die zarische; sie war aber weder so gut bewaffnet, noch unter so guten Anführern.

Stenko schickte, den Feind zu beunruhigen, eine Mannschaft von funfzehn tausend auserlesenen Leuten voraus, der er aber ausdrücklich befahl, daß sie keine Schlacht liefern sollte, bis er selbst mit

seiner

seiner großen Armee angelangt wäre, wodurch er sich eines vollkommenen Sieges zu versichern dachte. Denn wenn er die zarische Armee geschlagen hätte, so hoffte er sich des ganzen Reiches zu bemeistern. Allein der Fürst Dolgoruky war so glücklich, diese Avant-Guarde zu überrumpeln, sie in die Pfanne zu hauen, und einige tausend gefangen zu nehmen; so, daß nur einige wenige entkamen. So dann gieng er gerades Weges auf das große Heer der Rebellen los, welches sich bey einer Stadt, Namens Arsamas, gelagert hatte, wo er, um das Schrecken desto größer zu machen, vor ihrem Angesichte alle Gefangnen in ihren Hemden aufknüpfen ließ. Dieses hatte die gewünschte Wirkung; denn in der folgenden Nacht kamen viele von Stenkos vornehmsten Freunden, und unter andern Asbo und Morako, nebst seinem eignen Neffen, und ergaben sich an den Zarn. Da er sich nun so gar von denjenigen verlassen sah, auf die er das größte Vertrauen gesetzt hatte, und mithin befürchten mußte, daß er zuletzt von seinen eignen Leuten möchte gefangen genommen und ausgeliefert werden; so stund er ab, verließ seine Armee, und übergab das Commando über dieselbe seinem Freunde Sioretas, welchem er befahl, sich nach Astrachan zurück zu ziehn, und diese Stadt so lange zu behaupten, bis er mehr Völker angeworben hätte, um den Krieg mit besserm Glücke fortsetzen zu können. Allein die Armee war kaum in Astrachan angelangt, als sie diesen Sioretas gefangen nahm, ihm Hände und Füße band, und ihn in die Wolga warf; worauf sie dem Zarn die Stadt übergab.

Stenko gieng nebst seinem Bruder und noch einigen Andern nach Saritza (v. Saraisk o. Zarizin), in der Hoffnung, die donnischen Cosaken zu überreden, daß sie sich mit ihm vereinigten; aber statt dessen ließ ihn der Hettmann Jaculow nebst seinem Bruder beym Kopfe nehmen, und schickte sie beide in Ketten und Banden nach Moscau; wo so dann Stenko gerädert, und damit der Aufstand gestillt wurde. Als man ihn fragte, warum er sich unterstanden, die Waffen wider den Zarn zu ergreifen und solche abscheuliche Grausamkeiten zu verüben, und was er denn weiter in willens gehabt hätte? so versetzte er, er hätte sich vorgenommen gehabt, auf die Stadt Moscau loszugehn, und alle Bojaren auszurotten, worunter der Fürst Dolgoruky, als der den ersten Anlaß zu dieser ganzen Sache gegeben, der erste gewesen seyn würde. Sein Bruder Froika, als er auf das Blutgerüste gehn sollte, rufte er aus, er müßte mit dem Zarn sprechen, weil er demselben etwas zu entdecken hätte, das er sonst nimmermehr erfahren könnte, als von ihm; und da man ihn befragte, was es wäre, so erwiederte er, er wollte es Niemanden entdecken, als dem Kaiser selbst; worauf er so dann vor den Zarn gelassen wurde, welcher ihn auch für die Entdeckung, wo seines Bruders Schatz läge, begnadigte.

Zar Alexei Michaelowitsch war ein Zeitverwandter des Oliver Cromwell, und hatte vor dessen Aufruhre und rebellischen Unternehmungen einen so heftigen Abscheu, daß er alle englischen Kaufleute aus seinen Staaten verweisen ließ, und besonders die Factorey zu Archangel aufhob; welche auch

nicht eher wieder hergestellt wurde, als bis Carl der Andre wieder eingesetzt war; ja so gar alsdann zwang er sie noch, schwere Steuern und Abgaben zu entrichten, dergleichen sie vorher zu bezahlen gar nicht gewohnt gewesen waren.

Unter der Regierung dieses Fürsten kam in Pohlen ein neuer Betrüger auf, dessen Name Timoska war, und der sich für den Sohn des Zusky ausgab. Weil nun deßwegen ein Gesandter aus Rußland an den König nach Warschau kam; so verließ er Pohlen, und begab sich zu dem berüchtigten Generale der Cosaken Schmilnisky (l. C. Chmielinsky), bey dem er anfangs sehr wohl aufgenommen und bewirthet wurde, bis ein Gesandter von dem Zarn bey diesem Generale Vorstellungen hierwider that. So dann flüchtete er von dar nach Constantinopel, wo er ein Türke ward; und aus diesem Orte gieng er, wie die Geschichte sagt, nach Rom, und wurde catholisch. Auf solche Weise schweifte er von einem Orte zum andern, bis er zuletzt nach Hollstein kam, wo ihn ein rußischer Commissarius erkannte, und ihn ins Gefängniß setzen ließ. Nachdem er ein ganzes Jahr geschlossen gesessen hatte, ward er an den Zarn ausgeliefert; worauf man ihm in Moscau den Kopf vor die Füße legte.

Zar Alexei nahm den Pohlen, während ihrer Kriege mit den Türken, die Städte Smolensk, Kiew und Czernichow wieder ab, welche sie seit den Zeiten des andern falschen Dmitri besessen hatten. Um selbige Zeit kamen die Cosaken, nachdem sie mit den Pohlen, von denen sie unterdrücket worden wa-

ren, lange und blutige Kriege geführt hatten, an der Anzahl funfzig tausend Familien stark, mit Bewilligung des Zarn über den Dnepr, führten alles, was sie wegbringen konnten, mit sich fort, und setzten sich unter dem Schutze des Zarn in der Ukraine; wo sie auch seit der Zeit beständig geblieben, und über dreymal so stark angewachsen sind; so, daß sie gegenwärtig eine Armee von sechzig, siebenzig bis hundert tausend Mann ins Feld stellen können; aber, wie es nun hergeht, schlechte Truppen, die keine Mannszucht halten.

Dieser Kaiser hat sich zweymal vermählet. Seine erste Gemahlinn hieß Maria Illinisna, und war die Tochter des Bojaren Donilowitsch Miloslatsky (l. E. Ilia Davilowitsch Miloslawsky), mit welcher er vier Söhne und fünf Töchter zeugte. Sein ältester Sohn Alexiewitsch, welcher im Jahre 1653. geboren war, sollte nach des Königs Casimirs Ableben die polnische Crone bekommen; aber dieser Prinz starb im Jahre 1670. Sein zweyter Sohn, Feodor, blieb leben, und wurde an seiner Statt Thronfolger. Michael, sein dritter Sohn, starb in dem Jahre 1679. und Iwan, der vierte Sohn, folgte seinem Bruder Feodor in der Regierung. Seine älteste Tochter, Irene, starb im Jahre 1678. Die zwote, Sophia, war diejenige, welche Petern dem Großen so vielen Verdruß gemacht hat. Maria Anna, die dritte, starb jung. Katharina und Maria Alexiewna, die vierte und fünfte, gelangten beide zu einem hohen Alter. Seine andre Gemahlinn hieß Natallia (V. Nathalia, l. E. Natalia) Karilowna, und war eine Tochter des damali-

gen

gen Obristen der Strelitzen, Karil Naritskin (l. C. Kirilow Polujograwitsch Nariskin). Der Zar hegte für diese Prinzessinn wegen ihrer ungemeinen Schönheit eine ganz besondre Zuneigung, und zeugte in dieser Ehe den Kaiser Peter den Großen, welcher den 11ten Junius 1672. geboren wurde, und eine Prinzeßinn von unvergleichlicher Schönheit, Namens Natallia Alexiewna.

Während der Regierung des Königs von Pohlen Uladislaus trat an seinem Hofe ein artiger Jüngling auf, der von Geburt ein Cosak war. Da sich derselbe einstmals mit verschiednen seiner Bekannten im Bade befand, so wurden sie auf seinem Hintern einige Charaktere gewahr, aus denen sie nicht wußten, was sie machen sollten, und er selbst schien eben so wenig um die Sache zu wissen. Als der Crongroßschatzmeister hiervon Nachricht bekam, so schickte er nach dem jungen Menschen; und nachdem er verschiedne Fragen wegen seiner Geburt und Anverwandten an ihn gethan hatte, so ließ er einen rußischen Priester holen, welcher in des Schatzmeisters Gegenwart, so bald der junge Mensch seine Kleider abgelegt hatte, die Worte las: Dmitri, Sohn des Kaisers Dmitri; Worauf ihn der Schatzmeister gerades Weges nach Hofe führte, und dem Könige vorstellte. Uladislaus, welcher alle Gelegenheiten, den Russen Unruhe zu verursachen, aufs begierigste ergriff, ließ ihm so gleich eine Equipage zu rechte machen, und ihn für den rechtmäßigen Erben des rußischen Reichs erklären. Die Geschichte wurde folgender Maaßen ausgesprengt: „Des Woiwoden von Sandomir Tochter, Mariane,

„sey während ihrer Gefangenschaft von ihm entbunden worden, und habe ihn mit diesen Charakteren, „welche auf seinem Hintern eingedrückt wären, „glücklich wegbringen lassen, damit er in Zukunft „einmal daran erkannt werden möchte.“ Da aber König Uladislaus kurz darauf starb, und dessen Nachfolger, Johann Casimir, mit den Russen in besserm Vernehmen zu stehn schien, so hielt er sich selbst an dem polnischen Hofe nicht mehr für sicher, sondern flüchtete heimlich nach Reval, und von dar nach Schweden; von wannen er, weil er sich daselbst eben so wenig sicher glaubte, nach Hollstein gieng, wo ihn der Herzog gefangen setzen ließ, und ihn an den Zarn auslieferte, um sich von einer Schuld loszumachen, mit der er dem rußischen Hofe verwandt gewesen war.

Es war Jedermann der Meynung, der König Uladislaus, welcher ein tapfrer und immer geschäfftiger Fürst war, hätte diesen letzten Betrüger angestiftet und aufgemuntert, ihm einen scheinbaren Vorwand an die Hand zu geben, daß er sich mit den Cosaken, Tatarn und misvergnügten Russen vereinigen, und Rußland mit einer mächtigen Armee angreifen könnte; in der Hoffnung, sich vielleicht selbst des Reiches zu bemächtigen. Denn er hatte den Verlust desselben, seit dem er einmal feyerlich als Zar war ausgerufen worden, in seinem Leben nicht verschmerzen können.

Um die letzten Jahre von dem Leben des Zarn Alexei gerieth Pohlen in Gefahr, von den Türken, Tatarn und erbellischen Cosacken verschlungen zu werden. Allein unerachtet der Erbitterung und des

Hasses,

Hasses, die zwischen den Pohlen und Russen obwalteten, befand der Zar doch nicht für gut, zu gestatten, daß man Pohlen zu einer Provinz des ottomannischen Reiches machte. Er merkte, daß die Türken hierauf umgiengen. Demnach schickte er einen Abgesandten an den Großherrn, und verlangte, daß derselbe von den Feindseligkeiten wider Pohlen abstehn sollte; außerdem würde er sich genöthigt sehn, dieser Nation mit aller seiner Macht beyzustehn. Die Türken achteten auf diese Gesandtschaft nichts, und fuhren fort, Pohlen zu beunruhigen. Hierauf ließ der Zar eine Armee von hundert tausend Mann unter der Anführung des Fürsten Dolgoruky in die Ukraine einrücken, von welcher die Cosaken eine namhafte Niederlage erlitten, wodurch ihr General gezwungen wurde, sich in eine Festung, Namens Shegreen zu werfen. Dolgoruky belagerte den General der Cosaken Dorosinsky, und nöthigte binnen wenigen Wochen ihn und alle, die mit ihm in der Festung waren, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, obgleich die Türken und Tatarn alles Mögliche versuchten, den Platz zu entsetzen. Nachher thaten sie, auf Dorosinskys Anrathen, einen Einfall in die Ukraine, verbrannten darinnen eine Menge Städte, und machten einen großen Theil dieses fruchtbaren Landes zur Wüsteney.

Zar Alexei Michaelowitsch starb im Jahre 1675. in einem Alter von sechs und vierzig Jahren, und hatte seinen Sohn Feodor zum Nachfolger. Der neue Zar richtete mit Pohlen einen Vertrag auf, daß er den Krieg wider die Türken fortsetzen

wollte, welche das Jahr darauf mit einer mächtigen Armee, unter der Anführung des Großveziers Shegreen belagerten, wo der Fürst Dolgoruky, nachdem er die Festungswerke ausgebessert, eine hinlängliche Besatzung unter dem Commando des Jwan Michaelowitsch Arginsky, eines rußischen Edelmanns, zurück gelassen hatte; und da derselbe während der Belagerung durch eine Bombe getödtet worden, so wurde der Obrist Patrick Gordon, als der vornehmste unter ihm commandirende Officier, zum Befehlshaber erkläret, und vertheidigte die Stadt bis aufs äußerste. Der Fürst Romodanosky wurde zwar von dem Zarn mit einer Armee von hundert tausend Mann abgeschickt, um nicht allein Verstärkung in den Platz zu werfen, sondern auch die Türken zu zwingen, daß sie die Belagerung aufhüben; er that aber keines von beiden, sondern lagerte sich, als er bey dieser Stadt angelangt war, mit seiner großen Armee vor dem Angesichte derselben, ohne das Geringste weiter zu unternehmen, und blieb auch in dieser Unthätigkeit, bis die Türken vor seinen Augen den Platz mit Sturm eroberten. Da der Obrist Gordon sah, daß alles verloren war, so machte er sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze, gieng mit einem Officier ganz allein auf eine ganz außerordentliche Weise mitten durch den Feind, und gelangte den nächsten Morgen, von Wunden, Hunger und Beschwerlichkeiten halb todt, zu dem rußischen Lager. So bald die Stadt eingenommen war, zog sich der Fürst Romodanosky mit der Armee, die er anführte, nach den rußischen Gränzen zurück. Sein Betragen bey diesem Feldzuge

zuge wurde so übel aufgenommen, daß er in Ungnade fiel, und aller Kriegsbedienungen unfähig erkläret ward. Die Aufführung des Obristen Gordon hingegen fand so vielen Beyfall, daß er zum Generalmajors-Range erhoben, und ernannt wurde, die Truppen in und um Kiew zu commandiren.

So bald die Türken Shegreen erobert hatten, hielten sie es nicht der Mühe werth, eine Besatzung in einer Festung zu lassen, die von ihren Gränzen so weit entlegen war. Sie schleiften demnach die Festungswerke, legten die Stadt in die Asche, und zogen sich so dann zurück nach der Donau. Und nachdem Johann Sobiesky, welcher damals König in Pohlen worden war, die Türken in verschiednen Treffen geschlagen, und zur Genüge gedemüthigt hatte; so schlossen sie einen Frieden mit dem Zarn, welcher von seiner Gelangung auf den Thron an in beständige Kriege verwickelt gewesen war.

Als der Zar mit seinen Nachbarn Frieden gemacht hatte, so faßte er den Entschluß, sich mit einer Dame aus polnischer Herkunft, Namens Maria Eusimona Guchifska (l. E. Man. Euphrosyna Luproprini, u. D. J. Agaphia Simienowa Gruschetzky) zu vermählen; worüber sich der Patriarch nebst dem Adel höchst mißvergnügt bezeigten. Allein der Zar bestund fest darauf, und als ihm der Patriarch abrathen wollte, sich mit keiner Ausländerinn zu vermählen, so erklärte sich der Zar, wenn ihm die Vermählung mit ihr nicht freystünde, so würde er nimmermehr an eine andre denken. Wenn es also, versetzte der Patriarch, Eurer Majestät Belieben schlechterdings ist, so muß Niemand etwas

darwider einzuwenden haben. Wenig Tage darauf wurde das Beylager gefeyert; allein diese Gemahlinn starb binnen dem ersten Jahre im Kindbette; und man glaubte, die Hebammen hätte ihre Pflicht nicht gethan, sondern wären an dem Tode der Mutter sammt dem Kinde schuld.

Der Zar hatte zu dieser Gemahlinn eine so ungemeine Liebe, daß er sich über ihren Tod niemals zufrieden geben konnte. Die Ursache aber, warum die Nation überhaupt an dieser Vermählung ein solches Mißfallen hatte, war diese, daß die Zaren bis dahin die Gewohnheit gehabt hatten, sich ihre Gemahlinnen von dem Frauenzimmer aus ihren eignen Landen auszusuchen. Wenn der Zar eine Gemahlinn haben wollte, so wurden alle berühmten Schönheiten aus dem Reiche nach Hofe gebracht, und mußten einige Zeit daselbst verbleiben. So dann erwählte der Fürst diejenige darunter, welche ihm am besten gefallen hatte, und schickte die übrigen mit Geschenken wieder nach Hause. Der Vater, oder der nächste Anverwandte der Kaiserinn, wurde gemeiniglich erster Minister, und verwaltete ganz allein die wichtigsten Angelegenheiten der Regierung, nach welcher Ehre wohl freylich ein Jeder trachtete. Und ob nun wohl in einem solchen Falle Mancher leer ausgehn mußte, so tröstete man sich doch damit, daß man vielleicht zu einer andern Zeit glücklicher seyn würde. Vermählte sich aber der Zar mit einer ausländischen Prinzeßinn, so hatte keiner von ihnen allen dergleichen Ansprüche; Denn alsdann nahmen Verdienste, oder vielmehr Hofgunst, ihre Stelle ein.

Zar

Zar Feodor ließ sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn fast wider seine eigne Neigung überreden, daß er sich mit einem jungen Frauenzimmer aus dem Hause Appraxin (D. J. Marvea Matweowna,) vermählte, mit welcher er aber keinen Erben zeugte, sondern bald darauf vor Schwermuth krank ward und starb.

Als er auf dem Todbette lag, rückten die Strelitzen auf eine aufrührische Weise in die Stadt ein, unter dem Vorwande, daß ihre Obristen, und besonders der Obrist Simon Griboredoff, übel mit ihnen umgiengen; indem sie der letztre, wie sie sagten, gezwungen hätte, Baumaterialien zu seinem Hause bey Moscau in der Osterwoche zu führen, da sie doch, wie die Russen an solchen Festen zu thun gewohnt wären, ihren Gottesdienst hätten abwarten sollen. Sie hatten eine Bittschrift an den Zarn aufgesetzt, worinnen sie die Abschaffung dieser und andrer Beschwerden verlangten, und die sie durch einen der Verwägensten unter ihnen, den 15ten April 1682. eben da Zar Feodor in den letzten Zügen lag, mit einem ziemlich drohenden Bezeigen übergeben ließen. Der Bojar, Fürst Jurje Dolgoruky, ließ dem Strelitzen, der die Bittschrift gebracht hatte, zur Antwort sagen, er sollte den folgenden Morgen früh vor der Canzley erscheinen, wo man ihm des Zarn Willen und Meynung eröffnen würde; und unterdessen gab er dem Dumonoi Jaisucoff (l. C. Dumenie, V. Jasykow) Befehl, diesen Strelitzen, so bald er käme, in Verhaft nehmen, auf die Hauptwache schleppen, und ihm eine gehörige Anzahl Streiche mit der Knute geben zu

lassen,

lassen; (eine Strafe, die beynahe dem Tode gleich kömmt) weil er sich unterstanden hätte, Sr. Majestät eine so unverschämte Bittschrift zu überreichen. Als der Strelitz den Morgen darauf in die Canzley kam, so wurde er den Augenblick beym Kopfe genommen, und auf die Hauptwache gebracht, wo die Strelitzen selbst die Wache hielten. So bald ihm aber die Nachrichter die Kleider ausgezogen hatten, und das Urtheil von der Wache war abgelesen worden, rufte er seinen Camaraden zu: Brüder, was ich gethan habe, ist auf euer aller Anrathen, und mit eurer Bewilligung geschehen; ich hoffe, ihr werdet nicht leiden, daß mir wegen eines erdichteten Verbrechens, dessen wir alle mit einander auf gleiche Weise schuldig sind, vor euren Augen solcher Schimpf und solche Schande wiederfährt. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so legten die Soldaten von der Wache die Hände an die Henkersknechte, und zerprügelten sie so entsetzlich, daß sie halb todt auf dem Platze liegen blieben. Der Diak, oder Staats-Secretair, welcher bey der Vollstreckung des Urtheils als Zeuge hatte seyn sollen, rettete sich bloß noch durch die Geschwindigkeit seines Pferdes.

Hierauf liefen die Strelitzen schaarenweise zusammen, um sich bey dem Zarn über die meisten ihrer Obristen zu beschweren. Sie hatten sich beredet, neune davon zu verklagen, und wenn man ihnen die Hülfe verweigern sollte, so wollten sie sich selbst eigenhändig Genugthuung verschaffen. Da aber den folgenden Tag, als Mittwochs den 17ten April, Nachmittags um vier Uhr ; Zar Feodor

starb;

starb; so bekamen die Strelitzen Befehl, sich auf der Hauptwache zu stellen, und den beiden Zaren, Iwan und Petern, das Creuz zu küssen: Indem das Küssen des Creuzes der einzige Eid war, auf den man in diesem Lande bis dahin geachtet hatte. Die Ursache, warum beide Zaren zugleich ausgerufen wurden, war diese: Weil Iwan der älteste, wegen seiner schwächlichen Leibesumstände, und besonders wegen seiner Blindheit nicht im Stande war, die Last der Regierung allein zu tragen. Deßwegen wurde der junge Prinz Peter mit ihm zusammen genommen. So bald die Huldigungs-Cärimonien vorbey waren, so begaben sich die Strelitzen alle zusammen wieder in ihre Quartiere, und hielten sich ruhig, bis den 28sten der Leichnam des Zarn Feodor begraben war. Aber Sonnabends, den 29sten, versammelten sie sich in großer Anzahl, giengen auf die Thore des Palastes zu, und verlangten ohne Aufschub, daß die beiden Zaren neune von ihren Obristen in Verhaft nehmen, und sie wegen der Verbrechen, welche sie ihnen zur Last zu legen hatten, bestrafen sollten; außerdem würden sie sich genöthigt sehn, denselben die Kählen abzuschneiden, ihre Häuser zu plündern, und sich auf eine oder die andre Art Rache zu verschaffen. Sie drohten ferner, wenn man ihnen ihre Foderungen nicht alsbald bewilligte, so sollten nicht nur diese neun Obristen, sondern auch verschiedne andre Personen von höherm Range an die Reihe kommen. Der Hof, welcher diesen Unruhen herzlich gern ein Ende gemacht hätte, ließ den folgenden Tag die neun Obristen in Verhaft nehmen, und

versprach überdieß, daß den Strelitzen alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren sollte. Hiermit aber waren sie nicht zufrieden, sondern sie verlangten, daß man ihnen die Obristen ausliefern sollte, damit sie dieselben nach ihrem Gutbefinden bestrafen könnten. Die Sache kam so weit, daß der Hof einen Erzbischof, und noch einige andre Bischöfe schicken mußte, um den Auflauf zu stillen. Man that den ungestümen Foderungen der Strelitzen augenblicklich Genüge. Die neun Obristen verloren ihre Bedienungen; sie bekamen vor ihren Augen die Batocken, und ihre Stellen wurden mit neuen besetzet. Und hiermit schienen sie für dießmal zufrieden gestellt zu seyn.

Allein dieses wilde Volk war mit aller solcher Nachsicht und Willfährigkeit doch noch nicht vollkommen befriediget; und was sie bisher gethan hatten, war ein bloßes Vorspiel zu einem weit größern Trauerspiele, welches kurz darauf angieng, und wozu sie durch die Anverwandten des Zarn Iwan, besonders durch den Bojaren, Fürsten Havansky (l. C. Chowansky, V. Cowanskoy), angereizt und aufgehetzt wurden. Die Strelitzen begehrten mit dem Zarn Iwan zu sprechen, um von ihm selbst mündlich zu erfahren, ob er wirklich gesonnen sey, seinen Bruder, den Prinzen Peter, neben sich zum Mitregenten zu haben. Denn man hatte ihnen weiß gemacht, alle Verwandten des Zarn Iwan wären von ihren Aemtern abgesetzt, und die Freunde des Prinzen Peters hingegen, nämlich die Naritskins (V. u. l. C. Nariskins) in ihre Stellen eingeschoben; sein Großvater Naritskin

kin wäre zum ersten Minister, seine Söhne Iwan und Affonacie, welches beide junge Leute waren, indem der älteste noch kaum das zwanzigste Jahr erreichet hatte, wären an Statt des Alexei Lascow, und seines Bruders Michaels, als der nächsten Anverwandten des Zarn Iwan, der eine zum Schatzmeister, und der andre zum Generale der Artillerie ernannt worden.

Der Bojar Artamon Jeurewitsch wurde aus der Verbannung zurück berufen, und bekam Befehl, sich nach Hofe zu verfügen. Da er aber bey Moscau anlangte, und alles in der entsetzlichen Verwirrung fand, welche der Aufruhr der Strelitzen veranlasset hatte, so wollte er nicht in die Stadt kommen, sondern wartete in einiger Entfernung davon, bis ihm ein zarischer Staatswagen entgegen geschickt wurde, um mit desto größerm Aufsehn in die Stadt gebracht zu werden. Als er nach Hofe kam, so wurde er von den beiden Zaren, der verwittbeten Kaiserinn und den Prinzeßinnen sehr gnädig empfangen. Die Strelitzen selbst bewillkommten ihn nach den Landesgebräuchen, und beschenkten ihn mit Brode und Salze; welches die größte Ehrenbezeigung ist, die man Jemanden erweisen kann. Dieser Minister war bey dem Zarn Feodor in Ungnade gefallen. Weil er sich seiner Vermählung mit der polnischen Dame gar zu heftig widersetzet hatte; so waren seine Güter eingezogen, und er selbst ins Elend geschickt worden. Jedoch würde es besser für ihn gewesen seyn, wenn er noch eine Weile länger in Ungnade geblieben wäre. Kaum war er wieder an den Hof gekommen,

men, als er anfieng, Fehler in Jedermanns Verfahren zu finden; indem er der Meynung war, man hätte den Aufrührern auch nicht im allergeringsten nachgeben sollen. Und in so weit war er wohl ganz gewiß auf dem rechten Wege, wenn nur irgend ein beherzter Mann mit einem Corps von getreuen Truppen gleich bey der Hand gewesen wäre, der sich dem Sturme hätte widersetzen können. Allein bey den itzigen Umständen war dieses gar nicht der Fall, indem die Leibwache selbst aus Strelitzen bestund, und sich sonst keine Truppen in der Nähe von Moscau befanden. Deßgleichen mißbilligte er auch die Beförderung der Naritskins, indem er behauptete, dieß wäre allemal zu frühzeitig geschehen, so lange sich nicht die Regierung ganz allein bey der Person des Prinzen Peters befände.

Unterdessen stifteten Havansky und seine Strelitzen immer mehr Unruhe an. Sie erfuhren gar wohl, was bey Hofe vorgienge. Und weil sie besorgen mußten, daß sie über kurz oder lang für das, was sie bereits gethan hatten, möchten zur Rechenschaft gefodert werden; so sprengten sie unter dem Volke ein falsches Gerücht aus, als hätte der Bruder der verwittbeten Kaiserinn, Jwan Naritskin, die zarischen Kleider angelegt, und sich auf den kaiserlichen Thron gesetzt, wobey er gesagt: Es schicke sich Niemand im ganzen rußischen Reiche besser, den Zarn vorzustellen, denn Er. Wegen einer solchen Beleidigung wären so dann die verwittbete Kaiserinn, die Prinzeßinn Sophia, und die beiden Zaren, Jwan und Peter, hart mit ihm zusammen gekommen, er hätte aber darauf nichts geachtet,

sondern

sondern wäre von dem Throne herunter gesprungen, hätte den Zaren Iwan bey der Kähle angefaßt, und wenn ihm die Kaiserinn und die Prinzeßinnen nicht in den Weg gekommen wären, so würde er ihn den Augenblick erwürget haben.

Diese lächerliche Geschichte zischelte man unter dem Pöbel einander ins Ohr, um die boshaften Absichten, welche man ausführen wollte, desto besser zu verbergen, und die Familie Naritskin desto verhaßter zu machen; und den Augenblick zogen die Strelitzen in großer Anzahl gewaffnet nach dem Palaste, ruften auf allen Straßen, über die sie giengen, aus, Iwan Naritskin habe den Zarn Iwan halb umgebracht, und foderten Jedermann auf, die Waffen zu dessen Vertheidigung zu ergreifen. Eine Partey von ihnen gieng, die große Glocke zu lauten, welches bloß bey außerordentlichen Fällen, und auf Befehl zu geschehn pflegt; und eine andre Partey kam, und besetzte die Thore des Palastes, damit Niemand daraus entwischen könnte. Die Herren, welche daselbst im geheimen Rathe saßen, fiengen an, auf ihre eigne Sicherheit zu denken, und wollten sich auf die Flucht machen; allein die Strelitzen hatten unterdessen nicht allein ihre Kutschen in Stücken zerbrochen, sondern auch die Pferde weggeführt. Und nachdem sie rings um den Palast Wachen gestellt hatten, so kam eine Partey von ihnen in den Hof, und verlangten mit dem Zarn Iwan zu sprechen. Weil nun derselbe in Begleitung seiner leiblichen Schwester Sophia, den Augenblick erschien, so machten sie eine tiefe Verbeugung, und redeten ihn folgendergestalt an:

„Sie sind unser Kaiser, Gott gebe Ihnen langes „Leben; aber lassen Sie nur die Verräther hinrich„ten.“ Sie baten ihn, er sollte die Regierung allein über sich nehmen, und sie ganz und gar nicht theilen, noch sich zum Vortheile seines Bruders, des Prinzen Peters, von derselben lossagen; welches er sich gefallen zu lassen versprach. So dann bestunden sie darauf, daß sie alle Verräther ausgeliefert bekämen, vornehmlich aber den alten Naritskin nebst seinem Sohne Iwan, und kurz die ganze Familie, um sie mit Strumpf und Stiel auszurotten; Allein, sagten sie, die verwittbete Kaiserinn, Natallia Karilowna, lassen Sie nur auf ihre übrige Lebenszeit in ein Kloster schaffen: Denn wir wollen unsern Zar Iwan, und den Prinzen Peter, mit unserm Blute, wider alle ihre Feinde schützen und vertheidigen.

Der Bojar Artemon Jeurewitsch, und Fürst Michael Jeurewitsch Dolgoruky, kamen auf eine sehr höfliche Weise heraus, mit ihnen zu sprechen, und wollten wissen, was ihnen denn fehlte; aber ohne diese Herren weiter ein Wort vorbringen zu lassen, sagten sie: Ihr seyd die größten Verräther; legten so gleich die Hände an sie, und schleppten sie hinaus zu ihren Cameraden, von denen sie unbarmherzig niedergehauen, ihre Körper fortgeschleppt, und auf den öffentlichen Markt geworfen wurden. Hierauf schrieen sie nach den übrigen Verräthern, um ihnen allen den Garaus spielen zu können, und gaben eine Liste von sechs und vierzig Personen ein, die allesammt von hohem Range waren. Da sie nun sahen, daß sich Niemand weiter unter sie heraus

aus wagen, oder ihnen weiter eine Antwort geben wollte, so brachen sie ohne Ehrerbietung für den Zarn und die Prinzeßinnen in die kaiserlichen Zimmer ein, nahmen einen von den Brüdern der Kaiserinn, Affonacie Naritskin, beym Leibe, rissen ihn fort, und richteten ihn hin, wie sie es mit den beiden Herren vorher gemacht hatten; alsdann griffen sie den Dumenie Loriwon nebst seinem Sohne Wasili an, und verfuhren mit ihnen auf gleiche Weise. Dabey schrieen sie ohne Unterlaß: „Lange lebe Zar Jwan und Prinz Peter, aber es sterben alle Verräther!“ Nächstdem verlangten sie, daß man ihnen den Jwan Naritskin herausgeben sollte; und weil ihnen dieses nicht zugestanden wurde, so suchten sie ihn in allen Winkeln auf, bis sie zuletzt die Hände an den Peter Feodorowitsch Sulticow (V. Soltikoff) legten, welchen sie für den Naritskin ansahen, und ihn aus dem Fenster herunter stürzten, wo er augenblicklich ermordet wurde, wiewohl sie gar nicht die Absicht gehabt hatten, irgend Jemanden von dieser Familie Leides zu thun. Denn wenn er nur geredet und gesagt hätte, wer er wäre, da sie die Hände an ihn legten, so würde er außer Gefahr gewesen seyn; aber er hatte nicht das Herz gehabt, ein einziges Wort hervorzubringen. So bald sie ihren Irrthum innen wurden, brachten sie den Leichnam seinem Vater in das Haus, sagten, daß sie seinen Sohn, ohne ihn zu kennen, umgebracht hätten, und baten ihn um Vergebung. Der Vater sah sich gezwungen, sich freundlich zu stellen, und sie mit starkem Getränke zu bewirthen. Gleich darauf brachten sie den alten General, Fürsten Ro-

modanosky, unbarmherzig um; seinen Sohn aber schonten sie, weil er viele Jahre lang unter den Tatarn Gefangner gewesen war. Gegen Abend wurde der alte Fürst Jurje Dolgoruky ermordet. Als er über den großen Markt nach Hause fuhr, so kamen eine große Menge Strelitzen ohne Ehrerbietung auf beiden Seiten an seine Kutsche gelaufen, und begleiteten ihn nach Hause. Dabey entschuldigten sie sich, daß sie seinen Sohn umgebracht hätten, und sagten, sie hätten keine Absicht wider irgend Jemanden aus seinem Hause gehabt; er wäre aber mit Artemon herausgekommen, und hätte sie hart angeredet, und in der Hitze des Zornes hätten sie gethan, was sie wünschten, daß es nicht geschehen wäre. Der alte Fürst war gezwungen, seinen Verdruß zu verbergen; und da er nach Hause kam, rufte er nach Brandtwein, den man ihnen geben sollte. Aber die Prinzeßinnen, seine Gemahlinn und Tochter, waren untröstlich. Daher der ehrliche alte Mann sagte: Lasset das Weinen bleiben; denn wenn gleich mein Sohn todt ist, so hat er doch noch zween Söhne, welche leben bleiben können. Dieses unbedachtsame Wort kostete ihm das Leben. Denn sie nahmen es für eine Drohung an, so, daß seine Söhne einmal leben sollten, um ihres Vaters Tod zu ahnden, und brachten ihn so gleich in seinem eignen Hause um.

In der folgenden Nacht fuhren die Strelitzen fort, starke Wachen um den Palast zu halten, und schickten Parteyen in die Häuser derjenigen, wider die sie eine Absicht hatten; sie fanden aber Niemanden, indem sich ein Jeder bey Zeiten zu retten

ten gesucht hatte. In allen den Häusern, wo sie suchten, wurde nichts geplündert, so gute Mannszucht hielten sie noch.

Den nächsten Morgen schickten sie eine Partey in das Quartier, wo alle Fremden wohnen, und welches Nemetzka Sloboda heißt, um den Doctor Daniel, des Zarn Leibarzt, einen Juden von Geburt aufzusuchen, indem sie vorgaben, er hätte den verstorbnen Zarn Feodor mit Gifte vergeben. Sie fanden ihn nicht zu Hause; aber es wohnte in der Nachbarschaft ein andrer von des Zarn Aerzten, Namens Iwan Goodmerk. Zu diesem kamen sie ins Haus, und sagten zu ihm: Ihr und Doctor Daniel seyd gute Freunde; also müsset ihr gewiß wissen, wo er ist; und wir werden euch nicht eher aus den Augen lassen, als bis wir ihn gefunden haben. Es war vergeblich, diesen Leuten Vernunft zuzureden; und er mochte sagen, was er wollte, so führten sie ihn sammt seiner Frau, die damals gleich schwanger gieng, mit sich auf die Hauptwache.

Diese ganze Zeit über fuhren sie in den kaiserlichen Zimmern fort, den Iwan Naritskin zu suchen. Da sie ihn aber nicht fanden, so geriethen sie zum Unglücke zu dem Bojaren Iwan Maximowitsch (V. Maffeu, o. Matheoff), bey welchem sich Dumenie, Stephan Crilow und Gregorius Garaßim, einer von ihren Obristen, befanden, den sie den Augenblick niederhieben. Eine kleine Weile darauf fügte es sich von ungefähr, daß sie des Doctors Daniels Sohn antrafen, einen Jüngling, der noch nicht völlig zwanzig Jahr alt war; und weil er nicht sa-

gen konnte, wo sein Vater wäre, so machten sie ihn ohne Umstände nieder.

Hierauf legten sie die Hände an den Doctor Goodmerk, indem sie sagten: Weil Daniel nicht zu finden ist, so muß es dieser Mann entgelten; worauf sie ihn auf der Stelle ermordeten. Sie waren auch willens, seine Frau umzubringen, aber die Kaiserinn und die Prinzeßinnen baten für sie. Alsdann fanden sie den Wasili Philomenow, einen Anverwandten von dem Hause Naritskin, nebst dem Andrei Dolenow, einem andern von ihren Obristen, unter dem hohen Altare in der kaiserlichen Capelle, wo sie sich nebst einigen Rechtsgelehrten und Schreibern verstecket hatten, und brachten dieselben alle ohne Barmherzigkeit um.

Endlich bat die verwittbete Kaiserinn auf den Knien um das Leben ihres alten Vaters Karil Naritskin, welches sie ihr unter der Bedingung zugestunden, daß sich derselbe so gleich in ein Kloster begeben, und sein jüngrer Sohn an einen entfernten Ort ins Elend verbannet werden sollte.

Am 17ten May fiel ihnen der unglückliche Doctor Daniel in die Hände, nachdem er zweymal vier und zwanzig Stunden verkleidet herum geschlichen war. Weil er vor Hunger fast umkommen wollen, so war er zu einem Freunde ins Haus gegangen, und hatte gebeten, daß man ihm etwas zu essen und zu trinken geben möchte. Aber an statt, daß ihm dieser falsche Freund in seiner Noth hätte aushelfen sollen; so lieferte er ihn dagegen an die Strelitzen aus, welche ihn, unerachtet aller Vorbitten der ver-

wittbeten Kaiserinn und der Prinzeßinn Sophia, ohne Umstände hinrichteten.

So dann ruften sie aus: Wir wissen gar wohl, daß Iwan Naritskin bey euch im Palaste versteckt ist; also zaudert nur nicht länger, und gebet ihn uns heraus, so wollen wir die übrigen Verräther, die bisher noch ungestraft geblieben sind, der Gerechtigkeit des Zarn überlassen; unter der Bedingung, daß uns Verzeihung ertheilet, und was wir gethan haben, als ein Dienst, der dem Staate geleistet worden, und nicht als ein Aufruhr angesehen werde. Hierauf erklärte sich die Kaiserinn, es solle ihnen in allen ihren Foderungen gewillfahrt werden; sie bäte nur, daß man ihres Bruders Iwans schonen möchte. Allein sie schrieen nur desto heftiger: Gebet ihn uns ohne Umstände heraus, oder wir wollen suchen, bis wir ihn finden, und es noch viel ärger treiben. Wir haben den Vater und die jüngern Kinder laufen laßen, aber Iwan muß von unsern Händen sterben. Da endlich gar nichts helfen wollte, so kamen die verwittbete Kaiserinn und die Prinzeßinn Sophia, nebst dem Erzbischofe, der in einer Hand ein Crucifix trug, und an der andern den Iwan Naritskin in einer demüthig bittenden Stellung geführt brachte, und baten insgesammt um Verschonung seines Lebens; aber sie faßten ihn, ohne sich an das Geringste zu kehren, bey seinen langen Haaren an, schleppten ihn vor ihren Augen heraus, und hieben ihn ohne Barmherzigkeit nieder. Dabey ruften sie aus: Nun sind wir zufrieden; Ihro zarische Majestät, denen Gott langes Leben geben wolle, mögen mit den übri-

gen Verräthern verfahren, wie Sie belieben werden!

Hierauf erschien Zar Iwan, und bat, daß ihm seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit, und seines Unvermögens wegen doch vergönnet seyn möchte, seinen Bruder, den Prinzen Peter, zum Mitregenten anzunehmen; worauf sie alle zusammen ausruften: Gott erhalte unsern Prinzen Peter Alexiewitsch! Und als derselbe sich gleichfalls zeigte, und sich ausbat, daß seine Mutter, die verwittbete Kaiserinn, nicht ins Kloster geschickt werden dürfte, so wurde auch dieses bewilliget.

Es kann den Lesern nicht anders als erstaunlich vorkommen, daß so viele große Männer mit ihren Freunden und Bedienten, deren sich doch auf etliche hundert an der Zahl im Palaste befanden, nicht lieber, wie Leute von Ehre, mit dem Degen in der Faust einen Ausfall auf die Rebellen gethan, (denn das schlimmste war doch weiter nichts, als der Tod;) als sich auf eine solche Art einer nach dem andern haben hinrichten lassen. Denn wer weis, was eine kleine Anzahl von beherzten Leuten nicht vielleicht ausgerichtet hätte? Allein man muß erwägen, daß unter dieser Nation damals noch wenig Muth oder Herzhaftigkeit herrschten; indem sie niemals Waffen von irgend einer Art in die Hände nahmen, als wenn sie wider ihre Feinde zu Felde ziehn mußten.

Die Strelitzen hatten während der drey Tage, so lange sie rebellirten, beständig vorgegeben, alles, was sie thäten, geschähe zur Sicherheit des Zarn Iwans; obgleich die wahre Ursache keine andre

war,

war, als ein Anstiften verschiedner von den Großen, worunter Havansky die Hauptperson war, welche sie heimlich aufhetzten, das Haus Naritskin bis auf den letzten Mann auszurotten. Die Naritskins waren eine unbekannte Familie gewesen, und bloß durch die Vermählung ihrer Tochter mit dem Kaiser zu einer so hohen Stufe der Macht und Größe gelangt, daß sie beynahe ganz allein die Regierung des Staats in Händen hatten; wodurch sie freylich wohl im Stande waren, sich und ihre Freunde, zum größten Nachtheile der vornehmsten Familien im Reiche, allein zu bereichern.

Die Kaiser von Rußland ließen sich einige Jahrhunderte durch vor Petern dem Großen in Friedenszeiten niemals anders, als bey außerordentlichen Gelegenheiten, zum Exempel bey großen Feyerlichkeiten, vor ihren Unterthanen sehn; und sogar alsdann waren sie gleichsam, wie Reliquien, bloß zur Schau ausgestellt. Mithin wurden alle Staatsangelegenheiten von den nächsten Anverwandten der Kaiserinn regieret und verwaltet. Dieses ist auch, wie wir bereits angemerkt haben, die eigentliche Ursache, warum es die Nation gar nicht leiden wollte, wenn sich ihr Zar mit Jemanden anders, als einer von seinen Unterthaninnen vermählte; Denn dadurch wurden sie alle bey der Hoffnung erhalten, daß sie zu einer oder der andern Zeit einmal die Regierung in die Hände bekommen würden.

Allein, Kaiser Peter der Große fieng an, auf andre Gedanken zu gerathen; wiewohl er sich, da er noch sehr jung gewesen war, von seiner Mutter hatte überreden lassen, sich mit einer rußischen Da-

me von Stande zu vermählen; welches ihn nachher herzlich gereute, wie wir in der Folge sehn werden. Er hielt sich auch selbst eben so wenig, als die Regierung, für völlig gesichert, bis von den Strelitzen so gar das Andenken vertilget wäre. Sie waren zu seines Großvaters, seines Vaters und seinen eignen Lebzeiten allemal die Werkzeuge der Unruhen und des Aufruhrs gewesen, welches freylich wohl von der tyrannischen Regimentsverwaltung der Mächtigen herrührte, und immer durch den Parteygeist unter dem Adel, der beym Regimente gern die Hand mit im Spiele gehabt hätte, unterhalten wurde. Um also diesem Uebel abzuhelfen, faßte Peter den Entschluß, die Regierung selbst über sich zu nehmen.

Nachdem die Wut der Strelitzen vorbey, und alles im Reiche wieder ruhig war, so wurden die beiden Zaren, Iwan und Peter, mit großer Pracht gecrönt. Hierauf schickten sie vor allen Dingen einen Gesandten nach Schweden, um den Frieden mit dieser Crone zu befestigen und fortzusetzen; ein andrer wurde nach Constantinopel geschickt, wo man den Waffenstillstand auf einige Jahre erneuerte; und ein dritter langte in Pohlen, aber damals gleich zur unrechten Zeit an, indem er unverrichteter Sachen wieder zurückgehn mußte, weil die Pohlen darauf bestunden, daß ihnen Kiew und Smolensk wieder abgetreten werden sollte.

Zar Iwan, so unvermögend er auch war, so vermählte er sich doch, auf Anrathen seiner Schwester, der Prinzeßinn Sophia, und der übrigen

Freun-

Freunde von seiner Mutter, in eben diesem Jahre mit einem jungen Frauenzimmer aus dem Hause Sublecow (V. Soltikoff); in Hoffnung, daß er einen Sohn zeugen sollte, und hierdurch sein Bruder Peter von der Regierung ausgeschlossen würde. Wenig Tage darauf, nachdem die Feyerlichkeiten des Beylagers vorüber waren, langte ein Gesandter von dem römischen Kaiser an, um Frieden und Bündniß zwischen diesen beiden Reichen zu schließen; welches die gewünschte Wirkung hatte. Mit der Republic Pohlen wurde gleichfalls ein Friede unter der Bedingung geschlossen, daß die Pohlen auf ewig ihren Anfoderungen an Kiew und Smolensk entsagten. Imgleichen schickte der König von Schweden einen Gesandten nach Moscau, und hielt an, daß die Zaren den Frieden mit seinem Reiche bestätigen möchten. Endlich kam auch ein Resident aus Holland, um über Frieden und Handlungsverträge mit dem rußischen Hofe einig zu werden.

Im folgenden Jahre (1684) waren die Pohlen über den Vertrag, den sie im vorhergehenden genehm gehalten hatten, unzufrieden, und es stund schon darauf, daß der Krieg ausbrechen sollte. Die beiden Zaren ließen daher eine beträchtliche Armee an die polnischen Gränzen rücken. Weil sie sich aber so dann zum Frieden erklärten, und sich anheischig machten, bey den bisherigen Bedingungen, zu folge des letzthin mit dem Zarn Alexei Michaelowitsch geschlossenen Vertrages, zu beharren, so entstand für dießmal kein Friedensbruch.

In eben demselben Jahre schickten die Zaren den Fürsten Jakob Dolgoruky, als Abgesandten, zuerst

nach Frankreich, und so dann nach Spanien, um daselbst ihre Thronbesteigung bekannt zu machen. Ludwig der vierzehnte nahm dieses so wohl auf, daß er einen Handlungs- und Bundes-Vertrag mit ihnen aufrichtete.

Im nächsten Jahre darauf (1685) schickten die Pohlen eine prächtige Gesandtschaft nach Moscau, um einen ewigen Frieden zu befestigen, zu welchem der Churfürst von Brandenburg nicht wenig beytrug, und der auf folgende Bedingungen geschlossen wurde: daß nämlich Rußland für alle künftigen Zeiten in dem Besitze von Kiew und Smolensk verbleiben, und dafür die beiden Zaren anderthalbe Million polnische Gulden, als ein Aequivalent, halb in diesem, und halb im nächsten Jahre bezahlen; daß weder die Pohlen die rußischen Cosaken, noch die Russen die polnischen Cosaken in Schutz nehmen; daß die beiden Zaren sich zum Kriege wider die Türken mit dem deutschen Kaiser, der Crone Pohlen, und der Republic Venedig vereinigen, und keiner von beiden Theilen ohne den andern einen Vertrag eingehn, oder Frieden schließen sollten.

Der Fürst Wasili Galitzin (V. Gallitzin, l. C. Galliczin), welcher damals, währender Unfähigkeit des Zarn Iwans und Minderjährigkeit des Zarn Peters, das Ruder der Staatsangelegenheiten führte, fieng im Jahre 1687. an, mächtige Zurüstungen zu einem Kriege wider die Türken zu machen. Auf Anrathen der Prinzeßinn Sophia ließ er seinen Sohn in Moscau, die Geschäffte zu verwalten; er selbst aber gieng mit einer Armee von zweymal hundert tausend Mann zu Felde, und

machte

machte sich eine starke Partey, indem er die Kriegsbedienungen und Gnadenbezeigungen bloß solchen gab, von denen er sich versprechen konnte, daß sie auf alle Fälle seinen Absichten beförderlich seyn würden, und hingegen alle, die er für fähig hielt, sich ihm zu widersetzen, von dem Commando absetzte, und sie ins Elend schickte. Allein, ob er gleich eine zahlreiche Armee, so wohl von Russen als Cosaken hatte, so war er doch nicht glücklich. Die Türken und Tatarn brachen auf den rechten Flügel seiner Armee ein, tödteten und machten an die dreyßig tausend Mann und drüber zu Gefangnen; und also war er gezwungen, sich zurück zu ziehn. Um nun die Schuld von sich abzuwälzen, ließ er, so bald er bey Belgorod angelangt war, den Hettmann der Cosaken von der Ukraine, Iwan Samuelowitsch, (d. der oben gedachte Iwan Samoleswitsch Prosoroskoy) nebst seinem Sohne einladen, mit ihm zu speisen. Der ehrliche alte Hettmann, welcher sich nichts Böses versah, kam zur gesetzten Stunde; er hatte aber kaum mit seinem Sohne den Fuß in des Fürsten Zelt gesetzt, als sie beide in Verhaft genommen wurden. Unter dem Vorwande, sie wären die Ursache gewesen, daß der Feldzug so unglücklich abgelaufen, indem sie ein Verständniß mit dem Feinde unterhalten hätten, schickte er den Hettmann mit einer starken Bedeckung nach Sibirien. und seinem Sohne ließ er vor der Fronte der Armee den Kopf herunterschlagen. Hierauf erklärte er den Iwan (Stepanowitsch, J.) Mazeppa, einen von seinen Lieblingen, mit welchem er dieses Verfahren geschmiedet hatte, und der bey dem vorigen Hettmann

mann

mann Secretair gewesen war, zum neuen Hettmann. So dann ließ er die Armee ihre verschiednen Quartiere beziehn, kehrte nach Moscau zurück, gab bey Hofe vor, daß er einen wichtigen Sieg davon getragen hätte, und wurde von den beiden Zaren, besonders aber von der Prinzeßinn Sophia, sehr gnädig empfangen, welche letztre sich durch dieses Mittel, neben ihren Brüdern, in die Regierung eingedrungen hatte. Sie war eine Prinzeßinn von männlichem Geiste, von ungemeßner Ehrsucht, und von großem Verstande; und hätte die Vorsehung nicht die beiden Zaren auf eine wunderbare Weise beym Leben erhalten, so würde sie ganz unfehlbar alle beide aus dem Wege geräumt, sich auf den Thron geschwungen, und mit dem Fürsten Wasili Galitzin Scepter und Bette getheilt haben, ob er gleich bereits eine Gemahlinn hatte, welche er in ein Kloster zu stecken willens war.

Der Fürst Havansky, welcher der vornehmste Anstifter des letztern großen Aufruhrs der Strelitzen gewesen war, glaubte, es sey für ihn nichts zu groß, oder zu schwer. Er war seit einiger Zeit auf den Einfall gekommen, seinen Sohn mit der Prinzeßinn Katharina, einer von den Schwestern der Prinzeßinn Sophia, zu vermählen, und hatte wirklich die Dreistigkeit, der letztgedachten Prinzeßinn diese Partie vorzutragen, um ihre Gedanken darüber zu erfahren. Sie stellte sich zwar, als ob sie es genehm hielte; nachdem sie sich aber darüber mit ihrem Lieblinge, dem Fürsten Wasili, besprochen hatte, so wurde beschlossen, weil er ein so gefährlicher Mann wäre, und so viel Ansehen über

die

die Strelitzen hätte, so sollten er, und sein Sohn, beide aus dem Wege geräumt werden. Hierauf stellte die Prinzeßinn ein Tractament an, wozu Havansky und sein Sohn eingeladen wurden, welches sie für eine gute Vorbedeutung eines glücklichen Erfolges ansahn; allein es fiel anders aus. Denn man bestellte einen Hinterhalt, und ließ sie hinrichten; und sprengte zugleich aus, als wären sie von Straßenräubern angefallen worden. Hierauf wurde Shoclowitow (l. C. Tekelavitaw) ein Mann, der sich zu ihren Absichten vor allen am besten schickte, an die Spitze der Strelitzen gestellt. Man glaubt, wenn der Fürst Havansky seinen Sohn der Prinzeßinn Sophia selbst angetragen hätte, so möchte es ihm vielleicht gelungen seyn; da er aber die jüngre Schwester erwählet habe, so sey dieß die Gelegenheit zu beider Falle gewesen.

Als Zar Peter sein sechzehntes Jahr erreichet hatte, so wurde er auf Anrathen der verwittbeten Kaiserinn, seiner Mutter, mit Eudokia (l. C. Ottokesa) Feodorowna Lapachin (l. C. Lapuchin), einer Tochter des Bojaren Feodor Abramowitsch, aus einer der ältesten und reichsten Familien im Reiche vermählet; welches für die Prinzeßinn Sophia und ihren Liebling keine geringe Kränkung war. Einige Zeit darauf, nachdem die Feyerlichkeiten des Beylagers vorbey waren, kam der Fürst Boritz Alexiewitsch Galitzin, ein treuer Unterthan des Zarn Peter, noch in Zeiten hinter die Absichten seines Vetters Wasili, und erinnerte den jungen Zarn, auf seiner Hut zu seyn; wobey er ihm zugleich den Rath gab, die Regierung unverzüglich selbst zu übernehmen,

men, welches freylich eine Sache war, die gar viele Vorsicht erforderte, da zumal Wasili eine so große Macht in Händen hatte.

Indessen unternahm derselbe seinen zweyten Feldzug wider die Türken, aber mit eben so wenigem Erfolge, als das vorige mal; und als er wieder zurück nach Moscau kam, so wurde ihm der Zutritt zu dem Zarn Petern versaget, weßwegen er auch anfieng, das Schlimmste zu besorgen. Weil er nun durch die Spionen, welche er beständig um die Person des Zarn hielt, von allem, was bey Hofe vorgienge, und besonders von Peters Absicht, die Regierung selbst in die Hände zu nehmen, welches keiner von seiner Familie iemals gethan hatte, benachrichtiget wurde, und mithin auf dem Puncte stand, sammt seinen ehrsüchtigen Absichten ins Verderben zu gerathen; so faßte er einen verzweifelten Entschluß, und stellte Russen an, die den Zarn Petern ermorden sollten. Shoclowitow war der Mann, den man, weil er an der Spitze der Strelitzen stund, als das schicklichste Werkzeug erwählte, dieses schwarze Vorhaben auszuführen. Dieser Mann übernahm es mit Vergnügen, indem er die Prinzeßinn Sophia als seine künftige Beherrscherinn betrachtete. Er meynte, es sey hierbey keine Zeit zu verlieren, sondern nahm so gleich mit einem Obristen und einigen andern Officiers, auf die er sich verlassen konnte, ungefähr sechshundert Mann von den Strelitzen zusammen, machte ihnen auf der Wache seine Absichten bekannt, versprach einem Jeglichen große Belohnungen, und marschirte alsdann nach Petrasinsky (S. Preobraschenskoi,

schenskoi, l. C. Obrokensko), wo sich Zar Peter nebst seiner Gemahlinn aufhielt. Allein es fanden sich unter der Partey zween Männer, die nicht so grausam gesinnt waren, als die Uebrigen, welche vielmehr mit der größten Geschwindigkeit kamen, und dem Zarn meldeten, in was für einer Gefahr er schwebte. Er wollte dieses gar nicht glauben, bis der Fürst Boritz Galitzin, und sein Onkel, Feodor Naritskin, entdecket hatten, daß es nur gar zu wahr wäre. Weil sie die Verschwornen mit der größten Eilfertigkeit hatten marschiren sehen, so kamen sie zu dem Zarn zurück; Und er hatte kaum so viel Zeit übrig, daß er sich mit seiner Gemahlinn, welche sich damals gleich schwanger befand, und mit einigen wenigen Freunden, noch auf die Flucht machen konnte. Sie begaben sich alle zusammen in das Troitzkoi-Sargiew-oder heiligen Dreyfaltigkeits-Kloster, welches ungefähr sechzig Werste von Moscau liegt. Als Shoclowitow Nachricht bekam, daß sich der Zar nebst seinen Freunden gerettet hätte, so kehrte er in größter Verwirrung und Wut, daß er seine Absicht verfehlet hatte, zu der Prinzeßinn zurück.

Die getreuen Diener des Zarn Peters hatten kaum vernommen, in was für einer Gefahr sich Se. Majestät befunden hätten, als sie sich haufenweise zu ihm begaben. Einer von den ersten war der General Patrick Gordon von Achleucheries, nebst seinem Regimente; alle fremden Officiers folgten ihm, und kamen zum Zarn, dergestalt, daß derselbe binnen weniger als drey Tagen über sechzig tausend Mann um sich hatte, die ihm auf den Rück-

wege nach Moscau zur Bedeckung dienten; wohin er auch den vierten Tag, zu großer Freude der Einwohner und aller andern, bloß den Fürsten Wasili ausgenommen, zurück kehrte.

Dieser letzte, der kaum wußte, was er für einen Entschluß fassen sollte, kam in der Angst, und warf sich dem Zarn Peter zu Füßen, betheuerte seine Unschuld, und wollte von der ganzen Sache nichts wissen. Er ward aber den Augenblick in Verhaft genommen, alle seine Güter wurden eingezogen, und er selbst nach Colmogrod (B. Kolmogori, l. C. Karge, V. Kargapol), einer kleinen, nicht weit von Archangel gelegnen Stadt in Weißrußland verbannet, wo er auch seine Tage beschloß, weil ihn der Zar, auf Vorbitte seines Vetters, des Fürsten Boritz, noch beym Leben ließ. Es war ehemals die Gewohnheit gewesen, wenn sich Jemand von einer Familie in eine Vrschwörung wider den Landesherrn einließ, und die Sache entdecket wurde, so mußte die ganze Familie, Mann, Weib und Kind, nebst allen ihren Blutsverwandten und andern guten Freunden auf gleiche Weise büßen. Diese Gewohnheit schaffte Zar Peter ab, weil er es so wohl für grausam, als auch für höchst ungerecht hielt, den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden zu lassen.

Der Obrist Shoclowitow und andre, die sich in die Verschwörung eingelassen hatten, wurden gerädert. Die Prinzeßinn Sophia verschonte der Zar am Leben, ließ sie aber in die Devitza-Monastira, oder in das Jungfernkloster sperren, wo sie auch Zeitlebens unter einer scharfen Wache verwahret wurde.

In dem Jahre 1691. nahm Zar Peter die Regierung selbst über sich, setzte verschiedne Creaturen des Fürsten Wasili ab, und gab denen, welchen er das Commando genommen, und sie ins Elend geschickt hatte, ihre Bedienungen wieder. Der alte Hettmann aber war bereits um diese Zeit in Sibirien gestorben. So dann richtete er zwey neue Regimenter von Leibwache auf, davon iedes aus zwey tausend Mann bestund; das eine hieß Prebrasiatsky (B. Preobraschinskoi), und das andre Simionosky (B. Semonowskoi) *), welche nebst den zween alten Regimentern, Lamoßka und Butirsky, die von gleicher Stärke waren, zusammen acht tausend Mann ausmachten. Diesen wies er in und bey der Stadt Moscau ihre Quartiere an, um allen neuen Rebellionen der Strelitzen vorzubeugen, welchen er niemals weiter trauen wollte.

Dieses Jahr ward die Kaiserinn von einem Prinzen entbunden, welcher Alexei genannt wurde. Der deutsche Kaiser schickte eine Gesandtschaft an den Zarn, und drang in ihn, daß er den Krieg wider die Türken fortsetzen möchte. Die Türken boten ihm vortheilhafte Bedingungen an, einen Particulär-Frieden mit ihnen einzugehn; aber Se. zarische Majestät erklärten sich, daß Sie, ohne Einwilligung des Kaisers, des Königs in Pohlen, und der Republic Venedig, als ihrer Bundesgenossen, von keinem Frieden hören wollten.

Die Republic Pohlen wäre beynahe von dem Bündnisse abgegangen, weil sich die Türken gegen

*) Büsching nennt noch ein drittes Ismailow, Ueb. S. 723.

sie erboten hatten, Kaminiec, eine feste Stadt an der Gränze von Podolien, nebst andern festen Plätzen in der polnischen Ukraine, an sie abzutreten, wo fern sie einen Particulär-Frieden mit ihnen eingehn wollten. Aber Johann Sobiesky setzte sich auf dem Reichstage darwider; außerdem würde es die Republic eingegangen seyn.

Im Monat März 1692. kam ein Gesandter aus Persien an den Zarn; und der Zar ließ bey dem Einzuge, den derselbe in Moscau hielt, eine Armee von zwanzig tausend Mann ins Gewehr treten, vor deren Fronte der Gesandte vorbeyfuhr.

Den 25sten October wurde die Kaiserinn mit einem zweyten Prinzen entbunden, welcher den Namen Alexander bekam. Hierauf befahl der Zar, ein Fest von acht Tagen auszurufen, binnen welchen er die vier Regimenter von der Leibwache oftmals exerciren ließ. Zu Felde gieng in diesem Jahre nicht viel Wichtiges vor, außer, daß der General Scheremetoff (v. Scheremetow, l. C. Czeremetof) bey Belgorod einige hundert Tatarn tödtete und gefangen nahm.

Mit dem neuen Kaiser in China, Kanchi (V. Camsi) gelangte der Zar zu einem bessern Vernehmen, als mit dessen Vater Yunsky, welcher seinem letzten Gesandten sehr übel begegnet war. Er hatte nämlich weder das Schreiben Sr. zarischen Majestät, noch Ihre Geschenke annehmen wollen, weil sich der Gesandte vor ihm nicht erniedrigen und auf die Erde legen gewollt; sondern hatte ihn mit einer Wache zurück an die Gränzen geschickt, ohne sich

auf

auf die Angelegenheiten einzulassen, um deren willen derselbe gekommen war. Deßwegen hatten so dann die Russen Streifereyen in das Gebiete der Chineser gethan, hatten sie bey den meisten Gelegenheiten geschlagen, und auf ihren Gränzen eine Festung angelegt, welche der neue Kaiser itzt mit einer mächtigen Armee belagerte. Und als er dieselbe erobert hatte, so verfuhr er mit der Besatzung so glimpflich, daß er ihr erlaubte, alle ihre Habe und Güter, Canonen u. s. w. nach Perzinsky, der Hauptstadt von Douria (v. Daurien) schaffen zu lassen; und zugleich ließ er dem Commandanten sagen, daß er gesonnen sey, mit dem Kaiser von Rußland in gutem Verständnisse zu leben. Der Zar gab also dem Woiwoden von dieser Stadt Vollmacht, alle Irrungen zwischen den beyden Reichen beyzulegen. Hierauf schickte man im Monat März dieses Jahres aus Moscau eine feyerliche Gesandtschaft nach China. Der Gesandte war ein Deutscher, der den Namen Ilbrand führte (V. ein Däne, Ilbrand Ide). Er langte nach einer langwierigen und gefährlichen Reise den dritten November des folgenden Jahres in Pecking an, wurde bey seinem Eintritte in das chinesische Gebiete von den Stadthaltern und in der Hauptstadt von dem Kaiser selbst sehr wohl aufgenommen; und nachdem man über alle streitigen Puncte einig worden war, und einen ewigen Frieden geschlossen hatte, so kam er den 5ten Januar 1695. wieder zurück nach Moscau.

Im Jahre 1693. reiste der Zar, welcher zu keiner Zeit müßig seyn konnte, nach Archangel, wo er zuförderst den Hafen ausbessern ließ, und so dann

ein neues Fort erbaute. Er belustigte sich hier mit der Schiffahrt, und zu Ende des Jahres kehrte er nach Moscau zurück. Im folgenden Jahre besuchten Se. kaiserliche Majestät die meisten Städte von Wichtigkeit, in einem Bezirke von drey hundert Meilen um Moscau herum. Besonders besuchten sie Woronesch, eine große Stadt, die zum Schiffbaue sehr bequem ist, und an dem Ufer des Donstromes oder Tanais liegt. Hier war es, wo Zar Peter auf den Einfall kam, sich Meister von Asow zu machen, und sich zu dem Ende entschloß, eine Flotte von Kriegsschiffen und Galeren ins schwarze Meer zu schicken.

Ende des zweyten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Drittes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Kaiser Peters des Großen erster und zwryter Feldzug nach Asow. Eine Verschwörung wider ihn in Moscau wird entdeckek. Seine Reisen in fremde Länder. Gefährlicher Aufruhr der Strelitzen in seiner Abwesenheit. Ihre Niederlage. Seine Rückkehr nach feinen Erblandtn. Bestrafung der Aufrührer.

Da der Krieg wider die Türken bisher so unglücklich abgelaufen war, so entschloß sich der Kaiser im Jahre 1695. in Person an der Spitze einer Armee von hundert tausend Mann nebst einer Anzahl Cosaken und Kalmucken aufzubrechen, und Asow zu belagern; eine Stadt, die eben nicht sonderlich befestiget war, wiewohl sich die Besatzung derselben auf beynah acht tausend Mann belief, die Einwohner ungerechnet. Denn wegen der Nachbarschaft der donnischen Cosaken, welche die Inseln,

und beide Ufer des Flusses, wenige Meilen von der Stadt bewohnen, hatten die Türken beständig eine beträchtliche Anzahl Truppen in diesem Platze halten müssen. Asow liegt eine deutsche Meile von dem mäotischen See auf einem kleinen Hügel, dessen Abhang nach dem Donstrome zu geht. Es war fast viereckig, mit kleinen Basteyen, und einem ziemlich festen Walle nebst einem Graben, der nicht über sieben Klaftern in der Breite hatte, versehen. Innwendig hinein gieng eine ziemlich feste Mauer, ungefähr dritthalb Klaftern hoch; und noch weiter hinein gieng wiederum eine andre Mauer, die der ersten sehr ähnlich war, und worinnen des Commandanten Haus, eine Moschee, die Canzley u. s. w. standen.

Asow ist ehemals ein berühmter Handelsplatz gewesen, den die Venetianer, Genueser und andre besuchet haben; nachdem es aber in die Hände der Türken gerathen, war es ein Straßen- und See-Räuberneſt worden. Man kann das Wappen der Genueser noch heut zu Tage an der innern Mauer sehn, welches wohl anzuzeigen scheinen möchte, daß die Stadt ehemals dieser Republic gehöret habe. Man sagt, sie sey von Alexandern dem Großen erbauet worden, nachdem dieser Fürst die Scythen unter seine Bothmäßigkeit gebracht hätte, und er habe ihr den Namen Alexandrette beygelegt. Die Russen hatten seit langer Zeit ein Auge auf dieselbe gehabt, indem sie ihnen überaus wohl gelegen war, ihre Seeräubereyen auf dem schwarzen Meere zu treiben. Die Cosaken überrumpelten sie auch im Jahre 1637. und nahmen sie ein; wodurch so dann die

Türken

Türken genöthigt wurden, auf alle Art und Weise nach der Wiedereroberung derselben zu trachten. Im Jahre 1641. belagerten sie Asow zum ersten male, aber vergeblich. Im nächsten Jahre zogen sie mit einer mächtigen Armee dahin; und da die Cosaken nicht im Stande waren, den Türken hinlänglichen Widerstand zu leisten, so schafften sie alles weg, was kostbar und sonst zu brauchen war, schleiften hierauf den Wall, und legten die Stadt in die Asche. Weil aber der Platz für die Türken von Wichtigkeit war, so wurde er gar bald wieder aufgebaut, und in denjenigen Stand gesetzt, worinnen ihn die Russen itzt fanden.

Es war bereits um die Mitte des Junius, ehe die rußische Armee den Platz völlig einschließen konnte; und nachdem man die Circumvallations- und Contrevallations-Linien zu Stande gebracht hatte, so griff man vor allen Dingen zwey feste Schlösser an, welche die Callanschaes heißen, und einander gegen über liegen, indem der Donstrom zwischen ihnen hindurch fließt. Man foderte dieselben auf, und weil sich das erste, welches auf eben dem Ufer des Flusses mit Asow liegt, nicht so gleich ergeben wollte, so wurde es durch ein Detaschement von der Armee, unter der Anführung des Obristen Jakob Gordon, mit dem Degen in der Faust eingenommen. Jedoch geschah dieses nicht ohne Verlust; denn die Türken, deren sich nicht über zwanzig Mann darinnen befanden, tödteten und verwundeten über zwey hundert Russen, ehe man mit ihnen fertig werden konnte. Sie mußten alle über die Klinge springen; wodurch diejenigen, so in dem

gegen über gelegenen Schlosse lagen, dergestalt in Furcht gesetzt wurden, daß sie ihr Schloß in der folgenden Nacht verließen, und sich in die Stadt retteten. In den beiden Schlössern fand man achtzehn metallne Canonen, zweyhundert kleine Feuergewehre, und einen hinlänglichen Vorrath von Ammunition und Lebensmitteln. Um den 10ten Julius war man mit der Belagerung von Asow schon ziemlich weit gekommen. Einige Zeit darauf thaten die Belagerten einen Ausfall auf das Quartier des Generals Gordon, wurden aber mit einem Verluste von zwanzig Mann Todten und Verwundeten zurück geschlagen. In der folgenden Nacht gieng Jacaska (o. Javaska) oder Jakob, ein deutscher Ingenieur, zu den Türken über, verrieth ihnen den Zustand der Armee, und wo die geschicktesten Officiers stünden; Jmgleichen gab er ihnen den Rath, wenn sie fernere Ausfälle zu thun willens wären, so sollten sie dieselben auf das Quartier des Generals le Fort thun, von welchem er glaubte, daß es nur ganz nachläßig bewachet würde. Diesem Anschlage zufolge kam einige Tage darauf eine Mannschaft von den Janitscharen, ungefähr an die drey tausend stark, aus der Stadt marschiret; sie überfielen das Quartier des Generals Le Fort mit der größten Wut, tödteten und verwundeten fast auf tausend Russen: Und wenn ihnen nicht der General Gordon von der Rechten mit einem Corps von sechstausend Mann Russen, nebst einer Anzahl Cosaken auf den Leib gegangen wäre, so hätte es um Le Fort geschehen seyn können. Um ihnen aber den Rückweg abzuschneiden, zog sich Gordon zwischen

des

des Generals Le Fort Quartier und die Stadt; und so bald die Türken dieses inne wurden, begaben sie sich über Hals über Kopf mit einem Verluste von ungefähr zweyhundert Mann Todten, Verwundeten und Gefangnen zurück.

Weil der Zar noch jung und ohne Erfahrung war, so hatte er seine Armee unter drey von einander unabhängige Generalen in gleiche Theile vertheilet. Der General Gordon, dessen Antheil aus mehr als dreyßig tausend Mann bestund, hatte sein Lager zur Rechten; der General Le Fort zur Linken, und der General Golowin (o. Gollowin, V. Golovin, J. Gallowin) im Centro, beide mit einer gleichen Anzahl Truppen. Diese drey Generalen unternahmen verschiedne Stürme, und hatten es mit einander verabredet, daß einer dem andern auf den Fall, wenn mehrere Ausfälle geschähen, aufs Beste beystehn sollte. Nachdem diese verschiednen Angriffe bis gegen den 29sten ziemlich gut abgelaufen, und mit gleichem Glücke fortgesetzt worden waren, indem die Batterien hinlängliche Bresche gemacht hatten, und die Minen sich im Stande befanden, zu springen, so entschloß man sich zu einem Hauptsturme. Da aber der General Gordon die Minen genau untersuchet hatte, und besorgte, daß sie nicht die gehörige Richtung hätten; so erstattete er dem Zaren Bericht hiervon, und sagte ihm zugleich, er wäre überzeugt, daß dieselben eher ihr eignes Volk, als das Geringste von den feindlichen Festungswerken in die Luft sprengen würden. Der Zar achtete aber diese Warnung nicht, sondern verließ sich gänzlich auf die Geschicklichkeit des Majors

Adam

Adam Weid, welcher die Aufsicht über die Minen führte. Allein, wie der General vorher gesagt hatte, so traf es ein. Denn weil die Laufgräben voll bewaffneter Leute staken, die sich zum Sturme bereit hielten, so flogen beynahe drey hundere Mann von des Zarn eignen Soldaten in die Luft. Der Sturm mußte also für dießmal eingestellt werden, indem die Armee darüber fast aufrührisch worden wäre; und der Major Weid durfte sich in etlichen Tagen nicht sehn lassen, bis die Soldaten wieder besänftiget waren. Gegen das Ende des Augustmonats kam es endlich zum Hauptsturme. Man las zu dieser Absicht funfzehn tausend Mann, von iedem Drittheile der Armee fünf tausend, aus. Ehe man aber ansetzte, so foderte man den Commandanten nochmals auf, die Stadt zu übergeben, und drohte, wenn er sich dessen weigerte, alles über die Klinge springen zu lassen. Der Commandant war hartnäckig, und also gieng der Sturm mit mehr als überflüßiger Herzhaftigkeit vor sich, indem der Zar und alle drey Generalen gegenwärtig waren, und ihre Leute anfeuerten. Dessen unerachtet schlugen die Türken ihre Feinde zu zwey verschiednen malen mit überaus großem Verluste zurück, indem man an Todten und Verwundeten nicht weniger, als fünf tausend Mann, zählte. Zu gleicher Zeit ließen die Türken ihre Fahnen fliegen, mit einem gräßlichen Geschrey: Alla, Alla, Muhamed; Worauf sie von den Mauern in rußischer Sprache ausruften: „Ihr Moscowiter, es ist Zeit, „daß ihr heimgehet; ihr habet einen weiten Marsch

„vor

„vor euch; das Brod wird knapp werden, und be„denket, daß der September vor der Thüre ist!“

Der Zar war über diesen fehlgeschlagnen Streich äußerst aufgebracht, aber es half nichts darwider. Die Lebensmittel fiengen wirklich schon an knapp zu werden; und weil es spät in die Jahreszeit hinein war, so wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, daß man die Callenshaes und andre Schlösser, als Mius und Tagomrok, deren sich die Russen während der Belagerung bemeistert hatten, mit starken Besatzungen versehn, so dann mit der Armee aufbrechen, künftigen Frühling zeitig wieder kommen, und die Belagerung ordentlicher angreifen wollte.

Auf diesem Feldzuge büßte der Zar an Getödteten, und auf andre Weise verloren gegangnen Leuten bey zwanzig tausend Mann ein. Zu Anfange des Septembers brach die Armee auf; und man hatte wegen Mangels an Lebensmitteln viel Ungemach auszustehn, ehe man Nowoi-Oskol, den ersten Gränzort, der dem Zarn gehörte, und der ungefähr hundert deutsche Meilen von Asow liegt, erreichen konnte. Hier ließ man die Truppen aus einander, und in ihre verschiednen Quartiere gehn, und der Zar kehrte gegen das Ende des Octobers nebst seinen Generalen zurück nach Moscau.

Zu Archangel gieng den 28sten September dieses Jahres in der Nacht ein so heftiger Wind, daß verschiedne Barken, nebst einigen deutschen und englischen Schiffen überaus beschädiget wurden; und den 30sten fieng, ohne daß man sagen kann, durch was für einen Zufall, der Hanf und Flachs

auf

auf dem Markte daselbst Feuer, welches in einem Augenblicke drey tausend Bund Hanf und Flachs, nebst zwey hundert Ballen gar gemachten Leders, und einige tausend Felle verzehrte. Man rechnete, daß sich dieser Schade auf zweymal hundert tausend Thaler beliefe; und man hatte nur mit genauer Noth das große Kaufhaus, nebst den darinnen befindlichen Kaufmannsgütern noch retten können.

Man hörte auch aus dem ganzen nordlichen Theile des rußischen Reichs von allen Gegenden her, große Klagen über die gar zu häufige Nässe und Kälte im Frühlinge, welches eine schlechte Erndte zu prophezeyen schien; aber es war in Schweden, und den meisten Theilen von Europa, noch ungleich schlimmer.

Der Feldzug am Dnepr, wo der General Sheremetoff (o. Sheermetoff, V. Sheremetow, l. C. Czeremetof) nebst dem Hettmann Mazepa (J. Mazeppa) commandirte, gieng in diesem Jahre mit ziemlich gutem Erfolge von Statten, indem man sich verschiedner Städte, als Iwan, Astangorod und Singerie bemeistert hatte. Denn die Türken befanden sich nicht im Stande, eine Armee dahin zu schicken, weil sie ihre stärkste Macht in Ungarn wider den Kaiser, und auf den Gränzen von Podolien wider die Polen brauchen mußten.

Um das Ende des Jänners dieses Jahrs (1696) starb der Zar Iwan, älterer Bruder des Zarn Peters, und hinterließ bey seinem Tode drey Töchter. Katharina war die älteste, und wurde lange Zeit nachher mit dem Herzoge von Mecklenburg vermählet;

let; Anna, die andre, war ungefähr drey Monate vorher mit dem Herzoge von Curland vermählet worden, und folgte nachher Petern dem andern in der Regierung; Proscowia, die dritte, starb unvermählt. Außer diesen war noch eine vierte Prinzeßinn, Namens Maria, da gewesen, die aber jung starb.

Der Zar machte bey Zeiten Anstalten zur Belagerung von Asow. Zugleich schickte er Gesandten an den Kaiser, an den König von Pohlen, und an die Republic Venedig, und berichtete ihnen den Verlauf des letztern Feldzuges; was für Schlösser er am schwarzen Meere und am Dnepr eingenommen, und daß er sich ganz gewiß der Festung Asow hätte bemeistern können, wenn er nur mit geschicktern Ingenieurs, Constablern und Minirern versehen gewesen wäre. Der Kaiser lag ihm an, diesen Krieg zum großen Vortheile für die Christenheit, und zum besondern Nutzen und Ruhm Sr. zarischen Majestät ferner fortzusetzen; hauptsächlich aber möchten Sie sich Asow zu bemächtigen suchen, da es ein so wichtiger Platz, und der Schlüssel zu dem schwarzen Meere wäre. Zu dessen Erleichterung schickten ihm Se. kaiserliche Majestät einen Obristen von der Artillerie; Casimir Won Crage, zween Ingenieurs, den Baron Burghderf (l. C. von Burgsdorf) und de la Wall, vier Constabler und sechs Minirer zu. Der Churfürst von Brandenburg schickte ihm auch zween Ingenieurs, Rose und Holsman (l. C. Holzmann), und vier Constabler, und die Staaten von Holland schickten ihm einen

einen Major von der Artillerie, Namens Fonderstam, nebst vier Constablern.

Weil der Zar die Unbequemlichkeiten einsah, welche aus einer dreyfachen von einander unabhängigen Oberbefehlshaberschaft im letzten Jahre entstanden waren, so entschloß er sich, bey diesem Feldzuge einen Generalißimus zu ernennen, der die Veranstaltung der Sachen allein treffen, und hiernächst nach Maaßgebung eines Kriegsraths verfahren sollte. Der Bojar, Alexei Simeonowitsch Skein (o. Shein, V. Schein) wurde für den geschicktesten erachtet, weil er ein Mann von gutem Verstande, und sehr vorsichtig war; und kaum war der Schnee geschmolzen, so brach die Armee auf. Der Generalißimus gieng mit der Reuterey, und dem größten Theile des Fußvolkes zu Lande; indem zu gleicher Zeit der General Gordon mit ungefähr funfzehn tausend Mann zu Fuß nach Woronesch gieng, wo er sich sammt der Artillerie, nebst Kriegsvorrathe und Lebensmitteln auf den ganzen Feldzug, in große Boote mit flachen Boden, die zu dieser Absicht gemacht waren, einschiffte. Der Zar selbst gieng mit dem Generale Le Fort einige Tage darauf an Bord einer Galere, und langte mit dem General Gordon fast zu gleicher Zeit bey dem Callenshaes an; der Generalißimus hingegen kam mit der großen Armee erst ungefähr acht bis zehn Tage nachher an Ort und Stelle.

Der General Le Fort wurde dieses Jahr nicht zum Dienste bey der Landmacht gebraucht, sondern mit der Oberbefehlshaberschaft über die Flotte beehret,

ret, welche aus drey und zwanzig leichten Galeren, zwo Doppelgaleren und sechs Brandern bestund, und den Fluß Callensko hinunter in den mäotischen See segelte, um die Feinde zu verhindern, daß sie weder Lebensmittel, noch Verstärkung in die Stadt bringen könnten.

Der Zar, welcher eine heftige Neigung zum Seedienste hatte, war zufälliger Weise am Bord der Galeeren, als sich die türkische Flotte sehen ließ, welche aus neun kleinen Schiffen, sieben Barken und dreyzehn Galeren bestund, und nach Asow bestimmt war. Diese griff der Zar, zu Ende des Maymonats, mit sehr gutem Erfolge an. Der Vice-Admiral Lima, ein Venetianer, gieng mit sechzehn Galeren und hundert großen offnen Booten, worauf sich Cosaken befanden, die von ihrem Hettmann angeführt wurden, auf den Feind los; und nach einem hartnäckigen Gefechte, das ungefähr zwo Stunden dauerte, eroberte er zwey ihrer Schiffe, zwölf Barken und Galeren, an deren Bord sich ein Aga, nebst zwey hundert und siebenzig Janitscharen befand. Alle übrigen türkischen Fahrzeuge wurden an den Strand gejagt, weil ihnen der Wind zuwider war, daß sie nicht entfliehn konnten. Am Bord der sämmtlichen Flotte traf man außer dem, was bereits erwähnet worden, einen beträchtlichen Vorrath von Ammunition und Lebensmitteln, Waffen auf vier tausend Mann, Montur für die sämmtliche Besatzung, funfzig tausend Species Ducaten, nebst siebenzig metallnen Canonen an. Dieser glückliche Vorfall machte freylich dem Zarn nicht wenig Muth.

Unterdessen gieng die Belagerung sehr ordentlich von Statten. Weil aber der Zar den großen Zeitverlust überlegte, den er im vorigen Jahre erlitten hatte; so berief er einen Kriegsrath zusammen, um die Meynung der Generalen zu vernehmen, welches wohl der sicherste nnd kürzeste Weg wäre, sich des Platzes zu bemeistern. Viele von ihnen gaben ihren guten Rath nach der gemeinen Weise, daß man die Stürme fortsetzen, und mit Minen und Batterien starke Bresche machen sollte; wodurch der Commandant, wie sie sagten, unfehlbar genöthigt werden würde, entweder nach Kriegsmanier zu capituliren, oder das Aeußerste zu erwarten. Hierauf erklärte Gordon, als der älteste General, seine Meynung: Das sicherste und kürzeste Mittel, sich der Stadt zu bemeistern, sey dieses: Man sollte längst der Fronte der Stadt, vor ihren Augen einen großen Wall von Erde aufführen, welcher von Stunde zu Stunde größer werden müßte, ie weiter man damit vordränge. Wenn wir, sagte er, Tag und Nacht zehn bis zwölf tausend Mann daran arbeiten lassen, so werden wir so viel Erde vor uns führen und aufhäufen, daß es nicht allein hinreichend seyn wird, den Graben auszufüllen, sondern es wird noch überdieß so viel seyn, daß es die Höhe der Stadtmauern übersteigt. Durch dieses Mittel werden wir in wenig Wochen den Feind zwingen, sich zu ergeben, oder wir können sie lebendig begraben. Der Zar gab diesem Rathe vor den übrigen den Vorzug, und befahl den Generalen, daß sie nach seinem Vorschlage verfahren sollten. Demnach griffen sie das Werk mit solchem Muthe

an, daß binnen einer Zeit von fünf Wochen der Graben wirklich voll wurde, und die Erde über die Höhe der Wälle auf sie herunter fiel; welches auch den Commandanten nöthigte, die weiße Fahne auszustecken.

Ob gleich diese Methode, Städte einzunehmen, sehr außerordentlich und ungewöhnlich zu seyn schien; so war sie doch für dießmal sehr vortheilhaft und sicher, indem sich der Verlust an Leuten während der ganzen Belagerung nicht über drey hundert Mann belief.

Nach dem Entwurfe des Generals Gordon arbeiteten beständig zwölf tausend Mann daran, wovon immer Einer dem Andern die Erde zuwarf, als wenn so viele Stufen von einer Treppen hinter einander gewesen wären. Die größte Gefahr war oben auf der Spitze des Walles, indem die Erde, besonders als man näher zur Stadt kam, so locker war, daß die Feinde so gar mit Pistolenkugeln verschiedne tödteten und verwundeten. Aus dieser Ursache wurden die Soldaten alle halbe Stunden abgelöst, so, daß die oberste Linie herunter kam, und zur untersten ward, und so fort; zur Rechten und Linken, wie auch zum Hinterhalte wurden starke Bedeckungen gehalten.

Um den 20sten Junius bemühte sich ein Corps von zehn tausend Mann Türken und Tatarn, bey Anbruche des Tages durch die Linien zu brechen, und sich in die Stadt durch zu schlagen, es wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurück getrieben, und die rußische Reuterey, Cosaken und Kalmucken, setzte dem Feinde so dicht auf dem Fuße nach, daß die meisten davon in die Pfanne gehauen wurden.

Der einzige Officier von Range, den der Zar bey dieser Belagerung verlor, war ein Obrister, Namens Stevenson, ein Edelmann aus Schottland. Er wurde in den Mund geschossen, da er ein wenig zu neugierig war, und zu hoch auf den Gipfel der lockern Erde kletterte, um den Feind zu beobachten. Er starb den eilften Tag, nachdem er die Wunde bekommen hatte, indem er nicht die mindeste Speise hinunter bringen konnte. Er war ein wackrer Officier, und wurde von dem Zarn sehr bedauret, welcher ihn auch mit allen kriegerischen Ehrenbezeigungen begraben ließ.

Den 28sten begehrte der Commandant zu capituliren; ehe sich aber der Zar auf das geringste einlassen wollte, verlangte er, daß man den Verräther Javaska (o. Jacaska), welcher im vorigen Jahre übergegangen war, auslieferte. Die Türken machten Anfangs einige Schwierigkeiten; sie mußten es sich aber endlich gefallen lassen. So dann hielt der Zar die Uebergabe unter folgenden Bedingungen genehm: Fürs erste, daß ihm der Commandant alle christlichen Gefangnen auslieferte; zweytens, daß der Besatzung vergönnet seyn sollte, mit Gewehre auszuziehn, iedoch ohne Ammunition; ihr Gepäcke, so viel sie fortbringen könnten, nebst ihren Weibern und Kindern, sollten sie mitnehmen, und sicher und ohne Gefahr fortgebracht werden. Dem zu folge zogen ungefähr an die sechs tausend Mann aus der Stadt, wovon drey tausend und sechs hundert bewaffnete Leute waren.

Der Zar stellte wegen des glücklichen Fortganges seiner Waffen wider die Ungläubigen ein öffentliches

ches Dankfest an, welches von der ganzen Armee gefeyert wurde. So dann ließ er Asow nach der neuen Art mit großen Hauptbasteyen und Außenwerken befestigen; und auf der andern Seite des Donstroms, die der Stadt gegen über liegt, ließ er gleichfalls ein großes Festungswerk anlegen, das beynahe so groß war, als Asow selbst, und das er Petropolis nannte. Beides wurde von dem Ingenieur de la Wall veranstaltet. Die übrigen Schlösser am schwarzen Meere, als Mius und Taganrok, wurden erweitert, und unter der Aufsicht des Ingenieurs Burgsdorf befestiget. Auf der Morgenseite der Stadt wies man den Cosaken, in einer Art von Vorstädten, ein Quartier an, welches mit doppelten Palissaden befestiget, und auf den Inseln des Donstroms, wo ihr gewöhnlicher Wohnplatz war, errichtet wurde.

Gegen den Anfang des Septembers ließ der Zar die Armee aufbrechen, und richtete seinen Marsch nach Moscau, nachdem er in Asow eine Besatzung von sechs tausend Mann Fußvolkes und vier Schwadronen Reuter zurück gelassen, und dieselbe mit allem Nöthigen versehen hatte. Den 9ten October hielt er seinen triumphirenden Einzug in Moscau. Der Verräther Javaska machte dabey einen der wichtigsten Theile des Schauspieles aus, und wurde wenig Tage darauf gerädert.

Den 2ten Hornungs 1697. da sich Se. zarische Majestät in der Gesellschaft einer großen Menge Damen und Officiers, in einem Hause belustigten, das Sie zu ihrem eignen Vergnügen dem Generale Le Fort hatten bauen lassen, und eben im Begriffe

 waren,

waren, sich zur Abendtafel zu setzen, kam eine unbekannte Person eilfertig hinein, und verlangte ein Wort mit dem Zarn zu sprechen. Er begab sich demnach den Augenblick in ein andres Zimmer, wo er mit dieser Person nicht viel über eine Viertheilstunde allein gesprochen hatte, als er zu der Gesellschaft zurück kam, und sie bat, daß sie sich in ihrem Vergnügen nicht stören lassen sollten; indem ihn für seine Person ein kleines Geschäffte wegrufte, er wollte aber so bald wieder kommen, als er nur könnte. Hierauf gieng er gerades Weges in Begleitung einiger weniger Freunde fort, und ließ drey angesehene Bojaren, Namens Sicler, Pouschin und Sukownia, welche er alle drey in des letztern Hause beysammen fand, nach Preobraschenskoi bringen, wo sie unter einer scharfen Wache in Ketten und Banden gelegt wurden. So dann kam er wieder zurück, und war mit der Gesellschaft lustig. Und als er nachher die Geschichte erzählte, so war Jedermann über des Zarn Rettung vor Freuden eben so sehr außer sich, als ob er sein eignes Leben davon gebracht hätte.

Diese drey Männer waren willens gewesen, den Zar in derselben Nacht zu ermorden, und die Schuld davon auf die Ausländer zu wälzen, welche auf diesen Fall allesammt, Männer, Weiber und Kinder, in Stücken zerhauen worden wären. Das Mittel, dessen sie sich zu bedienen dachten, war, daß sie in einem gewissen Theile der Stadt Feuer anlegen wollten; indem sie gar wohl wußten, daß bey solchen Gelegenheiten der Zar selbst gemeiniglich der erste war, der sich bemühte, die Flamme zu tilgen; und

es

es fallen dergleichen Feuersbrünste in der Stadt Moscau nicht selten vor, weil die meisten Häuser von Holze gebauet sind. Hierbey hatten sie böse Buben bestellet, die den Zarn ermorden sollten; so dann wollten sie, wie bereits gedacht worden, die Schuld davon auf die Ausländer schieben, und ihnen allen die Hälse brechen.

Als man den folgenden Tag einen Jeden besonders verhörte, so gestanden alle drey die Sache. Demnach wurden sie enthauptet, so dann geviertheilt, und ihre Köpfe, Glieder und Aerme an den wichtigsten Oertern der Stadt öffentlich aufgehangen.

Jedermann war der Meynung, die Person, welche den Zarn von der Gefahr, darinnen er geschwebt, Nachricht gegeben hatte, sey Pouschins Gemahlinn gewesen. Denn der Zar gab derselben gleich darauf einen Besuch, und stattete ihr nicht nur seine Danksagung ab, sondern machte ihr auch ein Geschenk mit ihres Gemahls sämmtlichem Vermögen, und andern Dingen von großem Werthe; da hingegen die Güter der beyden Andern zur Crone gezogen wurden. Diese Dame war eins der artigsten und schönsten Frauenzimmer im ganzen Reiche, und war eine von denen gewesen, welche man nach Hofe gebracht hatte, da sich der Zar eine Gemahlinn aussuchen wollen. Sie behielt, wie es scheint, nachher jederzeit eine große Hochachtung für ihn, und der Zar wünschte gar oftmals, daß er sie lieber zur Gemahlinn genommen hätte, als die Person, welche er ihr vorgezogen hatte, indem jene ein Frauenzimmer war, das diese an guter Gemüthsart weit übertraf.

Da alles, von innen so wohl als von außen, so glücklich von Statten gieng, so faßte der Zar den Entschluß, eine Reise an die vornehmsten Höfe in Europa zu thun, damit er die Sitten und Gebräuche der Ausländer selbst beobachten könnte. Zu dem Ende nahm er sich vor, eine prächtige Gesandtschaft abzuschicken, in deren Gesellschaft er selbst incognito reisen wollte. Die Gesandten bestunden aus dem General Le Fort, dem Bojaren Feodor Alexiewitsch Golowin, und Proroph Boydanowitsch Wolnitzkin (J. Procopius Boydanowitsch Wosnizi, V. Bonitsin), davon der letzte bereits mehrmals in auswärtigen Angelegenheiten gebraucht worden war.

Diese Gesandtschaft gieng um die Mitte des Aprils von Moscau ab, und langte den 7ten May zu Königsberg in dem Herzogthume Preußen an; allwo der Churfürst von Brandenburg der Gesandtschaft, weil er wußte, daß sich der Zar selbst dabey befand, in Person entgegen kam, und ihn mit großer Pracht empfieng. Während ihres Aufenthaltes daselbst hatte der Zar verschiedene geheime Unterredungen mit Sr. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, welche nichts unterließen, ihm Vergnügen zu machen, indem Sie Jagdlustbarkeiten, Komödien, Bälle und Feuerwerke anstellten, woran der Zar, wie Sie wußten, seinen Gefallen hatte.

Jedoch bey ihrer Reise durch das Gebiete des Königs von Schweden, besonders in Riga, da der Zar neugierig war, die Festungswerke zu besehen, wurde er von den Schildwachen angehalten, und durfte nicht auf die Wälle gehn; welches von ihm sehr übel aufgenommen, und nachher zum Vorwande des

nächst-

nächstfolgenden Krieges zwischen Rußland und Schweden gebraucht wurde.

Den 8ten Julius brach die Gesandtschaft von Königsberg auf, und setzte ihren Weg durch Pommern nach Colberg, und von dar durch Cavenburgh (v. Cavernicd) fort. In allen Ländern des Churfürsten wurde sie frey gehalten. In der Neumark besah der Zar die Festungswerke von Cüstrin ohne die geringste Hinderniß. Den 20sten reiste er durch Berlin, die Residenz von Sr. churfürstlichen Durchlaucht, und so dann weiter, bis er zu Copenburgh (v. Coppenbrügge) in dem Churfürstenthume Braunschweig anlangte, wo er von dem Herzoge von Zell aufs prächtigste empfangen wurde. Zu Anfange des Augusts langte die Gesandtschaft in Amsterdam an, wo der Zar eine Zeitlang verblieb, indem er auf iegliche Sache, besonders auf den Schiffbau, genau Achtung gab. So gar hielt er es sich selbst nicht für unanständig, bis zu Ende des Septembers mit eignen Händen als Schiffzimmermann zu arbeiten. Alsdann gieng er nach Utrecht, wo er eine Unterredung mit dem Könige Wilhelm hatte.

Unerachtet der Entfernung des Zarn von seinen Staaten wurde dennoch der Krieg wider die Türken sehr glücklich fortgesetzt. Der Bojar Alexei Simeonowitsch Schein, welchen Peter als Generalißimus, iedoch mit dem gemessensten Befehle zurück gelassen hatte, keine Sache von Wichtigkeit ohne des Generals Gordon Einwilligung zu unternehmen, gieng mit einer Armee von siebenzig tausend Russen, nebst einer Anzahl Cosaken und Kalmücken nach Asow, um die Festungswerke vollends zu Stande zu bringen,

und dem Feinde bey vorfallender Gelegenheit die Spitze zu bieten.

Den 3ten Junius langte ein Corps Tatarn des Morgens in aller Frühe vor dem Angesichte des russischen Lagers an, nachdem es die Reuter, so aufs Fouragiren ausgegangen waren, nebst der Partey, welche dieselben zur Bedeckung gehabt, bereits zum Rückzuge genöthigt hatte. Worauf ein Bataillon Fußvölker, und zwo Schwadronen Reuterey mit zwey Feldstücken, nebst einigen Cosaken und Kalmücken unter der Anführung des Obrist-Lieutenants Alexánder Gordons Befehl bekamen, wider sie anzurücken. So dann waren die Tatarn gezwungen, sich zurück zu ziehn; die Cosaken und Kalmücken setzten ihnen nach, tödteten einige davon, und machten sechs Mann zu Kriegsgefangnen. Nunmehr ließ sich der Feind nicht weiter sehn; denn es wurde von Stund an beschlossen, daß alle Morgen vor Anbruche des Tages starke Parteyen zu Pferde ausgeschickt werden sollten, die Gegenden von einigen Meilen um das Lager herum rein zu machen.

Den 14ten August kam ein Courier von dem Commandanten zu Tavan (v. Tawrow) an den Generalißimus, mit dem Berichte, daß die Türken mit einem Corps von zwölf tausend Mann Truppen zu Fuß, nebst einer Anzahl Tatarn anrückten, und den Platz angreifen wollten. Hierauf wurde der General Gordon befehliget, mit einem Corps von zwanzig tausend Mann Fußvölkern, vier tausend Mann Reuterey, und einer starken Partey von Cosaken und Kalmücken zum Entsatze dahin zu eilen; und so bald derselbe mit starken Märschen vorgerückt,

rückt, und in dem Angesichte des Platzes angelangt war, gaben die Türken in der größten Verwirrung die Belagerung auf, und ließen Canonen, Kriegsvorrath, Lebensmittel und alles im Stiche. Nachdem der General die Festungswerke der Stadt ausgebessert, und die Laufgräben wieder ausgefüllt hatte, so kehrte er gegen das Ende des Octobers nach Moscau zurück.

In Wien wurde dieses Jahr eine Tripel-Allianz zwischen dem Kaiser, dem Zarn und der Republic Venedig geschlossen, daß man den Krieg wider die Türken, so wohl zu Wasser als zu Lande, mit dem äußersten Nachdrucke fortsetzen, und kein Theil von ihnen ohne den andern Frieden machen wollte. Weil der König Johann Sobiesky im Monat Junius des vorhergehenden Jahres gestorben war, so befanden sich die Pohlen über die Wahl eines Nachfolgers in solcher Uneinigkeit mit einander, daß sie dieses Jahr keine beträchtliche Armee im Felde hatten.

Zu Anfange des Jahres 1698. schickte der König Wilhelm eine von den königlichen Jachten mit drey Kriegsschiffen ab, den Zarn und die Gesandtschaft nach England herüber zu bringen. Den 11ten Jänner langte Peter in London an, wo man in den yorkischen Gebäuden eine Wohnung für ihn zu rechte gemacht hatte. Es wollte ihm aber hier nicht gefallen, und er begab sich wenige Tage darauf von dar nach Deptford, um das Seewesen desto besser in Augenschein zu nehmen. Der Marquis von Carmarthen und Sir Anton Dean waren die beyden Männer, in deren Gesellschaft er das meiste Vergnügen fand; weil der Marquis ein Admiral, und

Sir

Sir Anton einer der geschicktesten Schiffbaumeister in England war. Der Zar hatte während seines Aufenthalts daselbst verschiedene Unterredungen mit dem Könige Wilhelm; er besah alles, was in und um London sehenswürdig war, zog besonders Kundschaft von der Flotte zu Spithead ein, und fand an der englischen Bauart ihrer Kriegsschiffe weit mehr Gefallen, als an der holländischen. Der König Wilhelm beschenkte ihn unter andern mit einer Jacht, nebst aller darzu gehörigen Mannschaft. Den 28sten April nahm der Zar zu Kensington Abschied von ihm, speiste Mittags zu Lambeth mit dem Erzbischofe von Canterbury, und wurde den 3ten May bey dem Herzoge von Leeds in seinem Hause an der Temse mit großer Pracht und Kosten bewirthet; worauf er am Bord seiner Jacht, unter einer Bedeckung von zwey Kriegsschiffen, welche der Admiral Mitchel (l. C. Mitschel) anführte, wieder nach Holland gieng. Aus England nahm der Zar eine beträchtliche Anzahl Leute von allen Handwerken und Künsten, besonders aber Schiffzimmerleute und solche mit, die eine Kenntniß vom Seewesen hatten; unter andern einen Sohn des Sir Anton Dean, und den Herrn Faguharson (J. Ferghansen, B. Fergusson), einen geschickten Meßkünstler, der von Geburt ein Bergschotte war. So bald er in Holland ans Land gestiegen, ließ er alle diese Leute an Bord der rußischen Flotte gehn, die nach Archangel bestimmt war. Kurz vorher, ehe der Zar Holland verließ, kamen die rußischen Kaufleute, ihm ihre Schuldigkeit zu bezeigen, und machten ihm ein Geschenk von zwanzig tausend Thalern, welches er in Gnaden annahm,

und sie dafür zum Handkusse ließ. Den Tag darauf begab sich der Zar in der Gesellschaft einiger von seinen holländischen Bekannten auf ein Lustschiff nach Harderwick, um frische Luft zu schöpfen; und auf der Rückreise, welche sehr spät in der Nacht geschah, entstund ein so starker Windsturm, daß sie beynah untergegangen wären. Während der äussersten Gefahr war der Zar doch so wenig bestürzt, daß er sie bat, sie möchten sich nicht fürchten; denn es wäre noch niemals erhöret worden, daß ein Zar von Rußland auf der See das Leben eingebüßt hätte. Den 15ten May verließ er Holland, setzte seine Reise nach Deutschland durch Cleve fort, und langte den 1sten Junius in Dreßden an. Als er hier ausgeruht hatte, gieng er in Begleitung des Grafen Wonleck, und besah das Raritäten-Cabinet (Kunstkammer oder grüne Gewölbe), imgleichen alles, was in der Stadt merkwürdig war. Folgenden Tag stattete er einen Besuch bey der Königinn, wie auch bey der verwittbeten Churfürstinn ab. Hierauf wurde er zu dem Stadthalter Womsurstembergh (von Fürstenberg) eingeladen, wohin ihn alle Herren und Damen vom Hofe begleiteten, und bey ieglicher Gesundheit, die man trank, wurden alle Stücken abgefeuert.

Den 3ten Junius besah er die unüberwindliche Festung Königstein, wo einige Jahre darauf sein Gesandter, der General Patcul (o. Patcull, V. u. l. C. Patkul), auf Befehl des Königs Augusts, an den König von Schweden ausgeliefert wurde, welcher ihn auf eine grausame Art hinrichten ließ. Von Dreßden setzte er seine Reise durch Böhmen gerades Weges

ges nach Wien fort, wo er den 16ten anlangte, und seine Wohnung in dem Palaste des Grafen Königseck nahm, welchen man für ihn zu rechte gemacht hatte. Der Kaiser und der Zar kamen das erstemal Abends um neun Uhr in der Favorita zusammen, wo der letztre von dem sämmtlichen Ministerio, und allen Personen vom Range, im prächtigsten Aufzuge bewillkommet wurde. Die beyden Kaiser umarmten einander, so bald sie zusammen kamen; und nach einigen wenigen Complimenten begaben sie sich wieder hinweg; aber den 28sten hatte der Zar eine lange Unterredung mit dem Kaiser, bey welcher sie beyde unbedeckt blieben, indem Niemand dabey gegenwärtig war, als die beiden Grafen Walenstein (V. Wallenstein) und Dicktrichstein (Dietrichstein), nebst dem General Le Fort, welcher ihnen zum Dollmetscher diente.

Um dem Zarn eine Ehre zu erweisen, ließ der Kaiser ein kostbares und ungewöhnliches Tractament für ihn am St. Peterstage anstellen, wozu über drey hundert Personen vom höchsten Range eingeladen wurden, und bey welchem vierzig Paar, iedesmal ein Cavalier und eine Dame, mit dem Zarn an einer Tafel saßen, die alle zusammen nach Art der Bauern von allen Nationen, auf die man sich nur besinnen konnte, gekleidet waren, und darunter der Kaiser und die Kaiserinn den Wirth und die Wirthinn vorstellten. Sie wurden von dem Prinzen Eugen von Savoyen, verschiednen Ministern und Generalen bedienet, welche bey der Tafel aufwarteten, und das Glas herum gaben. Eine Weile, nachdem sich die Gesellschaft gesetzt hatte, brachte

brachte der Kaiser dem frießläudischen Bauer, welchen der Zar vorstellte, ein Glas zu, und trank es auf die Gesundheit Sr. zarischen Majestät aus; wobey er sagte, er wäre versichert, daß er mit demselben ganz wohl bekannt sey. Der Zar dankte Sr. kaiserlichen Majestät, und versetzte, er kenne den Zarn ganz genau, und dürfe gar wohl für ihn gut sagen, daß er Ihro kaiserlichen Majestäten aufrichtiger Freund und ergebner Diener, und ein Feind aller ihrer Feinde wäre. Hierauf that er Bescheid, und ließ das Glas um die Tafel herum gehn. Eine kleine Weile darauf ließ der frießlandische Bauer ein andres Glas bringen, und brachte es dem ägyptischen Bauer zu, welchen der römische König vorstellte, wobey er sagte: Eure Majestät sind noch jung, und können eher ein Gläschen vertragen, als Ihr Herr Vater, der Kaiser; also bringe ich Ihnen eine Gesundheit auf das Wohlergehn des Hauses Oesterreich. Dieses Glas gieng gleichfalls herum. Das Tractament währte bis nach Mitternacht, da so dann die Gesellschaft aus einander gieng.

Den folgenden Tag bekam der Zar mit einem außerordentlichen Courier Nachrichten von einem Aufruhre der Strelitzen, welche ihn nöthigten, über Hals über Kopf wieder nach Hause zu gehn. Nachdem er also alles, was in Wien merkwürdig war, besehen hatte, so beurlaubte er sich den 29sten Julius vom Kaiser, und reiste mit Postpferden nach Pohlen. Den 11ten August besprach er sich ingeheim zu Reva, einer kleinen Stadt, nicht weit von Lemberg gelegen, mit dem Könige August, und besah daselbst die sächsischen Truppen, welche bey diesem

sem Platze im Lager stunden. Den 13ten setzte der Zar seine Reise nach Rußland, in Begleitung Sr. polnischen Majestät, und vier Schwadronen von dessen reutenden Trabanten, bis an die Gränze fort, wo sie so dann zurück giengen. Der König schickte den General-Major von Carlowitz, als Gesandten, iedoch ohn diesen Titel, mit dem Zarn nach Rußland; und den 4ten September langte Peter glücklich in seiner Hauptstadt an. Herr Patcull war mit von der Gesellschaft, und zwar unter der Verkleidung eines Bedienten, weil er Ursache hatte, sich verborgen zu halten.

Der Kaiser schickte den Freyherrn Wonquarient als außerordentlichen Abgesandten ab, um die neue Allianz auf drey Jahre zu bestätigen. Der Gesandte hatte seinen öffentlichen Einzug in Moscau bereits vor des Zarn Ankunft gehalten.

Der gefährliche Aufruhr, welcher des Zarn Rückkehr in seine Staaten um ein Vieles eher beschleunigte, als er willens gewesen war, (denn er hatte sich noch vorgenommen gehabt, Italien, und besonders Venedig zu besuchen,) ereignete sich folgender Maaßen:

Nach dem Tode des Königs Johann Sobiesky theilte sich die Republic Pohlen in zwo verschiedne Parteyen, davon die eine den Churfürsten von Sachsen erwählte, und die andre sich für den Prinzen von Conti (V. Conty) erklärte, welcher aber zu spät anlangte. Denn ehe er in Danzig ans Land stieg, war der Churfürst bereits unter dem Namen Augusts des andern zum Könige ausgerufen; und der Prinz von Conti sah sich also genöthigt, wieder

nach

nach Frankreich zurück zu kehren, indem seine Partey, von welcher der Cardinal Primas das Haupt vorstellte, von seinem Interesse abgegangen war. Während dieser Unruhen schickte der Zar ein beträchtliches Corps Truppen, unter der Anführung des Fürsten Michael Gregorowitsch Romodanosky (P. Romanodowsky), an die Gränzen von Litthauen, damit sie zur Hand wären, die Partey des Churfürsten auf bedürfenden Fall zu unterstützen. Da diese Truppen meistentheils aus Strelitzen bestunden, so nahmen sie von des Zarn Abwesenheit, weil sie durch die Prinzeßinn Sophia und deren Anhänger dazu aufgemuntert wurden, Anlaß, gerades Weges nach Moscau zu marschiren, wo man ihnen wenig oder gar keine Truppen entgegen stellen konnte, und wo sie hofften, daß sich von tausenden wenigstens hundert zu ihnen schlagen würden. Genug, sie verließen, ungefähr acht tausend Mann stark, die Armee, und richteten ihren Marsch nach Moscau, ohne ihrem Generale ein Wort zu sagen; wobey sie aussprengten, der Zar sey auswärts gestorben, und aus dieser Ursache müßten sie nach der Hauptstadt gehn, und einen Regenten erwählen, der währender Minderjährigkeit des jungen Zarn, Alexei Petrowitsch, die Staatsangelegenheiten verwaltete. Sie setzten alle ihre Officiers ab, und erwählten sich an deren Statt neue aus ihren Mitteln. Auf dem Marsche lief ihnen viel böses Volk zu, welches eine Veränderung wünschte, weil es sich vermuthlich einbildete, dabey seine Rechnung zu finden.

Der Fürst Romodanosky, ihr General, fertigte einen Courier nach dem andern ab, um der Regierung zu berichten, daß ihn ein großer Theil von seiner Armee verlassen, und ganz gewiß keine gute Absicht vorhätte; daß sie den ersten Tag über dreyßig Meilen marschiret; daß die Truppen, so sich noch bey ihm befänden, meistentheils eben desselben Sinnes wären; und daß er ihnen auch nicht nachgehn dürfe, indem er gemeßne Befehle hätte, auf den Gränzen von Pohlen zu verbleiben, und dem Könige August Gehorsam zu leisten, was ihm derselbe auch für Verordnungen ertheilen würde. Dem letztern schickte er auch einen Expressen zu, und ließ ihn benachrichtigen, was vorgegangen war; daß die Strelitzen, welche noch bey der Armee wären, mehr als iemals aufsätzig zu seyn schienen, und überaus wenig auf die gegebnen Befehle achteten, dergestalt, daß er das Schlimmste besorgen müßte.

Dieser Aufruhr setzte alle Bojaren und Großen zu Moscau in die äußerste Bestürzung; und hätte der Zar nicht dem General Gordon ausdrücklich befohlen gehabt, dieses Jahr über mit vier tausend Mann von seiner Leibwache in der Hauptstadt stehn zu bleiben, so wäre die Regierung über den Haufen geworfen, und der Zar sammt seiner ganzen Familie ausgerottet worden.

Die Aufrührer hatten nicht hundert Werste mehr nach Moscau zu gehn, ehe es dem General Gordon möglich war, ihnen die Spitze zu bieten. Nachdem er aber den Generalißimus mit großer Mühe endlich überredet hatte, an der Spitze von vier tausend Mann von dem benachbarten gemeinen Adel

aus der Hauptstadt auszurücken, so marschirte er selbst mit einem Corps von drey tausend Mann Fußvölkern, und mit einer guten Artillerie, die aus sieben und zwanzig Feldstücken von Sechs-bis Zehn-Pfündern bestund, so gleich hinter drein. Denn tausend Mann Fußvolk mußte er zurück lassen, damit in Moscau keine Unordnung entstünde, und der Palast seine Wache behielte. Weil der General Gordon ein gutes Stück Weges vor seiner kleinen Armee voraus gegangen war, so wurde er die Aufrührer nahe bey einem Kloster ansichtig, welches Woskresensky oder die Auferstehung (S. Woskresenskoi-Kloster oder Neu-Jerusalem) heißt, und vierzig Werste von Moscau liegt. Um den Aufrührern zuvor zu kommen, daß sie diesen Platz nicht in Besitz nähmen, ließ er denselben durch einen Major und zwey hundert Mann zu Fuß, nebst einigen Reutern besetzen; indem das Kloster weitläuftig, und mit einer tüchtigen Mauer umgeben war. Alsdann ritt er ihnen unter einer Begleitung von zehn bis zwölf Personen sacht entgegen, schickte einen Adjutanten an sie, und verlangte, daß einige von ihren Anführern zu ihm kommen möchten, indem er gern mit ihnen sprechen wolle; welches sie sich auch gefallen ließen, weil sie ihn sehr wohl kannten. Da nun dieselben kamen, so grüßte er sie auf eine ganz höfliche Art, und fragte sie, was sie machten, und wo sie zu giengen; wie es käme, daß sie die Armee verlassen, und auf wessen Befehl sie dieses gethan hätten? Sie antworteten ihm überaus ehrerbietig, daß sie die Armee ohne Befehl verlassen hätten, und weil sie lange nicht zu Hause gewesen,

so wären sie willens, heim zu gehn, ihre Weiber einmal zu besuchen, und ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Der General versetzte hierauf, sie müßten wohl wissen, daß sie wider Sr. Majestät Befehl gehandelt hätten; daher wollte er ihnen als ein guter Freund, gerathen haben, daß sie den Augenblick wieder zu ihrer Schuldigkeit umkehrten. Wenn sie dieses thäten, so versicherte er sie hiermit Sr. zarischen Majestät Gnade und Verzeihung; thäten sie es aber nicht, sondern führen fort, bey ihrem Aufruhre zu beharren, so würden sie sich alle Wege zur Gnade verschließen, und könnten nichts anders erwarten, als den Tod und ihr äußerstes Unglück. Darauf erwiederten sie gerade zu, da sie einmal so weit wären, so wollten sie erst nach Moscau gehn, und sich alsdann besinnen. Er setzte den Wortwechsel noch eine Weile mit ihnen fort, richtete aber nichts aus. Hierauf fragte er sie, wie weit sie diesen Tag noch zu gehn gedächten? und sie versetzten, nicht gar zu weit. Weil es schon gegen Abend wäre, fuhr er fort, so dächte er, es wäre rathsam für sie, wenn sie ihre Zelte ein wenig weiter unten aufschlügen, wo ein Dorf läge, daraus sie sich mit dem Nöthigen versehn könnten; unterdessen möchten sie es bis morgen früh mit ihren Camaraden überlegen, alsdann wolle er sie wieder besuchen, und mit ihnen weiter aus der Sache sprechen. Das wollten sie thun, erwiederten sie. Und weil sie von den starken Märschen, so sie gethan hatten, sehr ermüdet waren, so schlugen sie wirklich ihre Zelter den Augenblick auf, und lagerten sich auf dem nämlichen

Flecke,

Flecke, den ihnen der General angewiesen hatte. Hierauf wünschete er ihnen gute Nacht, und kehrte zu seinen Truppen zurück, welche ihnen damals noch nicht im Gesichte waren, indem sie mit dem schweren Geschütze und Kriegsvorrathe nicht anders, als langsam, vorrücken konnten. Er lagerte sich ungefähr eine englische Meile von den Aufrührern, und traf alle erforderlichen Anstalten auf den folgenden Morgen. Denn er sah offenbarlich ein, daß die Strelitzen Schutz von höherer Hand haben müßten, indem sie sich außerdem nimmermehr unterstanden hätten, eine so verwägne Unternehmung mit einer so geringen Anzahl Leute zu wagen.

Der Generalißimus befand sich mit dem hohen und niedrigen Adel in dem äußersten Schrecken, das man sich vorstellen kann. Der General sagte ihnen aber, sie sollten sich nicht leid seyn lassen, indem er noch nicht alle Hoffnung verloren hätte, sie zu überreden, daß sie zu ihrer Schuldigkeit zurück kehrten; und wenn auch das Aeußerste erfolgen sollte, so hoffte er doch, mit ihnen gar wohl fertig zu werden.

Nachdem der General diese Nacht wenig oder gar nicht geschlafen, und aus Beysorge, daß ihm die Aufrührer nicht etwan seine Truppen verführen und bestechen möchten, die Officiers die ganze Nacht durch hatte die Runde gehn lassen, so stieg er folgenden Morgen mit Anbruche des Tages zu Pferde, und ritt, wie er versprochen hatte, auf sie zu, um sich mit ihnen zu besprechen. Weil ihm nun so gleich einige von ihren Anführern entgegen kamen, so fragte er sie, wozu sie sich entschlossen hätten?

sagte, daß er hoffte, sie würden so klug seyn, und seinem Rathe folgen, indem er es in der That freundschaftlich mit ihnen meynte. Sie erwiederten aber, sie hätten ihren Entschluß nicht geändert, und wären auch nicht willens, ihn zu ändern; sondern weil sie sähen, daß sie so nahe wären, so hätten sie sich entschlossen, ihre Weiber zu besuchen. Wenn es bloß hierauf ankäme, antwortete ihnen der General, so sollten ihre Weiber zu ihnen geschickt werden. Dieses würde zu nichts dienen, versetzten sie; Denn außer dem, daß sie ihre Weiber besuchen wollten, so hätte auch ein Jeglicher von ihnen noch seine besondern Angelegenheiten, wegen deren er zum Rechten sehn müßte, und diese wollten sie vor allen Dingen zu Stande bringen, ehe sie an ihre Rückkehr gedenken könnten. Hierauf versicherte er sie mit ausdrücklichen Worten, daß der Generalißimus mit einer mächtigen Armee in der Nähe stünde, und sich gefaßt hielte, sie anzugreifen und in Stücken zu hauen; wollten sie aber noch itzt zu ihrer Schuldigkeit zurück kehren, so verspräche er ihnen auch noch Sr. Majestät allergnädigste Verzeihung. Die Aufrührer fielen ihm ins Wort, und sagten, daß sie nach Moscau gehn wollten, und sich vor dem Generalißimus und seiner Armee nicht einen Augenblick fürchteten. Indessen redete ihnen Gordon aus einem wahren Mitleiden nochmals zu, und sagte, es wäre ihm leid um ihretwillen; denn er sähe offenbarlich, daß sie binnen wenigen Minuten verloren seyn müßten. Endlich wurden sie ungeduldig, und sagten, er solle nur für sich sorgen; und einige von ihnen waren so kühn, daß sie mit dem Gewehre

auf

auf ihn anschlugen, und Feuer geben wollten. Nunmehr, dachte er, wäre es Zeit für ihn, sich fortzumachen; er gab demnach seinem Pferde die Sporren, ritt zum Generalißimus zurück, sagte ihm, diese unglückseligen Leute wären einmal wahnsinnig, und wollten keine Vernunft anhören, es sey also nun weiter keine Zeit zu verlieren. So viel ist gewiß, wenn die Aufrührer den General Gordon bey dieser Gelegenheit getödtet hätten, welches sie ohne die geringste Hinderniß thun konnten, so würden sie wahrscheinlicher Weise ihren Endzweck erreichet haben; Denn es war sonst kein Mensch da, der das Herz gehabt hätte, sich ihnen zu widersetzen; und alle ausländischen Officiers befanden sich bey der Armee wider die Türken. Allein diejenige Vorsehung, welche über diesen großen Fürsten von seiner Kindheit an bis an die Stunde seines Todes gewacht hat, zeigte sich hier auf eine ganz besondre Weise.

Der General ließ demnach den Augenblick das Fußvolk dicht auf die Rebellen los marschiren, und befahl dem Obristen von den Artillerie, die Canonen so zu richten, daß sie keinen großen Schaden unter ihnen thäten; welches er aus bloßem Mitleiden that, weil er sie damit nur zu schrecken dachte. Allein es hatte die gegenseitige Wirkung. Denn da sie sahen, daß so wenige von ihren Leuten getödtet und verwundet wurden, so faßten sie Muth, indem die Priester ausruften, ein Wunder! ein Wunder! Sie rührten die Trommeln, ließen ihre Fahnen fliegen, und machten das Zeichen des Creuzes, als ob sie in eine Schlacht wider die Türken gehn sollten. Deßwegen gab der General Befehl,

die Stücken recht zu richten, und mit der sämmtlichen Artillerie scharf unter sie zu feuern. Dieses andre Feuer that seine Wirkung; es wurden viele getödtet und verwundet, worüber sie in Bestürzung geriethen. Das dritte Feuer von der Artillerie brachte sie in die äußerste Unordnung. Hierauf drang der General mit der Infanterie in ihre Glieder ein, und ließ sie ohne weitre Barmherzigkeit in die Pfanne hauen; und da sie endlich sahen, daß sie übermannet, und alle in Gefahr waren, hier umzukommen, so streckten sie das Gewehr, und baten um Gnade.

Die Reuterey, ob sie gleich bey dem Handgemenge nicht zu gebrauchen war, machte doch eine große Anzahl Gefangne; daß also von den Rebellen, weil sie alle zu Fuße waren, kein einziger davon kam. Der Generalißimus nebst dem hohen und niedrigen Adel waren sämmtlich der Meynung, daß man sie alle auf der Stelle niederhauen sollte; aber der General Gordon gab den Rath, daß man sie bis zu Sr. Majestät Zurückkunft zusammen aufbehielte, damit der Grund von diesem Aufruhre desto besser ausgeforscht werden könnte. Dieser Rath behielt die Oberhand, und dem zu folge wurden ie zween und zween an ein Fußeisen gelegt, und an die vier tausend und sechs hundert an der Zahl, außer den Verwundeten, in verschiedne Gefängnisse geschickt. Der Generalißimus Schein ließ einige von ihren Anführern zu sich holen, und fragte sie, was sie mit diesem Aufruhre gemeynt, und was sie dabey für eine Absicht gehabt hätten? Einige von den verwägensten darunter sagten ihm unverholen,

weil

weil sie sahen, daß der Zar sein Land verlassen, und man sie benachrichtiget hätte, daß er todt sey; so wären sie willens gewesen, in die Stadt Moscau einzurücken, und die Regierung den Händen gewisser sichrer Personen zu übergeben, welche die Staatsangelegenheiten verwalten sollen, bis der junge Zar Alexei das gehörige Alter erreichet hätte. Dieses war alles, was er von ihnen herausbringen konnte, ob er gleich verschiedne von ihnen hatte auf die Folter spannen lassen. Die Uebrigen wurden zu des Zarn Urtheile aufbehalten, welcher in seiner Hauptstadt, wie bereits gedacht worden, den 4ten September anlangte; wo er, nachdem ihm viele von seinen getreuen Unterthanen freudig bewillkommet hatten, nach einer so langwierigen und ermüdenden Reise, einige Tage ausruhte.

Das erste, was er that, war, daß er die Rädelsführer des Aufruhrs nach Preobraschenskoi bringen ließ, wo sie in seiner Gegenwart bey der Tortur vernommen wurden; aber man konnte weiter nichts von ihnen herausbringen. Sie wollten auch Niemanden von den Großen angeben, der in dieser Rebellion mit begriffen gewesen wäre, bis endlich ein junger Mensch von nicht völlig achtzehn Jahren verlangte, daß man ihn zu dem Zarn bringen möchte. Als er vor Se. Majestät gelassen wurde, sagte er, er sey zwar ein bloßer Bedienter bey einem von den Anführern der Strelitzen, Namens Assonacie (o. Assonacy) gewesen; iedoch glaube er, er könne in dieser Sache großen Theils viel Licht geben; er könne einen Briefwechsel zwischen der Prinzeßinn Sophia und seinem Herrn darthun, der vermittelst

einer alten Frau geführt worden wäre, welche von den Allmosen aus dem Kloster lebte; er habe diese Frau sehr oft ins Kloster hinein, und aus demselben heraus Brode bringen gesehen, worinnen Briefe eingeschlossen gewesen wären, die sein Herr, wie er gesehen, aus dem Brode heraus genommen, gelesen, und auf eben die Weise die Antworten wieder zurück geschickt hätte. Ob nun gleich dieser Umstand durch das Geständniß des armen alten Weibes selbst ausgemacht zu seyn schien, welche gar nicht läugnete, daß sie nicht oftmals Brode aus dem Kloster heraus, und in dasselbe hinein gebracht hätte, wiewohl sie sagte, sie habe nicht gewußt, daß Briefe darinnen wären; So wollte doch der Herr des jungen Menschen, Assonacy ganz und gar nichts hiervon gestehn, sondern gieng auf die verstockteste Weise zum Tode. Eben dieses thaten fast alle Uebrigen gleichsfalls; denn es wurde keiner begnadiget, der über achtzehn Jahre alt war.

Der Zar zwang verschiedne von den Großen, die er im Verdachte hatte, daß sie an dieser Verschwörung Antheil gehabt hätten, das Beil in die Hand zu nehmen, und einigen Andern von den Verschwornen die Köpfe herunter zu schlagen. Und seine Schwester, die Prinzeßinn Sophia, desto besser zu kränken, ließ er, den Fenstern von ihren Zimmern gegen über, einen Galgen aufbauen, woran drey Strelitzen aufgeknüpft wurden, welche Bittschriften an sie in den Händen hielten.

Der kaiserliche Gesandte, Freyherr Wonquarient, wurde den 13ten zu seiner ersten Audienz gelassen, und den 17ten von Sr. zarischen Majestät aufs kost-

kostbarste bewirthet; welche Ehre der Zar auch den Gesandten aus Dänemark und Pohlen wiederfahren ließ.

Der Krieg wider die Türken gieng in diesem Jahre sehr glücklich von Statten; der Bojar Sublicow (o. Sublecow, V. Soltikoff), Stadthalter von Asow, welcher eine Armee von vierzig tausend Mann Russen, nebst einer Anzahl Cosaken und Kalmücken unter seinem Commando hatte, schlug die Tatarn bey verschiednen Gelegenheiten.

Imgleichen gieng der Fürst Jakob Dolgoruky, Stadthalter zu Belgorod, an der Spitze von sechzig tausend Mann Russen, nebst einer gleichen Anzahl Cosaken, welche ihr Hettmann Mazepa anführte, den 17ten Julius, und zwang den Siraskier Bassa, sich über den Sumpf zurück zu ziehn, und sein Lager unter den Canonen von Oczakow aufzuschlagen.

Ende des dritten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Viertes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der Zar macht Frieden mit den Türken, schafft seine alte Leibwache, die Strelitzen, ab; richtet eine Armee von vierzig tausend Mann Fußvolks, und zwanzig tausend Dragonern auf, fängt an, Verbesserungen in seinem Lande einzuführen, erklärt den Krieg wider die Schweden; geht an der Spitze eines großen Theils von seinen angeworbenen Truppen nach Narwa, und belagert es; wird geschlagen.

Im Jahre 1699. kam es endlich, weil die Türken um Frieden baten, zu einem Vertrage zwischen dem Kaiser, dem Zarn, der Crone Pohlen und der Republic Venedig, worinnen man zu Anfange des folgenden Jahres über einen Waffenstillstand auf dreyßig Jahr mit ihnen einig wurde. Der Zar behielt Asow, und alle festen Plätze, die er am schwarzen Manne weggenommen hatte, mußte

aber die Städte und Schlösser, so er am Dnepr erobert, wieder heraus geben; auf beiden Seiten gab man alle Gefangnen los.

Den 2dern des Märzmonats starb der General Le Fort in einem Alter von ungefähr sechs und vierzig Jahren. Der Zar befand sich damals eben zu Woronesch; und wiewohl er mit seinem Schiffbaue überaus viel zu thun hatte, so gieng er doch so gleich nach Moscau zurück und ordnete ihm ein prächtiges Leichenbegängniß an.

Le Fort war der Sohn eines Bürgers in Genf, dessen Bruder unter die Rathsglieder dieser Stadt gehörte. Er war zur Handlung erzogen worden; da er aber einen Geist besaß, der weit über seine Glücksumstände gieng; so verthat er in gar kurzer Zeit das Vermögen, welches ihm seine Aeltern hinterlassen hatten. Sodann gieng er nach Moscau, und trat währender Minderjährigkeit des Zarn Peters unter der Armee in Dienste. Er war ein langer ansehnlicher Mann, von einem aufgeweckten und lustigem Wesen, und fand Gelegenheit, sich bey den holländischen und andern fremden Kaufleuten in Ansehn zu setzen, welche ihm die Mittel verschafften, auf eine sehr beqveme Art zu leben. Endlich gerieth er in einen Liebeshandel mit einem artigen Frauenzimmer, die das einzige Kind einer reichen Wittbe war, welche aber durchaus nicht in die Heirath willigen wollte. Jedoch weil das junge Frauenzimmer eine große Liebe zu ihm hatte, so heiratheten sie einander ohne ihre Einwilligung; und die Mutter heegte eine so große Liebe zu ihrer Tochter, daß sie ihr auch bald wieder vergab, und bei-

de Eheleute zu sich in ihr Haus nahm. Sie wurde nach der dortigen Landesart für reich geschätzt, weil sie, außer einem schönen Hause, vier bis fünf tausend Rubeln auf Intressen außen stehn hatte; und ihr Schwiegersohn, der Hauptmann Le Fort lockte der ehrlichen Matrone nach und nach dreyhundert Rubeln ab, welches ihn in den Stand setzte, eine gewisse Pracht zu unterhalten, nach der er iederzeit getrachtet hatte.

Er brachte es in gar kurzer Zeit dahin, daß er die rußische Sprache verstund, und in des Zarn Peter Compagnie kam, welcher eine so außerordentliche Neigung zu ihm faßte, daß er ihn binnen Zeit von wenigen Jahren vom Hauptmann bis zum Generals = Range steigen ließ. Er verstund wenig oder nichts von der Kriegskunst, weder zur See noch zu Lande; aber die Gunst des Zarn ersetzte alles. Er wurde des Zarn Peters vornehmster Liebling, und war ein Mann, der allen Arten von Lustbarkeiten ergeben war, und ein Glas trefflich vertragen konnte. Von ihm, und einem gewissen Manne von Range, Namens Feodor Feodorowitsch Plaskeow, glaubte man, daß sie die Unterhändler und Ursachen gewesen wären, die dem Zarn Anlaß gegeben hätten, der Kaiserinn seine Liebe zu entziehn, und sein Vergnügen bey den Schönheiten in der Stadt zu suchen; wovon eine gewisse Anna Ivarouna Mons, eines Weinhändlers Tochter aus liefländischem Herkommen von ungemeiner Schönheit und einnehmendem Wesen, bey dem Zarn Peter in außerordentlichen Gnaden gestanden hat. Man muß hierbey anmerken, daß die verwittbete

Kaise=

Kaiserinn, welche damals noch am Leben, und über ihres Sohnes Lebensart äußerst bekümmert war, nicht nur selbst Gelegenheit nahm, mit Petern daraus zu sprechen, sondern auch der jungen Kaiserin seiner Gemahlinn, in den Ohren lag, ihn darüber zur Rede zu stellen, und alles Mögliche zu thun, um ihn davon abzuhalten, und ihm zuzusetzen, daß er doch nach der Weise seinen Vorfahren in größrer Majestät leben möchte. Denn ausserdem, daß diese Sache ärgerlich und ungewöhnlich war, so befürchtete man auch, daß sie zu übeln Folgen Anlaß geben könnte. Diese Erinnerungen verdrossen den Zarn dermaaßen, daß er ihr ausdrücklich befahl, sie solle sich nicht im mindesten um ihn bekümmern, und sich ja nicht einfallen lassen, ihm in irgend einem Puncte seiner Angelegenheiten, oder seines Betragens eine Erinnerung zu geben, bey Strafe seiner Ungnade; allein es hatte keine Wirkung. Die alte Kaiserin stiftete die junge Kaiserinn immer wieder an, bis es zuletzt der Zar überdrüßig ward, und um diese beschwerlichen Vorwürfe los zu werden, sich ihr gänzlich entzog. Da es sich nun vollends um selbige Zeit zutrug, daß die verwittbete Kaiserinn mit Tode abgieng; so schickte der Zar seine Gemahlinn in ein Kloster, wo sie auch blieb, ohne iedoch den Schleyer anzunehmen, bis nach seinem Tode, da ihr Enkel den Thron bestieg.

Um aber wieder auf den General Le Fort zu kommen, so erhielt sich derselbe in des Zarn Gnade bis an sein Ende, und hat sie, den einzigen Punct ausgenommen, davon wir eben gedacht haben, niemals

mals gemißbraucht. Und so weit ich Nachrichten haben kann, hat er sie auch niemals zu Jemands Nachtheile angewendet. Seine unordentliche Lebensart verkürzte seine Tage; denn er konnte ganz und gar nicht ohne Gesellschaft seyn. Ihre Lustbarkeiten dauerten gemeiniglich drey Tage und drey Nächte hinter einander, ohne daß sie zu Bette gekommen wären; ein Jeder setzte sich nur hin, wo er etwa in einen Winkel kommen konnte, und schlummerte ein wenig; alsdann gieng das Saufen und Tanzen wieder aufs neue an. Die Damen hatten ihre Zimmer, wo sie einander, wie die Schildwachen an Bord eines Schiffes, alle vier Stunden ablösten. Er starb an einem hitzigen Fieber. Schon seit einigen Jahren vor seinem Tode hatte er mit seiner Frau gar keine Gemeinschaft mehr unterhalten, sondern sich vorgenommen, wenn er noch länger gelebt hätte, sie nach dem kaiserlichen Beyspiele, gleichfalls in ein Kloster zu sperren.

Den 3ten November eben desselben Jahres, früh um sieben Uhr, starb auch der General Patrick (o. Patricius) Gordon, im sechs und sechzigsten Jahre seines Alters. Er wurde von dem Zarn und der ganzen Nation ungemein bedauert. Sr. Majestät besuchten ihn während seiner Krankheit fünf mal; Sie waren auch gegenwärtig, da er den Geist aufgab, und drückten ihm eigenhändig die Augen zu. Er wurde gleichfalls mit großer Pracht begraben.

Er war ein Sohn des Ritters Johann Gordons von Achleuchries in der Grafschaft Aberdeen, dessen Großvater aus dem Hause Haddo herstammte,

te, welches itzt die Grafen von Aberdeen sind. Er verließ Schottland in einem Alter von achtzehn Jahren, und gieng in schwedische Kriegsdienste. Carl der zehnte, welcher damals König in Schweden war, hatte Kriege mit den Pohlen. In der Schlacht bey Warschau wurde der Hauptmann Gordon gefangen genommen, und nicht eher, als bey dem Friedensschlusse, wieder ausgewechselt, weil die beiden Cronen über die Auswechslung der Gefangnen kein Cartel mit einander errichtet hatten. Nach geschloßnem Frieden wurde er mit dem rußischen Abgesandten einig, daß er in des Zarn Dienste treten wollte; wozu er sich durch den General Won Buckhowen, einen Deutschen, bereden ließ, welcher unter dem Könige Carln dem andern gedient hatte. Nach der Auswechslung empfahl der König Buckhowen, weil er keine Generalen mehr brauchte, an den rußischen Kaiser Alexei Michaelowitsch, der damals in dem Kriege mit den Türken begriffen war; und da er in Warschau mit Gordon Bekanntschaft gemacht hatte, so giengen sie mit einander in rußische Dienste, wo der Hauptmann Gordon sogleich Major, alsdann Obrist-Lieutenant, und zwey Jahre darauf Obrister wurde, und auf diese Weise alle Stufen durchgieng, bis er commandirender General ward. Als Obrist-Lieutenant vermählte er sich mit des Generals Buckhowens Tochter, deren Mutter aus dem Hause Vaughan in Walles herstammte. Der General Gordon war ein mäßiger Mann, und blieb es auch in einem Lande, da das Trinken doch sehr geeräuchlich ist. Und wiewohl er oft in des Zarn Gesellschaft

seyn mußte, so gaben doch Sr. Majestät, weil Sie seine Denkungsart kannten, niemals zu, daß man ihn nöthigen durfte. Er verwaltete seine Geschäffte iederzeit sehr sorgfältig, und leistete der rußischen Nation wirklich große Dienste.

Im Jahre 1700, den 28sten Hornungs hielt der Gesandte der General-Staaten, Herr Wrenhulst seinen öffentlichen Einzug in Moscau, und hatte den 23sten März seine erste Audienz. Der Zar erwies ihm sehr viel Achtung, um zu zeigen, wie hoch er diese Republic schätzte.

Zar Peter hielt, wie bereits gedacht worden, auf der Rückreise nach seinen Staaten, in Pohlen verschiedne geheime Unterredungen mit dem Könige August, darinnen man nebst dem Könige von Dänemark den Plan zu dem heran nahenden Kriege wider Schweden entwarf und verabredete. Der Waffenstillstand mit der Pforte war also kaum unterschrieben und bekannt gemacht, als der Zar anfieng alle erforderlichen Zurüstungen zu machen. Und weil er seiner alten stehenden Armee, den Strelitzen, gar nicht gewogen war, sondern im Gegentheile vielmehr einen heftigen und sehr gegründeten Widerwillen vor ihnen hatte, so zerstreute er gerade an dem Tage, da das Freudenfest über den Waffenstillstand gefeyert wurde, dieses fürchterliche Heer Volkes, welches aus dreyßig tausend Mann und darüber bestund, auf einmal; indem er ihnen befahl, daß sie sich augenblicklich im ganzen Reiche vertheilen, daß von einem gewissen Tage an sich bey Lebensstrafe nicht drey von ihnen an einem Orte finden lassen, und sie künftighin

nie-

niemals in Sr. kaiserlichen Majestät Diensten gebraucht werden, ja sogar der Name des Strelitzen aufgehoben seyn sollte.

Unmittelbar hernach richtete er eine Armee von vierzig tausend Mann zu Fuß, welche Soldaten heißen sollten, und zwanzig tausend Dragonern auf. Es war mit Erstaunen anzusehen, wie geschwind diese Armee auf die Beine gestellt wurde; denn binnen einer Zeit von weniger als drey Monaten war sie angeworben, montiret, bewaffnet und marschfertig.

Das Mittel, worauf der Zar fiel, diese Armee aufzurichten, war sonderbar. Die Großen, der hohe und niedrige Adel, und überhaupt alle Leute von Vermögen hatten zu ieder Zeit eine große Anzahl erkaufter Knechte um sich, die von Geschlechte zu Geschlechte bey ihren Familien verblieben, und von ihren Herren größtentheils unter der äußersten Strenge gehalten wurden. Alle diese Knechte erklärte der Zar ohne Ausnahme für freye Leute, unter der Bedingung, daß sie in seine Dinsten träten, andrergestalt aber nicht. Das Neue und Unerwartete dieser Sache, nebst der natürlichen Begierde, die das Volk zur Freyheit hat, bewog diese Sclaven mit einem male, daß sie ihre alten grausamen Herren verließen, und zu Tausenden kamen sich zu Sr. Majestät Diensten anwerben zu lassen. Von den ausländischen Obristen bekam ein Jeglischer zweyhundert solche neu angeworbne Leute zu unterrichten, und im Kriegshandwerke zu üben.

Der Obrist Alexander Gordon, welcher seinen Auftrag getreulich verwalten wollte, so wie die

Uebrigen meistens auch thaten, hatte seine Leute binnen weniger, als drey Wochen, so wohl gezogen, daß der Zar, da er kam und dieselben exerciren sah, selbst gestund, seine eigne Leibwache könne es nicht besser machen. Hierauf bekam er noch tausend Mann dazu, wodurch sein Regiment zwölf hundert Mann vollzählich ward. So stark waren alle Regimenter des Zarn, sowohl das Fußvolk, als die Dragoner. Denn sonst Reuterey zu haben, ist er niemals besorgt gewesen, indem er kaum glaubte, daß sie zu etwas nütze wäre.

Einige Tage darauf bekam der gedachte Obriste befehl, nach Tevere (v. Twer,) einer beträchtlichen Stadt, ungefähr funfzig deutsche Meilen von Moscau, auf dem Wege nach Nowgrod gelegen, aufzubrechen, daselst zu verbleiben, und seine Leute bis auf weitre Verordnung ferner in Kriegsdiensten zu üben.

Nachdem der Zar seine Armee auf deutschen Fuß eingerichtet hatte, so fieng er an, sein ganzes Reich, nicht nur in Ansehung der Kleidung und Lebensart der Unterthanen, sondern auch in Ansehung der gerichtlichen Händel und der Policey zu verbessern. Er ernannte in allen Städten und Dörfern obrigkeitliche Personen, und ertheilte denselben eben die Macht und Gerichtsbarkeit, welche sie bey andern europäischen Völkern haben. Hierdurch wurde die Gewalt der Woiwoden und Stadthalter eingeschränkt. Er stiftete auch hohe und niedre Schulen zur Fortpflanzung der Gelehrsamkeit und Wissenschaften. Nächstdem schickte er junge Edelleute aus den besten Familien unter aus-

wärtige Armeen und Flotten, damit sie etwas lernen möchten. Daselbst mußten sie auf der Aeltern und ihre eignen Kosten sieben Jahre lang bleiben, bis sie Meister ihrer Kunst waren. Diejenigen, welche selbst kein Vermögen besaßen, wurden aus der zarischen Schatzkammer unterhalten. Wenn sie wieder zurück kamen, so wurde ein Jeglicher nach seinen Fähigkeiten in Kriegsdiensten entweder zu Lande, oder zur See gebraucht; wer aber zu keinem von beiden Lust hatte, bekam eine Bedienung bey dem Policey-Wesen. Unter dergleichen Hoffnungen und Aussichten kamen die meisten von ihnen als wohlgesittete Edelleute wieder nach Hause, und hatten indessen viel Sprachen reden gelernt.

Ferner befahl er, daß alle Männer, sie möchten seyn, von was für Stande sie wollten, ihre Bärte scheeren lassen, nnd so wohl Mannspersonen als Frauenzimmer sich nach englischer, französischer oder deutschen Mode kleiden, und sich niemals in rußischer Tracht an einem öffentlichen Orte sehn lassen sollten, bey Strafe von hundert Rubeln für iegliches mal, daß man wider diesen Befehl handelte; bloß die Cosaken, Kalmücken und Tatarn waren ausgenommen.

Nächst dem ertheilte er eine Verordnung wegen der Freyheit des Umganges, und des freyen Zutritts zum Frauenzimmer, welches vorher allesammt so genau eingeschränkt geblieben war, daß es nicht einmal ihren nächsten Anverwandten erlaubt gewesen, sie zu sehn, außer in Gegenwart des Mannes, und dieses noch dazu bloß bey außerordentlichen Gelegenheiten. Diese Freyheit in Aufnahme zu brin-

gen, stellte er öffentliche Schauspiele, Concerte, Bälle und andre in der gesitteten Welt gebräuliche Lustbarkeiten an. An diese neue Mode gewöhnten sich so wohl die verheiratheten, als auch die unverheiratheten Frauenzimmer gar bald; und die Wahrheit zu sagen, so wurde dadurch eine gewisse barbarische Gewohnheit völlig abgeschafft. Sie bestund darinnen, wenn ein junger Herr willens war, sich zu vermählen, so wurde die Heirath allemal von den Aeltern geschlossen, und von dem jungen Ehepaare bekam keines das andre eher zu sehn, als in der Hochzeitnacht. Mithin konnte die Braut blind oder lahm, und manchmal beides zugleich seyn, ohne daß es der Bräutigam wußte. Ich habe etliche Beyspiele von dieser Art gekannt, wodurch viele ihrer Ehen höchst unglücklich ausgeschlagen waren.

Der Zar hielt dieses für grausam, und wollte also haben, daß die Parteyen einander besuchen, und nach der Weise, wie er es bey andern Nationen, unter denen er herum gereist war, gesehen hatte, mit einander umgehn sollten, damit sich ein Theil dem andern gefällig machen könnte.

Viele von den alten Leuten kränkten sich ungemein über diese Neuerungen; aber es half nichts dafür. Diejenigen, welche sich ihr Mißvergnügen darüber zu sehr merken ließen, waren sicher, daß sie ganz gewiß zu solchen Gelegenheiten gerufen und dabey zu erscheinen gezwungen wurden; so, daß keine Entschuldigung Statt fand, als Krankheit. Und wenn es heraus kam, daß dieselbe erdichtet gewesen

wesen war, so wurden sie nach ihrem Stande oder Vermögen hart ums Geld gestraft.

Anfangs sah das Frauenzimmer in seiner neuen Tracht sehr tölpisch aus, besonders wenn sie sich schnürten. Denn sie waren gewohnt gewesen, große weitfliegende Röcke zu tragen, die ihnen bis auf die Fersen herunter giengen; aber in kurzem wurde ihnen die Veränderung zur Gewohnheit, und es kleidete sie sehr wohl.

Binnen wenigen Jahren wurde diese Nation völlig verwandelt, und zwar gar sehr nach dem Geschmacke alles jungen Volkes. Nunmehr fiengen die Ausländer an, sich unter den Landeskindern zu verheirathen; und der Zar selbst gab ihnen ein Beyspiel, indem er zuförderst seinen Sohn, den Zarewitsch, mit einer Prinzeßinn von Wolfenbüttel, nächst dem auch seine Niecen, Annen, die nachmalige Kaiserinn, an den Herzog von Curland, und ihre älteste Schwester Katharinen an den Herzog von Mecklenburg vermählte, ohne die verschiednen Meynungen wegen der Religion in Betrachtung zu ziehn. Zu gleicher Zeit führte er auch Handwerker und Manufacturen ein. Man hatte zwar schon seit langer Zeit in Rußland ziemlich gute Leinwand verfertiget; nunmehr aber haben sie es auch in ihren Wollen-Manufacturen sehr weit gebracht. Sie machen sehr feines Tuch von allerhand Farben, indem das Land überall einen Ueberfluß an Wolle erzeugt. Sie versehen sich auch gegenwärtig mit einer großen Menge andrer Bedürfnisse, welche sie ehemals andern Ländern zu danken haben mußten.

Den 1sten September wurde der Krieg wider Schweden ausgerufen. Der Zar beschloß, in eigner Person an der Spitze von acht und zwanzig Regimentern Fußvolks, die Leibwache mit darunter begriffen, und sechs tausend Mann Reuterey aus den Provinzen Nowgrod und Pleskow, (weil seine neu angeworbnen Dragoner noch nicht in gehörigem Stande waren,) nebst einer Artillerie von zwey und dreyßig Batterie-Stücken und vier und zwanzig Mörsern aufzubrechen.

Den 2ten bekam der Obrist Gordon Befehl, in aller Eile nach Nowgrod aufzubrechen, und daselbst von dem General-Major Jakob Bruce weitre Befehle zu erwarten. Und weil der letztre in seinem Marsche zu saumselig war, so nahm dieses der Zar, welcher die Geschwindigkeit liebte, so ungnädig auf, daß er den General-Major in Arrest nehmen ließ, und dem Stadthalter von Nowgrod, Fürsten Iwan Trubetskoy, das Commando über vier Infanterie- und zwey Cavalerie-Regimenter, nebst dem Befehle gab, so gleich nach Narwa vorzurücken, und sich so zu postiren, daß weder Verstärkung, noch Lebensmittel in die Stadt gebracht werden könnten.

Deu 12ten schlug der Fürst Trubetskoy, nach einem eilfertigen Marsche, sein Lager auf der Morgenseite der Narowa, eine kleine deutsche Meile von der Stadt, zwischen derselben und der Mündung des Flusses auf; Und da er von Iwangorod herkam, so fiel eine schwedische Partey von Reuterey die Avant-Garde der Russen an; sie wurde aber mit einem Verluste von einigen wenigen Todten, und einem Manne, den die rußische Reuterey, so

schlecht

schlecht sie auch damals noch war, gefangen machte, zurückgetrieben.

Den 13ten gieng der Obrist Gordon mit seinem Regimente, nebst einem Bataillon Fußvolks und vier Schwadronen Reuterey in großen Booten, welche die Feinde wahrscheinlicher Weise nicht Zeit gehabt hatten, zu verderben, über den Fluß, rückte vor Untergange der Sonne gegen die Stadt an, und postirte sich binnen einem Canonenschusse von der Festung zwischen dem Flusse und der Stadt in der Mitten, so nah es sich nur thun ließ. Hier verschanzte er sich auch den Augenblick, und brachte es vor Anbruche des Tages so weit, daß ihm die Canonen aus dem Platze nicht viel Schaden thun konnten.

Den 14ten Nachmittags kam eine starke Partey Fußvolk und Reuter von der Besatzung ausmarschiret, in der Absicht, die Russen anzugreifen. Der Obrist Gordon wurde dieses kaum gewahr, als er ihnen mit einer hinlänglichen Mannschaft entgegen gieng, und sie zwang, sich mit einem Verluste von neun Todten, vier Verwundeten und Gefangnen in die Stadt zurück zu ziehn. Die Russen verloren den Prinzen Gregorius (oder vielmehr: von Georgien), einen Hauptmann von der Reuterey, nebst funfzehn Mann an Todten und Verwundeten. Während dieses Vorfalles kam der Hauptmann Bower (B. u. L. C. Bauer), welcher in Narwa weiten Arrest gehabt hatte, zu den Russen herüber gesprengt, indem er ihnen mit einem Schnupftuche, das er wedeln ließ, ein Zeichen gab; Und so bald er bey den Unsrigen anlangte, erklärte er sich, daß er in den

Diensten des Königs Augusts, und von demselben einige Zeit vorher, ehe die Sachsen Riga angegriffen hätten, wegen einer Privat-Angelegenheit in diese Stadt geschickt worden wäre; weil aber die Schweden dergleichen Leuten nicht wohl traueten, so hätten sie ihn unter einer Bedeckung nach Narwa geschickt, wo man ihm eine lange Zeit eben so wenig habe trauen wollen. Da man ihm iedoch endlich erlaubet, mit dieser Partey auszumarschiren; so hatte er sich währendes Feuers die Gelegenheit zu Nutze gemacht, und war zu den Russen übergegangen, wo man ihm ebenfalls niemals gänzlich trauen wollte, bis der General-Lieutenant Allart (V. Allard) in das rußische Lager kam.

Den 15ten brach der Fürst Trubetskoy mit dem übrigen Theile seiner Mannschaft auf, und stieß zu dem Obristen Gordon; und ohne weitre Zeit zu verlieren, fieng man hierauf an, an den Circumvallations- und Contrevallations-Linien zu arbeiten, welche mit Feldschanzen in einer Entfernung von zwey hundert Klaftern gegen den 1sten October fertig wurden.

Den 17ten kam der General-Lieutenant Allart, ein geschickter Ingenieur, in dem rußischen Lager vor Narwa an, wohin ihn der König August als einen Mann geschickt hatte, der bey der Belagerung die gehörigen Verfügungen treffen könnte; und da derselbe die Erklärung that, daß der Hauptmann Bauer von dem Könige abgeschickt worden wäre, um von dem Zustande der Sachen in Riga Erkundigung einzuziehn, so erlangte Bauer endlich so viel Zu-

trauen,

trauen, daß er in Sr. zarischen Majestät Diensten gebraucht wurde.

Den 19ten ritten der General-Lieutenant Allart und der Obrist Gordon nebst einigen Ingenieurs und Officiers aus, die Gegenden von drey deutschen Meilen um das Lager herum zu besehn. Man fand die Straßen überall unwegsam, ausgenommen an einem einzigen Orte, Namens Piahagie; wo der Obrist Gordon auf der Rückkehr anrieth, daß man ohne Zeitverlust ein Fort aufbauen, und einige hundert Mann, nebst einigen Stück Canonen hinein setzen sollte. Er wollte dafür stehn, daß die Feinde sich niemals würden einfallen lassen, den Entsatz der Stadt zu unternehmen, bevor sie nicht das Fort eingenommen hätten; welches sie aber nicht leicht thun könnten, indem sie sehn würden, daß man es allemal aus dem rußischen Lager verstärken könne; dieses wurde aber in keine Betrachtung gezogen. Denn der Zar selbst konnte sich nicht vorstellen, daß es dem Könige von Schweden möglich seyn sollte, den Entsatz der Stadt bey damaliger Jahreszeit nur zu versuchen, und verwarf also diesen guten Rath.

Den 3ten October rückte der Zar, nachdem er über eine starke hölzerne Brücke, welche er sehr künstlich hatte zusammen setzen lassen, über die Narowa, gegangen war, an der Spitze von ein und zwanzig Bataillons Fußvolkes, und vier Regimentern Reuterey, nebst Artillerie, Kriegsvorrathe und Lebensmitteln in die Linien ein. Jenseits des Flusses hatte er drey Regimenter Infanterie, nebst vier

Schwa-

Schwadronen Reuterey zurück gelassen, welche zu gleicher Zeit Iwangorod belagern sollten.

Zwey Tage darauf rückte auch der General Weid (V. Weyde) mit dem Ueberreste der Armee, welcher sich ungefähr auf zehn tausend Mann belief, in die Linien. In der Nacht wurden die Laufgraben eröffnet, und zwo verschiedne Attaquen unter der Aufsicht des Herzogs von Croy (V. Croi) und des General-Lieutenants Allart angelegt. Der Herzog diente damals noch bloß als ein Freywilliger, indem er das Commando nicht eher bekam, als bis der Generalißimus Feodor Alexiewitsch Golowin den Zarn nach Nowgrod begleitete, wovon wir bald mehr reden werden.

Den 6ten Nachmittags thaten die Feinde einen Ausfall; sie wurden aber mit Verluste einiger von ihren Leuten zurück getrieben, indem der Obriste von der Leibwache, Freyherr Bloomberg (v. von Plumberg) in den Laufgräben commandirte.

Die beiden Attaquen kamen sehr geschwind zu Stande, und den 15ten spielten bereits die Batterien, eine von zwölf Stück Canonen, und zwo von zehn Stück, nebst der Batterie zu den Bomben, so lebhaft auf die Festung, daß vor Ende des Octobers die Canonenkugeln und Bomben, zu großem Mißvergnügen des Generals Allart, beynah alle verthan waren. Denn dieser Feldzug wurde mit einer so unordentlichen Eilfertigkeit, und in einer so übeln Jahreszeit unternommen; die Wege waren so grundlos, und die Wagen mit dem Kriegsvorrathe staken so fest im Kothe, daß die Pferde nicht mehr im Stande waren, sie heraus zu ziehn.

Die-

Dieses veranlaßte Se. zarische Majestät, daß Sie alle Pferde bey Nowgrod und Pleskow aufboten, ja zuletzt selbst mit dem Generalißimus Golowin, und Ihrem Lieblinge Alexander Menzikoff aufbrachen, um nebst der Ammunition noch in aller Eil zwölf Regimenter Infanterie herbey zu schaffen. Das Commando überließen Sie dem Herzoge von Croy, einem bloßen Ausländer, der keine Zeit hatte, in der Stellung der Armee die geringste Verbesserung vorzunehmen, und der überdieß bey den rußischen Generalen wenig oder gar keine Unstützung fand. Er hatte auch keine Ammunition, womit er die Belagorung hätte fortsetzen können; welches um desto verdrüßlicher war, da man bereits seit drey Wochen und drüber, gar nichts hatte thun können. Und hätte man gleich zu Anfange hinlängliche Ammunition gehabt, so wären die Russen Meister von dem Platze gewesen, ehe es dem Könige von Schweden nur möglich war, zum Entsatze desselben herzu zu eilen, welches sich nicht eher ereignete, als am 19ten November; da er so dann unter der Begünstigung eines dicht fallenden Schnees seine Armee in zwo Divisionen stellte, davon er die zur Linken selbst wider den rechten Flügel der Russen anführte, wo er glaubte, daß die besten feindlichen Truppen stünden, und das Commando der Division zur Rechten dem General Ottovelling auftrug. Beide Angriffe geschahen ziemlich zu einer Zeit, und schlugen so glücklich aus, (unerachtet die Schweden wirklich mehr Widerstand fanden, als man wohl von rohen und unerfahrnen Leuten erwartet hätte,) daß sie durch die Linien drungen; wo sie dann auf der

Seite,

Seite, da der König angriff, einen vollkommenen Sieg erhielten, indem die Russen schlechthin die Linien verließen, und gar keine Möglichkeit war, sie zum Stehn zu bringen. Der Herzog von Croy that alles Mögliche, bis er zuletzt, weil er sah, daß sich die Sache in so gar verzweifelten Umständen befand, sich selbst, nebst dem Obristen von der Leibwache, Freyherrn von Plumberg, zum Kriegsgefangnen ergab.

Bey dem Angriffe auf der rechten Seiten hielten die Russen, ob gleich die Schweden eindrangen, und durch die Linien brachen, das Gefecht mit ihnen dennoch aus, bis es finster wurde, und zwangen sie so gar, sich gegen ihren linken Flügel zurück zu ziehn, wo die Schweden eine Zeitlang auf einander feuerten, bis sie den Irrthum inne wurden. Hätten die Russen, da sie Leute genug dazu hatten, bey der Unordnung, worinnen sich die Schweden befanden, lebhafter angegriffen, so würden sie vielleicht dem Könige den Sieg wieder entrissen haben. Da sie aber lauter neu angeworbne Truppen waren, bloß das Regiment von der Leibwache ausgenommen, welches iedoch darinnen mit den Uebrigen von einerley Schlage war, daß es vorher niemals mit regulirten Truppen gefochten, und noch wenig gute Officiers unter sich hatte; so war es kein Wunder, zu sehn, daß eine Armee von unerfahrnen rohen Truppen, die beynah aus vier und dreyßig tausend verschanzten Leuten bestund, durch eine Mannschaft von ungefähr neun tausend versuchten Soldaten, welche aus so guten, und so wohl angeführten Truppen bestanden, als es

iemals

iemals in Europa gegeben hatte, mit einem so entschloßnen Fürsten an ihrer Spitze, geschlagen wurden. *)

Denn die Nachrichten, womit einige Schriftsteller die Welt belustiget haben, mögen auch lauten, wie sie wollen, so belief sich doch die rußische Armee wirklich nicht einmal so hoch, als wir die Zahl angegeben haben; wenn man überlegt, daß man wegen der Todten, die während einer Belagerung von länger als zwey Monaten getödtet und verwundet worden waren, einen Abzug machen muß. Imgleichen muß man erwägen, daß gleich vom Anfange an vier tausend Mann jenseits des Flusses vor Iwangorod stunden, die weder angegriffen werden, noch den andern, denen dieses wiederfuhr, etwas helfen konnten; und die folglich auch nachher sammt ihrer Artillerie u. s. w. ungestört abmarschirten.

So bald der König von Schweden den rechten Flügel der Russen in Unordnung gebracht und zersprenget hatte, so gaben dieselben, das Fußvolk so wohl als die Reuterey, in großen Haufen die Flucht, um durch die Brücke über den Fluß zu gelangen; und auf derselben drängten sie sich so un-

beson-

*) Voltaire läßt die rußische Armee aus hundert tausend, und die Truppen bey Nowgrod aus funfzig tausend Mann bestehn; da sich doch alles zusammen vom Anfange an nicht über funfzig tausend belief; nämlich acht und dreyßig tausend zu der Belagerung von Narwa und Iwangorod, und zwölf tausend zu Nowgrod. Der Verfasser der Nachrichten von Petern dem Großen ist in eben demselben Irrthume.

besonnen, daß sie völlig einbrach, und viele verloren giengen.

Da der linke Flügel sah, daß ihm hierdurch der Rückzug abgeschnitten war, so kamen die Generalen und Obristen zusammen, und hielten einen Kriegsrath, was nunmehr zu thun wäre. Nachdem man sich eine Weile hin und her berathschlaget hatte, so wurde der Entschluß gefaßt, zwischen der Contrevallation und Circumvallation eine Linie so nahe bey dem Flusse auf dem linken Flügel zu ziehn, als die Truppen Raum brauchten; auf folgenden Tag den Angriff des Feindes zu erwarten, und zu dem Ende die Linien auf allen Seiten zu errichten und zu verstärken. Hierzu hatten sie auch Zeit genug, indem es noch nicht um vier Uhr Nachmittags war, und man Lebensmittel voll auf, Ammunition genug, und an die vier und zwanzig Feldstücken bey sich hatte. Wäre man bey diesem Vorsatze geblieben, so würde sich der König von Schweden wohl mehr als einmal bedacht haben, ehe er einen zweyten Angriff gewagt hätte; zumal da er den Tag nach der Schlacht nicht im Stande war, sechs tausend Mann gesunde Leute zusammen zu bringen.

Allein indem man an der Ausführung arbeitete, und das Werk schon ganz gut von Statten gieng, kam ein Adjutant von dem Fürsten Jakob Dolgoruky, welcher zunächst dem Herzoge von Croy das Commando führte, und benachrichtigte den General Weid, der den linken Flügel commandirte, daß Er, nebst den übrigen Generalen vom rechten Flügel, mit dem Feinde einen Vertrag aufgerichtet, und der Feind für gut befunden hätte, zu gestatten, daß

sie

sie alle zusammen ohne Waffen unvisitirt nach Hause gehn könnten; und da sie selbst diese Vorschläge angenommen, so befähle er ihm, weiter keinen Widerstand zu thun, sondern sich auf gedachte Bedingungen zu ergeben. Die ausländischen Obristen machten hierwider die Einwendung, daß es für eine Mannschaft von einer solchen Anzahl schimpflich seyn würde, das Gewehr vor einem Feinde zu strecken, der nicht viel mehr als halb so stark, denn sie, wäre; daß sie für ihren Theil, wenn sie auch ganz gewiß wüßten, sie würden in die Pfanne gehauen werden, doch lieber einen zweyten Angriff aushalten, als sich auf solche unanständige Bedingungen ergeben wollten; zu dem wären sie versichert, daß ihnen der Feind viel lieber erlauben würde, mit ihrer Artillerie, Gewehre u. s. f. abzuziehn, als es auf einen zweyten Angriff ankommen lassen. Und überdieß alles, setzten sie hinzu, könne der General Weid von dem Fürsten Dolgoruky gar keine Befehle mehr annehmen, da derselbe bereits ein Kriegsgefangner, und in des Feindes Händen wäre. Allein Weid, der durch Hofgunst General worden, und ein Mann ohne alle Erfahrung war, ja der vielleicht niemals vorher wider einen Feind gefochten haben mochte; Weid behauptete, der Fürst Dolgoruky wäre sein Vorgesetzter im Commando, gegen dessen Befehle er sich nicht auflehnen dürfte. Er erklärte sich daher so gleich, daß er sich den Bedingungen, die derselbe eingegangen war, unterwerfen wollte; welche wirklich in nichts anderm bestunden, wie es den folgenden Tag offenbar wurde, als daß man sich auf Gnade und Ungnade ergab. Denn

als die rußischen Truppen vor der Fronte der schwedischen Armee vorbey marschirten, welche sich, um desto zahlreicher zu erscheinen, in Eine Linie gestellt hatte, so hielt man die Generalen, Obristen und einige Andern an, und ließ die Uebrigen ohne Gewehr abziehn. Die meisten von den ausländischen Officiers verließen ihre Commandos, und gaben ihren Unwillen hierüber so deutlich zu erkennen, daß sie mit einander, in einiger Entfernung von den russischen, besonders zusammen traten; wiewohl sie dessen unerachtet nicht vermeiden konnten, mit zu Kriegsgefangnen gemacht zu werden.

Es war eben nichts Erstaunliches, daß die rußischen Generalen einen so unanständigen Vertrag eingiengen, da sie zu der damaligen Zeit noch ganz und gar ohne Erfahrung und Entschließung waren.

Der Verlust, welchen die Russen bey diesem Vorfalle erlitten, belief sich ungefähr auf zwölf tausend Mann, die auf der Wahlstadt getödtet, und auf der Flucht ertrunken waren; achtzehn tausend Mann zogen ohne Gewehr ab; vier tausend Mann von der nowgrodischen und pleskowischen Reuterey, denen die Gegend wohl bekannt war, giengen einige Meilen oberhalb der Stadt über den Fluß, und gelangten glücklich nach Pleskow. Rechnet man nun dieses alles nebst den vier tausend Mann, welche Iwangorod belagerten, zusammen; so kömmt es heraus, daß sich die ganze rußische Armee vom Anfange an nicht höher, als auf acht und dreyßig tausend Mann belaufen habe. Die

Schwe-

Schweden hatten ungefähr zwey tausend und fünf hundert Mann an Todten und Verwundeten.

Der Herzog von Croy und der General-Lieutenant Allart hatten nebst den ausländischen Obristen noch frühmorgens, ehe die Schweden vor dem Lager anlangten, den Vorschlag gethan, daß man ein Corps von funfzehn tausend Mann nebst vier und zwanzig Feldstücken aus den Linien marschiren lassen, und die Fronte nebst den Flanken mit Fußangeln oder spanischen Reutern decken sollte. Und es ist sehr wahrscheinlich, wenn die rußischen Generalen dieses genehm gehalten hätten, so würde der König von Schweden, der auf diesen Fall ganz gewiß den Angriff gethan hätte, sehr große Gefahr gelaufen seyn, und zum wenigsten die Hälfte seiner Armee, wo nicht das Ganze verloren haben, ehe er in die Linien der Russen gedrungen wäre. Denn in dieser Stellung würden sie außer allem Zweifel bessern Widerstand geleistet haben, als ihnen in ihren Linien zu thun möglich war; allein vernünftige Vorstellungen richteten hier nichts aus.

Der Zar war gleich zu Nowgrod im Begriffe, mit zwölf Regimentern Fußvolkes, nebst einer hinlänglichen Ammunition aufzubrechen, und die Belagerung aufs neue anzufangen, als er die Niederlage und das unglückliche Schicksal seiner Armee erfuhr. Anfänglich war er sehr betreten darüber; so bald er aber wieder zu sich selbst kam, sagte er: „Ich weiß wohl, daß uns die Schweden noch manch„mal schlagen werden; aber endlich werden wir „auch sie schlagen lernen.“

Hier begieng der König von Schweden meines Erachtens den ersten Fehler, indem er die achtzehn tausend entwaffneten Russen wieder nach Hause gehn ließ, da er sie alle zusammen, weil sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben hatten, als Kriegsgefangne behalten, und sie in dem ganzen Königreiche Schweden unter die Landpachter hätte vertheilen können, wo sie vielleicht Nutzen geschafft, und ihr Brod verdienet haben würden. Ueberdieß hatten sie in dieser Schlacht bey Narwa etwas von der Kriegskunst gelernt, und waren folglich schon um vieles besser, als alle neu angeworbnen Leute seyn konnten. Es fanden sich auch in dem rußischen Lager hinlängliche Lebensmittel, von denen man dieses Volk länger, als drey Monate, hätte unterhalten können. Aber dieser feurige junge Fürst suchte seine Lust bey allen Schlachten, da er selbst commandirte, bloß im Siegen; ja, er wollte seinen Truppen nicht einmal zulassen, daß sie den Feind verfolgten, indem er zu sagen pflegte: „Wenn wir „sie alle todt schlagen, so haben wir ja nichts mehr „zu fechten."

Nach diesem unglücklichen Vorfalle fürchtete sich der Zar vor nichts mehr, als daß der König von Schweden an der Spitze einer zahlreichen Armee in sein Land einrücken, und entweder nach Nowgrod oder Pleskow gehn möchte; und keine von beiden Städten hätte eine langwierige Belagerung aushalten können, weil sie beide viel zu groß, voller Volkes, und nicht gar zu wohl befestiget waren, dabey aber doch in den reichsten und bewohntesten Gegenden von Rußland lagen.

So

So bald der Zar aber sah, daß der König von Schweden seinen Weg nach Pohlen nahm, fieng er wieder an Muth zu schöpfen. Er war auf Mittel bedacht, eine zahlreiche Armee aufzurichten, und dieselbe im Kriegshandwerke zu üben; und ließ kurz darauf ein Manifest ausgehn, worinnen er die Ausländer von allen Nationen, so im Kriege gedient hätten, oder sonst etwas davon verstünden, in sein Land und zu seinen Diensten einlud, und ihnen reichlichen Gehalt, nebst der Beförderung zu höhern Bedienungen gleich bey ihrer Ankunft versprach. Dieses hatte auch eine so glückliche Wirkung, daß sich Fremde in Menge bey ihm einfanden.

Jedoch wieder auf den König von Schweden zu kommen, so begieng derselbe, nach meiner geringen Einsicht, damals noch einen zweyten und großen Fehler. Wäre er an der Spitze von dreyßig tausend Mann Schweden nach Rußland gegangen, welches er ohne die allergeringste Hinderniß thun konnte; so hätte sich der Zar allen Anfoderungen, die ihm zu thun nur eingefallen wären, unterwerfen müssen. Denn eine solche Armee, die so wohl angeführt wurde, und einen so beherzten Fürsten an der Spitze hatte, wäre im Stande gewesen, alles, was ihr der Zar nur entgegen zu setzen vermochte, in die Pfanne zu hauen.

Die Russen hatten damals noch keinen kriegerischen Geist; der Adel hatte ihn nicht, und ihr gemeines Volk noch viel weniger. Und hätte er dem

Könige August nur durch den General Levin (V. Lieven), welcher einige Zeit nachher bey Thorn an seiner Seite getödtet wurde, oder durch einen andern geschickten Feldherrn, deren er nicht wenig hatte, mit einem Corps von zwölf bis funfzehn tausend Mann Schweden etwas zu thun gegeben, so wäre er mit dem Zarn in einem einzigen Feldzuge fertig worden. Denn wenn die Russen noch eine Schlacht verloren, welches sie nicht wohl vermeiden konnten, so mußten sie den Feind in dem Besitze des besten Theiles von ihrem Lande lassen; indem es, Nowgrod und Pleskow ausgenommen, keinen einzigen Platz von einiger Wichtigkeit gab, der sie in dem Marsche nach der Hauptstadt hätte aufhalten können, welche über dieses dergestalt offen war, daß so gar nicht einmal das Schloß die geringste Besatzung hatte. Dadurch hätte der König von Schweden dieses Reich vom Grunde aus umkehren können. Die Prinzeßinn Sophia war noch am Leben, und hatte eine mächtige Partey, welche sich Mann für Mann zu ihm geschlagen haben würde; besonders die alten Soldaten, die Strelitzen, welche der Zar ungefähr ein Jahr vorher abgedankt und zerstreuet hatte. Und was hätte er hernach nicht ausrichten können?

Allein dieser großmüthige junge Fürst vergaß die Grundsätze seiner Vorfahren, welche den Krieg wider Rußland niemals über ein, oder höchstens zwey Jahre fortsetzen wollten; sondern, so bald sie sich zu einem neuen Kriege gerüstet hatten, die Russen allemal zu Boden schlugen,

und alsdann wiederum einen falsch gemeynten Frieden machten. Keiner von ihnen hatte es auch iemals so sehr in seiner Gewalt gehabt, einen vortheilhaften Frieden zu erzwingen, als Carl der zwölfte. Ohne aber seinen Vortheil oder die Staatsklugheit in Betrachtung zu ziehn, (denn sein Abgott war die Ehre;) meynte er, weil er den Dänen einen Streich versetzet, und die Russen, welche er zu seinem großen Unglücke nur gar zu sehr verachtete, bey Narwa über den Haufen geworfen hätte; so müsse er nun auch so gleich den König August angreifen. Zu dem Ende geht er im Frühlinge über die Düna nach Riga, greift die Sachsen an, welche von dem Marschall Stenaw (V. Steinau) und dem Prinzen Ferdinand von Curland angeführt wurden, und schlägt sie; marschirt so dann durch dieses Land nach Litthauen, wo sich der Graf Sapieha und andre mißvergnügte Polen mit ihm vereinigen, und hierauf der Anschlag aufs Tapet kömmt, den König August vom Throne zu stoßen.

Auch alsdann hätte er es noch in seiner Gewalt gehabt, die gehörigen Maaßregeln wider Rußland zu ergreifen, indem damals noch nichts versäumt war; er hätte mit einer hinlänglichen Armee nach Pleskow gehn, und es einnehmen, so dann seinen Marsch nach Moscau fortsetzen, und sich mit dem Zarn in Unterhandlung einlassen können. Denn die Russen befanden sich damals noch nicht in viel bessern Umständen, indem weder eine Armee wieder zu Stande, noch Offi-

ciers und Generalen da waren, die sie wider die Schweden hätten anführen können. Scheremetoff war der einzige General, auf den sich der Zar verlassen konnte; und doch hatte auch dieser niemals weiter zu fechten gehabt, als wider die Tatarn. Dieser Mann war wirklich tapfer; er verstund aber wenig oder nichts von der Kriegs-Disciplin, bis ihm die oftmaligen Gelegenheiten, da er wider die Schweden fechten mußte, einige Kenntniß davon beybrachten.

Ende des vierten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Fünftes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Die holländischen und fremden Minister bemühen sich, zwischen dem Zarn und dem Könige von Schwedtn Frieden zu stiften, aber vergebens. Der Zar und der König August kommen in Birze zusammen, wo sie ihr Bündniß erneuern. Der Zar bricht mit seiner Armee nach Ingermannland auf, und erobert Wartenburg und Jamagorod. Die Russen tragen verschiedne Siege davon, besonders einen bey Stagriltz; worauf der Zar Nöteburg und Nyenschanz wegnimmt. Er baut seine Lieblingsstadt und die Festung St. Petersburg; ferner errichtet er das Schloß Kronstadt. Die Russen schlagen die Schweden bey Süsterbeck; hierauf hält der Zar seinen triumphirenden Einzug in Moscau.

Zu Anfange des Jahres 1701. wendeten der holländische und andre fremde Minister ihre äusserste Mühe an, den Zarn zu überreden, daß er mit Schweden einen Frieden schließen sollte; und Carl der zwölfte würde denselben um desto bereitwilliger

eingegangen seyn, ie besser er sich alsdann an dem Könige August, von dem er wußte, daß derselbe der vornehmste Urheber und Anstifter dieses Krieges gewesen war, hätte rächen können. Allein der Zar wollte von ganz und gar keinen Friedensvorschlägen hören, so lange ihm der König von Schweden nicht die Provinz Ingermannland wieder abträte, welche ehemals ein Theil von dem rußischen Reiche gewesen war, und den Russen ihre ersten Beherrscher gegeben hatte; denn dieses war die wahre Ursache zum Kriege, und nicht, wie man vorgab, die Beleidigung, welche dem Zarn zu Riga wiederfahren war. Ueberdieses drohte er noch, wenn sich die Seemächte mit seinen Feinden wider ihn oder seine Bundesgenossen vereinigen sollten, daß er nicht allein alle Güter, die den Kaufleuten von diesen Nationen gehörten, einziehn, sondern auch ihre ganze Handlung zerstören wolle; wobey er sich erklärte, daß er sich ohne Einwilligung seiner Bundesgenossen auf gar keine Friedensbedingungen einlassen werde.

Er schickte einen Minister nach Pohlen, und ließ der Republic Vorschläge thun, daß sie sich mit ihrem Könige vereinigen, und wider die Schweden aufs nachdrücklichste fechten sollte. Die Polen wollten aber hierein auf keine Weise willigen, wofern nicht Se. zarische Majestät der Republic die Städte Kiew und Smolensk wieder abträten, welche ihnen durch seine Vorfahren in den ehemaligen Kriegen abgenommen worden waren. Diese Anforderung dünkte dem Zarn um desto unbilliger, da er sich selbst anheischig gemacht hatte, sie mit Mann-

schaft

schaft und Gelde zu versorgen, damit sie Liefland wieder bekämen.

Unterdessen nahm der König August mit seinen sächsischen Truppen von Radziwilow und Birze in Litthauen Besitz. Den 26sten Hornungs kamen der Zar und Er an dem letztgedachten Orte zusammen, wo sie nicht allein ihr Bündniß erneuerten, sondern auch neuerliche Maaßregeln verabredeten, den Krieg mit Nachdrucke fortzusetzen. Der König August nahm es über sich, den Zarn mit einigen tausend Mann wohl unterrichteten Deutschen zu versehn, wofür derselbe eine gleiche Anzahl Russen hergeben sollte. Die beiden Fürsten blieben bis den 14ten März beysammen. Der Zar that alles, was in seinem Vermögen war, einige von den polnischen Senatoren zu bereden, daß sie den Absichten ihres Königs beytreten möchten, und ließ zu gleicher Zeit, um dasjenige zu erfüllen, wozu er sich für seinen Antheil verpflichtet hatte, zwanzig tausend Mann von seinen Truppen nach Litthauen marschiren, und zu den Sachsen stoßen; aber weder der Zar, noch ihr König selbst konnten etwas ausrichten. Und aller der vortheilhaften Anerbietungen unerachtet, die ihnen Se. zarische Majestät thaten, daß Sie der Crone Pohlen ganz Liefland geben, eine Armee in ihren Diensten selbst unterhalten, und den Augenblick zwo Millionen Thaler vorauszahlen wollten, blieben sie doch hartnäckig auf dem Entschlusse, mit Schweden nicht zu brechen.

Der Zar schickte in diesem Jahre auch einen Abgesandten nach Dänemark, um die Dänen zu bereden, daß sie einen Einfall in Schonen thäten, wo-

zu

zu er alles, was in seinem Vermögen war, beyzutragen versprach. Allein der König von Dänemark meynte, es sey itzo noch nicht Zeit dazu, und wollte auf eine bequemere Gelegenheit warten.

Den 13ten Julius kam in dem kaiserlichen Palaste, und in der Stadt Moscau eine Feuersbrunst aus, welche einige tausend Häuser verzehrte, und davon auch die große Glocke, Jwan Weliki genannt *), zerborst, indem sie herunter auf die Erde gefallen war. Man schätzte die Schwere derselben auf drey hundert sechs und funfzig Centner; sie war zwanzig Fuß weit, gegen oben zween Fuß dick, und hatte zwanzig Klaftern im Umfange. Der Zar ließ sie auf vier hundert Centner vergrößern, und baute einen unmäßig festen Thurm, der sie tragen sollte.

Zu Anfange des Septembers brach der Marschall Scheremetoff mit einer Armee von zwanzig tausend Mann Fußvolkes und Dragonern, nebst einer Anzahl Cosaken nach Liefland auf. Er schlug verschiedne kleine Mannschaften von dem Feinde; besonders bey Rappin, wo die Schweden gänzlich in die Pfanne gehauen wurden: Aber bey Rauch wurden die Russen mit einem namhaften Verluste zurück geschlagen. Dessen unerachtet war der General Crinfort (oder Cronsort, V. Croniort), der in dieser Gegend commandirte, wegen Mangel an hinlänglichen Truppen nicht im Stande, im Felde auszuhalten.

Nachdem der König von Schweden über die Düna gegangen war, und die Sachsen in Curland geschla-

*) Büsching sagt, der Thurm, welcher sie trägt, führe diesen Namen, S. dessen Erdbeschr. 1. B. S. 721.

schlagen hatte, machte sich der Zar die Gelegenheit zu Nutze, und befehlichte den Marschall Scheremetoff, mit den sämmlichen Truppen so sich unter seinem Commando befanden, aufzubrechen, und den General-Major Slepenback (V. u. l. E. Schlippenbach) anzugreifen, welcher mit einem Corps von sieben tauseud Mann Reutern und Fußvolke in und um Dörpt stand, wo so dann ein hartnäckiges Gefecht vorfiel. Die Russen brannten vor Begierde, ihre Niederlage bey Rauch zu ahnden, und griffen wie Rasende an, so, daß nach einem Gefechte binnen Zeit von einer Stunde die Schweden völlig geschlagen waren. Die Russen verfolgten sie über eine deutsche Meile weit, wobey sie dieselben theils niederhieben, theils gefangen nahmen. Ihre sämmtliche Artillerie, ihr Gepäcke, ihr Kriegsvorrath und sieben hundert Gefangne fielen den Siegern in die Hände. Die Schweden verloren bey diesem Vorfalle ungefähr tausend Mann an Todten, und hatten beynah eben so viel Verwundete; und in der That waren drey Russen wider einen Schweden.

Zu Anfange des Jahres 1702. ließ der Zar ein Manifest ausgehen, worinnen er den Ausländern von allen Nationen, welche das Kriegshandwerk verstunden, und einige Zeit gedienet hatten, große Belohnungen anbot, wenn sie kommen, und bey ihm Dienste nehmen wollten.

Der Starost Oginski wurde mit einem Corps von fünf tausend Russen verstärket, damit er im Stande seyn möchte, dem Grafen Sapieha Widerstand zu leisten, welcher sich nebst andern misvergnügten

gnügten Polen für den König von Schweden erkläret hatte.

Der Zar brach an der Spitze von vierzig tausend Mann nach Ingermannland auf, und nahm Marienburg und Jamagorod weg, zween kleine Plätze, die er so dann erweitern und befestigen ließ. Die Schweden hatten in diesem Theile des Landes nur sehr wenige Truppen, und konnten also nur einen schwachen Widerstand thun. Denn der General-Major Schlippenbach, welcher auf nichts als Rache umgienge, hatte seine sämmtliche Macht im Lande, so wohl die regulirten Truppen als die Land-Miliz, in der Absicht zusammen gezogen, daß er dem Marschall Scheremetoff entgegen gehn wollte, welcher mit einer Armee von ungefähr zwanzig tausend Mann Fußvolk und Dragonern von Pleskow ausgegangen war, um ihm ein Treffen zu liefern. Die Schweden waren damals der Meynung, daß Ein Schwede im Stande wäre, fünf Russen zu schlagen, und sprengten überall aus, sie wären sonst niemals geschlagen worden, als wenn die Partey gar zu ungleich, und zehn wider Einen gewesen wären. Sie beriefen sich auf den Vorfall bey Rauch, wo eine Hand voll Schweden eine große Menge Russen zurück geschlagen hätte; und der General-Major Schlippenbach entschloß sich daher, nicht nur den Feind stehenden Fußes zu erwarten, sondern er rückte so gar vor, um ihn selbst anzugreifen. Zu dem Ende schickte er eine Partey von drey hundert Reutern aus, sie zu beunruhigen. Diese Partey stieß den 18ten auf eine rußische Mannschaft von acht hundert Dragonern unter der

An-

Anführung des Obristen Fastman, welche der Obrist-Lieutenant Coulbars (o. Coulbart), der die Schweden anführte, so lebhaft angriff, daß er sie in Unordnung brachte, und sie zwang, sich mit einem Verluste von ungefähr funfzig Mann zurück zu ziehn. Auf Seiten der Schweden wurden gleichfalls einige Mann getödtet, worunter sich der Major Rose mit befand.

Den 19ten marschirte die rußische Armee weiter, und langte in dem Gesichte des Feindes bey Stagrilt an, wo sich derselbe gelagert hatte. So bald der General Schlippenbach über den kleinen Fluß Embach gesetzt, gieng er auf die Russen los; nachdem er aber ihre gesetzte Stellung und ihre Menge wahrgenommen, so befand er für gut, über die Embach zurück zu gehn, die Brücke hinter sich abzubrechen, und sein Corps in seinem vorigen Lager auf das vortheilhafteste zu stellen. Allein der Fluß war fast ganz und gar ausgetrocknet, und der Marschall hatte nur einige wenige Faschinen nöthig, um die Artillerie hinüber zu führen; welches er auch im Angesichte der Schweden that, und hierauf so gleich in Schlachtordnung wider sie anrückte. Der General Schlippenbach hatte die Russen so nah heran rücken lassen, daß er nnn weiter nicht ausweichen konnte. Er that also den Angriff, und zwar so lebhaft, daß er den linken Flügel in einige Unordnung brachte, und sich verschiedner Canonen bemächtigte. Nachdem aber der Marschall Scheremetoff diesen Flügel verstärket hatte, griff er die Schweden mit der größten Herzhaftigkeit an, und nach einem Handgemenge von weniger als einer

völligen Stunde waren sie dermaaßen übermannet, daß die Russen nicht allein die Canonen, welche sie bey dem erstern Angriffe verloren hatten, wieder bekamen, sondern sich so gar der sämmtlichen schwedischen Artillerie bemeisterten, und auf allen Seiten so dicht in sie eindrangen, daß sich der General Schlippenbach, weil er die Schlacht unwiederbringlich verloren sah, mit dem Ueberreste seiner Armee so gut, als er konnte, zurück zog, und nicht eher Halte machte, als bis er unter die Canonen von Pernau gelangt war. Auf seinem Rückzuge steckte er ein Getraide-Magazin in Brand, damit es den Feinden nicht in die Hände fallen möchte.

In dieser Schlacht kamen an die zwey tausend Schweden ums Leben, und über tausend wurden verwundet und zu Kriegsgefangnen gemacht, worunter sich der General-Adjutant Graf Levenhoupt (V. Löwenhaupt) und der Obrist-Lieutenant Horn (V. Hoorn), nebst ungefähr zwanzig Hauptleuten und Subalternen befanden. Auf Seiten der Russen war der Verlust noch größer, indem sie über vier tausend Mann an Todten und Verwundeten zählten; iedoch war darunter kein einziger Officier von Range. Die Armee des Generals Schlippenbach belief sich, nach Rechnung der Russen, über neun tausend Mann, obgleich die Schweden nicht zugeben wollen, daß sie viel über fünf tausend stark gewesen wären; aber es waren ihrer gewiß mehrere. Als der Zar die Nachricht von diesem Siege erhielt, sagte er: „Gott sey es gedankt! Endlich „haben wir es dahin gebracht, die Schweden zu „schlagen, da wir zween wider Einen gewesen sind;

„Wer

„Wer weis, ob wir nicht binnen einigen Jahren im „Stande seyn werden, mit gleicher Stärke mit ih„nen zu schlagen.“

Nach diesem Siege war der Zar anfänglich willens, Dörpt zu belagern; es wurde aber für dießmal noch aufgeschoben, theils weil es bereits zu spät in die Jahreszeit hinein war, theils auch wegen der üblen Nachrichten, die aus Pohlen einliefen. Denn obgleich Se. rußische Majestät Ihrer Seits glücklich waren, so wich doch Ihr Bundsgenosse, der König August, auf eine ganz außerordentliche Weise zurück. Denn er war mit einer Armee von zwey und dreyßig tausend Mann Polen und Sachsen bey Clissow von dem Könige in Schweden, dessen Armee sich nicht über sechzehn tausend Mann belief, aufs Haupt geschlagen worden; und der Herzog von Holstein war bey dem ersten Angriffe durch eine Canonenkugel ums Leben gekommen. Indessen verfolgte der Zar dennoch seine Absichten ohne Zeitverlust; er gab dem Marschall Scheremetoff Befehl, nach Ingermannland zu gehn, und ein starkes und wichtiges Castell, Namens Nöteburg, zu belagern; welches derselbe auch den 22sten September angriff. Den 5ten October, nachdem man hinlängliche Bresche gemacht, lief man unter der Anführung des Obristen, Grafen Jakob Gordon Sturm; die Russen wurden aber zweymal mit beträchtlichem Verluste zurück geschlagen. Jedoch bey dem dritten Sturme ließ der Befehlshaber Chamade schlagen, und begehrte zu capituliren, indem er es wegen Mangel an Volke und Kriegsvorrathe nicht länger aushalten konnte.

In den Capitulations-Artikeln wurde bewilliget, daß der Commandant, Obrist-Lieutenant Schlippenbach, mit der sämmtlichen Besatzung, Officiers und Gemeinen, über die Bresche mit geladnem Gewehre, klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, vier Stück Canonen, nebst sechzehn Ladungen für iedes Stück, sammt Wagen und Gepäcke, Kranken und Verwundeten, wie auch Weibern und Kindern, nebst einem Vorrathe an Lebensmitteln auf acht Tage ausziehn, und sicher nach Narwa geführt werden sollte.

Es brachte dem Zarn keine geringe Freude, daß die beiden Schlachten bey Dörpt und Stagrilz gewonnen worden, und dieser wichtige Platz erobert war. Er begnadigte die Officiers und Soldaten, welche bey diesen Vorfällen Wunden bekommen hatten, mit Geschenken, um sie aufzumuntern, daß sie sich künftig allemal so gut halten sollten. Dem Grafen Gordon, welcher eine leichte Wunde an dem Knöchel am Fuße bekommen hatte, machte der Zar ein Geschenk von tausend Rubeln; die niedern Officiers beschenkte er nach ihrem Range, und iedem Gemeinen mit einem Rubel. Se. Majestät ließen so gleich die Bresche wieder ausbessern, und einige Festungswerke mehr anlegen. Den Namen Nöteburg aber verwandelten Sie in Schlüsselburg, weil die Festung ein Schlüssel zu diesem Lande war.

Im Jahre 1703. zog der Zar frühzeitig zu Felde; er ließ seine Truppen im Monat März bereits cantonniren, und brachte die Armee gegen den 20sten April zusammen; worauf er so gleich aufbrach,

und

und einen andern kleinen Platz, Namens Nyenschanz, angriff, welcher sich den 14ten May ergab. Die bequeme Lage dieses Platzes brachte den Zarn auf die Gedanken, eine beträchtliche Stadt mit einer starken Festung hier anzulegen, welche letztre aus sechs großen Hauptbasteyen nebst tüchtigen Außenwerken bestehn sollte. Er führte dieses auch so gleich aus, und nannte den Platz St. Petersburg; ein Ort, den man heut zu Tage für so fest hält, daß es den Schweden schwerlich iemals möglich seyn wird, denselben mit Gewalt einzunehmen.

Um eben die Zeit, da er sich mit dem Grundrisse zu dieser seiner Lieblingsstadt beschäfftigte, welche er nicht allein zu seinem künftigen Residenzplatze, sondern auch zu dem vornehmsten Hafen seines Seewesens bestimmte, kam er, nach reiflicher Erwägung und Untersuchung aller Umstände, auf den Einfall, daß es sehr wohl gethan seyn würde, auf der Insel, die dem Eilande Retusar gegen über liegt, ein Fort anzulegen; zumal da Petersburg vermittelst des Flusses Nyen (v. Newa), welcher eine ganze deutsche Meile breit, aber nicht über vier Fuß tief ist, eine Communication mit der See hat. Die Ausführung dieses Einfalls ist ein ganz besonders Werk, das schwerlich seines Gleichen hat. Er fieng es zur Winterszeit im Monat November an, da das Eis so fest war, daß es die größten Lasten trug, und ließ alle Baumaterialien, als Zimmerholz, Steine u. s. w. darüber führen. Der Grund wurde folgender Maaßen gelegt: Man

nahm Bäume von ungefähr dreyßig Fuß in die Länge und ungefähr funfzehn Fuß dick, und fügte sie in zehn Fuß hohe Kästen künstlich zusammen. Diese Kästen füllte man mit Steinen von großem Gewichte an, und senkte sie in die See hinunter; welches einen sehr tüchtigen Grund machte. Auf diesen Grund erbaute Peter sein Schloß, Namens Kronstadt, worinnen sich seit dem beständig eine Besatzung von drey hundert Mann und siebenzig Stück Canonen befindet. Es liegt ungefähr zwey hundert Klaftern weit von der Insel Retusar ab; auf welcher ein andres festes Schloß, nebst einer mittelmäßigen Stadt, Namens Kronschlot, erbauet wurde, worinnen seit dem die See-Officiers gemeiniglich ihre Wohnung haben. Zwischen Kronstadt und Kronschlot ist lauter See, die iedoch nur in der Mitten, ungefähr dreyßig Klaftern breit, Tiefe hat, so, daß große Lastschiffe bloß hinter einander durchgehen können. Diese beiden Schlösser decken St. Petersburg vor allen Anfällen von der See her, und machen diese Stadt vielleicht zu einem der besten und sichersten Häfen in der bekannten Welt. Ein solcher Bau mußte bey den Schweden freylich nicht wenig Verdacht und Neid erwecken. Als die Materialien dazu angeführt worden, so sind über acht tausend Pferde, und beynah eben so viel Menschen dabey umgekommen.

In eben diesem Jahre änderte der Zar die Münze im ganzen rußischen Reiche. Zuvor hatte man nichts anders, als ganze und halbe Copeiken gehabt, welches ganze und halbe Stüber von feinem

Silber und vollwichtig sind; die Thaler und Ducaten waren ausländische Münze. Alles alte Geld ließ er in die Münze schaffen, prägte neue ganze und halbe Copeiken, die dem Gewichte nach um den vierten Theil geringer waren, iedoch im Lande eben die Geltung behielten. Und um seine Unterthanen anzulocken, daß sie die alte Münze brächten, gab er hundert und zehn Rubeln vom neuen Schlage für hundert vom alten; und hierdurch fielen funfzehn Pro Cent von allen unter der Nation gangbaren Münzsorten seiner Schatzkammer anheim. Ferner ließ er ganze, halbe und Viertheils-Rubelstücken, wie auch Grieven *) und Dreystüberstücken von Silber, halbe Stüber aber und Pfennige von Kupfer schlagen. Endlich ließ er auch Ducaten von eben der Schwere und Werthe schlagen, wie die kaiserlichen, ungarischen und türkischen sind.

Dieses setzte den Zarn in den Stand, die ausländischen Officiers von allerley Range zu bezahlen, welche seit einiger Zeit in großer Anzahl in seine Dienste getreten waren. Denn unerachtet dieses Reich überaus weitläuftig ist, so sind doch die Einkünfte nur ganz geringfügig, und belaufen sich kaum auf zwölf Millionen Thaler. Jedoch hat der Zar außerdem viele Millionen mehr an andern geldeswerthen Effecten, indem er große Güter durch das

*) Ein Rubel macht hundert, und ein Griev zehn Copeiken; indem der Werth davon bey dem ausländischen Handel, ausgenommen im Wechseln, ein Viertheil verliert.

ganze Reich besitzt, welche ihm alles einbringen, was er zum Unterhalte seiner Armeen und Flotten braucht. Man findet Magazine nicht allein an den Gränzen, sondern auch durch das ganze Land. Und da überdieß alle Flüsse schiffbar sind, so kann er die Lebensmittel aus Einem Winkel des Reichs in den andern schaffen lassen.

Der König August hatte sich einige Zeit vorher bemühet, wo nicht einen allgemeinen, doch einen besondern Frieden für sich zu erlangen, wozu der König von Preußen seine Vermittelung angeboten hatte; es war aber alles vergebens. Der König von Schweden erklärte sich, er könne weder dem Könige von Pohlen, noch dem Zarn trauen, weil sie bereits Treue und Glauben gegen ihn gebrochen hätten; daher würde er am besten thun, wenn er diese beiden Fürsten so tief zu erniedrigen suchte, daß er fürs Zukünftige gar nicht mehr besorgen dürfte, von ihnen beunruhiget zu werden. Hierauf fiel der König August auf ein andres Mittel, welches darinnen bestand, daß er seine damalige Favoritinn, die Gräfinn von Königsmark, ein Frauenzimmer, das an Witz und Schönheit kaum ihres Gleichen hatte, zu dem Könige von Schweden ins Lager schickte; indem er es für unmöglich hielt, daß der König von Schweden ihren Reizungen sollte widerstehn können. Allein er fand sich auch hierinnen betrogen, und der junge Fürst war so unbeweglich, daß er sie nicht einmal sehn wollte. Mithin war sie genöthigt, nach Warschau zurück zu kehren, und sagte: „Sie glaubte, der König

von

„von Schweden fürchte sich vor sonst Niemanden, „als vor ihr.“ Da der Zar von dieser Begebenheit Nachricht bekam, faßte er eine Hochachtung gegen den König von Schweden, die er nachher beständig beybehalten hat; und tadelte seinen Bundesgenossen, den König August, daß er seine Zuflucht zu solchen armseligen Mitteln genommen hätte.

Den 11ten Junius schickte der General-Major Cronsort eine Partey von achthundert Mann Grenadierern und Dragonern unter der Anführung des Obristen Tiefenhausen ab, ein Corps Russen anzugreifen, das in dem Dorfe Lake postiret stand. Die Russen hatten noch nicht Zeit gehabt, sich zu verschanzen, als die Schweden ihren Angriff thaten, welcher ziemlich lebhaft war, und eine Zeitlang eben so tapfer erwiedert ward, bis endlich die Russen übermannet und gezwungen wurden, das Dorf zu verlassen, und sich zu ihren Booten zurück zu ziehn; welches iedoch nicht eher geschah, als bis der General Cronsort noch mit zwey tausend Mann dazu stieß, und den Obristen verstärkte. Auf dem Rückzuge verloren die Russen einige Mann, wie auch ihre Boote, welche die Schweden in Brand steckten.

Zu Anfange des Julius bekam der Marschall Scheremetoff Nachricht, daß der General Cronsort mit ungefähr drey bis vier tausend Mann bey einem Platze, Namens Süsterbeck im Lager stünde. Er brach daher gegen Abend mit einer viel stärkern

Mannschaft von Russen auf, rückte vor, und griff sie mit Anbruche des Tages an, so, daß die Schweden nach einem Gefechte von etwas länger, als einer Stunde, die Flucht gaben. Der General Cronsort brauchte die Vorsicht, so bald er die Russen ansichtig ward, daß er zuförderst seine Artillerie und das Gepäcke, so dann auch seine Infanterie fortschickte; und zuletzt war er selbst genöthigt, sich mit der Reuterey zurück zu ziehn, nachdem er an die hundert und funfzig Mann an Todten und Gefangnen verloren hatte. Die Russen büßten bey diesem Vorfalle nicht funfzig Mann ein. Der schwedische General zog sich nach Wiburg zurück, welches neun deutsche Meilen von der Wahlstadt lag, und wunderte sich sehr, daß er die Russen ihren Angriff mit solcher Herzhaftigkeit, und in so guter Ordnung hatte thun sehen.

Diese ganze Zeit über war der Zar mit seinen Anstalten bey Petersburg und Kronstadt überaus beschäfftiget, und auf weiter nichts bedacht, als die Feinde in einer solchen Entfernung zu halten, daß sie ihn in seinem Baue nicht beunruhigen möchten.

Nachdem dieser glückliche Feldzug zu Ende war, hielten Se. zarische Majestät einen triumphirenden Einzug in Moscau, bey welchem die Kriegsgefangnen alle Paar und Paar durch die Stadt ziehn mußten.

Unerachtet aller der Bemühungen, welche der König von Pohlen und der Zar angewendet hatten, ließ sich die Republic doch noch nicht bereden, in die Allianz wider Schweden zu treten.

Weil

Weil die Tatarn sahen, daß die Russen so viel zu thun hatten, so ließen sie in diesem Jahre durch ihre Abgeordneten bey der Pforte um Erlaubniß ansuchen, Streifereyen nach Rußland zu thun. Dadurch würde der Zar, wie sie sagten, genöthigt werden, den Türken Asow wieder abzutreten, und den jährlichen Tribut zu bezahlen, den die ehemaligen Zaren den Chans zu geben gewohnt gewesen wären; ingleichen baten sie, daß ihnen ihr Chan auf Lebenszeit bestätiget werden möchte. Damals kam bey der Pforte alles auf den Großvezier an; und man bewilligte ihnen weiter nichts, als daß ihr Chan auf Lebenszeit bestätiget wurde.

Ende des fünften Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Sechstes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der König von Schweden stiftet die Wahl eines neuen Königs von Pohlen an. Die Russen belagern und erobern Dörpt und Narwa. Der Marschall Scheremetoff liefert dem General Löwenhaupt ein Treffen; worauf die Russen Mitau u. s. w. belagern und einnehmen. Endlich tritt die Republic Pohlen mit dem Zarn in eine Allianz wider Schweden. Der König August und der Marschall Ogilvic setzen sich wider den König von Schweden bey Grodno.

Es war im Jahre 1704, als ein neuer König in Pohlen erwählet wurde. Der König von Schweden brachte die Wahl durch den Primas des Reichs und einige wenige polnische Senatoren, welche er angestellt hatte, zu Stande; und die letztern wurden größten Theils mehr mit Gewalt, als aus Neigung in diesen Anschlag verwickelt, indem der Primas ein unbeständiger und wankelmüthiger Mann

Mann war, der allem Ansehen nach lieber ganz und gar keinen König gehabt hätte. Der unternehmende König von Schweden konnte sich nimmermehr vorstellen, daß es ihm iemals möglich seyn würde, in Widerwärtigkeiten zu gerathen; und er hatte sich in seinem Anschlag, Könige vom Throne zu stoßen, und über ihre Reiche zu gebieten, dermaaßen vertiefet, daß er sich gar nicht einfallen ließ, was er von Tage zu Tage an seinen eignen Ländern verlor. Denn er zweifelte keinen Augenblick, wenn er nur einmal mit dem Zarn in dessen eigner Hauptstadt zur Unterhandlung käme, daß ihm nicht alle diese Städte mit Wucher wieder abgetreten werden sollten.

Um also diese Wahl, worauf man gegenwärtig umgieng, aufzuhalten, schrieb der Zar einen Brief an die Republic, und vermahnte, ermunterte und bedrohte so gar dieselbe, daß sie bey der Partey ihres Königs standhaft beharren sollte, weil derselbe doch einmal für allemal förmlich erwählet worden sey; denn Er für sein Theil, sagte er, wolle ihn mit aller seiner Macht unterstützen, wie er vermöge der Verträge und der brüderlichen Liebe verpflichtet wäre; und was noch mehr dergleichen dahin gehörte. Dieses Schreiben hatte die Wirkung, daß von vierzig Senatoren, welche sich bey dem Anschlage, den König August vom Throne zu stoßen, den Abend vorher unterschrieben hatten, folgenden Tag nicht mehr, als sechs und zwanzig, dabey verblieben.

Nachdem diese Entschließungen gefaßt waren, beobachtete der König August, welcher durch die

Conföderation von Sandomir unterstützet wurde, gegen die warschauischen Conföderirten gar keine Mäßigung mehr. Der Großfeldherr Fineaski (o. Sineaski, V. Sinavski, od. Siniawski) mit der Cron-Armee trat der Partey des Königs bey, nachdem er die Conföderirten von Warschau verlassen, weil er gesehen hatte, daß die Sachen nicht nach seinem Kopfe giengen. Der Zar und der König August schlossen eine neue Allianz, worinnen man ausmachte, daß das Offensiv- und Defensiv-Bündniß zwischen beiden Monarchen und der Republic Pohlen, so lange der Krieg währen würde, fortdauern; daß keiner ohne des Andern Bewilligung Frieden machen; daß die Plätze, welche der Obrist Pally (o. Pallie) in der polnischen Ukraine weggenommen, wieder abgetreten werden; imgleichen, daß der Zar, ohne die geringste Einschränkung, der Republic das sämmtliche polnische Liefland, falls man dasselbe erobern könnte, einräumen; ferner, daß er zwölf tausend Mann, nebst der dazu erforderlichen Artillerie und Ammunition, zu den Diensten des Königs und der Republic hergeben, und auf seine eignen Kosten unterhalten; daß er die oben erwähnten zwo Millionen nebst dem, was er dem Könige vorschösse, bezahlen; und wenn der König von Schweden aus Pohlen verdrungen würde, der König und die Republic sich mit dem Zarn vereinigen, und den Krieg nach Schweden spielen sollten.

Weil dem Könige von Dännemark, welcher seit dem Frieden zu Travendal eine sehr genaue Neutralität beobachtet hatte, von dem Zarn und dem Kö-

nige

nige August sehr zugesetzt wurde, eine Landung in Schonen zu thun; so erklärte er sich, daß er nicht nur sehr bereitwillig sey, in ein neues Bündniß zu treten, sondern auch seine Anstalten dazu schon träfe; er halte aber voritzt die Zeit noch nicht für bequem genug, offenbar zu verfahren, indem der König von Schweden noch ein starkes Corps Truppen in selbigem Lande hielte.

Nachdem der Zar seine Armee ansehnlich verstärket hatte, so eröffnete er den Feldzug mit der Belagerung von Narwa und Dörpt, wozu er den ganzen Winter über die Zurüstungen gemacht hatte. Mit dem Anfange des Aprils wurde Narwa so wohl zu Lande, als zu Wasser berennet; man warf so gleich auf der Wasserseite verschiedne Batterien auf, um zu verhindern, daß keine Verstärkung in die Stadt geworfen werden könnte; und dadurch wurde der Vice-Admiral de Prow, welcher tausend Mann nebst Lebensmitteln für die Besatzung am Bord hatte, gezwungen, nach Wiburg zurück zu kehren. Die schwedischen Generalen thaten alles, was in ihrem Vermögen war, dem Zarn seine Absichten auf diese Städte zu vereiteln; sie waren aber nicht mächtig genug, und mithin liefen alle ihre Unternehmungen vergeblich ab. Bey Narwa wurde die Belagerung von dem Marschall Ogilvie (V. Ogilvy, l. C. Ogilvi), einem alten erfahrnen Officier, und bey Dörpt von dem Marschall Scheremetoff betrieben. Beide Belagerungen fiengen sich zu gleicher Zeit an; weil aber der Zar bald einsah, wie schwer es ihm werden würde, sich Meister von Dörpt zu machen, so lange die Schweden Meister

auf

auf dem Peipussee blieben, auf welchem der Vice-Admiral Loscher (l. C. Löscher) ungefähr zwölf bis funfzehn kleine, aber sehr wohl ausgerüstete Fahrzeuge führte, mit denen er sich aber unbedachtsamer Weise währendes Winters in den Fluß Embach zurück gezogen hatte; so ließ er die Mündung dieses Flusses mit einer großen Anzahl Boote sperren, und diese Boote hinter die kleine Insel Perkasary stellen; Jmgleichen besetzte er beide Ufer des Flusses mit starken Mannschaften von Infanterie. Demnach wurden dem Vice-Admiral, unerachtet aller seiner Bemühungen, in die See zu dringen, seine Schiffe alle nach einander weggenommen. Löscher war ganz in Verzweiflung. Er wollte bey seinem Unglücke, an dem er durch seine Unbedachtsamkeit selbst schuld war, keinen Zuschauer abgeben, legte also Feuer bey dem Pulver an, und sprengte sich mit allen, die mit ihm am Bord waren, in die Luft. Diesen leichten Sieg trugen die Russen am 4ten May davon, und wurden dadurch nicht allein Meister auf dem Peipussee, sonderm auch auf dem Flusse Embach. Fünf hundert Mann Schweden wurden bey diesem Vorfalle zu Gefangnen gemacht, und ungefähr hundert kamen ums Leben. Die Russen verloren nicht zwanzig Mann.

Weil nunmehr alle Hindernisse aus dem Wege geräumt waren, so fieng man die Belagerung ordentlich an, und gegen den 1sten Junius waren bereits drey Attaquen fertig. Der Commandant von Dörpt, Obrist Skyte (l. C. Skyth), ließ die Vorstädte in Brand stecken, und rüstete sich zu einer tapfern Gegenwehr. Die Attaquen wurden vor

des

des Zarn Augen angelegt, indem er bald von Narwa nach Dörpt, bald von Dörpt nach Narwa gieng, und zu gleicher Zeit die Anstalten bey beiden Belagerungen traf. Manchmal gieng er auch so gar nach seiner Lieblingsstadt St. Petersburg, zu welcher um diese Zeit der Grund gelegt worden war, und daran die Arbeit mit aller möglichen Geschwindigkeit fortgieng.

Den 24sten May wurde Narwa förmlich belagert, nachdem es vorher über einen Monat lang bloß berennet gewesen war. Der Befehlshaber, Baron Horn (V. Hoorn) schickte ein Schreiben an den General Schlippenbach, worinnen er augenblickliche Verstärkung verlangte. Dieses Schreiben fiel dem Marschall Ogilvi in die Hände; und es gab ihm Anlaß zu folgender Kriegslist, die ihm auch ziemlich wohl gelang. Er nahm den schwedischen Kriegsgefangnen alle ihre Monturen, welche von sehr deutlich zu unterscheidenden Farben, dunkelblau und gelb aufgeschlagen waren; ließ hierauf während der Stille der Nacht über zweytausend Mann Russen, in diese Monturen verkleidet, aus dem Lager aufbrechen, und gab ihnen Befehl, den folgenden Morgen mit Anbruche des Tages zur Linken der rußischen Linien einen verstellten Angriff zu thun, und zugleich das in dem Schreiben ausgemachte Zeichen zu geben. Dieses thaten sie; und da der Befehlshaber gar keinen Zweifel hatte, dieses wäre eine Verstärkung, die ihm der General Schlippenbach zugeschickt hätte, so ließ er zweyhundert Reuter und acht hundert Mann Fußvolk von der Besatzung ausrücken, um ihnen den Zugang in

die

die Festung zu erleichtern. Aber die Reuter, welche in vollem Galop angesprengt kamen, fielen dem Hinterhalte, den der Marschall wider sie gestellt hatte, in die Hände, und wurden alle zusammen entweder in die Pfanne gehauen, oder zu Kriegsgefangnen gemacht. Das Fußvolk, welches der Obristi Loade anführte, merkte die Schlinge, und zog sich über Hals über Kopf in den bedeckten Weg, und von dar in die Stadt zurück; wo so dann Loade dem Befehlshaber berichtete, daß ihn die Russen hintergangen hätten, und er keine Verstärkung erwarten dürfe.

Die ganze Zeit über stand der General-Major Schlippenbach mit drey Regimentern Reuterey und Dragonern, die sich zusammen auf ungefähr zweytausend und acht hundert Mann beliefen, unter Reval; und damit er sich nicht möchte einfallen lassen, den Belagerten Verstärkung zuzusenden, so schickte der Marschall Ogilvi den General-Major Renn (l. C. Renne) mit sechs Dragoner-Regimenter ab, um ihn anzugreifen; welches auch Renne mit so glücklichem Erfolge that, daß er die Feinde zerstreute, und an die sechs hundert Mann zu Gefangnen machte. Der General Schlippenbach entkam noch mit ungefähr vierhundert Mann von seinem Corps nach Reval; denn der Ueberrest war in die Pfanne gehauen. Renne war mit seinem Corps gegen Tages Anbruch an Ort und Stelle gelangt. Unerachtet aber alle ihre Pferde fertig gesattelt stunden; so befand er sich doch mitten unter ihnen, ehe sie sich zurücke ziehn konnten: Ueberdieß hatte er die Vorsicht gebraucht, daß er sie mit

tausend

tausend Mann von seiner Partey im Rücken angreifen ließ, welche ihnen den Rückzug abzuschneiden suchten.

Beide Belagerungen giengen mit gleichem Erfolge von Statten; Dörpt aber, weil es der schwächste Platz war, ergab sich zuerst. Der Marschall Scheremetof hatte die Attaquen sehr geschwind zu Stande gebracht, und die Batterien spielten bereits um den 14ten Junius so gut, daß man über fünf hundert Bomben in die Stadt geworfen hatte. Den 22sten thaten die Belagerten, so wohl Reuterey als Fußvolk, einen Ausfall, wurden aber mit Verluste von einem Hauptmanne und zwanzig Gemeinen, wie auch ihrem Anführer, dem Obrist-Lieutenant Brant, welcher verwundet und zum Kriegsgefangnen gemacht ward, zurück geschlagen.

Am 29sten, als des Zarn Geburtstage, spielten die Batterien stärker, als vorher; dergestalt, daß während dieses Festes zwey tausend Bomben in die Stadt geworfen wurden. Den 3ten des Julius gerieth Nachmittags ein großer Theil der Stadt in eine Feuersbrunst, welche die eingeworfnen glühenden Kugeln angezündet hatten. Bis zum 7ten fuhr man fort, von Batterien mit vier und zwanzig Stück Canonen und eilf Feuermörsern auf das rußische Thor zu feuern, welches dadurch völlig zu Grunde gerichtet, und eine Bresche gemacht wurde, die über zwanzig Klaftern weit war. Weil die Batterien gegen den 11ten sehr vergrößert wurden, so bekam eine hinlängliche Anzahl Truppen Befehl zum Sturme, welcher von Abends um neun Uhr

angieng, und bis folgenden Morgen dauerte. Die Belagerer hatten sich bereits vorher des Ravelins vor gedachtem Thore bemeistert. Die Russen waren gewohnt, dergleichen Angriffe zur Nachtzeit zu thun, welches ihnen der Marschall Ogilvi unter andern guten Dingen, die er bey ihrem Kriegsdienste einführte, mit abgewöhnt hat. Hierauf beschloß man einen Hauptsturm; da aber der Commandant die Unmöglichkeit wohl einsah, sich länger zu halten, so schickte er an den Obristen Rädder, der in den Laufgräben commandirte, und begehrte auf folgende Artikel zu capituliren:

„Erstlich: Dem Commandanten nebst der „sämmtlichen Besatzung ist vergönnet, über die Bresche, mit geladnem Gewehre, fliegenden Fahnen „und klingendem Spiele, zehn Canonen nebst dreyzehn Ladungen für das Stück, sammt Wagen und „Gepäcke, mit ihren Weibern, Kindern und Bedienten, Kranken und Verwundeten, imgleichen mit „Lebensmitteln auf einen Monat, und Fuhrwerke „für diejenigen, so nicht im Stande sind, zu gehn, „aus der Festung abzumarschiren.“

Zweytens: „Den Officiers und andern, die ihre „Habseligkeiten nicht fortbringen können, ist vergönnet, dieselben zu versiegeln, oder zu sichren „Händen in Verwahrung zu geben, bis man eine „Gelegenheit findet, dieselben fortzuschaffen, oder „dieserwegen andre Verfügungen zu treffen.“

Drittens: „Es wird weder Officier, noch Gemeiner, Mann, Weib oder Kind, noch selbst diejenigen, so ihrer Verbrechen wegen im Arreste, „oder gar geschlossen sitzen, von schwedischen Dien-

„sten

„sten abspänstig gemacht, oder durch die Russen mit „Gewalt weggenommen."

Viertens: „Der Commandant nebst der ganzen „Besatzung, wie oben gedacht, und die sämmtlichen „Unterthanen von Schweden, sie mögen vom Adel, „von der Geistlichkeit oder Bürgerschaft, oder weß „Standes sonst seyn, werden mit ihren Weibern, „Kindern, Bedienten und Habseligkeiten, unter „einer sichern Bedeckung, nach Reval gebracht."

Fünftens: „Von Seiten Sr. zarischen Maje- „stät wird alle mögliche Versicherung ertheilet, falls „die Stadt Dörpt über lang oder kurz wieder an den „König von Schweden verfiele, daß alles in dem „Zustande wieder abgeliefert werden soll, worinnen „sich die Sachen, nach dem Inventario, gegenwär- „tig befinden."

Der Commandant, Obrist Skyth, bekam folgende Antwort: „Es wäre erstaunlich, daß der „Befehlshaber bey gegenwärtiger Beschaffenheit der „Umstände, da sich die Stadt bereits in der äußer- „sten Noth befände, solche unbillige und unerhörte „Bedingungen verlangte; Bedingungen, darinnen „er mehr foderte, als er zu Anfange der Belage- „rung hätte erwarten können. Jedoch damit man „es christlich machte, so sollte dem Befehlshaber „und der sämmtlichen Besatzung, von was für „Stande und Range sie wären, mit ihren Weibern, „Kindern und Bedienten, sammt ihren Habselig- „keiten, so viel sie davon fortzubringen vermöchten, „undurchsucht, nebst Vorrathe an Lebensmitteln „auf einen Monat; den sämmtlichen Officiers „aber, nebst drey Compagnien, vergönnet seyn, mit

„ihrem Gewehre auszuziehn; sie sollten mit aller „erforderlichen Sicherheit nach Reval gebracht, „und kein Mensch wider seine Neigung zu etwas ge- „zwungen werden. Wären aber einige willens, „zurück zu bleiben, so solle ein Jeglicher, nach Er- „forderniß seines Standes, allen gebührenden Schutz „finden. Jedoch sollte der Befehlshaber solche Be- „dingungen den Augenblick annehmen; außerdem „würde der Sturm, wie man ihn veranstaltet ha- „be, vor sich gehn: Nähme er sie aber an, so soll- „ten die rußischen Truppen so gleich von den Tho- „ren und Posten der Stadt Besitz nehmen.“

Der Commandant dankte Gott für diese Bedingungen; denn das Beste, was er erwartete, war, daß er gezwungen seyn würde, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Es war den 25sten, da sich Dörpt ergab. Den Nachmittag gieng der Zar in die Stadt, und nahm die Huldigung der Einwohner an. Allen Landleuten, die ihre Häuser verlassen, und sich zu ihrer Sicherheit in die Festung begeben hatten, erlaubte er, wieder nach Hause zu gehn, und ihre Felder, wie vor und nach, zu bestellen; wobey er ihnen alle Arten von Sicherheit und Schutze, nebst einer Befreyung von Abgaben auf etliche Jahre versprach. So dann machte er ein Manifest bekannt, worinnen er alle Liefländer einlud, sich dem Könige und der Republic Pohlen zu unterwerfen, indem sie diesem Staate von Rechtswegen zugehörten; und was dessen mehr dahin gehörte.

Nachdem er mit den Verfügungen, die er in Dörpt zu treffen hatte, fertig war, so brach er mit

zehn tausend Mann von seinen Truppen nach Narwa auf, wo die Belagerung in drey Attaquen aufs nachdrücklichste betrieben wurde. Der General-Lieutenant Stonebeck commandirte die Attaque wider die Bastey Victoria, der General-Major Chambers wider die Bastey Honor, und der General-Major Wontwerden (v. von Werden) wider die Bastey Fama, mit einer Artillerie von vierzig großen Batteriestücken und vier und zwanzig Feuermörsern, welche bis den 5ten August ohne Unterlaß spielten. Nachdem hierauf in der Bastey Victoria hinlängliche Bresche geschossen war; so fiel zu gleicher Zeit durch einen außerordentlichen Zufall die ganze Face von der Bastey Honor nebst einem Theile von der Flanke von sich selbst, Steine und Erde mit einander herunter, welches wiederum eine hinreichende Bresche machte; so, daß Jedermann dachte, der Commandant würde nunmehr capituliren. Und um fernerem Blutvergießen vorzubeugen, ließ der Marschall Ogilvi den Befehlshaber auffordern, sich in Betrachtung der nachtheilichen Umstände, worinnen er sich befände, zu ergeben; wobey er ihn sehr höflich benachrichtigen ließ: „Daß die Partey „des General-Majors Schlippenbach völlig zer„streuet wäre, und er also weder Entsatz, noch Ver„stärkung von irgend Jemanden zu erwarten hätte; „daß er seinem Könige und dessen Lande einen grö„ßern Dienst erweisen würde, wenn er sich und „seine Leute zu erhalten suchte, als wenn er sie „einem augenscheinlichen Tode bloß stellte, welcher „unfehlbar erfolgen müßte, wo fern er ihn nöthig„te, zu dem äußersten Entschlusse zu greifen.“

Auf diese höfliche Aufforderung antwortete der General-Major Horn nicht einmal mit der gemeinen Bescheidenheit, sondern ließ dem Marschall wieder sagen: „Er sey, unerachtet aller dieser scheinbaren „Gefahr, entschlossen, den Platz, welchen ihm sein „Herr, der König von Schweden, anvertrauet hätte, „bis auf den letzten Mann zu vertheidigen und zu „behaupten; und er zweifle nicht, Gott werde einer „so gerechten Sache Schutz, und ihm Beystand „verleihn, wie er im Jahre 1700. sichtbarlich ge„than hätte, welches die Russen, wie er ver„muthete, wohl noch nicht gänzlich vergessen ha„ben würden."

Hierauf wurde beschlossen, die Stadt mit Sturme einzunehmen; aber die Generalen waren in ihren Meynungen verschieden. Menzikof und andre, die eben so unwissend waren, als Er, meynten, man solle den Sturm zur Nacht thun; aber der Marschall Ogilvi setzte sich aufs eifrigste darwider, und gab dabey zur Ursache an: „Es wäre „nichts gefährlicher und nichts ungeschickter, als „dieses; weil die Leute nicht im Stande wären, „einen Freund von einem Feinde zu unterscheiden; „alle Unternehmungen von dieser Art sollten bey Ta„ge vor sich gehn, wenn sich die Leute mit Vernunft „regieren ließen, damit man nichts auf den Zufall „ankommen lassen dürfte." Der Zar wollte demnach haben, daß er es machte, wie er es am besten dächte; und der Marschall antwortete dem Zarn: „Er wollte für den glücklichen Erfolg stehn, und „verspräche Sr. Majestät, daß die Stadt binnen „wenigen Tagen Ihre seyn sollte." Indessen that

der Commandant, General Horn, alles, was menschlich und möglich war, durch viel Menschenhände die Breschen wieder ausbessern zu lassen; allein der Marschall Ogilvi ließ ihm keine Zeit, fertig zu werden. Denn den 9ten, gegen ein Uhr Nachmittags, da die Truppen in den Laufgräben bereit standen, und das Zeichen mit Abfeurung von fünf Canonen gegeben wurde, lief man mit so glücklichem Erfolge Sturm, daß die Russen binnen weniger als drey Viertelstunden Meister von dem Platze waren. Weil sich der Befehlshaber, und die meisten Officiers dergleichen gar nicht versehen hatten, so waren sie eben bey der Mittagstafel, und man hatte kaum noch so viel Zeit, daß man eine Mine sprengen konnte; welches auch den größten Schaden that, indem dadurch über hundert Mann getödtet und gelähmet wurden.

Wenig Minuten darauf war die Stadt erobert. Se. zarische Majestät ritten unter der Begleitung des Marschalls Ogilvi und andrer mit dem Degen in der Faust durch die Straßen, und verboten alles fernere Blutvergießen bey Lebensstrafe. Als Sie einen von ihren Soldaten antrafen, der einen Kelch nebst einigen andern kostbaren Gefäßen trug, welche er aus einer Kirche genommen hatte; so befahlen Sie ihm, diese Sachen so gleich wieder wegzutragen, und sie hinzulegen, wo er sie gefunden hätte; Und da dieses gehörig geschehen war; so ließen Sie zu allen Kirchen und zu den besten Häusern in der Stadt Salvegarden stellen, so, daß gegen Abend alles wieder ruhig und ordentlich war.

„Den Obrist-Lieutenant Schlippenbach, welcher einige Zeit vorher Commandant in Nöteburg gewesen, und nachdem er diese Festung übergeben, sicher nach Narwa gebracht worden war, hatte der Befehlshaber, General-Major Horn, aus der angeblichen Ursache in Arrest setzen lassen, daß er den Platz ohne Noth geräumt hätte. So bald der Zar hiervon Nachricht bekam, ließ er ihn den Augenblick auf freyen Fuß stellen, und sagte: „Schlippenbach „hätte sich besser betragen, wie es einem Soldaten „zukäme, denn Horn; indem er die Festung drey„zehn Stunden vertheidiget, und sie nicht eher über„geben hätte, als bis es keine Möglichkeit gewesen „wäre, sich länger darinnen zu halten; dahingegen „Horn den Sturm nicht eine Stunde ausgehalten, „sondern mit einigen Officiers davon gelaufen wä„re, und sich mit ihnen in ein Gewölbe unter der „Erde verkrochen hätte, wo man sie mit vieler Mü„he kaum finden können, nachdem schon alles wie„der ruhig war.“

Als er vor den Zarn gebracht wurde, und man ihn fragte, wie er auf die Gedanken gerathen wäre, die Sache dergestalt aufs Aeußerste ankommen zu lassen; und warum er, nachdem bereits hinreichende Breschen gemacht gewesen wären, als man ihn aufgefodert, nicht nach den Kriegsregeln die Stadt übergeben hätte? so antwortete er: „Er „habe sich noch immer auf einen Entsatz Rechnung „gemacht, und überdieß Befehl gehabt, die Stadt „auf alle Fälle nicht zu übergeben.“ Hierauf fragte man ihn, wie er auf den Einfall gekommen wäre, einem rußischen Obristen so übel zu begegnen, der

bey

bey der ersten Belagerung des Platzes gefangen worden, und seinen Stand in der Hoffnung verschwiegen hätte, daß er desto eher und leichter würde befreyet werden; da er sich aber, weil er die harte und beschwerliche Arbeit, schlechte Kost und Wohnung nicht aushalten gekonnt, endlich zu erkennen gegeben, warum er mit ihm auch alsdann nicht besser umgegangen wäre, sondern ihn, nach wie vor, zur Arbeit angehalten hätte? Der Commandant gab darauf keine gehörige Antwort; und also sagte ihm der Zar, er solle nunmehr dafür büßen; und so gleich ließ er ihn an eben denselben Ort werfen, und ihm auf eben die Weise begegnen, wie er es mit dem rußischen Obristen und den andern Gefangnen gemacht hatte. Dieses mußte er ungefähr zwo Wochen aushalten, bis der Marschall Ogilvi bey Sr. Majestät für ihn bat, daß er aus diesem Loche weggebracht wurde, und seine Wohnung bey den übrigen Gefangnen bekam, mit denen man wohl umgieng. Die vier Töchter des General-Majors Horn wurden der Aufsicht des General-Majors Chambers, iedoch mit ausdrücklichem Befehle von dem Zarn übergeben, daß man ihnen mit der äußersten Höflichkeit begegnen sollte.

Die Kriegsgefangnen, so man zu Narwa bekam, waren folgende: Der General-Major Baron von Horn, als Commandant; fünf Obristen, zween Obrist-Lieutenants, fünf Majors, vier Rittmeister, sechs Cornets, ein und zwanzig Hauptleute, fünf Capitain-Lieutenants, drey und dreyßig Fähndriche, hundert sechs und dreyßig Mann von der Artillerie, und zwey tausend Gemeine, indem bey dem Stur-

me nicht über hundert Mann ums Leben kamen. Von den Russen waren ungefähr zwey hundert und funfzig Mann getödtet, worunter sich der Obrist Bernard, ein Major, drey Hauptleute, zween Lieutenants und ein Fähndrich befanden; An Verwundeten nnd Todten hatte man vom Anfange der Belagerung an überhaupt zween Obristen, zween Obrist-Lieutenants, vier Majors, funfzehn Hauptleute, eilf Lieutenants, neunzehn Fähndriche, sieben und funfzig Unter-Officiers, und an die neun hundert gemeine Soldaten; von denen der meiste Theil nur verwundet war, und wieder gesund wurde.

Den 11ten des Augusts ließ der Marschall Ogilvi die Laufgräben wieder füllen, und fieng an, an der Ausbesserung der Breschen zu arbeiten.

Den 12ten räumte der Zar die große Kirche dem griechischen Gottesdienste ein; die übrigen Kirchen wurden den Lutheranern zugestanden.

Der 15te ward zu einem öffentlichen Dankfeste wegen der Eroberung der Stadt angewendet. Man sang das Te Deum, und machte so dann ein Freudenfeuer mit einer dreymaligen Salve von der Armee und Besatzung, wobey die Artillerie, wie gewöhnlich, den Anfang machte. Hierauf wurde Alexander Menzikof, des Zarn Liebling, zum General-Stadthalter über ganz Ingermannland ernennet, und nebst dem General-Major Chambers zum Ritter von St. Andreas geschlagen; ein Orden, den der Zar diesem Apostel zu Ehren, welcher als Patron von ganz Rußland verehret wird, vor kurzem erst gestiftet hatte.

Den

Den 17ten foderte der Marschall Ogilvi, Iwangorod zur Uebergabe auf; eine Festung, welche Narwa gegen über, jenseits der Narowa liegt. Der Commandant war nicht im Stande, sich zu halten, indem sich über drey tausend Seelen in dem Platze befanden, wovon sich der größte Theil während der Belagerung der Festung Narwa hinein geworfen; und weil man kaum noch auf zehn Tage Lebensmittel hatte, so ergab es sich auf folgende Bedingungen:

„Dem Commandanten, Obrist-Lieutenant Stiern-„stral, und Allen, so sich in der Festung befinden, „ist vergönnet, den Truppen mit ihrem Gewehre, „iedoch ohne Ammunition, ohne fliegende Fahnen „und klingendes Spiel, nebst Vorrathe von Lebens-„mitteln auf einen Monat, auszuziehn, und unter „einer sichern Bedeckung nach Reval zu gehn. Alle „Personen, so sich im Arreste befinden, werden zu-„gleich auf freyen Fuß gestellt.“ Diese Bedingungen nahm man sehr bereitwillig an; und man fand in diesen beiden Städten eine unermeßliche Menge von Artillerie, allerley Gewehre, Ammunition und vielerley Kriegsvorrath.

Zu Anfange des Hornungs dieses Jahres war ein Abgesandter von der othomannischen Pforte in Moscau angekommen, um die Thronbesteigung des neuen Sultans bekannt zu machen, und den Frieden von Carlowitz zu bestätigen. Er war von Constantinopel bereits im vorhergehenden Jahre abgereist, und hatte den größten Theil des Winters in Baturin, der Residenz des Hetmanns der Cosaken in der Ukraine zugebracht, so wohl um einige strei-

streitige Puncte zwischen den Cosaken und Tatarn zur Richtigkeit zu bringen, als auch die Irrungen wegen der Gränzen zwischen ihnen und den Türken beyzulegen, welche bey dem Friedensschlusse noch nicht gehörig waren berichtiget worden. Als er seinen öffentlichen Einzug in Moscau hielt, stellte man eine beträchtliche Mannschaft von Truppen, sowohl Fußvolk als Dragoner, in eine Linie, vor welcher der Gesandte vorbey fuhr. Da er aber zur Audienz kam, wollte er seine Beglaubigungsbriefe Niemanden, als dem Zarn zu eignen Händen überantworten. Daher ließ ihn der erste Minister, Gollowin, zu verstehn geben, in Moscau wäre Er eben das, was der Großvizir in Constantinopel vorstellte; streckte hierauf, ohne weitre Umstände, die Hand nach den Beglaubigungsbriefen aus, und nahm ihm dieselben mit einer höflichen Art ab, indem er ihn zugleich fragte: Ob er weiter etwas zu sagen hätte? Und weil er hierauf mit Nein antwortete, so wurde er mit eben dem Cärimoniel, wie vorher, wieder zu seinem Quartiere gebracht. Dieser Abgesandte bekam täglich zu seinem Unterhalte hundert und dreyßig Rubeln; und als der Zar zu Felde gieng, so bat er sichs aus, daß er mitgehn dürfte, welches ihm auch zugestanden wurde. Er gieng daher mit bis nach Nowgrod, und blieb daselbst zurück, bis Narwa erobert war. So dann bekam er Erlaubniß, in diese Festung zu gehn, wo er auch den 1sten September seinen Einzug hielt, da er dann längst der Fronte vor der Armee vorbey fuhr, welche bey dieser Gelegen-

legenheit, so wohl Soldaten als Officiers, in ihrer schönsten Ordnung gestellt standen.

Einige Tage darauf, da dieser Abgesandte an des Stadthalters Tafel von dem Zarn bewirthet wurde, fiel unter andern Gesprächen Menzikof auf die Tapferkeit und das gute Betragen der Russen, und machte sehr viel Wesens davon, daß sie binnen einer so kurzen Zeit eine so feste Stadt, als Narwa, einem so kriegerischen Volke abgenommen hätten, als die Schweden waren. Der Abgesandte versetzte: „Es wäre in der That viel; aber so „wohl als Ausländer hinter den Wällen gewesen „wären, so wohl zweifle er auch nicht, daß es de„ren viele haußen gegeben habe.“ Nach aufgehobner Tafel belustigte man ihn Abends mit einem Balle, und nachher mit einem Feuerwerke, woran er sich ungemein zu vergnügen schien. Den 10ten hatte er seine Abschieds-Audienz, nachdem er die gewöhnlichen Geschenke erhalten; und kehrte so dann auf eben dem Wege, da er gekommen war, zurück nach Constantinopel.

Indem der Zar auf dieser Seite einen rühmlichen und glücklichen Feldzug geendigt hatte, dabey er selbst in Person gewesen war; so wurden hingegen seine Bundesgenossen in Litthauen, der Fürst Wisnowisky (o. Weisnowisky, o. Wiesnowisky, o. Wiesnowitsky, l. C. Wiesnowieski) und der Starost Oginski, zu denen er im vorhergehenden Jahre fünf tausend Mann Russen stoßen lassen, auf den Gränzen von Curland von den Generalen Löwenhaupt und Sapieha aufs Haupt geschlagen; bey welchem Vorfalle sich ihr Verlust auf beynahe

drey

drey tausend Mann belief, und überdieß die Stadt Birze verloren gieng. Dieses zwang den Oginski, sich nochmals an den Zarn zu wenden, da derselbe vor Narwa eben im Lager stand, und um weitre Verstärkung anzuhalten, indem er sich außerdem nicht länger im Felde halten könnte. Der Zar ließ ihm sagen, er solle sich nicht leid seyn lassen, und versprach ihm, zu ihrer Verstärkung eine Armee von sechzig tausend Mann Russen, nebst einer Anzahl Cosaken zu schicken, womit er seinem Bundesgenossen, dem Könige August, beystehn wollte. Die Conföderation von Warschau hatte denselben des Thrones entsetzet, und auf Anstiften des Königs von Schweden am 12ten des Julius den Woiwoden von Posen, Stanislaus Leszynski erwählet. Ob nun gleich Stanislaus aus einem der vornehmsten Geschlechter dieses Landes herstammte; so war doch die Erwählung seiner Person der Partey, die sich anfänglich zu dem Könige von Schweden geschlagen hatte, nicht so gar angenehm. Denn außer dem Primas Regni, welcher ihn weder als König erkennen, noch ihm die Crone aufsetzen wollte, wiewohl es ihm zu gleicher Zeit herzlich lieb war, den König August vom Throne gestoßen zu sehn, waren auch Andre von den Großen, als der Cronfeldherr Fineasky (o. Sineasky, V. Siniavski, oder Siniawski), welcher sich zuerst mit den Conföderirten von Warschau verbunden gehabt, aber von ihnen abgegangen, und zu der Conföderation von Sandomir übergetreten war, weil er, wie oben gedacht, sah, daß er nicht selbst erwählet werden sollte; außer diesen, sage ich, waren auch noch

Andre,

Andre, als die Lubomirski, die Yabonoski, die Weisnowiski u. s. w. welche der Meynung waren, daß man sie dem Leszynski hätte vorziehn sollen, und sich daher desto eifriger wegen der Königswahl mit der Conföderation von Sandomir vereinigten.

Nachdem der Feldzug geendigt war, so kehrte der Zar nach Moscau zurück, wo man große Freudensbezeigungen dadurch veranlaßte, daß man dem Volke die Siegszeichen von dem Feldzuge, hundert und funfzig Standarten und Fahnen, vier und achtzig Stück Canonen, nebst den Kriegsgefangnen zeigte, denen man iedoch allen sehr wohl begegnete.

Um selbige Zeit ließ sich der General Mydel (o. Meydel, V. Meidel), welcher in Karelien das Commando führte, einfallen, den Bau zu Kronstadt und St. Petersburg zu stören; iedoch ohne weitern Erfolg, als daß er durch den Obristen Arnseldt, welcher die Schweden commandirte, zwo kleine Fregatten, und einige wenige hölzerne Häuser auf der Insel Retusar in Brand stecken ließ.

Hierauf kam der Admiral Ankersteern (o. Ankerstiern), nachdem er drey bis vier tausend Mann Recruten zu Reval ans Land gesetzt, und sich mit dem Vice-Admiral Spar (V. Sparr, o. Sparre) vereiniget hatte, und griff die rußische Flotte an, welche der Vice-Admiral Krugs (N. Kruse) commandirte. Weil die Schiffe des letztern nur klein, und nicht im Stande waren, wider die großen schwedischen Kriegsschiffe zu fechten, so zog man sich in Untiefen zurück, wo die Schweden nicht hinkommen, und die Russen nicht angreifen konnten; man

cano-

canonirte demnach bloß auf einander, und zwar in einer solchen Entfernung, daß auf keiner von beiden Seiten viel Schaden geschah. So dann segelten die Schweden nach der Insel Retusar hinauf, wo sie eine Landung thaten, und vierzig Pramen voll Grenadierer u. d. g. aussetzten, welche der Obrist Tolbuch (o. Tolbut, V. Tolboguin) so wohl empfieng, daß sie den größten Theil ihrer Beute einbüßten, und gezwungen wurden, sich zu ihren Schiffen zurück zu ziehn; wobey sie vierzig Gefangne, nebst einigen Pramen im Stiche lassen mußten.

Als der Zar (1705) die erforderlichen Anstalten zu dem folgenden Feldzuge getroffen hatte, so gieng er nach Pleskow, wo er den größten Theil seiner Truppen besah; und gab dem Marschall Scheremetof Befehl, an der Spitze von vierzig tausend Mann Fußvolkes und zwey tausend Cosaken nach Curland aufzubrechen, und dem Generale Löwenhaupt nachzusetzen. Weil nun dieser General in Zeiten Nachricht von Scheremetofs Marsche bekam, so schickte er dem Befehlshaber von Riga, General Frolich, Befehl zu, ihm mit möglichster Geschwindigkeit so viel Truppen von der Besatzung abzugeben, als er etwan entbehren könnte. Dem zu folge sendete ihm der Graf Frolich tausend Mann Fußvolk. Ueberdieß bekam der Marschall Scheremetof, als er in Curland einrückte, die Nachricht, daß der General Löwenhaupt zur Verstärkung seiner Truppen noch andre tausend Mann Fußvolk aus Mitau an sich gezogen hätte; woraus er schloß, daß dieser Platz nur eine schwache Besatzung haben

müsse,

müsse, und daher dem General-Major Bauer auftrug, mit zwey tausend Mann Dragonern ohne Zeitverlust aufzubrechen, und den Feind zu beunruhigen, oder wenn es möglich wäre, Mitau zu überrumpeln. Bauer that dieses mit so glücklichem Erfolge, daß er den 4ten Julius vor Anbruche des Tages, unbemerkt dicht vor dem gedachten Platze anlangte, wo er so gleich sechs hundert Mann Dragoner absitzen ließ, und die Stadt angriff. Er machte sich bald Meister von einem Thore, wobey er wenig oder gar keinen Widerstand fand, marschirte so dann mit seiner sämmtlichen Partey in die Stadt, griff die Feinde an, welche sich kaum aus den Betten hatten finden können, und auf dem Markte zusammen liefen, tödtete über funfzig Mann, machte eine gleiche Anzahl zu Kriegsgefangnen, und zwang die Uebrigen, sich in das Schloß zu werfen. Und da er nicht im Stande war, dasselbe anzugreifen, so marschirte er mit den Gefangnen davon, und stieß noch selbigen Tages bey einem Platze, Namens Missoten, welcher vier starke deutsche Meilen von Mitau liegt, wieder zu der Armee. Da der General Löwenhaupt hiervon Nachricht erhielt, so brach er selbst mit dem größten Theile der Reuterey und Dragoner auf, in der Hoffnung, Bauern zu erreichen, ehe er wieder zur Armee stossen könnte. Da es aber zu spät wurde, so kehrte er in sein Lager zurück, und war den folgenden Morgen bedacht, seine Armee, welche sich auf acht bis neun tausend Mann belief, davon der meiste Theil aus Infanterie bestund, in der vortheilhaftesten Gegend zu stellen, und den Feind zu erwarten;

denn er war überzeugt, daß sich derselbe ihm gar bald nähern würde.

Als der Marschall Scheremetof Nachricht von seiner Stellung bekam, so berief er einen Kriegsrath zusammen, worinnen man einmüthig beschloß, dieses feindliche Corps anzugreifen; indem man gar nicht zweifelte, daß man sie schlagen würde, da man ihnen an Menge so sehr überlegen war, wodurch man sich so dann des ganzen Landes zu bemeistern dachte. Dem zufolge brach der Marschall, weil er drey starke deutsche Meilen zurück zu legen hatte, ehe er sie erreichte, den folgenden Morgen früh auf; und nachdem er die erforderlichen Anstalten getroffen, so gab er den Cosaken Befehl, den Feind auf der Flanke anzufallen, indem er selbst ihn von der Fronte angriffe. Es war eben Nachmittags um zwo Uhr, als das Treffen seinen Anfang nahm, zuerst mit den Canonen, wie gewöhnlich; so dann kam es zum Handgemenge, welches eine halbe Stunde mit vieler Tapferkeit auf beiden Seiten unterhalten wurde, bis die Cosaken, welches die Feinde für unmöglich gehalten hatten, durch den Morast drangen, und sie ihren Befehlen gemäß auf der linken Flanke angriffen; wodurch dann die Schweden in solche Unordnung gebracht wurden, daß sie anfiengen, zu weichen. Der General Löwenhaupt war dieses kaum gewahr worden, so ließ er ein Corps frische Truppen von der Reserve anrücken, welche die Cosaken zurückschlugen, und seinen linken Flügel verstärkten, worauf das Treffen gleichsam aufs neue angieng, und eine Zeitlang mit zweifelhaftem Glücke dauerte; bis endlich

endlich die Schweden auf dem rechten Flügel so beherzt angriffen, daß die Russen wichen, und die Feinde sich dreyer von ihren Canonen bemächtigten. Hierauf verstärkte der Marschall Scheremetof seine sämmtliche Linie auf einmal, und drang mit solcher Gewalt vor, daß er die Feinde zwang, sich über ihren ersten Stellungsplatz zurück zu ziehn, iedoch nicht unordentlich, sondern so, daß sie das Treffen mit eben solcher Herzhaftigkeit, als vorher, fortsetzten. Indessen brach ein rußischer Dragoner-Obrister, aus Begierde zu siegen, mit seinem Regimente, ohne Befehl, durch einen Zwischenraum in das Centrum der Feinde ein, in der Absicht, sie auf der Flanke zur Rechten und Linken anzufallen; worüber ihn ein Corps von der feindlichen Reserve so hitzig empfieng, daß es ihn zurück schlug, viele von seinen Leuten tödtete, und ihn selbst gefährlich verwundete. Diese ganze Zeit über blieb der Sieg unentschieden, und das Gefecht dauerte bis gegen Abend, da so dann der schwedische General sein ganzes Corps in eine einzige Linie stellte, und einen so tapfern Angriff that, daß er die Russen bis zu ihrem Gepäcke, ungefähr eine halbe Meile von dem Schlachtfelde zurück schlug. Weil der Marschall verwundet worden war, so veranlaßte dieser Umstand, daß man sich zurück zog. Dieses Treffen fiel bey Gemaurthoff (V. Gemauerthof), dem Rittergute eines Edelmannes in Curland vor. Der General Löwenhaupt schrieb nachher an seinen Herrn, den König von Schweden, und meldete ihm bey dem Berichte von diesem Treffen, daß die Russen zweymal die Schweden von ihrem Platze verdränget

und geschlagen hätten, unerachtet sie mit aller ersinnlichen Tapferkeit gefochten; und wenn sie nicht dem Feinde an Infanterie überlegen gewesen wären, so hätten sie verloren seyn müssen: Daher bäte er Se. Majestätt, ihm eine ansehnliche und geschwinde Verstärkung zuzuschicken; außerdem würde er nicht im Stande seyn, sich länger im Felde zu halten, weil ihm der Feind so sehr an Reuterey überlegen wäre.

Unter den Getödteten befanden sich auf schwedischer Seite, der Obrist Horn, drey Obrist-Lieutenants, Coulbars, Tankward und Lindenschield, der Major Wrangle, nebst verschiednen Hauptleuten und Subalternen; unter den Verwundeten waren zween Obristen, Korge und Stakelberg (o. Stackelberg), der Major Wiberberg, und viele Officiers von geringerm Range, nebst mehr als drey tausend Gemeinen an Todten und Verwundeten.

Die Russen erlitten noch mehr Verlust, als die Schweden, indem sie an die dreyßig Officiers an Todten, und beynah eben so viel an Verwundeten, nebst ungefähr vier tausend neun hundert Gemeine, Todte und Verwundete zählten. Diese Schlacht währte beynah fünf Stunden, indem sich der General Löwenhaupt aus Furcht, überflügelt zu werden, nicht getraute, zu weit wider den Feind anzurücken, und also genöthigt war, bloß seinen Platz so gut zu behaupten, als es sich thun ließ. Nach dem Treffen zog er sich in der Nacht nach Riga zurück, weil er sich nicht im Stande befand, den folgenden Tag einen Angriff auszuhalten, wenn die Russen es willens gewesen wären.

Mit dieser Schlacht war der Zar, als er den Bericht davon erhielt, ziemlich wohl zufrieden: Und weil er sah, daß der Verlust auf beiden Seiten fast gleich war, so sagte er: „Er wäre allemal im „Stande, wenigstens zween, wo nicht gar drey „Mann, gegen einen zu entbehren.“ Da der Zar mit einer Armee von sechzig tausend Mann in Wilna, der Hauptstadt von Litthauen, stand, so sammlete sich eine große Anzahl polnischer Senatoren von Augusts Partey zu ihm, und verwunderten sich, eine Armee zu sehn, die binnen so kurzer Zeit so schön, und so kriegerisch geworden war. Hier machte er ein Manifest bekannt, worinnen er alle rechtschaffnen Polen, denen das Beste ihres Vaterlandes zu Herzen gienge, einlud, ihrem wahren und eigentlichen Könige anzuhangen und getreu zu verbleiben; und hingegen denjenigen alles Unglück und Verderben androhte, welche dem Könige von Schweden, und seinem neugemachten Könige Stanislaus anhangen würden, wobey er sich zugleich erklärte, daß er dem Könige August mit seiner gesammten Macht wider alle dessen Feinde beystehen, ihn beschützen und vertheidigen, und die Rechte und Privilegien der Republic erhalten wolle.

Dieses Jahr über hielt der Zar in Pohlen und Curland drey Armeen; der Marschall Scheremetof stand mit einem Corps von zwanzig tausend Mann Fußvolke und Dragonern, nebst einer Anzahl Cosaken in Curland; die Armee, bey welcher er selbst in Person war, bestund aus ungefähr sechzig tausend Mann, und wurde von dem Marschall Ogilvi angeführt; und in Schwarz-Rußland wa-

ren sechzig tausend Mann Cosaken, welche ihr Hetmann Mazeppa commandirte, den der Zar vor kurzem mit dem St. Andreas-Orden beehret hatte, ob er gleich zu eben der Zeit schon so viel Unfug wider ihn anstiftete, als er konnte, nur daß er es noch nicht offenbar merken lassen durfte: Wiewohl ich der Meynung bin, daß damals die Gelegenheit dazu weit vortheilhafter gewesen wäre, als da er wirklich zu dem Werke schritt, indem der Zar mit dem größten Theile seiner Macht in Litthauen, und der Marschall Scheremetof in einer noch größern Entfernung stand, und Mazeppa sich also ohne die allergeringste Hinderniß zu dem Könige von Schweden schlagen konnte. Damals hätte dieser junge Fürst eine herrliche Gelegenheit gehabt, in Rußland einzudringen. Denn er konnte aller Wahrscheinlichkeit nach bis nach Moscau marschiren, ohne den geringsten Widerstand zu finden, und konnte den Zarn zwingen, sich allen Friedensbedingungen zu unterwerfen, indem er eine Armee von vierzig tausend Mann geborner Schweden bey sich hatte, welche hinreichend gewesen wären, dieses große Reich gänzlich zu Grunde zu richten; besonders wenn er sich mit den Cosaken vereiniget hätte, welche die Lebensmittel für seine Armee und sich selbst im Ueberflusse herbeygeschafft haben! würden. Auf solchen Fall hätte der Zar alle seine Absichten in Pohlen und an den schwedischen Gränzen aufgeben, und mit seiner sämmtlichen Macht aufbrechen müssen, seine eignen Länder zu vertheidigen. Und ich bin versichert, Peter würde lieber in alle Bedingungen, die ihm der König von Schweden nur vor-

geschrieben hätte, gewilligt, als es auf ein Treffen haben ankommen lassen, worinnen er vielleicht alles mit einander auf einmal hätte aufs Spiel setzen müssen. Allein dieser tapfre und großmüthige junge Fürst, welcher ganz gewiß mit vielen großen Eigenschaften begabet war, (indem kein Mensch iemals eine Crone getragen hat, der auf seine wirkliche Ehre mehr gehalten, oder sein Wort genauer erfüllet hätte, denn Er;) Carl, sage ich, ließ sich zu seinem Unglücke, auch bey den schlimmsten Vorfällen, nicht rathen. Und er hat, seit dem Augenblicke, da er von Stockholm aufgebrochen ist, bis an die Stunde seines Todes niemals einen Kriegsrath zusammen berufen, sondern ganz und gar bloß nach seinen eignen Gedanken gehandelt, ohne dieselben Jemanden zu eröffnen, bis sie augenblicklich ausgeführt werden sollten. Er und seine Generalen haben wirklich große Heldenthaten gethan; aber keiner von ihnen hat es iemals gewagt, ihm guten Rath anzubieten. Seine größten Lieblinge waren diejenigen, die seinen Befehlen blindlings gehorchten; welches sie auch bis ans Ende thaten, indem sie dieselben als Orakelaussprüche betrachteten. Niemand als der Baron Gorts (V. Görz) gewann sein Vertrauen; und in dessen Hände übergab er sich gänzlich, da es schon zu spät war. Jedoch wäre sein Tod nicht unglücklicher Weise bey Friederichshald so plötzlich erfolget, wer weis, wie weit er seine Sachen nicht vielleicht noch wieder in die Höhe gebracht hätte! Norwegen wäre so viel werth gewesen, als alle die Länder, welche ihm der

Zar abgenommen hatte; und was würde er vielleicht nicht noch weiter ausgerichtet haben?

Nach der Schlacht bey Gemauerthof, worinnen der General Löwenhaupt ganz gewiß das Feld behielt, obschon sein Rückzug nach Riga deutlich zu erkennen gab, daß er sich nicht weiter im Stande befand, offensiv zu verfahren, machten die Russen in Curland, was ihnen beliebte; allein der Zar befand für gut, dieses Herzogthum in seinen Schutz zu nehmen, und befahl den Einwohnern bloß, daß sie alles Gewehr und alle Habseligkeiten, die sie von den Schweden bey sich hätten, an seinen Generalkriegscommissarius, Alexander Menzikof, ausliefern sollten; welchem Befehl auch, wiewohl mit einigem Widerstreben, nachgelebt wurde.

Diese ganze Zeit über blieb der König von Schweden mit großer Gelassenheit in seinem Lager bey Blonie stehn, verachtete seine Feinde, verlor sich gänzlich in seinem läppischen Vorhaben, den König Stanislaus gecrönt zu sehn, und versah darüber die schönste Gelegenheit, die iemals ein Fürst gehabt hat.

Als der Admiral Ankerstiern, welcher im vorhergehenden Jahre einen vergeblichen Versuch auf Kronstadt gethan hatte, merkte, daß der Zar seine Macht größten Theils in Curland und Litthauen brauchte, so machte er dieses Jahr einen zweyten Versuch, iedoch mit eben so wenigem Glücke, als im vorigen; indem er ungefähr acht hundert Mann auf der Insel Retusar ans Land setzte, welche von dem Obristen Tolbut mit einem Verluste von beynah der Hälfte ihrer Mannschaft zurück geschlagen

wurden.

wurden. Zu gleicher Zeit rückte der General-Major Meidel, weil er die Nachricht von der Unternehmung des Admirals bekommen hatte, mit seiner sämmtlichen Mannschaft vor, welche ungefähr aus vier tausend Mann bestund, und that einen Angriff auf Petersburg; er wurde aber von dem General-Major Robert Bruce so hitzig bewillkommet, daß er mit einem Verluste von drey hundert Mann seiner Leute wieder abziehn mußte. Hierauf griff er eine Mühle an, in welcher sich vier hundert Mann Russen unter dem Commando eines Obrist-Lieutenants befanden, und die bloß mit einer Brustwehr und doppelten Palissaden versehen war; er wurde aber hier ebenfalls mit einem Verluste von zwey hundert Mann abgeschlagen. Und weil der General-Major Bruce gleich darauf mit einem Corps von sechs tausend Mann Russen von der Besatzung ausrückte, und sich fertig machte, ihn anzugreifen; so hielt er für das Beste, wieder nach Wiburg zurück zu kehren. Bey allen diesen Vorfällen büßten die Russen nicht über siebenzig Mann ein.

In Curland giengen die Sachen mit nicht geringerm Glücke von Statten. Der General-Lieutenant Renne griff Bautsk (v. Bauske) und die Stadt Mitau an, und machte sich Meister davon; iedoch ergab sich das Castell von der letztern nicht ohne Belagerung. Nachdem aber die Russen hundert und funfzig Bomben hinein geworfen, und mit den Canonen eine hinlängliche Bresche geschossen hatten, so übergab es der schwedische Commandant,

Obrist Knoring, auf rühmliche Bedingungen am 4ten September.

Nunmehr war der Zar Meister von ganz Curland und Semgallen, ohne daß der König von Schweden die allergeringste Mühe angewendet hätte, diese Länder zu schützen, indem er sich in die Berathschlagungen des Reichstages zu Warschau ganz und gar vertiefet hatte, welche der Zar so verwirrt zu machen suchte, als es ihm nur möglich war. Nachdem er dem General-Major Bauer in Curland, und dem Marschall Scheremetof in Liefland das Commando übergeben hatte, so brach er selbst nach Grodno auf, und ließ diesen Platz befestigen. Eben dieses that er auch an Tykoczin, wo er Magazine mit Vorrathe von allerhand Art errichtete. Seine Partey gewann verschiedne Vortheile über die Schweden und Anhänger des Stanislaus, und bemächtigte sich verschiedner vortheilhaften Posten gegen Warschau hin, wodurch er Meister von ganz Litthauen wurde. Dieses veranlaßte die Conföderation von Warschau, daß sie fälschlich aussprengten, als ob der Zar gesonnen wäre, diese Ländereyen mit dem rußischen Reiche zu vereinigen, wodurch sie die Senatoren bey der Conföderation von Sandomir aufzuwiegeln suchten, damit sie zu ihnen übertreten, und zur Vertheidigung ihres Vaterlandes, wie sie es ausdrückten, wider die Friedensstörer desselben aufstehn sollten.

Die Cosaken nahmen unter der Anführung ihres Hetmanns Mazeppa, welcher damals mit dem Könige von Schweden bereits in gutem Verständnisse lebte, Zamoisczie u. s. w. in Besitz.

Der

Der König August hatte in Sachsen eine Armee von ungefähr zwölf tausend Mann zusammen gebracht; weil er aber glaubte, daß es sich nicht thun ließe, dieselbe nach Pohlen zu führen, so verließ er Dreßden incognito bloß mit einer Begleitung von drey Personen, und gieng gegen das Ende des Octobers durch Danzig; von dar durch den Frischen Haff nach Königsberg, und so dann weiter nach Tykoczin, einem vortheilhaften Posten, welchen die Russen besetzet hielten. Bey seiner Ankunft schrieb er nicht nur an den Zarn, sondern an alle, die seiner Partey zugethan waren. Von Tykoczin begab er sich nach Grodno, und von dar zur rußischen Armee, wo ihm der Zar entgegen geritten kam, um ihn zu sprechen. Nach den gewöhnlichen Complimenten beschenkten Se. zarische Majestät den König mit sechs Standarten, als einem Antheile von den dreyzehn, welche die Russen den Schweden bey der Brücke zu Praog über die Weichsel abgenommen hatten.

Der König August stiftete kurz nach seiner Ankunft den Orden vom weißen Adler, welchen er verschiednen von den Senatoren, und einigen rußischen Generalen, besonders aber dem Marschall Ogilvi und dem Alexander Menzikof, des Zarn Lieblingen, ertheilte. Und da er einige Tage vorher die rußische Armee gesehen, und sich nicht wenig verwundert hatte, dieselbe bey so vollkommen guter Mannszucht, und unter so guten Generalen anzutreffen; so that er dem Zarn den Vorschlag, daß sie beide mit ihrer vereinigten Macht aufbrechen, und den König von Schweden angreifen wollten. Weil

aber

aber das Wetter, indem ein starker Schnee gefallen, so schlecht war, daß es weder die Infanterie, noch die Dragoner im Felde aushalten konnten, so sahen sie sich gezwungen, ihr Vorhaben aufzuschieben, und ihre Winterquartiere in und um Grodno und Tykoczin zu nehmen.

Kurz darauf kam eine große Rathsversammlung von polnischen Senatoren in Grodno zusammen, welcher der Zar und der König August beywohnten. Den Tag darauf eröffnete der Vicekanzler Schemberk (v. Schömberg) an Statt des Königs, welcher von dem Marschall der Conföderirten unterstützet wurde, die Versammlung im Namen der Republic; worauf man die Berathschlagung noch auf eine Weile verschob, um mehrere Senatoren zu erwarten. Wenige Tage darauf langte der Cronfeldherr nebst noch etlichen Senatoren an, nachdem er einige schwedischen Kriegsgefangnen, nebst einer ziemlichen Anzahl von den Truppen des Starosten Spitski vorausgeschickt, welche er bey Krakau aufgehoben hatte.

Noch denselbigen Tag, da er angelangt war, nahmen die Unterhandlungen mit den Ministern des Zarn ihren Anfang, und man brachte die vier folgenden Puncte in Vortrag, um eine Allianz zu Stande zu bringen. Denn obgleich der Zar und der König August schon einige Zeit vorher eine Allianz geschlossen, worein einige wenige polnische Senatoren gewilligt hatten, so hielt man doch dieses nicht für hinlänglich, weil es nicht bey vollem Reichstage geschehen war.

Der

Der erste Artikel war: Der Zar sollte alle Städte und Festungen, so er währendes Krieges in der polnischen Ukraine weggenommen hätte, räumen, und der Republic abtreten.

Zweytens, sollte er auch alle festen Plätze in Liefland, deren er sich entweder bereits bemeistert hätte, oder sich noch währender Folge des Krieges bemeistern würde, räumen, und der Republic abtreten.

Drittens, sollten Se. zarische Majestät die freye Uebung der römischkatholischen Religion in Moscau und dem sämmtlichen rußischen Reiche erlauben.

Viertens, sollten die zwo Millionen Thaler, welche der Zar selbst oft versprochen hätte, als ein Beytrag zu den Unterhaltungskosten der Armee bezahlet werden.

Hierauf gaben die Minister des Zarn folgende Erklärung: Erstiich: Der Zar wolle der Republic die Städte und Festungen, so er währendes Krieges in der Ukraine weggenommen hätte, und besonders Bielozirkiow (o. Bulozirkiow, l. C. Bialocerkiew, v. Bielsk) wieder abtreten.

Zweytens, sollten auch die Städte, so er bereits in Liefland weggenommen hätte, oder noch wegnehmen würde, an die Republic wieder abgetreten, iedoch, so lange der Krieg dauerte, halb von den Russen, und halb von den Pohlen besetzet werden.

Drittens, wollte er der Republic, so lange der Krieg währte, mit Leuten und Gelde beystehn, ihre Truppen zu besolden.

Vier-

Viertens, sollte in allen seinen Staaten die katholische Religion nicht allein geduldet, sondern auch künftig eine Capuciner-Kirche und Kloster auf seine eignen Kosten, unter dem Patronat St. Peters erbauet werden.

Mit dieser Erklärung waren der König und die Senatoren sehr wohl zufrieden, und also wurde die Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Rußland und Pohlen den 11ten December auf vollem Reichstage bestätiget und genehm gehalten.

Den 12ten bekam der Zar Nachrichten von einem Aufruhre in und um Astrachan zugeschickt. Er brach daher in Begleitung seines Lieblings Alexander Menzikofs, und mit einer Bedeckung von seiner Leibwache, nebst zehn tausend Mann Dragonern, welche in und um Smolensk, auf den Gränzen von Pohlen einquartieret werden sollten, nach Moscau auf, und übergab unterdessen das Commando seiner Armee dem Könige August und dem Marschall Ogilvi.

Weil der General-Major Bauer, welcher in Curland commandirte, Nachricht erhielt, daß eine feindliche Partey aus ihren Quartieren bey Coberschanie gegangen wäre; so brach er in der Nacht mit funfzehn hundert Dragonern auf, überfiel sie frühmorgens, schlug sie zurück, tödtete einige, und kam so dann mit hundert und vierzig Gefangnen wieder nach Mitau.

Nachdem der König von Schweden den König Stanislaus crönen lassen, und mit ihm und den Confoderirten von Warschau, welche er zusammen nunmehr als die Republic betrachtete, eine Offen-

siv-

siv-und Defensiv-Allianz geschlossen hatte; so ließ er sich, unerachtet der rauhen Jahrszeit, (weil er Nachricht bekommen, daß der Zar mit einem beträchtlichen Corps seiner Truppen weggegangen wäre, und die übrige Armee in einiger Entfernung von einander in ihren Winterquartieren zerstreuet läge,) überreden, mit dem größten Theile seiner Macht über die Weichsel zu gehn, und so fort weiter vorzudringen; wobey er völlig entschlossen war, die rußischen und sächsischen Quartiere auszustöbern, und sie, wie er sich einbildete, völlig zu Grunde zu richten. Da er aber fast nach Tykoczin gelangt war, und diesen Ort besser befestiget und besetzet fand, als er geglaubt hatte; so schien er zwar bey seiner Ankunft entschlossen zu seyn, diesen Platz anzugreifen, und ließ zu dem Ende auch seine Truppen Faschinen herbey schaffen; iedoch nach reiflicherer Ueberlegung schlug er sich zur Rechten, und gieng durch Wälder und Gehölze gerades Weges auf Grodno los, in der Absicht, die größte Macht des Feindes zuerst anzugreifen, und sodann zu dem Ueberreste zurück zu kehren.

Weil aber der König August von dem Marsche des Königs von Schweden bey Zeiten Nachricht erhalten, so hatte er allen den Truppen, die in den Städten und Dörfern um Grodno herum in den Quartieren lagen, Befehl zugefertigt, sich so gleich dahin zu verfügen; worauf man sich nicht allein daselbst fest verschanzet hatte, sondern auch besorget gewesen war, sich mit hinlänglichem Vorrathe an Lebensmitteln und Futter für die Pferde zu versehn; dergestalt, daß es schien, als ob man sich um

ihn eben nicht sonderlich bekümmerte. Der Obrist-Lieutenant Fylen hielt sich mit zwey hundert Mann von der Leibwache überall in dem Angesichte der feindlichen Vortruppen, und gab dem Könige August unablässlichen Bericht, bis den 24sten zur Nacht, da er wieder in das rußische Lager einrückte, und die Nachricht brachte, daß der Feind da wäre.

Den 25sten Jänner (1706) ritten Se. polnische Majestät in Begleitung des Marschalls Ogilvi die Fronte der Linien längst hinauf, und früh um neun Uhr hatten sie den Feind völlig im Gesichte, in zwo Linien, unter dem Jesuiter-Walde, in Schlachtordnung gestellt; wo der König von Schweden auch über eine Stunde stehn blieb, und die Stellung seiner Feinde in Augenschein nahm. Hierauf bemühte er sich, über die Memel zu setzen; und weil es an diesem Orte nicht möglich war, so befand er für gut, eine deutsche Meile hinunter zu marschiren, wo er einen bequemern Weg hinüber fand. Der General-Lieutenant Renne hatte das Glück, mit seinen Dragonern ein kleines Stück weiter oben über den Fluß zu gelangen, und kam noch gerade zu rechter Zeit in das Lager, indem der König August und der Marschall seinetwegen bereits in Sorgen standen, daß er von dem Feinde würde abgeschnitten werden. Nunmehr stand die sämmtliche Armee in den Linien, bloß die Besatzung von Tykoczin ausgenommen, welche aus drey tausend Mann Fußvolk und zwey hundert Dragonern bestund, und den General-Major Deduith zum Anführer hatte.

ach-

Nachdem der König von Schweden bey Korhanova über die Memel gegangen war, so marschirte er den 26sten vor die Linien von Grodno, wo er seine Armee ungefähr um eilf Uhr in Schlachtordnung stellte, so, daß es schien, als ob er willens wäre, sie anzugreifen. Der König August und der Marschall Ogilvi hatten bereits alle erforderlichen Anstalten getroffen, und waren bereit, ihn zu empfangen. Besonders ritt der König unter den Bataillons und Esquadrons herum, und munterte sie auf, ihre Schuldigkeit zu thun; wobey er ihnen zugleich andeutete, daß hier keine Rettung wäre, und sie also entweder fechten oder umkommen müßten.

Weil der König von Schweden sah, daß sich die Russen und Sachsen so fest verschanzet hatten, und so vortheilhaft postirt stunden; so wollte er, so tapfer er auch war, den Angriff doch nicht wagen, sondern marschirte Nachmittags um vier Uhr wieder ab.

So bald der König und der Marschall Ogilvi gewahr wurden, daß der Feind zurück marschiret sey, so schickten sie ihm vier tausend Mann Dragoner nebst den sämmtlichen Cosaken unter der Anführung des General-Lieutenants Renne nach, seine Arrier-Garde zu beunruhigen; welches sie auch thaten, und noch selbigen Abend mit acht und zwanzig Gefangnen nebst einem guten Theile von Gepäcke ins Lager zurück kamen. Hierauf ließ der Marschall Ogilvi die Festungswerke so wohl an der Stadt, als an dem Lager dergestalt verstärken, daß er wenig Tage nachher nichts lieber gesehen hätte, als wenn er von dem Feinde wäre angegriffen worden. Ein schwedischer Lieutenant, den die Cosaken in der

Nacht vom 26sten gefangen genommen hatten, sagte auf Befragen des Marschalls, er habe den König, seinem Herrn, sagen hören, er glaubte nicht, daß die Russen gestanden haben würden, wenn er sie angegriffen hätte; Allein dieser tapfre junge Fürst irrte sich sehr. Denn dieß waren itzt nicht mehr die Russen, mit denen er ehemals bey Narwa zu thun gehabt hatte; sie waren viel beßre Soldaten worden, und hatten schon weit beßre Anführer. Es erregte auch bey vielen keine geringe Verwunderung, daß der König von Schweden bey dieser Gelegenheit die Linien nicht angegriffen hatte; unterdessen ist dieß das einzige mal gewesen, da er seinen Feinden iemals in der Absicht, sie anzugreifen, so nah gekommen ist, und es doch nicht gethan hat.

Als der Marschall Ogilvi die Nachricht bekam, daß ein großer Theil von dem feindlichen Gepäcke unter einer schwachen Bedeckung nach Hoza gienge, und die Straße nach Wilna nähme, so schickte er den General-Major Slough (o. Stough, V. u. l. C. Pflug) mit zwey tausend Mann Dragonern ab, dasselbe anzugreifen. Pflug erreichte zwar den Feind, da er aber ein Corps von schwedischer Infanterie dabey fand, das ihm überlegen war, so hielt er es nicht für rathsam, etwas zu wagen, und zog sich also mit größter Eilfertigkeit zurück. Der Woiwode von Kiew, Potosky (o. Polotsky, B. Podoski) setzte ihm mit seiner polnischen Reuterey nach; weil aber Pflug wußte, die schwedische Infanterie sey zu weit von ihm entfernet, als daß sie ihm beykommen könnte, so kehrte er sich mit seinen Dragonern um, griff den Woiwoden an, schlug ihn zurück, tödtete

über

über hundert Pohlen, und brachte vierzig Mann Gefangne mit ins Lager. Unter denselben befand sich ein Rittmeister, welcher aussagte, es sey Jedermann der Meynung, weil der König von Schweden seine Absichten bey Grodno nicht hätte ausführen können, so wäre er willens, seine ermüdete Armee in die Quartiere rücken und ausruhn zu lassen, ehe er weiter etwas unternehmen könnte.

Den 29sten, nachdem der Feind von Korhanova aufgebrochen war, stieß eine andre Partey von dem Commando des General-Lieutenants Renne auf das Gepäcke des Stanislaus, und nahm alle sein Silbergeschirr, Küchengeräthe u. s. w. nebst der Feld-Apotheke des Königs von Schweden weg. Die zwey hundert Mann Schweden, welche demselben zur Bedeckung gedient hatten, wurden geschlagen, und verloren vier und zwanzig Mann an Todten, und acht Mann, die sich zu Kriegsgefangnen ergaben. Zur Bestätigung dessen, was wir bisher gesagt haben, mag folgender Brief dienen, welchen der Marschall Ogilvi schrieb.

„Ich habe in der That mit Vergnügen in der Erwartung gestanden, daß mir der Feind ein Treffen liefern würde. Denn den 25sten dieses gieng der König von Schweden, eine Meile von meinem Lager, über die Memel; und den 26sten kam seine sämmtliche Armee, Infanterie und Cavalerie mit Faschinen versehen, anmarschiret, in der Absicht, uns anzugreifen. Sie bestund aus zwey und zwanzig Bataillons zu Fuß, und zwey und dreyßig Schwadronen Reuterey und Dragonern

„von schwedischen Truppen, nebst zehn tausend „Mann Pohlen von der Partey des Stanislaus, „und stellte sich längst der Fronte meines Lagers „binnen einem Canonenschusse vom linken Flügel in „Schlachtordnung. Weil uns aber der König „gleichfalls in Schlachtordnung, und bereit fand, „ihn zu empfangen; so marschirte er, nachdem er „uns etliche Stunden beobachtet hatte, noch denselbigen Tag auf eben dem Wege, da er gekommen „war, wieder ab, gieng über die Memel zurück, und „nahm seinen Marsch nach Marecz, und von dar „vermuthlich entweder nach Wilna, Samoicia (Szamaiten, o. Samogitien) oder Curland, welches „sich gar bald äußern wird. Ob ich gleich in dieser Stellung etliche Monate daher im Lager gestanden, so haben doch die Lebensmittel bis itzo noch „immer zugereicht. Unterdessen habe ich für dienlich erachtet, die Truppen aus Curland auf eine „Zeitlang an mich zu ziehn, und habe bloß einige „wenige Mannschaft in dem Castelle zu Mitau gelassen; und da ich auf keine Weise wegen einer „neuen Unternehmung von Seiten des Feindes in „Sorgen stehn darf, so habe ich einem Corps von „rußischen Dragonern Befehl gegeben, den König „August, und alle dessen sächsische und polnische „Truppen, welche sich bisher bey diesem Platze befunden haben, nach Groß-Pohlen zu begleiten, indem dieses Land meistens bereits von dem Feinde „geräumt ist, damit man die verabredeten Maaßregeln zu dem künftigen Feldzuge desto besser durchsetzen könne. Ich kann den Muth und die Herzhaftigkeit meiner Russen nicht genugsam rühmen;

„ja,

„ja, ich behaupte sehr zuversichtlich, es hätte sich „nichts Vortheilhafters für beiderseits Ihro zarische und polnische Majestäten ereignen können, als „wenn dieser Angriff vor sich gegangen wäre: Denn „er konnte sich mit Gottes Hülfe nicht anders endigen, als mit der gänzlichen Niederlage des Feindes, ohne großen Verlust auf unsrer Seite. Die „Gefangnen, welche von Zeit zu Zeit hieher gebracht „werden, sehen vor Hunger und ausgestandnen Strapatzen so elend aus, daß es nicht zu beschreiben „ist; und wenn die Feinde noch eine Weile länger „so herum ziehen, so kann es nicht anders kommen, „als daß ihre Armee außerordentlich geschwächt werden muß.“

Nachdem der König von Schweden von Grodno weggezogen war, so hielt man einen Kriegsrath, worinnen der Entschluß gefaßt wurde, daß der Marschall Ogilvi und der General Allart mit dem größten Theile der Armee bey diesem Orte verbleiben, und nebst dem Großfeldherrn von Litthauen, Fürsten Wiesnowitsky, agiren sollten, nachdem sie die Gelegenheit dazu ersähen; daß der König August in größter Eilfertigkeit mit seinen sächsischen und polnischen Truppen, nebst einem Corps von sechs tausend Mann rußischen Dragonern, nach Groß-Pohlen aufbrechen, und zu gleicher Zeit dem Generale Schulenburg Befehle zuschicken sollte, ihm mit den sämmtlichen sächsischen Truppen entgegen zu kommen, und sich mit ihm zu vereinigen, damit der König August in den Stand gesetzt würde, den Geral Renschild (l. E. Reinschild, B. Rheinschild, R.

Rhenschiöld) anzugreifen. Binnen weniger als sechs Wochen sollten sie nach Grodno zurück kehren, wo Sich Se. zarische Majestät gleichfalls einfinden, und gehörige Maaßregeln treffen wollten, sich nicht länger defensiv zu verhalten, sondern zu marschiren, und die Feinde anzugreifen, wo man ihnen nur beykommen könnte.

Dem zu folge brach der König von Pohlen mit seinen Trabanten und obgedachten Truppen nach Groß-Pohlen auf; weil aber der General Schulemburg auf seinem Marsche nach Pohlen, (nachdem er Sachsen verlassen hatte, und über die Oder gegangen war, um zu dem Könige, seinem Herrn, zu stoßen) von dem General Rhenschiöld bey Fraustadt angegriffen und geschlagen worden war; so wurden dadurch alle ihre genommenen Maaßregeln vereitelt.

Nichts desto weniger blieb die rußische Armee unter dem Commando des Marschalls Ogilvi immerfort bey Grodno stehn, und hatte durch ausgeschickte Parteyen oftmalige Gefechte mit dem Feinde, wie aus folgendem Briefe erhellen wird.

„Nachdem sich die Feinde diesen Winterfeldzug über „Mühe und Unruhe genug gemacht haben, ohne „daß sie im Stande gewesen wären, ihre Absichten „auszuführen, so haben sie sich nunmehr entschlos„sen, einige Zeit in ihren Quartieren zuzubringen; wel„ches ich gleichfalls zu thun willens bin, weil ich sehe, „daß mir die gegenwärtigen Umstände weiter nichts „verstatten, als in statu quo zu bleiben. Unter„dessen bekommen doch Se. Majestät Zeit und Ge„legen-

„legenheit, Ihre Macht um Smolensk zusammen
„zu ziehn, damit Sie, wenn alles beysammen ist,
„die größte Macht des Feindes angreifen können.
„Neulich aber hat die sächsische und rußische Infan-
„terie bey Fraustadt einen großen Verlust erlitten,
„den sie einzig und allein der Verrätherey der Fran-
„zosen und Bayern zu danken hat, indem dieselben
„bey der Annäherung der Schweden, ohne einen ein-
„zigen Streich zu thun, ihr Gewehr gestreckt, und
„sich dem Feinde ergeben haben; worauf sie auch
„so gleich bey ihm in Dienste genommen worden
„sind, weil sie vor dem Treffen bereits deßwegen
„Unterhandlung mit ihm gepflogen hatten. Auf
„diese Art kann der König von Schweden leicht
„Siege davon tragen, wenn er sieht, daß er keinen
„Widerstand findet, und die Truppen, so er an-
„greift, sich nicht wehren, sondern sich lieber in die
„Pfanne hauen lassen, wie es ein Theil von dieser
„Armee gemacht hat. Ich lebe der guten Hoffnung,
„die Truppen, so ich unter meinem Commando habe,
„sollen sich an dem unglücklichen Vorfalle bey Frau-
„stadt ein Beyspiel nehmen, und sich lieber wie
„Männer wehren, als sich ergeben, Quartiere an-
„nehmen und sich alsdann auf eine unmenschliche
„Weise niederhauen lassen. Eine sehr unbegreifliche
„Staatsklugheit! denn das hodie mihi, cras tibi,
„muß man doch allemal gewärtig seyn. Bey dem
„allem bleibe ich in meinem Lager stehn, wo ich auch
„gesonnen bin, den Feind mit größter Gemächlich-
„keit zu erwarten. Zugleich aber schicke ich täglich
„streifende Parteyen aus, und habe den Fürsten
„Wiesnowitsky mit einer Mannschaft von zwey tau-

„send Dragonern verstärket, welche der General „Bauer commandirt. Diesen Augenblick erhalte „ich die Nachricht, daß dieser General eine Partey „von dem Feinde geschlagen hat, wovon ich die be- „sondern Umstände alle Stunden erwarte. Ich be- „komme auch so gleich die Zeitung, daß der Gene- „ral-Major Pflug den Woiwoden von Kiew geschla- „gen, und ihm über dreyzehn Meilen nachgesetzt hat. „Es fällt also in die Augen, daß die Schweden eben „nicht allemal den Meister spielen."

Weil aber eine solche große Armee, wie sich bey Grodno verschanzet hatte, nicht so geschäfftig agiren konnte, als man wohl erwartet hätte, und der König von Schweden sie hier nicht angreifen wollte; so schickte der Zar dem Marschall Befehle zu, die Verschanzungen bey Grodno abzutragen, die Canonen, so er nicht mit sich fortbringen könnte, in Grund zu senken, und so dann seinen Marsch nach den Gränzen von Rußland zu richten. Der Brief des Marschalls wird hiervon die beste Nachricht geben.

„Da mir verschiedne zugeschickte Couriers von Sr. „zarischen Majestät Befehle gebracht hatten, von „Grodno aufzubrechen, und meinen Marsch nach den „rußischen Gränzen zu nehmen; so schickte ich alle „Gefangnen, Kranken und Verwundeten nach Ty- „koczin und Beroza weg, und zu gleicher Zeit ließ „ich einige tausend Palissaden, nebst einer beträchtli- „chen Anzahl von Schanzkörben und Faschinen in „mein Lager bringen, als wäre ich gesonnen, die Li- „nien noch mehr zu befestigen, und nichts weniger „willens, als aufzubrechen. Deßgleichen ließ ich „auch

„auch einen ziemlichen Vorrath von Lebensmitteln, „ins Lager schaffen, und mit einem Worte, ich mach„te Anstalten, als ob ich die Absicht hätte, den so „oftmals gedrohten Angriff des Feindes zu erwar„ten. Den 4ten April ließ ich die Vorposten ver„doppeln, und befahl ihnen, keinen Menschen, er „sey, wer er wolle, ohne ausdrücklichen Befehl von „mir, aus dem Lager und der Stadt, oder herein „zu lassen. So dann schickte ich den 7ten die „sämmtliche Artillerie, Ammunition, alles Gepäcke „und erfoderliche Lebensmittel unter der Bedeckung „eines Corps von vier tausend Mann Dragonern „mit dem General-Lieutenant Renne nach Tykoczin „fort, und ließ zu gleicher Zeit eine große Menge „Fourage ins Lager führen, welches der Feind so „wohl, als die Landleute, für eine General-Foura„girung ansahen. Hierauf marschirte ich den 9ten „mit der ganzen Armee nach, und ließ weiter nichts „zurück, als die Vorposten, welche bis den dritten „Tag hernach stehn bleiben, und die Wachtfeuer im „Lager unterhalten mußten, als ob die Armee noch „immer da wäre. Den 12ten marschirten auch die „Vorposten, nachdem sie die Palissaden in Brand „gesteckt, und alles verderbet hatten, was dem Fein„de hätte nützlich seyn können, so, daß sie auch nicht „einmal eine Brücke hinter sich zurücke ließen. Da „dieses alles geschehen war, so machten sie die Ar„rier-Garde, und schickten mir alle Nachrichten zu, „die sie von dem Feinde etwan einziehn konnten. Ei„nige Tage zuvor hatte ich Befehle an die Besatzung „nach Tykoczin geschickt, die Festungswerke daselbst „abzutragen, und so dann zu uns zu stoßen.“

Nach diesem Rückzuge marschirte der Marschall Ogilvi fort, ohne einen Feind weiter zu sehn, bis er an die Gränzen von Rußland kam, wo der Fürst Menzikof zu ihm stieß, welcher von Smolensk ausmarschiret war, und mit einem Corps von zehn tausend Mann Dragonern zwischen Mohilow und Borysow im Lager stund.

Alexander Menzikof war zu Ende des vorhergehenden Jahres mit dem Titel eines Fürsten des römischen Reichs begnadiget worden, weil er des Zarn vornehmster Liebling war. Durch Complimenten und ansehnliche Geschenke, die er den Hofleuten in Wien machte, erlangte er sein Diploma, ohne daß man erst seine Herkunft gar zu genau untersuchet hätte.

Nachdem der König August von Grodno marschiret war, und die Schlacht bey Fraustadt verloren hatte, so gab er alle Hoffnung auf, ferner glücklich zu seyn. Und da er bereits einige Jahre vorher bey dem Könige von Schweden um einen besondern Frieden angehalten, aber kein Gehör gefunden hatte, so war er nunmehr fest entschlossen, sich Frieden zu verschaffen, wenn auch die Bedingungen noch so hart seyn sollten. Ehe er aber weiter etwas thun konnte, so schickte er Befehl nach Dreßden, den General und Gevollmächtigten des Zarn, Patkuln, in Arrest zu nehmen, damit derselbe von seinen Absichten keinen Wind bekommen möchte, indem er ein Mann von großer Einsicht und Geschicklichkeit war. Dieses nöthigte den Generalkriegscommissarius des Zarn in Dreßden, Fürsten Galitzin, wider den König August und dessen Minister, wegen

gen einer solchen Verletzung der gemeinschaftlichen Majestäts-Rechte, eine öffentliche Protestation bekannt zu machen. Alle Welt weis, was für Lärmen diese Gefangennehmung in ganz Europa gemacht hat, und was für ein trauriges Schicksal und schimpflicher Tod diesem unglücklichen Edelmanne wiederfahren ist; eine Sache, die den häßlichsten Theil in der Geschichte des Königs von Schweden ausmacht.

Zu Anfange des Aprils 1707. gieng der Zar an Bord seiner Flotte, welche aus zwölf Kriegsschiffen, zehn Jachten, zehn große Galeeren, zehn Bombardiergallioten, zehn Brandern, und funfzig halben Galeeren bestund. Die ganze Flotte lag vor der Insel Retusar, wo er erwartete, daß er von der feindlichen Flotte, welche aus zwey Kriegsschiffen unter dem Commando des Admirals Ankerstiern bestund, und vor Reval lag, würde angegriffen werden. Und weil dieses nicht geschah, so segelten Se. Majestät am Bord einer leichten Fregatte nach Petersburg zurück. Nachdem Sie hier die nöthigen Verordnungen wegen der Beförderung Ihres Baues an dieser Stadt ertheilet hatten, so begaben Sie Sich auf die Reise nach Smolensk, wo Sie den 29sten anlangten. Von Smolensk giengen Sie nach Mohilow, und besahen Ihre Armee, welche daselbst im Lager stund, und von Tage zu Tage neue Verstärkungen an sich zog.

Ende des sechsten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Siebentes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Der König von Schweden marschirt nach Sachsen; Schlacht bey Kalisch; Sein Friede mit dem Könige August; er kehrt zurück nach Pohlen; geht den Russen zu Leibe; schlägt sie bey Holowoczyn; leidet wegen Mangel an allen Bedürfnissen des Lebens große Noth. Der Zar schlägt die Schweden bey Lesno. Der König von Schweden geht über die Desna. Der Hetmann der Cosaken von der Ukraine vereinigt sich mit ihm; dessen Leben und Charakter. Der Fürst Menzikof greift Baturin an, plündert und verbrennt es.

Seitdem der König von Schweden seine Armee vor den Linien bey Grodno nicht hatte aufs Spiel setzen wollen, wie er doch zuvor willens gewesen war, änderte er seine Maaßregeln völlig, und machte sich in Betrachtung des Sieges, welchen seine Truppen bey Fraustadt davon getragen hatten,

ten, freyen Weg nach Sachsen; und so bald der General Rhenschiöld zu ihm gestoßen war, marschirte er gerades Weges in dieses Land, nachdem er in Pohlen nicht mehr als ungefähr sechs tausend Mann Schweden unter dem Commando des Generals Marderfelt (V. Marderfeld, B. Mardefeld), nebst funfzehn tausend Pohlen und Litthauern zurück gelassen hatte, welche letztern der Woiwode von Kiew und Sapieha commandirten.

Kaum hatte der Zar die Nachricht erhalten, daß der König von Schweden in Sachsen eingerückt wäre, und nur eine geringe Mannschaft in Pohlen zurück gelassen hätte, so detaschirte er so gleich den Fürsten Menzikof mit einem Corps von zehn tausend Mann Russen nebst einer Partey Cosaken zu dem Könige August, welcher mit einem Corps von fünf tausend Mann Sachsen, nebst acht tausend Pohlen unter der Anführung des Cronfeldherrn Fineaski, bey Peterkau im Lager stand. So bald sie zu ihm gestoßen waren, hielt man einen Kriegsrath, darinnen beschlossen wurde, daß man dem Feinde eine Schlacht liefern wollte. Weil aber der König August nicht nur in Erwägung zog, daß sich der König von Schweden in dem Herzen seiner Staaten befände, sondern auch an die Friedensunhandlungen dachte, woran er ingeheim arbeiten ließ, so bezeigte er sich hierzu nicht so geneigt, als man wohl hätte erwarten sollen; indessen gab er iedoch seine Einwilligung förmlich. Hierauf marschirte der Cronfeldherr nebst dem Generale Brant mit den Pohlen auf den Feind los. Der König August und der Fürst Menzikof folgten mit den rus-

sischen und sächsischen Truppen nach, und stießen bey Seestadt, ungefähr zwo deutsche Meilen von Kalisch, wieder zu dem Cronfeldherrn. Folgenden Tag rastete die Armee daselbst, und bekam Nachricht, daß der Feind noch an dem Flusse Arsona (v. Prosna) jenseits der Stadt ein Lager hätte, wo er sehr vortheilhaft postiret stünde, und entschlossen wäre, den Angriff zu erwarten. Der König August ließ zwar den schwedischen General wirklich ingeheim warnen, daß er ihre Ankunft nicht erwarten sollte, und gab ihm zu gleicher Zeit einen Theil von seinen Absichten zu verstehen; allein der General Mardefeld achtete nicht darauf. Demnach ritt August mit einigen Generalen aus, den Feind zu recognosciren; indem die Cosaken und Kalmücken, welche mit dem Fürsten Menzikof gekommen waren, dicht auf ihr Lager zu marschirten, wo sie sich mit den Polen ein wenig herum schossen. Sodann rückte die sämmtliche Armee auf eine halbe Meile gegen den Feind an, wo sie über eine Brücke gehn mußte, welches sie diesen ganzen übrigen Tag noch aufhielt. Folgenden Tag marschirte man in Schlachtordnung gerades Weges vor die Fronte der Feinde; das Zeichen zum Angriffe wurde mit Abfeurung von drey Canonen gegeben, welche die Feinde mit zwoen beantworteten. Das feindliche Corps wurde von dem Generale Mardefeld angeführt; der rechte Flügel, welcher aus Pohlen bestand, wurde von dem Woiwoden von Kiew, und der linke, so aus Litthauern bestand, von dem Grafen Sapieha commandiret. Der König August commandirte die polnische Armee, und nahm seinen

Posten

Posten auf dem linken, der Fürst Menzikof auf dem rechten Flügel, und der General Brant im Centro. Die ganze erste Linie waren Russen und Sachsen; die andre, welche aus lauter Pohlen bestand, wurde von dem Cronfeldherrn Fineaski angeführt.

Ungefähr um drey Uhr Nachmittags fieng sich das Treffen mit sehr gutem Erfolge an, und binnen weniger als einer halben Stunde, war der rechte Flügel der Schweden so jämmerlich zugerichtet, daß sie sich gezwungen sahen, sich hinter ihre Packwagen zurück zu ziehn. Das Haupttreffen hielt noch bis fast um sechs Uhr Stand; auf beiden Seiten wurde sehr hartnäckig gefochten, aber auf schwedischer Seite blieben nicht über drey tausend Mann am Leben. Auf dem linken Flügel ergaben sich zwanzig Standarten an den König August, ohne einen Schwerdschlag zu thun; die übrigen, welche sich wehrten, wurden entweder niedergehauen, oder zu Kriegsgefangnen gemacht. Der Woiwode von Kiew und Sapieha machten sich gegen Abend mit einer Begleitung von wenig Personen davon. In diesem Treffen wurden an die hundert Fahnen und Standarten, die sämmtliche Artillerie, Ammunition und alles Gepäcke der Feinde erbeutet, welches zusammen ungefähr sechs tausend Wagen ausmachte. Der General Mardefeld hatte einen Major mit drey hundert Schweden in die Stadt postiret, und ergab sich folgenden Tag nebst noch einigen hundert Mann, die sich währendes Treffens gerettet hatten, gleichfalls auf Gnade und Ungnade.

Unter den Gefangnen befanden sich, außer dem commandirenden Generale, vier schwedische Obristen, fünf Obrist-Lieutenants, an die fünf und dreyßig Majors, Hauptleute und Subaltern-Officiers nach Proportion. Ueberhaupt belief sich die Anzahl der gefangnen Schweden auf zwey tausend neun hundert und sechs Mann, außer den Verwundeten; an Todten beynah auf zwey tausend.

Die Russen und Sachsen hatten beynah drey tausend Mann an Todten und Verwundeten.

Der König August schickte alle polnische Kriegsgefangnen an den Cronfeldherrn, welcher sie auf das Versprechen, daß sie die Waffen künftighin nimmermehr wider den König und die Republic führen wollten, auf freyen Fuß stellte. Er gab auch den General Mardefeld auf die Versicherung los, daß der General Adam Weid an seiner Statt ausgewechselt werden sollte. Weid war ein Liebling des Fürsten Menzikof, und bey dem ersten Vorfalle vor Narwa als Gefangner zurück behalten worden.

Der Zar hatte, als er den Bericht von diesem Siege erhielt, so viel Vergnügen darüber, daß er die Generalen mit seinem Bildnisse mit Diamanten besetzt, die Obristen und Obrist-Lieutenants mit einer goldnen Münze gleichfalls mit Diamanten besetzt, und alle Uebrigen mit Geschenken nach Maaßgebung ihres Ranges begnadigte.

Nach diesem Siege that der Fürst Menzikof Augusten den Vorschlag, daß sie mit ihren sieghaften Truppen nach Sachsen marschiren, und den König

von

von Schweden in Augusts Erblanden angreifen wollten, wo sich alle seine getreuen Unterthanen unfehlbar mit ihnen vereinigen würden. Der König versetzte aber, zu einer solchen Unternehmung wären sie nicht stark genug. Hierauf antwortete der Fürst: Wenn es darauf ankäme, so wolle er an den Zarn schreiben, welcher um einer so guten Absicht willen gewiß mit einer Armee von sechzig tausend Mann in Pohlen einrücken würde. Allein der König hatte andre Absichten im Kopfe, und alle seine Gedanken giengen bloß darauf, daß er für sich selbst Friedensbedingungen auswirkte, so gut er nur immer könnte. Die Generalen Brant und Renne traten dem Vorschlage des Fürsten Menzikof bey; aber es war nichts vermögend, den König zu überreden, daß er es gewagt hätte. Denn außer dem, daß er sich der Gefahr aussetzte, geschlagen zu werden, so meynte er auch, wenn er eine so zahlreiche Armee nach Sachsen führte, würde dieselbe das Land von Grund aus verwüsten. Also urtheilte er, wenn auch die Vorschläge des Königs von Schweden noch so hart wären, so könne er doch damit seine Erblande retten; und diesen Vortheil wollte er dem ungewissen Kriegsglücke vorziehn.

Der König August hatte vor der Schlacht bey Kalisch seinen beiden Commissarien, dem Freyherrn von Imhoff (I. Imhof) und Herrn Finsten (o. Fingsten, V. Finkenstein, l. C. Pfingsten) Vollmacht gegeben, mit dem Könige von Schweden in Unterhandlungen zu treten, und einen Frieden zu schließen, auf was für Bedingungen derselbe nur wollte, ja so gar der Crone Pohlen zum Vortheile des Kö-

nigs Stanislaus zu entsagen. Diese Gevollmächtigten waren, nachdem sie ihre Vollmacht hierzu von Novogrodek unterm 16ten Augusts erhalten hatten, so eifrig gewesen, daß sie zu Alt-Ranstädt bey Leipzig, wo der König von Schweden sein Hauptquartier hatten, schon am 25sten September einen Frieden von sehr wenigen Artikeln geschlossen hatten. Der vornehmste Artikel war, daß sich August der Crone Pohlen zum Vortheile des Stanislaus auf ewig begab; ein Artikel, der an und für sich selbst null und nichtig war, indem sich nach den Reichsgesetzen kein König von Pohlen zum Vortheile irgend eines Andern von der Crone lossagen kann, so lange dieser Andre nicht von der Republic selbst einmüthig erwählet wird.

Man kann leicht urtheilen, ob der Zar Ursache gehabt habe, mit diesem Vertrage zufrieden zu seyn, worinnen sich der König August nicht nur von der Crone losgesagt, und den Stanislaus als König von Pohlen erkannt, sondern auch sein Bündniß mit dem Zarn aufgegeben, und sich anheischig gemacht hatte, ihm unter keinerley Vorwande weitern Beystand zu leisten, ja so gar seinen General und Gevollmächtigten, den Herrn Patkul, an den König von Schweden auszuliefern. Allein was half dieser Friede den König August? Er verbesserte seine Umstände nicht im allergeringsten. Der König von Schweden blieb unerachtet dessen in Sachsen; er schrieb die unerschwinglichsten Brandschatzungen aus, und erhielt seine Armee auf Unkosten des Landes. Mithin war sein Schicksal durch den Frieden noch beklagenswürdiger geworden, als

es

es iemals vorher gewesen; welches er auch selbst einige Zeit darauf in einem Briefe an die General-Staaten gestund. Was er auf Begehren des Königs von Schwedeu an den Stanislaus schrieb, mußte ihm gewiß zur äußersten Kränkung gereichen. Sein Schreiben und die Antwort des Stanislaus sind Seltenheiten in ihrer Art.

Schreiben des Königs August an den König Stanislaus.

Mein Herr und Bruder,

„Da ich mich genöthigt sehe, dem Begehren des „Königs von Schweden zu willfahren, so kann ich „nicht umhin, Eurer Majestät zu Dero Gelangung „zur Crone Glück zu wünschen; ob mich schon der „Friede, welchen gedachter König zum Besten Eu„rer Majestät neulich geschlossen hat, gar wohl die„ses Briefwechsels hätte überheben sollen. Unter„dessen will ich Eurer Majestät meinen Glückwunsch „abgestattet, und Gott gebeten haben, daß Ihnen „Ihre Unterthanen getreuer seyn mögen, als sie „mir gewesen sind!“

Leipzig,
am 8ten Aprils 1707.

Augustus, König.

Antwort des Stanislaus.

Mein Herr und Bruder,

„Der Briefwechsel mit Eurer Majestät ist eine „neue Gewogenheit, für die ich dem Könige von „Schweden verpflichtet bin. Ich weis das Com„pliment, welches Sie mir über meine Gelangung „zum Throne gemacht haben, nach seinem völligen „Werthe zu schätzen, und hoffe, daß meine Unter„thanen eben so gewiß keine Ursache haben sollen, „die Treue gegen mich zu brechen, als ich die Reichs„gesetze beobachten werde.“

Stanislaus,
König von Pohlen.

Der Zar wurde durch diesen treulosen Schritt seines Bundesgenossen genöthigt, seine Maaßregeln völlig zu ändern. Damals war Narwa so wohl, als St. Petersburg und Kronstadt bereits so gut befestiget, daß er sich wegen dessen, was sein Feind etwan in dieser Gegend unternehmen wollte, nicht den geringsten Kummer mehr machte. Und ob gleich der schwedische Admiral mit seiner Flotte einmal anrückte, und sich bey Retusar vor Anker legte, so konnte er doch keine Truppen ans Land setzen. Auch der General Meidel gieng, nach getroffner Abrede mit dem Admiral, mit einem Corps von fünf tausend Mann auf St. Petersburg los, wodurch der Zar, wiewohl zu spät im Jahre, genöthigt wurde, Wiburg, die Hauptstadt von Karelien,

zu

zu belagern, durch deren Eroberung er seine Feinde um ein gutes Theil weiter von sich zu entfernen dachte. Dem zu folge schloß der Groß-Admiral Appraxin (o. Apraxin) im Monat October diese Stadt mit achtzehn tausend Mann Fußvolkes und Dragonern ein, iedoch ohne sonderlichen Erfolg; indem der schwedische General diesen Platz mit allem dem, was zu einer guten Vertheidigung erforderlich war, reichlich versehen, und überdieß die See offen hatte. Also mußte der Admiral, nachdem er über tausend Bomben in die Festung geworfen, für dießmal die Belagerung aufheben, und nach St. Petersburg zurück kehren. Der schwedische Commandant, General-Major Lubekir (o. Lubecker, l. C. Lybecker) ließ den Russen auf ihrem Rückzuge durch eine Partey von Fußvolke und Reuterey nachsetzen, welche ihre Arrier-Garde angreifen sollte; iedoch war dieses ohne Wirkung, und die Russen zogen sich in so guter Ordnung zurück, daß sich die Schweden ihnen niemals bis auf einen Canonenschuß nähern durften.

Diese ganze Zeit über befand sich der Zar bey seiner Armee, welche der Marschall Ogilvi aufführte, auf der polnischen Gränze, wo er auch einen Brief an die Republic schrieb, und sie bat, daß sie den Muth nicht sinken lassen möchte. Denn obgleich ihr König sie verlassen hätte, so wollte doch Er sie schützen, und nicht nur wider ihren gemeinschaftlichen Feind, den König von Schweden, sondern auch wider alle Andern vertheidigen. Zu dem Ende ermahnte er sie, dem Stanislaus sich nimmermehr zu unterwerfen, noch ihn für ihren König zu

erkennen; Worauf ihm so dann der Primas und viele der vornehmsten Senatoren, davon die meisten Augusts Creaturen waren, auf eine sehr demüthige Weise antworteten, und die große Ehre und Gewogenheit rühmten, die er ihnen damit erwiese, daß er die Republic in seinen Schutz nähme; sie versicherten ihn, daß sie bey ihrer letzten Allianz unverbrüchlich beharren, und ihn nimmermehr verlassen, noch den Stanislaus als König von Pohlen erkennen würden, wenn auch das Schlimmste erfolgen sollte. Hierauf kam der Zar mit einigen von den Senatoren in Zolkiew zusammen, wo man dasjenige, was er in seinem Briefe, und sie hinwiederum ihm versprochen hatten, mündlich erneuerte. Da er aber wider den König August äußerst aufgebracht war, weil derselbe fürs Erste, einen besondern Frieden ohne sein Wissen geschlossen, und fürs Zweyte seinen Admiral und Gesandten, den Herrn Patkul, an den gemeinschaftlichen Feind ausgeliefert hatte; so begehrte er vor allen Dingen, daß ein Interrgnum bekannt gemacht werden, und der Primas, wie gewöhnlich, die Regierung übernehmen sollte, bis die Sachen ein beßres Ansehen gewönnen, welches, sagte er, mit Gottes Hülfe, wie er hoffte, zum großen Vortheile der Republic bald geschehn würde; und that zu gleicher Zeit den Vorschlag, daß man so wohl den König August, als den Stanislaus auf immer für unfähig erklären möchte, den Thron zu besitzen. Alle Senatoren, so sich gegenwärtig befanden, willigten aufrichtig in diesen Vorschlag; sie wollten es aber allein nicht auf ihre Hörner nehmen, weil ihrer so

wenig

wenig waren, sondern überließen die ganze Sache der Rathsversammlung zu Lemberg, wo die meisten Senatoren im Monat Februar 1707. zusammen kamen. Um selbige Zeit erklärte sich der Fürst Wiesnowitski, Großfeldherr von Litthauen, für den Stanislaus, weil ihm derselbe das Versprechen gethan hatte, daß er nach dem Tode des Grafen Sapieha das Commando als Crongroßfeldherr bekommen sollte. Er stieß demnach mit seinen sämmtlichen Truppen zu dem Generale Löwenhaupt, und begegnete den Russen überall, wo sie ihm aufstießen, als Feinden. Der Zar nahm es äußerst übel, daß dieser Mann, nach den stärksten mündlichen und schriftlichen Versicherungen vom Gegentheile, alle die Gunstbezeigungen vergaß, welche er von ihm genossen hatte; besonders, daß er durch seinen Vorschub zu dem Commando über die litthauische Armee gelangt war, indem ihm der Zar von Zeit zu Zeit etliche mal mit sehr ansehnlichen Geldsummen beygestanden; imgleichen, daß er ihm letztlich seit einiger Zeit auf seine Briefe weder selbst geantwortet, noch seinen Residenten, den er bey ihm unterhielt, hatte antworten lassen. Um dieser Ursachen willen brachte er es mit Bewilligung vieler Senatoren dahin, daß der Starost von Samoitia, (w. Samogitien, B. Szamaiten) Oginski, zum Großfeldherrn von Litthauen ernannt und erkläret wurde. Da also der Fürst Wiesnowitski von dem Zarn kein Geld mehr bekam, so verließ ihn der größte Theil von den Truppen, die bisher unter seinem Commando gestanden hatten, und giengen zu Oginski über,

den der Zar mit Gelde versah, und der auch bis ans Ende seiner Partey zugethan blieb.

Smegilski (V. Smigielsky), der beste Parteygänger von dem Anhange des Königs Augusts, gieng gleichfalls zu der Gegenpartey über, und zwar wegen eines scharfen Wortwechsels, den er mit dem Fürsten Menzikof gehabt hatte, und einer Unhöflichkeit, die ihm von demselben wiederfahren war. Der Zar wurde hierüber so aufgebracht, daß er seinen Liebling nach seiner gewöhnlichen Weise recht ernstlich ausfilzte. Smigielski gieng nicht allein für seine Person zum Stanislaus über, sondern stellte auch den Woimoden von Kiew, Podoski, und den Grafen Tarlo auf freyen Fuß, und brachte einige hundert gefangne Russen mit zu den Schweden.

Den Winter über traf der Zar alle erforderlichen Anstalten, seine zahlreiche Armee zu recrutiren, und dieselbe mit Lebensmitteln zu versorgen, um den Schweden entgegen zu gehn, welche er bey der Eröffnung des Feldzugs entweder in Litthauen, oder in Liefland erwarten mußte; allein sie kamen zu des Zarn außerordentlichem Glücke, und des Königs von Schweden unersetzlichem Schaden weder in dieses, noch in jenes Land. Demnach hatte der Zar zu Anfange des Jahres 1707. in Pohlen eine Armee von vierzig tausend Mann Fußvölkern und dreyßig tausend Dragonern, und erwartete außer diesen noch zwanzig Regimenter aus Moscau und andern Gegenden; die Truppen ungerechnet, welche in Curland, Liefland u. s. f. standen. Und weil er sichre Nachricht bekam, daß der König von

Schwe-

Schweden nicht so gar geschwind aus Sachsen gehn würde, so sendete er seinen Minister, den Fürsten Gregor Dolgoruky, nach Lemberg, wo zu Anfange des Februars die große Rathsversammlung eröffnet werden sollte. Dolgoruky fand, wie er erwartete, die sämmtlichen Senatoren bey vollkommen guten Gesinnungen gegen seinen Herrn, den Zarn. Der Primas und die meisten Senatoren waren, wie bereits gedacht worden, Creaturen des Königs Augusts, und wußten gewiß, wenn Stanislaus die Oberhand behielte, daß sie ihre Posten und Bedienungen verlieren würden. Es schien also, daß es dem Zarn nicht schwer werden würde, sie auf seine Seite zu bringen. Sie baten vielmehr alle einmüthig aufs neue, daß Se. Majestät die Republic in ihren Schutz nehmen möchten: Und sein Minister, der Fürst Dolgoruky, gab ihnen die Versicherung, daß der Zar dieses thun, und sie in keinem Falle verlassen wolle. Hierauf bewilligte der Senat, zum Unterhalte der rußischen Armee, daß hundert und vierzig tausend Pfund Brod täglich für siebenzig tausend Mann, nebst Futter für die Pferde gegeben werden sollten.

Am 11ten, da der Rath beysammen war, kam die Frage in Vortrag', ob man einen König hätte, oder nicht? Und nachdem man das Betragen des Königs August, und den Frieden mit dem Feinde erwogen, worinnen er sich selbst von der Crone losgesagt hatte, so wurde der Thron für erledigt erkläret. So dann beschloß man, im Monat May einen Reichstag zu Lublin zu halten. Unterdessen ließ man die Landtage zusammen berufen, schrieb

zugleich an die von der gegenseitigen Partey, und ermahnte sie, auf gedachtem Reichstage zu erscheinen, wobey man ihnen insgesammt alle Freyheit und Sicherheit versprach; damit man sich mit einander berathschlagen, und die kräftigsten Mittel zu der gemeinschaftlichen Vertheidigung einmüthig vorkehren möchte. Der Primas schrieb auch Briefe an verschiedne auswärtige Mächte, und ersuchte dieselben, daß sie Niemanden als denjenigen für den König von Pohlen erkennen möchten, welcher durch die freywilligen Stimmen aller Stände der Republic dazu erwählet werden würde. Hierauf übergab der Cronfeldherr Fineaski dem Senat ein Schreiben, das er selbigen Tag von dem Zarn erhalten hatte, und das folgender Maaßen lautete:

„Nachdem der König von Schweden es dahin gebracht, daß er dem Könige August die Crone genommen, und dieselbe eigenmächtig, ohne „freye Wahl der Stände, einem Andern übertragen „hat; so ist kein Zweifel, er werde künftig alle ersinnlichen Mittel anwenden, zwischen der Durchlauchtigsten Republic und uns Mißhelligkeiten zu „erregen. Zu dem Ende haben auch dessen Minister bey den auswärtigen Höfen die Nachricht ausgebreitet, als ob unter der Hand an einem Vertrage zwischen ihm und uns gearbeitet würde. Ich „läugne zwar nicht, daß ich damals, als ich mich „zu Stolitza befand, in Gegenwart eines auswärtigen Ministers, wie mir als einem Christen zukam, einige Neigung zum Frieden bezeiget habe; „iedoch niemals, einen besondern Frieden für mich

„zu

„zu schließen, indem mir dergleichen Gedanken gar „nicht in den Sinn gekommen sind, sondern öffent„lich und in Gemeinschaft mit der Republic, durch „Minister, welche sie und wir dazu ernannt hätten, „in Unterhandlung zu treten. Demnach erklären „wir kraft dieses hiermit, daß wir uns niemals in „irgend einen besondern oder separirten Vortrag, „durch keinerley Canal oder Vermittelung einlassen „wollen; indem wir überzeugt sind, daß das Zu„trauen eines Monarchen und sein Ruhm auf der „gewissenhaften Erfüllung geschloßner Verträge be„ruht, welche allem ersinnlichen Privat-Interesse „vorgezogen werden sollten. Imgleichen erklären „wir auch, daß wir bey denen zwischen der Repu„blic und uns geschloßnen Verträgen beständig be„harren, und dieselben zu allen Zeiten mit der äußer„sten Genauigkeit erfüllen wollen. Dieses haben „wir Ihnen nicht bergen wollen, und empfehlen „Sie übrigens dem Schutze des Allerhöchsten.“

Dieses Schreiben bewog den Senat, einige aus seinen Mitteln nach Zolkiew, wo sich der Zar diese ganze Zeit über aufhielt, als Deputirte abzuschicken, und Se. Majestät ihre aufrichtige Dankbegierde für Dero gütige Gesinnungen gegen die Republic zu erkennen zu geben, wie auch die gehörigen Maaßregeln wegen des gegenwärtigen Zustandes der Angelegenheiten zu verabreden.

Einige Tage darauf kamen der Zar, der Zarewitsch, der Fürst Menzikof und Andre nach Lemberg, allwo Se. Majestät von den Senatoren mit allen ersinnlichen Cärimonien und Zeichen der Ehrerbie-

erbietung und des Vertrauens bewillkommet wurden. Der Zar wohnte ihren Berathschlagungen bey, und unterließ nichts, was die Senatoren bewegen konnte, die königliche Conföderation von Sandomir in dieser Rathsversammlung für rechtmäßig zu erklären und zu befestigen; damit alle ihre gegenwärtigen Entschließungen als Wirkungen und Folgen von dieser Conföderation betrachtet werden sollten. Der Schluß, den Thron für erledigt zu erklären, wurde bestätiget. Nachdem so dann die Senatoren verschiedne Conferenzen unter einander, und mit den Ministern des Zarn gepflogen hatten; so faßten sie einen Rathsschluß in folgenden Worten ab:

„Wir Senatoren und conföderirte Staaten der „Republic und Crone Pohlen und des Groß„herzogthums Litthauen haben, nachdem wir unter „einander den Grund eines festen Bundes und auf„richtigen Verständnisses gelegt, wie auch einmüthig „beschlossen, die allgemeine Conföderation von San„domir aufrecht zu erhalten, unsre Berathschlagun„gen folgender Maaßen fortgesetzt: Wir haben den „Ministern Sr. zarischen Majestät öffentliche Au„dienz ertheilet, und verschiedne Conferenzen mit „denselben gehalten, worauf wir unsrer Seits be„schlossen, Deputirte an gedachte Sr. Majestät zu „schicken, Deroselben unsre aufrichtige Ergebenheit „und die Fortdauer unsrer Freundschaft zu versi„chern; wie auch unsre Bereitwilligkeit zu zeigen, „die Artikel der zwischen uns geschloßnen Allianz zu „erfüllen, und ihm unsre Beschwerden in Ansehung „seiner

„seiner Truppen vorzustellen. Und obschon diese „Deputirten uns dessen Entschlüsse über gewisse Ar„tikel nicht gegeben haben, wie wir wohl gewünscht „hätten; so haben sie doch nichts desto weniger von „Sr. kaiserlichen Majestät einen Befehl erhalten, „daß alle Städte in der polnischen Ukraine, welche „der Obrist Pallie bisher besetzet gehalten hat, ge„räumt und an uns abgetreten werden sollten; „Demnach sind auch unsrer Seits Commissarien „nebst Truppen ernannt worden, welche diese Städte „in Empfang, und von denselben Besitz nehmen „sollen. Imgleichen haben wir diejenigen bestä„tiget, welche von dem großen Rathe ernannt „worden waren, nebst den Deputirten Sr. za„rischen Majestät die Aufsicht zu führen, daß „von Dero Truppen keine Unordnungen geschehn „möchten.“

Nach diesem Rathsschlusse sollte man wohl denken, es wäre zwischen Sr. zarischen Majestät und dem großen Rathe zu Lemberg die größte Harmonie gewesen; besonders wenn man die beiden folgenden öffentlichen Erklärungen betrachtet, davon die eine von dem Zarn, und die andre von den Conföderirten herrührt; aber wie aufrichtig der meiste Theil von den Pohlen damals gewesen sey, wird sich gar bald ausweisen.

„Peter der Erste, von Gottes Gnaden, Selbst„halter aller Reußen u. s. w. zufolge unsers „Eides über den Schluß eines ewigen Friedens zwi„schen uns und der Republic Pohlen, verpflichten „wir

„wir uns kraft dieses hiermit, über unser Bündniß „mit besagter Republic treulich, gewissenhaft und „unveränderlich zu halten; so, daß wir außer Been„digung des Krieges, oder mit dem Feinde geschloß„nem Frieden, wozu die Republic mit zu ziehn ist, „gedachte Republic, beides im Glücke und Unglücke, „nimmermehr verlassen; daß wir niemals einen „besondern Frieden schließen, sondern vielmehr ge„gentheils der Republic in ihren Rechten, freyer „Wahl und Privilegien, wider unsre beiderseitigen „Feinde, den König von Schweden und dessen An„hänger, beystehn, sie schützen und vertheidigen; „daß wir keinen für den König von Pohlen erken„nen wollen, als denjenigen, welcher durch einstim„mige Wahl der getreuen Conföderirten der Repu„blic auf den Thron gesetzt werden wird; uns auch „auf keinerley Weise in derselben Staatsangele„genheiten mischen, sondern den Senatoren bey ih„rer bevorstehenden Wahl völlige Freyheit lassen „wollen und werden. Schlüßlich wollen wir auch „an die Republic keine Ansprüche machen, und „alle Artikel des zwischen uns und ihr geschloß„nen Vertrages treulich und sonder Gefährde nach „unserm fürstlichen Worte erfüllen u. s. w. Ge„geben zu Lemberg, am 30sten des Märzen 1707."

Der Senat hingegen ertheilte folgende Erklärung: „Wir versammlete Senatoren des großen „Raths zu Lemberg haben, zufolge der Confödera„tion von Sandomir, in Kraft der Versprechung, „welche uns der Zar schriftlich gethan hat, zur Er„wiederung dagegen Sr. Majestät folgende Versi„cherung

„cherung ertheilet; zuförderst, daß wir nimmer-
„mehr ablassen wollen, uns zur römisch katholischen
„Religion zu bekennen, unsre Freyheiten, Rechte
„und Privilegien an einer freyen Wahl zu be-
„haupten uod zu vertheidigen, und den zwischen den
„Zarn und uns geschloßnen Vertrag, welchen wir
„bestätiget haben, zu erfüllen; daß wir uns ohne
„den Zarn in keine Verträge mit unsern Gegner ein-
„lassen, sondern mit einander über unsre Rechte und
„Privilegien fest halten, dieselben behaupten, und
„nimmermehr Vorschlägen, wenn sie auch noch so
„vortheilhaft wären, Gehör geben, noch Jemanden
„weiter für unsern König erkennen wollen, als wer
„durch die getreuen Conföderirten der Republic auf
„den Thron wird erhoben werden, ohne uns iemals
„deßwegen an die Schweden zu wenden, oder uns
„sonst mit ihnen einzulassen; daß wir dem gemein-
„schaftlichen Feinde und dessen Anhängern zu allen
„Zeiten Widerstand thun, unsre Truppen, unser
„Leben und Vermögen mit der Armee Sr. zarischen
„Majestät ihm entgegen setzen, und letztre nimmer-
„mehr, weder im Glücke noch im Unglücke, verlas-
„sen wollen. Wir erklären, daß wir dem gegen-
„wärtigen Bündnisse währendes Verlaufes dieses
„Krieges unverbrüchlich zugethan bleiben wollen, bis
„wir einen vortheilhaften Frieden erhalten; Zu
„welchem allem wir uns, besagter Confóderation
„zufolge, und kraft unsrer Eidleistung und gegebnem
„Worts, als Edelleute, hiermit anheischig machen.
„Zu dessen Bezeigung haben wir Gegenwärtiges un-
„terschrieben zu Lemberg, am 30sten des Märzen,
„1707."

Diese

Diese Acte wurde zuförderst von dem Primas Szembick (o. Szembeck, B. Szembek), dem Crongroßfeldherrn Sineaski, und dann von achtzehn Senatoren unterschrieben. So bald der Zar diese Versicherung, mit der er sehr wohl zufrieden war, in Händen hatte, kehrte er mit dem Zarewitsch und Menzikof nach Zolkiew zurück. Und weil er daselbst erfuhr, daß seine Feinde die Nachricht ausgesprengt hatten, als wäre er willens, seinen Sohn bey dem Reichstage zu Lublin als einen Candidaten zur Crone vorzuschlagen, und gar leicht begriff, wie nachtheilig dergleichen Zeitung ihrem gemeinschaftlichen Interesse seyn könnte; so ließ er seinen Sohn so gleich nach Moscau abgehn. Und um die Polen zu überzeugen, daß er ernstlich gesonnen sey, die Artikel ihres geschloßnen Vertrags zu erfüllen, ließ er so gleich achtmal hundert tausend Gulden zum Unterhalte der polnischen und litthauischen Truppen auszahlen.

Hierauf ließ er seine Armeen verschiedne Märsche thun, so wohl um ihnen den Unterhalt zu erleichtern, als auch den heran nahenden Reichstag zu decken, damit derselbe nicht von dem Feinde beunruhiget würde. Der Marschall Scheremetof wurde mit dreyßig tausend Mann in die Woiwodschaft Krakow geschickt; wo zu seinem nicht geringen Erstaunen funfzehn hundert Russen zu ihm stießen, welche im vorhergehenden Jahre als Hülfstruppen zu dem Könige August nach Sachsen geschickt worden waren. Da der König von Schweden in Sachsen unumschränkt herrschte, so hatte er mit nichts vergnügt seyn wollen, als wenn ihm

diese Truppen als Kriegsgefangne ausgeliefert würden, welches auch die sächsischen Commissarien in ihrem Friedensschlusse zu Alt-Ranstädt mit eingegangen waren. Weil aber der Obrist Renzel, (o. Rintzel, l. C. Renzel), der die Russen anführte, hiervon in Zeiten Wind bekam, so zog er sich aus Sachsen zurück, und marschirte mit Genehmhaltung und Hülfe des Prinzen von Barouth nach Mähren; so dann setzte er seinen Weg unter kaiserlichen Fahnen durch des Kaisers Lande fort, bis er nach Pohlen gelangte, und bey Krakau zu dem Marschall stieß. Der Zar war über Renzels Betragen bey diesem Vorfalle so vergnügt, daß er ihn so gleich zum General-Majors-Range erhob, und bald darauf gar zum General-Lieutenant ernannte.

Um das Ende des Märzmonats überfiel der Obrist Schults (v. Schulz) mit seinem Regimente und ungefähr drey tausend Cosaken und Kalmücken den berüchtigten Parteygänger Smigielski bey Lubrinska, wo er denselben auch nach einem hitzigen Gefechte, welches ungefähr zwo Stunden dauerte, aufs Haupt schlug; an die zwey tausend Mann tödtete und gefangen nahm, und dabey auf seiner Seite nicht über drey hundert Mann einbüßte.

Von dieser Zeit an verbrannte und verwüstete gedachter Obrist alle Ländereyen, die dem Stanislaus gehörten, durch welche er zog; zum Exempel, die Städte Ravitz, Cajanowa und Polnisch-Lissa. Imgleichen brachten die Russen Bichow (v. Biechow) in Litthauen, nach einer tapfern Gegenwehr, unter ihre Bothmäßigkeit, und zwangen die Besatzung,

sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Commandant, General Stinski (l. E. Sieniski, B. Sienicki, o. Trzcinſki) nebst seinem Bruder und Andere bemühten sich loszukommen, indem sie sich damit zu entschuldigen suchten, daß sie allen Befehlen, so sie von dem Fürsten Wiesnowitski erhalten, hätten Folge leisten müssen; allein der Zar nahm diese Rechtfertigung nicht an, sondern schickte sie alle zusammen, an der Anzahl drey tausend Mann stark, nebst hundert Stück Canonen, sammt der Ammunition und andern Kriegsbedürfnissen, so man zu Biechow vorgefunden hatte, nach Moscau.

Obgleich die Russen nur Befehl hatten, bloß die Ländereyen derer zu verwüsten, welche dem Könige von Schweden und dem Stanislaus anhiengen; so wußten sie doch keinen rechten Unterschied zu machen, wen sie vor sich hätten; so, daß oftmals der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden mußte; welches denn zu häufigen Beschwerden Anlaß gab.

Der General-Lieutenant Renne gieng mit einem Corps von zehn tausend Mann Dragonern auf Danzig los, welches sich um damalige Zeit für den Stanislaus erkläret hatte, und schickte dem Rathe daselbst folgende Bedingungen zu, unter der Bedrohung, wenn man dieselben nicht eingienge, daß er die ganze Gegend um die Stadt herum in Brand stecken wolle:

Fürs Erste, sollten sie ihre Canonen von den Wällen herunter führen; zweytens, alle diejenigen, so dem Interesse des Stanislaus zugethan wären,

aus

aus der Stadt verjagen, und den schwedischen Commissarius ausliefern; drittens, dem Zarn die jährlichen Einkünfte auszahlen, welche sie dem Könige von Pohlen schuldig wären; viertens, eine gewisse Anzahl von Kriegsvorrathe; fünftens, den rußischen Truppen ein Quartier auf dem Werder anweisen; sechstens, die Kleidung für funfzehn hundert Mann Dragoner herbeyschaffen; siebentens, Zelter für zehn tausend Mann; achtens, Brod für die Armee; neuntens, sich auf ewig vom Stanislaus lossagen; zehntens, ein Geschenke für den General geben.

Die Danziger wollten diese Bedingungen nicht eingehn, sondern machten gegentheils vielmehr Anstalten zu ihrer Vertheidigung, und ließen zwölf hundert Mann unter der Anführung eines Obristen in den Werder ausrücken. Demnach hielt der General Renne, weil er keine Artillerie bey sich hatte, seiner großen Anfoderungen unerachtet, für das Beste, dißmal von Danzig abzulassen.

Alle diese Zeit über blieb der König von Schweden noch immer in Sachsen, und beherrschte dieses ganze Land so unumschränkt, als er nur iemals in Schweden gethan hatte; so, daß sich kein Mensch seinen Befehlen widersetzen durfte. Der französische Hof, dessen Vortheil es war, wenn er recht lange in Deutschland bliebe, schmeichelte seinem Ehrgeize mit der Hoffnung, daß er der Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen den Höfen Frankreich und Spanien, und den Alliirten werden sollte; welcher letztern Interesse auf der andern Seite erfoderte, daß sie alle möglichen Mittel an-

wendeten, den König von Schweden dahin zu bringen, daß er Deutschland verließe, indem der Kaiser alles eingegangen war, was er verlanget hatte. Der Herzog von Marlborough kam nach Sachsen, als Gesandter der Königinn von Groß-Britannien und der übrigen Alliirten, um wegen dieser Sache Unterhandlungen zu pflegen: Und nachdem er eine Conferenz mit dem Grafen Piper, des Königs von Schweden erstern Minister, und so dann eine Audienz bey dem Könige gehabt hatte, welchen er so geneigt fand, sich an den Zarn zu rächen, als er nur wünschen konnte; so gieng er nach einem Aufenthalte von drey Tagen wieder aus Sachsen, ohne dem Könige selbst den geringsten Antrag gethan zu haben. Denn Carl glaubte, er habe es in seiner Gewalt, sich beide Parteyen zu verpflichten; erstlich, wenn er den Zarn angriffe, und ihn zu Paaren triebe, und alsdann, so bald er mit Rußland fertig wäre, bey guter Zeit wieder umkehrte, und sich zwischen den Alliirten und obgedachten Cronen zum Schiedsrichter aufwürfe.

Der Zar hingegen gab sich unterdessen alle Mühe, dem Stanislaus einen Nebenbuler entgegen zu stellen, der zum wenigsten ein eben so gutes Recht zur Crone gehabt haben würde, als dieser. Zu dem Ende schickte er den Fürsten Kurakin als Abgesandten an den Pabst, Se. Heiligkeit dahin zu vermögen, daß Sie den Stanislaus, nachdem der König August sich zu dessen Vortheile der Crone begeben hätte, niemals als König erkennen möchten. Der Fürst Kurakin berichtete dem Pabste bey seiner ersten Audienz die guten Gesinnungen des Zarn gegen

gen den heiligen Stul; daß er ein Kloster für die Capuciner erbauet, und die freye Uebung der römisch katholischen Religion in seinem ganzen Reiche verstattet hätte; wodurch die Hoffnung zu der längst gewünschten Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche aufs neue belebet wurde. Kurz, Se. Heiligkeit waren mit diesem geschickten Minister so wohl zufrieden, daß derselbe mit großen und reichlichen Versicherungen zu seinem Herrn zurückkam, daß der Pabst den Stanislaus nimmermehr als König von Pohlen erkennen wolle.

Nachdem der Zar diesen wichtigen Punct gewonnen hatte, so gieng seine nächste Absicht dahin, des Königs von Schweden Aufenthalt in Sachsen so lange, als möglich, zu verzögern. Seine ersten Gedanken waren, denselben mit einer stärkern Armee, denn die seinige wäre, anzugreifen, und so gar zu dem Ende nach Sachsen zu marschiren. Weil er aber befürchten mußte, daß der Reichstag zu Lublin in seiner Abwesenheit zu keinem Schlusse kommen möchte, so fiel er auf ein andres Mittel, welches darinnen bestund, daß er Briefe an die Königinn von Groß-Britannien und an die General-Staaten schrieb, worinnen er alle die guten Dienste erzählte, welche er dem Könige August erwiesen hatte; daß derselbe zuförderst ohne seinen Beystand nimmermehr König von Pohlen worden wäre; imgleichen, mit was für ansehnlichen Geldsummen und großen Armeen er ihm währendes Krieges von Zeit zu Zeit beygestanden hätte; und ersuchte sie, den letzthin zwischen demselben und dem Könige von Schweden geschloßnen Frieden nicht

zu garantiren, wie auch an gedachten König zu schreiben, daß er seinem Abgesandten, dem Herrn Patkul, welchen der König August wider sein gegebnes Wort ausgeliefert hatte, nicht übel begegnen möchte. Allein es war der Königinn von Groß-Britannien und den General-Staaten wegen der andern Alliirten so viel daran gelegen, den König von Schweden nicht länger in Sachsen zu lassen, (eine Betrachtung, welche damals alle andern überwog,) daß sie die gedachte Gewährleistung dennoch eingiengen; und so viel ich in Erfahrung bringen können, haben sie niemals das Geringste zum Besten des armen unglückseligen Patkuls gethan.

Weil sich der Zar von der Königinn Anna und den General-Staaten, unerachtet des vortheilhaften Handels, welchen diese beiden Nationen bereits seit langen Zeiten mit Rußland geführt hatten, in seiner Erwartung betrogen sah; (Denn er hatte sich Rechnung gemacht, daß sie sich dadurch bewegen lassen würden, ihm wenigstens eine so geringe Gefälligkeit zu erweisen;) So nahm er seine Zuflucht zu noch einem andern Mittel, welches darinnen bestund, daß er eine Armee von dreyßig tausend Mann seiner besten Truppen nach Schwedisch-Pommern schickte; indem er meynte, der König von Schweden würde doch wohl lieber mit seiner Armee zur Vertheidigung seines eignen Landes eilen, als in die Ländereyen seiner Nachbarn einfallen. Dadurch würde der Reichstag zu Lublin Zeit bekommen haben, seine Berathschlagungen zu Stande zu bringen. Jedoch ließ sich hierinnen nichts thun, ohne Erlaubniß von dem Könige von Preußen zu

haben, daß man durch einen Theil von seinem Lande marschiren könnte; welches aber derselbe unter damaligen Umständen auf keine Weise zugeben wollte.

Diese ganze Zeit über war der Zar in seinem Hauptquartiere zu Zolkiew geblieben, und hatte den Senatoren angelegen, den Reichstag zu Lublin zu versammlen. Unterdessen ließ er ein Universale ausgehn, worinnen er den Fürsten Wiesnowitski und Andre einlud, auf dem Reichstage zu erscheinen, mit der Versicherung, daß sie alle Freyheit und Sicherheit haben sollten, sich mit ihm und den conföderirten Senatoren zu berathschlagen, und über die nachdrücklichsten Mittel zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit und Vortheile einig zu werden; welches sich auf andre Weise gar nicht wohl thun ließe, als wenn sie in einer aufrichtigen Einigkeit bey einander wären.

Wiesnowitski hingegen breitete in seinem und Andern Namen ein Gegen-Universale aus, worinnen er sich erklärte, daß er von den übrigen Senatoren niemals abgegangen seyn würde, wo fern er nicht voraus gesehen hätte, daß der Untergang der Republic ganz unvermeidlich wäre, so lange sie unter dem verschiednen Regimente von zween solchen mächtigen Potentaten getheilt und in Uneinigkeit bliebe. Weil man aber aus zweyerley Uebeln das Geringste erwählen müsse, so wolle er alle insgesammt eingeladen haben, sich unter dem Schutze des großmüthigen Königs von Schweden zu dem Könige Stanislaus zu schlagen; indem der erstre ein Fürst von so unstreitiger Ehre und Wahrhaftig-

keit wäre, daß die Republic von ihm nicht das Geringste zu befürchten hätte, da hingegen der Zar von Rußland, so wie alle seine Vorfahren von ie her seit dem Anfange dieser Monarchie, beständig nach Pohlens Untergange getrachtet hätte; man sollte zum Exempel nur die gegenwärtige Verwüstung und Bedrückung erwägen, welche allen Ständen der Nation durch das unregelmäßige und grausame Verfahren seiner Truppen wiederführe, indem dieselben weder Freund noch Feind schonten; imgleichen das Blutbad, welches die Pohlen zu Lubrinska von ihnen erlitten hätten, nebst der Einnahme von Biechow, von dar er nicht allein alle polnischen Gefangnen, sondern auch die sämmtliche Artillerie, Ammunition und den Kriegsvorrath, so er in dieser Festung gefunden, nach Moscau geschickt hätte, da diese Effecten doch im allergenauesten Verstande bloß ein Eigenthum der Republic wären: „Also, setzte er hinzu, überlasse ich es einem Jeden, zu beurtheilen, ob wir, so lange wir dem Zarn zugethan bleiben, weiter etwas zu gewarten haben, als die äusserste Verwüstung und unsern Untergang?“

Es ist gewiß, wenn man den Soldaten freyen Zügel läßt, die Ländereyen nach ihrem Gefallen in Brand zu stecken und zu verheeren, so kann man sich nichts anders vorstellen, als daß nothwendig große Unordnungen vorgehn müssen. Indessen that iedoch der Zar alles Mögliche, diesem Uebel vorzubeugen, indem er den Generalen einen Befehl über den andern zuschickte, daß sie alle Ländereyen und Güter, die den Conföderirten von Sandomir gehörten, besonders in Schutz nehmen sollten. Er ver-

versprach auch dem Reichstage, welcher sich endlich am 22sten May zu Lublin versammelt hatte, daß er der Republic die Stadt Biechow und die sämmtliche Artillerie u. s. w. welche er nach Moscau bringen lassen, wieder übergeben wolle; wodurch sie so dann ein wenig besänftiget wurden.

Hierauf begab sich der Zar in Person nach Lublin, und zwar unter der Bedeckung seiner Leibwache, und in Begleitung der Abgesandten aus Dänemark und Preußen, nebst dem Grafen Beresini, welchen der Fürst Ragotsky (V. Ragotzky, l. C. Ragozki) als das Haupt der Uebelgesinnten in Ungarn, an ihn geschickt, und durch denselben bey ihm um Beystand so wohl an Gelde, als an Truppen angesucht, wie auch zugleich seinem Sohne, dem Zarewitsch, die ungarische Crone angetragen hatte; welches alles aber der Zar großmüthig ausschlug, und sich erklärte, daß er seinen treuen Bundesgenossen, den römischen Kaiser, nicht beleidigen, und ihm keinen Anlaß geben wolle, sein Feind zu werden.

Der Zar hatte sich nicht gar zu lange zu Lublin aufgehalten, als er schon die Gesinnungen der meisten Glieder des Senats entdeckte. Und weil er einsah, daß er sich auf sie nicht gar zu wohl verlassen könnte; so befand er für gut, ihnen folgende Puncte vorzulegen:

Fürs Erste, sollte man den Thron für erledigt erklären, und zur Wahl eines neuen Königs schreiten.

Fürs Zweyte, sollte man eine neue Eides-Formel entwerfen, mit welcher sich die Senatoren ver-

pflichten würden, demselben treulich und unverbrüchlich zugethan zu bleiben.

Fürs Dritte, sollten sie, ihren Versprechungen gemäß, Sicherheit geben, daß sie bey ihrer Allianz unveränderlich beharren wollten.

Auf diese Puncte antworteten die Glieder des Reichstags, sie hätten noch keine hinlängliche Versicherung, daß sich der König August von der Crone gänzlich losgesagt habe; daher müsse ihnen noch einige Zeit vergönnet werden, daß sie nach Sachsen schicken, und die ausdrückliche Willensmeynung dieses Fürsten einholen könnten; Er habe gegenwärtig seine beiden Gevollmächtigten zu Alt-Ranstädt, Pfingsten und Imhofen, in Verhaft nehmen lassen; welcher Umstand ihnen Ursache gäbe, zu glauben, daß er den Frieden, den sie geschlossen hätten, mißbillige. Ferner begehrten die Senatoren, daß Se. zarische Majestät Gewährleistungen für Dero Versprechen zum Besten desjenigen, welcher erwählet werden würde, und der Republic ausfindig machen möchten.

Der Zar antwortete, ihre vorgegebne Unwissenheit, daß der König August sich von der Crone gänzlich losgesagt habe, sey nichtig, indem die Sache so allgemein bekannt wäre, daß die Königinn von Groß-Britannien und die General-Staaten die Gewährleistung des gedachten Friedensschlusses über sich genommen hätten; Daher wolle er, ohne iedoch ihre Freyheiten zu beeinträchtigen, den Großfeldherrn Sineaski, den Woiwoden von Masovien, Komuntoski, den Vicekanzler Szembek, und den Cronschwerdträger, Grafen Danehoff (o. Danhoff),

welche

welche allesammt der Republic sehr wichtige Dienste geleistet hätten, als Candidaten zur Crone vorschlagen. Der Zar setzte hinzu, ein Jeglicher von diesen vier Herren, welchen sie zu erwählen beliebten, könne versichert seyn, daß er ihn eben so nachdrücklich unterstützen würde, als der König von Schweden den Stanislaus unterstützte. Diesen vier Herren wiederfuhr damit keine geringe Ehre, daß sie allen Fürsten und andern Großen in Pohlen vorgezogen wurden, und zwar von einem Prinzen, der die Menschen so wohl kannte, als der Zar.

Der Primas war einer von den ersten, die des Zarn Vorschlag billigten, und meynte, es sey unumgänglich nöthig, den Thron für erledigt zu erklären; und wiewohl sich einige von den Senatoren darwider setzten, so wußte er sie dennoch mit so vieler Klugheit auf seine Seite zu bringen, daß man endlich den Schluß faßte, den Thron wirklich für erlediget zu erklären, und ein Interregnum bekannt zu machen. Hierauf sollte ein Reichstag zu Novogrodek gehalten werden, um die beiden Nationen unter einen Hut zu bringen, und unter dem Schutze des Zarn einen neuen König zu erwählen.

Hätten alle Mitglieder des Reichstages zu Lublin die Sache so ernstlich getrieben, als der Primas, so wäre man bey dieser Versammlung zu einem völligen Schlusse gekommen; aber so war der größte Theil von diesen Mitgliedern vielmehr bedacht, Zeit zu gewinnen, und die Sache auf die lange Bank zu schieben; welches der Zar auch gar bald inne wurde. Ihre einzige Hoffnung gieng

bloß

bloß dahin, daß der König von Schweden mit seiner siegreichen Armee bald aus Sachsen gehn, nach Pohlen zurück kommen, und daselbst allen diesen chimärischen Anschlägen ein Ende machen würde; auf welchen Fall die meisten Senatoren bereits entschlossen waren, den Stanislaus als König zu erkennen, dessen Gnade sie sich durch ihre itzigen Verzögerungen zu verdienen hofften.

Weil der Zar unter diesen Umständen aufs deutlichste einsah, daß er sich weiter auf nichts, als seine eigne Macht, zu verlassen hatte; so faßte er den Entschluß, den Krieg lieber in Pohlen fortzusetzen, als ihn in sein eignes Land spielen zu lassen. Und da er seine Armeen durch ganz Pohlen in den meisten Ländereyen zerstreuet hatte, so schickte er seinen Generalen Befehle zu, auf die Bewegungen des Königs von Schweden Achtung zu geben, demselben alle Pässe streitig zu machen, und alle Brücken, besonders über die Weichsel, abzubrechen, so bald man sich nicht mehr im Stande befände, sich ihm zu widersetzen; ferner sollten sie alle Ländereyen, durch welche er ziehn würde, verbrennen und verwüsten, damit er mit seiner Armee nichts zu leben fände. Diese Befehle wurden von den Russen, Cosaken und Kalmücken nur gar zu getreulich in Erfüllung gebracht. Alles, was von einigem Werthe war, wurde weggenommen, und das Uebrige verbrannt; wodurch dann Groß und Klein zu Grunde gerichtet, und ein solches ungeheures Geschrey erreget ward, daß der Graf Danhoff bey Sr. Majestät Klage erhob, seine Truppen schoneten weder Freund, noch Feind, und verheereten überall,

wo

wo sie nur durchmarschirten, alles ohne Unterschied mit Feuer und Schwerd. Der Zar antwortete ihm, sie hätten ihn durch ihre Unentschlüßigkeit genöthigt, zu solchen Maaßregeln zu schreiten, wie er sie für die kräftigsten erachtete, seine Feinde aufzuhalten, und denselben Schaden zu thun; indem er gar wohl sähe, daß er sich auf weiter nichts, als seine eigne Macht, zu verlassen hätte. Unterdessen wolle er iedoch die getreuen Senatoren, welche eine Allianz mit ihm geschlossen hätten, noch ferner in Schutz nehmen, wo fern sie nur unverbrüchlich dabey verharrten, und den Stanislaus auf alle Fälle niemals als König erkennten.

Nachdem endlich der König von Schweden am 1sten September von Alt-Ranstädt aufgebrochen war, so richtete er seinen Marsch nach Pohlen; und als er, in der Begleitung eines Pairs aus England, (des Grafen von Peterborough,) und eines einzigen Adjutanten, bey Dreßden, der Hauptstadt von Sachsen, vorbeygieng, so kam er auf den Einfall, den König August zu besuchen, und Abschied von ihm zu nehmen. Der Pair, ob er gleich eben so beherzt war, als Er, suchte er ihm doch diesen Einfall auszureden. Wie aber dieser Fürst niemals Vorstellungen annahm, so wollte er auch dießmal schlechterdings gehn; und nachdem er die Königinn von Pohlen, und die verwittbete Churfürstinn besuchet hatte, so begab er sich auch zu dem Könige, und frühstückte mit demselben. Nach dem Frühstücke besah er die Festungswerke; sodann umarmte er den König August, und nahm Abschied von ihm;

ihm; wobey ihm nicht die geringste Beleidigung oder Unhöflichkeit wiederfuhr.

Der Zar befand sich um selbige Zeit in Grodno; und weil er daselbst Nachricht bekam, daß der König von Schweden bereits in Pohlen eingerückt wäre, so gieng er nach Warschau, und berief einen Kriegsrath zusammen, worinnen er die nöthigen Befehle ertheilte, und dem Marschall Scheremetof das Commando seiner Armee übergab. Hierauf gieng er selbst nach St. Petersburg, um die größte Macht und die besten Truppen seines Reichs zusammen zu bringen, und den König von Schweden auf einmal zu Grunde zu richten.

Um selbige Zeit kam der Obrist Alexander Gordon aus seiner langwierigen schwedischen Gefangenschaft los, indem er für den Obristen Einschield ausgewechselt wurde, welchen der Marschall Scheremetof in Liefland zum Gefangnen gemacht hatte. Er kam das erste mal zu Pleskow wieder zu dem Zarn, da derselbe eben auf dem Wege nach St. Petersburg begriffen war; wo er auch von ihm sehr gnädig empfangen wurde, und Befehl erhielt, daß er mit ihm nach gedachtem Orte zurück reisen sollte. Da er mit Sr. Majestät täglich in Gesellschaft war, so gefiel es dem Zarn, ihn unter andern Gesprächen einmal zu fragen, was wohl die Schweden überhaupt bey der gegenwärtigen Verfassung der Angelegenheiten dächten? Der Obrist, welcher des Zarn Denkungsart gar wohl kannte, und wuße, daß er es gern sah, wenn man freymüthig und ohne Zurückhaltung mit ihm sprach, sagte ihm, unter den Schweden wäre fast Jedermann der Meynung,

weil

weil sie das überaus große Glück sähen, welches ihr König bisher gehabt hätte, es sey für ihn nichts unmöglich oder zu schwer, und ein einziges entscheidendes Treffen werde der ganzen Sache den Ausschlag geben. Gut, versetzte der Zar, wir wollen es so gut machen, als wir können; wir wollen uns mit ihm so lange herum schlagen, als er Lust dazu hat, und wollen es vielleicht niemals zu einem entscheidenden Streiche kommen lassen, bis wir unsern Vortheil ersehen. Wenig Tage darauf wurde der Obrist zu dem Range eines Brigadiers erhoben.

Indessen bezeigten sich die rußischen Generalen überaus standhaft, und es schien, als ob sie sich vor den Schweden gar nicht mehr fürchteten; so sehr hatten sich die Umstände verändert. Sie machten dem Könige von Schweden alle Päße streitig, besonders über die Weichsel; und da es ihm gar nicht möglich war, über diesen Fluß zu kommen, weil man alle Brücken abgebrochen hatte, so quartierte er seine Armee, längst des Stroms von Warschau und Thorn, in das polnische Preußen bey Danzig.

Die rußische Infanterie wurde zwischen Kaven und Ursa (v. Orsa, o. Orsza), die Dragoner hingegen von Tykoczin bis Grodno und Novogrodek in die Quartiere gelegt, und waren allesammt ungemein auf ihrer Hut. Die Cron-Armee stand unter der Anführung ihres Großfeldherrn Sineaski bey Ulodowa in Schwarzreußen, und war auf keine Weise im Stande, den Russen die geringste Hülfe zu leisten.

Unterdessen langte ein Abgesandter von der othmannischen Pforte an, dem Könige von Schweden zu dem guten Fortgange seiner Waffen, und dem Könige Stanislaus zu seiner Gelangung auf den Thron Glück zu wünschen. Dieses beunruhigte den Zarn nicht wenig, iedoch ohne Grund; denn der König von Schweden war von seiner eignen Wichtigkeit bereits so sehr überzeuget, daß er ein Bündniß mit den Türken damals weder annahm, noch ausschlug, sondern den Abgesandten mit einem Compliment wieder beurlaubte.

Weil sich aber der Zar auch auf das Schlimmste gefaßt halten mußte, so ließ er einige Truppen in die Ukraine rücken, um nicht von den Türken überrumpelt zu werden. So dann begab er sich von St. Petersburg nach Moscau, wo seine Gegenwart nöthig war, so wohl um den Schaden wieder gut machen zu lassen, welchen das Feuer in dieser Stadt angerichtet, indem es einige tausend Häuser in die Asche gelegt hatte, als auch um die Rädelsführer eines Aufruhrs in Astrachan, dessen wir oben gedacht haben, exemplarisch zu strafen, indem dieselben abscheuliche Grausamkeiten verübet, und alle Ausländer, Männer, Weiber und Kinder ermordet hatten. Man war der Meynung, dieser Aufruhr sey von einigen Strelitzen angesponnen gewesen, die in diese Gegend verbannet worden waren. Er wurde endlich durch den General Peter Apraxin, einen Bruder des Admirals, gedämpft, welcher viele von den Rebellen niederhieb, und bloß die Hauptpersonen beym Leben ließ, die er, über hundert Mann stark, nach Moscau schickte, wo so dann

einige

einige gerädert, andre enthauptet, und die übrigen aufgeknüpft wurden.

Nachdem der Zar seine wichtigsten Geschäffte in Moscau zu Stande gebracht, so hatte er noch das Vergnügen, die große kaiserliche Apotheke fertig zu sehn, welche eine von den größten Zierden der Stadt ist. Es sind daselbst ordentlicher Weise acht Apotheker, eben so viel Lehrlinge, und über vierzig Gesellen, welche nicht allein die Arztneymittel zum Bedürfnisse der Armeen und Flotten zubereiten, sondern auch das ganze Reich damit versehen. Dieses bringt dem Zarn einen ansehnlichen Beytrag in seine Schatzkammer ein, indem in den Ländereyen Sr. Majestät kein Apotheker weiter geduldet wird.

Es giebt noch einen andern Zweig von den Einkünften des Zarn, dessen wir hier Meldung thun können, nämlich die Schenkhäuser. Se. Majestät haben in allen Städten und Dörfern Ihres weitläuftigen Reiches Schenkhäuser, die man Cabacquen nennt, worinnen überall Brandtweine, Bier und Meth zum Vortheile des Fürsten verkaufet werden. Niemand hat die Erlaubniß, irgend eine Art von diesem Getränke zum Verkaufe auszubrauen, und die Bierschenken und Weinhäuser müssen sich selbst aus den Cabacquen erst versorgen.

Zu Anfange des Jahres 1708. bekam der Zar, nachdem er die Feyertage in Petersburg zugebracht hatte, Couriers von dem Marschall Scheremetof und dem Fürsten Menzikof, daß sich der König von Schweden die Eisbahn zu Nutze gemacht habe, über die Weichsel gegangen, und auf dem völligen Marsche nach Litthauen begriffen sey. Die Russen,

die, wie bereits gedacht worden, so postiret stunden, daß sie die Bewegungen des Feindes beobachten konnten, steckten zu gleicher Zeit alle Gegenden vor ihm her in Brand, so, daß man nichts als Rauch und Flammen sah. Der Zar, dessen Absichten iederzeit darauf giengen, den Feind so weit, als möglich, von seinem Lande zu entfernen, verfügte sich über Hals über Kopf nach Grodno, wo er entschlossen war, demselben den Uebergang über die Memel streitig zu machen. Und nachdem er seinen Generalen den Befehl gegeben hatte, sich auf keine Weise mit dem Feinde ins Handgemenge einzulassen, wenn sie nicht ihren Vortheil augenscheinlich voraus sähen; so ließ er die Brücke bey Grodno befestigen, und übergab das Commando bey diesem Posten dem Brigadier Mansfield (V. u. l. C. Mühlenfeld) mit einem Corps von ungefähr zwey tausend Mann.

Indessen rückte der König von Schweden, unerachtet der Schwierigkeiten, die er fand, immer weiter vor, kam mit einer Bedeckung von nicht mehr, als sechs hundert Mann seiner Truppen, und griff die Russen, welche bey gedachter Brücke postiret stunden, mit einer solchen Wut an, daß er dieselben auf den ersten Ansatz schlug und zwang, sich unter die Wälle von Grodno zurück zu ziehn. Weil der Zar, der sich in der Stadt befand, sah, daß die Brücke forciret war, und er Nachricht bekam, daß sich die ganze schwedische Armee anschickte, diesen Platz mit Anbruche des Tages zu berennen; so zog er sich mit seinem Lieblinge, dem Fürsten Menzikof, in der Nacht nach Wilna zurück. Da man ihn

aber

aber nachher berichtete, der König von Schweden habe nicht mehr als sechs hundert Mann bey sich, mit denen er die Brücke forciret, und von der Stadt Grodno Besitz genommen hätte; so schickte er ein Corps von drey tausend Mann ab, den Platz wieder einzunehmen, und den König zum Kriegsgefangnen zu machen. Unterdessen aber hatten alle Einwohner zur Vertheidigung der Schweden die Waffen ergriffen; also mußten die Russen diese Unternehmung aufgeben.

Der Zar war über das Betragen des Brigadiers Mansfield, daß er sich durch eine so geringe Mannschaft von der Brücke verjagen lassen, da er doch beynah vier Mann gegen einen von dem Feinde unter seinem Commando gehabt hatte, so unwillig, daß er ihn in Arrest setzen ließ, und ihn von einem Kriegsgerichte verurtheilen lassen wollte. Weil aber dieser Mann das Schlimmste befürchten mußte, so fand er Mittel, aus dem Arreste zu entkommen, und gieng zu dem Feinde über, dem er auch die vollständigste Nachricht von dem Zustande und den Absichten der Russen ertheilte, so gut es ihm nur möglich war. Unterdessen schickte der Zar den Fürsten Repnin und den General Bauer, welche nach Wolinia (v. Volhinien, o. Woinlow) zu, in den südlichsten Theilen von Litthauen, postiret stunden, Befehle zu, nach Minsk und Potosky (V. Pultusk) aufzubrechen, damit sie zu ihm stoßen könnten, so bald es für nöthig befunden würde. Imgleichen befahl er den Truppen, die in Curland und Liefland stunden, zu eben dem Ende nach Polock vorzurücken. Und weil er sah, daß der König

von Schweden willens war, ihm dicht auf dem Fuße nachzugehn, und den Krieg, wie er sich selbst hatte verlauten lassen, in das Herz der rußischen Staaten zu spielen, oder den Zarn zu einem entscheidenden Treffen zu zwingen, (indem der König durch eins von beiden sicherlich zu seinem Zwecke zu kommen dachte,) so war er eben so vorsichtig, als jener kühn war, und wendete alle mögliche Vorsicht an, beide Anschläge zu vereiteln. Und in Betrachtung, daß ihm seine Absichten bisher so wohl gelungen, und die schwedische Armee bey einer so rauhen Jahreszeit, wegen Mangel an bessern Lebensmitteln und Futter für das Vieh, so wohl an Menschen als Pferden bereits viel verloren hatte; so griff er die Sache itzt auf eben diese Art an, und fuhr fort, alle Gegenden, durch welche der Feind zu marschiren willens war, zu verbrennen und zu Grunde zu richten. Zu gleicher Zeit schickte er einen Befehl über den andern an seine Generalen, daß sie alle Gelegenheiten, mit den Schweden zu einer Schlacht zu kommen, vermeiden sollten, es müßte denn der Vortheil so augenscheinlich seyn, daß ihnen der gute Erfolg gar nicht fehlschlagen könnte.

Nachdem der Zar Wilna verlassen hatte, so brach er auf, und postirte seine Truppen zwischen Mohilow und Orsa (v. Orsza) nah an dem Dnepr (o. Nieper); von wannen er eine sichre Zuflucht nach Msoislaw, und von dar nach Smolensk hatte. Die Cosaken und Kalmücken ließen hierbey nichts als Wüsteneyen und Verheerung hinter sich, dergestalt daß sich der König von Schweden genöthigt sah, seine Truppen in die Quartiere zu verlegen,

wo

wo sie bis zum Monat May verblieben, weil sie wegen Mangels an Futter für die Pferde und allen andern Bedürfnissen des Lebens gar nicht im Stande waren, zu marschiren.

Indessen kam es gleichwohl zwischen Minsk und Borysow einmal zum Handgemenge. Ein Corps von schwedischer Reuterey und Dragonern griff einen Theil von der rußischen Armee unter der Anführung des Marschalls Scheremetof an, der aber dessen unerachtet seinen Marsch fortsetzte, und auf seine Arriere-Garde so genaue Obacht behielt, daß der Feind nichts mit derselben anfangen konnte.

Nachdem der General-Lieutenant Bauer viel Oerter im schwedischen Lieflande, und besonders die Stadt Dörpt zerstört hatte, deren Festungswerke er in die Luft sprengen und abtragen lassen; so erhielt er Befehle von dem Zarn, mit den Truppen unter seinem Commando durch die Gränzen von Curland und Litthauen zu marschiren, und zu der großen Armee bey Smolensk, oder wo er dieselbe anträfe, zu stoßen. Der Brigadier Gordon machte mit drey Regimentern Infanterie und einem Regimente Dragoner dem Fürsten Wiesnowietski viel Unruhe, indem er oftmals dessen Quartiere ausstöberte, ihn von einem Orte an den andern zu weichen zwang, und seine Truppen, besonders bey Hori (v. Horki) und Gorky (v. Gorzdy, v. Gorczyslaw, o. Gonietz) niederhieb; weßwegen er auch zum General-Majors-Range erhoben wurde.

Der Crongroßfeldherr Sineaski befand sich diese ganze Zeit über in Schwarzreußen; indessen half er den Zarn weiter nichts, als daß er ein Univer-

sale über das andre wider den Stanislaus und dessen Anhänger ausstreute, worinnen er sie für Verräther ihres Vaterlandes erklärte, und Brandschatzungen unter Freunden nnd Feinden ausschrieb, wie es die Russen gemacht hatten. Es ist freylich wahr, er konnte weiter nichts thun, da die Truppen, so er unter seinem Commando hatte, meistentheils aus Reuterey bestunden, schlecht bezahlet wurden, und noch schlechter bekleidet und bewehret waren. Die Recrutirung der rußischen Dragoner und der schwedischen Reuterey hatte wenig gute Pferde im Lande übrig gelassen; und die Cosaken und Kalmücken hatten auch eine große Menge derselben weggeführt.

Nachdem der Zar mit einem Theile seiner Armee über den Dnepr gegangen, und daselbst zwanzig tausend Mann Recruten zu ihm gestoßen waren, so marschirte er nach Polock. Von dar war er willens, eine Reise nach St. Petersburg zu thun, und zu sehn, wie es um seine Flotte stünde. Und weil dieser Fürst bisher so große Beschwerlichkeiten ausgestanden hatte, so wurde er an der rothen Ruhr krank, da er eben im Begriffe war, die Reise anzutreten. Er verfügte sich daher nach Smolensk, übergab das Commando seiner Armee dem Marschall Scheremetof und den übrigen Generalen, und ertheilte ihnen die Verordnungen und Erinnerungen, welche er für nöthig hielt.

Die rußische Flotte war noch nicht im Stande, sich mit dem Admiral Wachtmuffer (R. Wachtmeister) zu messen, welcher mit einer Flotte von sechs und dreyßig Kriegsschiffen vor Reval lag. Dessen unerachtet

erachtet that doch der Hauptmann Zenovin eine Landung in Finnland, und griff einen kleinen Platz, Namens Borgo, an, welchen er auch einnahm, plünderte und in Brand steckte, so dann sich wieder zurück zog, und viel junges Volk als Sklaven mit sich wegführte. Nächstdem griff er Viornco und andre kleine Inseln an, und verfuhr mit denselben auf gleiche Weise. Um eben diese Zeit nahm der Vice-Admiral, Graf Bois, mit seinen Galeeren verschiedne Schiffe und Barken weg, die mit Lebensmitteln für Stockholm beladen waren, und brachte sie nach Petersburg auf. Alle diese Vortheile zur See, so geringfügig sie auch waren, machten doch dem Zarn nicht wenig Vergnügen; und ich kann gar wohl sagen, daß sie mehr zu seiner Genesung beytrugen, als die Aerzte.

Er war aber kaum wieder hergestellt, als er sich genöthigt sah, eine Reise nach seiner Hauptstadt zu thun, um einen Aufruhr unter den donnischen Cosaken zu dämpfen, welcher von einem Obristen derselben, Namens Bolawin (o. Bolowin) veranlasset worden war; der sich, wie Jedermann glaubte, von dem Hettmann der Cosaken in der Ukraine, Mazeppa, dazu hatte verleiten lassen, um den Zarn dadurch zu zwingen, daß er seine Armee theilen müßte. Diese Absicht wurde doch in so weit erreichet, daß der Zar den Fürsten Dolgoruky mit einem Corps von zwölf tausend Mann Fußvolke und Dragonern abschickte, um den Folgen dieses Aufstands vorzubeugen. Da aber diese Cosaken gar nichts von dem Vorhaben ihres Obristen gewußt hatten, so wollten sie, weil sie erfuhren, daß es ein Aufruhr

wider den Zarn seyn sollte, den Bolowin aufheben, und ihn gefangen nach Moscau schicken; welches sie auch gewiß gethan haben würden, wenn er ihnen nicht zuvor gekommen wäre, eine Pistole genommen, und sich selbst erschossen hätte. Sie brachten sogleich seinen Körper nach Asow zu dem Stadthalter Herrn Apraxin, welcher ihm den Kopf abhauen ließ, und denselben nach Moscau schickte; worauf der Fürst Dolgoruky zurück berufen wurde, und Befehl bekam, mit seinen Truppen zur Armee zu stoßen.

Weil der König von Schweden Nachricht bekommen hatte, daß der Hetmann Mazeppa mit einer Armee von dreyßig tausend Mann Cosaken aufgebrochen war, um sich mit einem Corps von zwölf tausend Mann Russen zu vereinigen, die der General Goltz commandirte, welcher bey Borysow in einer Verschanzung stund, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten; so brach er auf, in der Absicht, sie anzugreifen. Der Hettman, welcher schon einige Zeit vorher mit Sr. schwedischen Majestät in gutem Vernehmen gestanden hatte, übereilte sich eben nicht, seinen Marsch zu beschleunigen. Demnach mußte der General Goltz, weil der Feind immer näher anrückte, aufbrechen und sich nach Mohilow zurück ziehn, wo ein Corps von vier tausend Mann Dragonern unter der Anführung des General-Majors Pflug, nebst einigen Cosaken und Kalmücken zu ihm stieß, welches bisher beständig gebraucht worden war, die Lebensmittel vor dem Feinde her aufzuzehren und zu verbrennen. Nichts desto weniger beschleunigte der König von Schweden

den seinen Marsch, in der Absicht, dieses Corps über den Haufen zu werfen; iedoch vergebens, indem es sich immer weiter vor ihm zurück zog, die Brücken abbrach, und alles that, was ihm in seinem Marsche einen Aufenthalt verursachen konnte. Endlich aber, da der Fürst Repnin und Renne zu Goltzen gestoßen, und er nunmehr zwanzig tausend Mann an Fußvolke und Dragonern stark war, überdieß auch der Marschall Scheremetof noch mit fünf tausend Dragonern dazu kam, so hielt man einen Kriegsrath, worinnen der Entschluß gefaßt wurde, daß man sich nicht weiter zurück ziehn, sondern den Feind bey einem Orte, Namens Holowczyn, erwarten wollte, wo man sich auch sogleich tüchtig verschanzte.

Der König von Schweden rückte indessen immer weiter an; und da er sah, daß ein solches starkes Corps Russen beysammen, und entschlossen war, seinen Angriff zu erwarten, so gieng er mit dem größten Theile seiner Cavalerie, und so vieler Infanterie, als er nur zusammen bringen konnte, auf sie los. Am 16ten Julius griff er die Linien an; und nach einer hartnäckigen Gegenwehr und einem Gefechte, das über zwo Stunden gewährt hatte, wurden die Russen gezwungen, sich zurück zu ziehn, und sechs Canonen im Stiche zu lassen. Die Schweden büßten viel Volk ein. Es wurden mehr als die Hälfte von den Trabanten des Königs, sammt ihrem Anführer, dem General-Major Wrangel, und über funfzig andre Officiers getödtet; worunter ein Obrister, und einer von des Königs General-Adjutanten waren. Außerdem zählten

sie beynah drey tausend Mann Gemeine an Todten und Verwundeten. Auf Seiten der Russen kamen der General-Major Wonsweden und ungefähr sechs und zwanzig andre Officiers, nebst zwey tausend Gemeinen, ums Leben. Diesen Sieg, welcher dem König von Schweden so theuer war zu stehn gekommen, verfolgte er gleichwohl nicht. Die Russen waren schon vor dem Treffen bedacht gewesen, allen ihren Vorrath sammt dem Gepäcke aus dem Wege zu räumen.

Seit diesem Vorfalle fieng der König von Schweden an, auf die Gedanken zu kommen, daß es ihm wohl viel saurer werden möchte, zu der Hauptstadt Rußlands zu gelangen, als er sich vorher eingebildet hatte. Denn er sah aufs deutlichste ein, daß die Russen in der Kriegskunst um ein vieles geschickter worden waren; Und dieses hatte er größten Theils seiner allzu großen Verachtung gegen sie zu danken, indem er die allervortheilhaftesten Gelegenheiten versäumet; wovon er nunmehr zu spät anfieng, überzeuget zu werden.

Unterdessen konnte doch dieser hitzige und eigensinnige junge Fürst eben itzo ein sehr hohes Spiel gewinnen, wenn er nur hätte nach gesunden Maaßregeln verfahren wollen. Was bewog ihn, nach Moscau durch die Ukraine zu marschiren, welches eher der Weg nach Constantinopel war? War es die Hoffnung, welche ihm der Hettmann Mazeppa machte, da er ihm versprach, er wolle mit einer Armee von dreyßig tausend Mann Cosaken zu ihm stoßen, und ihn mit Lebensmitteln und dergleichen versehn? Eine schlechte Entschuldigung! Hätte der

König

König von Schweden das rußische Reich von der Seite seiner eignen Gränzen her angegriffen; wäre er zu dem Generale Löwenhaupt gestoßen, auf Pleskow losgegangen, und hätte diese Stadt, welche sich gar nicht lange halten konnte, weggenommen und ein Magazin daselbst angelegt: So würde er dadurch im Stande gewesen seyn, an der Spitze einer Armee von sechzig bis siebenzig tausend Mann Schweden nach Rußland zu marschiren, und hätte sich, wenn er Recruten und dergleichen gebraucht, aus Schweden damit versorgen können. Wenn er seinen Marsch auf diese Weise angestellt hätte, so würde der Zar mit aller seiner Klugheit und Macht haben unterliegen müssen; der König von Schweden hätte ihn zu allen Friedensbedingungen, die ihm nur in den Sinn gekommen wären, zwingen können. Da er aber seinen Weg durch Wüsten und unbewohnte Länder nahm, und seine Armee in Divisionen und einzelne Parteyen zertheilen ließ; sah er sich endlich zu so äußerstem Hunger, Kälte und Mangel an allem Nöthigen gebracht, daß er weder gut fechten, noch gut fliehn konnte.

Zween Tage nach dem Vorfalle bey Holowczyn traf der Zar bey seiner Armee ein. Er hatte eine ungemeine Freude, als ihm der Marschall den Bericht davon abstattete, und sagte dabey, auf dergleichen Bedingungen wolle er allemal gern mit dem Feinde anbinden. Der König von Schweden blieb eine Zeitlang in der Gegend von Mohilow stehn, so wohl um seine Truppen nach einem so langwierigen und ermüdenden Marsche rasten zu lassen, als auch um die Ankunft des übrigen Theils von

seiner

seiner Armee zu erwarten. Und weil er bereits wegen Mangels an Lebensmitteln anfieng, Noth zu leiden, so schickte er dem Generale, Grafen Löwenhaupt, welcher damals in Curland stund, Befehle zu, daß er so geschwind, als möglich, mit so viel Truppen, Kriegsvorrathe und Lebensmitteln, als er nur fortbringen könnte, aufbrechen, und zu ihm stoßen sollte.

So bald der General Löwenhaupt die Befehle seines Herrn erhalten hatte, brach er über Hals über Kopf mit allen den Truppen auf, die er nur hatte zusammen raffen können, und die aus völligen sechzehn tausend Mann Reuterey, Fußvolke und Dragonern, lauter gebornen Schweden, bestunden, nebst Lebensmitteln auf drey Monate für die ganze schwedische Armee. Wenn der König gewartet hätte, bis dieses Corps mit einem so reichlichen Vorrathe an Lebensmitteln zu ihm gestoßen wäre, so würde der Zar in der Enge gewesen seyn; aber dieser unglückliche Fürst hatte keine Geduld, und mußte schlechterdings über den Dnepr gehn, womit er dem Zarn eine so herzliche Freude machte, daß es sich derseibe gar nicht einfallen ließ, ihm dieses zu verwehren. Ich kann nicht sagen, was die schwedischen Generalen von dem Verfahren ihres Königs gedacht haben mögen; aber das weis ich gewiß, daß alle rußischen Generalen völlig überzeuget waren, der König müsse mit seiner ganzen Armee unvermeidlich zu Grunde gehn; besonders wenn man die klugen Anstalten erwägt, die der Zar bereits getroffen hatte, und denen er bis ans Ende zu folgen entschlossen war.

Den

Den 15ten August gieng der König von Schweden mit seiner sämmtlichen Armee über den Dnepr, und setzte seinen Marsch gegen die Sossa (v. Soscha, o. Suscha, o. Socza, B. Sosna) fort, über welche er gleichfalls ohne Widerstand gieng; aber bey einem dritten kleinen Flusse, Namens Czarnapatta, fiel ein hitziges Gefechte zwischen einem Corps Russen, welches der Fürst Galliczin commandirte, und sechs schwedischen Regimentern von der auserlesensten Mannschaft vor, die der General-Major Rose (B. u. l. C. Rooß) anführte.

Diesem Generale hatte der König von Schweden befohlen, mit gedachten Regimentern aufzubrechen, und sich auf die vortheilhafteste Art an den Ufern der Czarnapatta zu postiren: Und kaum hatte der Zar hiervon Nachricht bekommen, so gab er dem General-Lieutenant, Fürsten Gallitzin, Befehl, dieses Corps mit acht Regimentern Infanterie, und zwey Regimentern Dragoner anzugreifen. Den 9ten September stieß Galitzin nach einem sehr beschwerlichen Marsche auf dasselbe frühmorgens; und weil ihn ein überaus dicker Nebel begünstigte, so wurden ihn die Feinde nicht eher gewahr, als bis er ihnen bereits dicht auf dem Halse war. Die Schweden fochten mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit; und die Russen, deren beynahe zween wider einen waren, griffen mit nicht geringerm Muthe an. Das Treffen dauerte, bis sich der Nebel verzog, da so dann die Schweden, weil sie sich in Gefahr sahen, von allen Seiten angegriffen zu werden, ihren Rückzug so gut nahmen, als es ihnen nur möglich war; indem sie immer noch Fronte wider die Russen machten,

ten, welche sie eine halbe Stunde, aber weiter nicht verfolgten, damit ihnen der König von Schweden, der mit seiner Armee nur wenige Meilen davon lag, nicht Verstärkung zuschicken möchte. In diesem Treffen verloren die Schweden sechs Fahnen und zwo Standarten, nebst ungefähr tausend Mann an Todten und Verwundeten. Auf Seiten der Russen belief sich der Verlust nicht über sieben hundert Mann. Der Zar war über diesen Sieg so vergnügt, daß er die Generalen zur Abendtafel einlud; er war bey derselben so gesprächig und lustig, daß es schien, als ob er sich wegen seiner Feinde gar keinen Kummer mehr machte.

Als die Schweden in solcher Unordnung, und in so verringerter Anzahl nach ihrem Lager umkehren mußten, so sahen sie klärlich ein, daß sie die Russen das Kriegshandwerk gelehret hatten, und daß sie selbst nicht mehr unüberwindlich waren.

Einige Tage darauf, da der König seinen Marsch fortsetzte, wurde er auf seinem linken Flügel von den Cosaken und Kalmücken angegriffen, die von sechs Dragoner-Regimenter unterstützet, und von dem General-Lieutenant Renne angeführt wurden. Ungefähr hundert Mann Schweden kamen ums Leben; worunter sich die beiden Obristen, Tanquard und Rosenstiern befanden. Bey dieser Gelegenheit wurde dem Könige ein Pferd unter dem Leibe erschossen, indem er iederzeit einer von den ersten war, den Feind mit anzugreifen.

Man sollte meynen, der König von Schweden würde nach so vielerley Widerwärtigkeiten und Verluste

luste endlich seine Maaßregeln geändert, oder doch wenigstens gewartet haben, bis ihm der General Löwenhaupt nachgekommen wäre, welcher einen so geschwinden Marsch gethan hatte, daß er am 24sten August bereits bis nach Polock vorgerückt war. Aber eben da dieser hartnäckige Fürst den Entschluß gefaßt hatte, Smolensk anzugreifen, (welches in der That der klügste Weg war, den er unter seinen damaligen Umständen nur wählen konnte, indem er dahin nicht mehr als den Marsch von einem Tage noch zu thun hatte,) so veränderte er auf einmal seinen Weg, und lenkte sich rechter Hand nach der Ukraine zu. Ohne Zweifel machte er sich gar zu viel Rechnung auf die großen Verheißungen des Mazeppa, welcher ihm, ehe er über den Dnepr gegangen war, seinen Liebling Bestinsky (o. Biestensky) zugeschickt, und Se. Majestät versichert hatte, die Cosaken sähen ihn als ihren Erretter an, und wären bereit, ihn mit offnen Armen zu empfangen. Dieses war hinreichend, ihn zu bewegen, daß er seinen Marsch nach diesem Lande nahm, ohne zu überlegen, daß er sich dadurch um desto weiter von dem Generale Löwenhaupt entfernte, welcher endlich den 27sten September zu Slow anlangte, und nachdem er Brücken über den Dnepr geschlagen hatte, den 3ten October über diesen Strom gieng. Weil der Zar hiervon Nachricht erhielt, so wendete er alles Mögliche an, Löwenhaupts Vereinigung mit seinem Herrn, dem Könige von Schweden, zu verhindern. Zu dem Ende brach er mit zehn Dragoner- und sechs Infanterie-Regimentern, nebst einer Anzahl Cosaken nach Gorky auf, und befahl zu gleicher

cher Zeit dem General-Lieutenant Bauer, ihm mit noch sechs Regimentern Dragoner in einer kleinen Entfernung zu folgen, und sich gefaßt zu halten, daß er zu ihm stoßen könnte, so bald es nöthig wäre. Indessen setzte der Zar seinen Marsch immer fort, und langte den 8ten October im Angesichte des Feindes an, welcher an den Ufern des kleines Flusses Pronia (v. Prona) im Lager stund. Da Löwenhaupt hörte, daß die Russen ihm so nahe wären, er aber nicht wußte, wie stark sie waren, so dachte er, es sey sein Beruf nicht, hinzugehn und sie anzugreifen, sondern vielmehr seinen Marsch nach Lesno (o. Leszno, R. Liesna) und immer weiter fortzusetzen, bis er, den erhaltnen Befehlen zufolge, zu seinem Herrn gestoßen wäre.

Folgenden Tag stieß der Zar an der Spitze seiner Armee, welche aus ungefähr zwanzig tausend Mann bestund, frühmorgens noch vor neun Uhr auf den Feind. So bald der schwedische General inne wurde, daß sich die Russen gefaßt machten, ihn anzugreifen, stellte er seine Armee in Schlachtordnung, um sie zu empfangen; und zu gleicher Zeit postirte er zwey Bataillons Infanterie bey einem Moraste, über welchen die Feinde schlechterdings mußten, ehe sie ihm beykommen und ihn angreifen konnten. Daher gab der Zar dem Obristen Campbel Befehl, mit seinem Dragoner-Regimente zu Fuß, welches durch zwey Bataillons von der Leibwache unterstützet wurde, aufzubrechen, und den Feind von dem Moraste zu vertreiben. Die Russen thaten den Angriff sehr beherzt, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurden die Schweden von demselben weggeschlagen.

schlagen. Hierauf stellten sich beide Armee gegen einander in Schlachtordnung, und der Zar hatte seine Linie über die Linie des Feindes ausgedehnt, um die Feinde zugleich auf der Flanke angreifen zu können. Das Treffen fieng sich, wie gewöhnlich, von beiden Seiten mit der Artillerie an, indem die rußischen Truppen Befehl hatten, nicht eher zu feuern, als bis sie nur zehn bis zwölf Schritte von dem Feinde wären, welcher indessen ein ununterbrochnes Feuer machte. Endlich fieng sich die Schlacht hitziger an, und daurete binnen Zeit von einer Stunde so fort, bis die Schweden plötzlich mit Gewalt vordrangen und die Russen nöthigten, sich zurück zu ziehn, welches sie iedoch mit guter Ordnung thaten. Löwenhaupt meynte, sie sollten daran genug haben, und verfolgte seinen Vortheil nicht weiter, sondern wollte lieber seinen Marsch fortsetzen. Weil aber gleich um selbige Zeit der General-Lieutenant Bauer mit sechs frischen Dragoner-Regimentern zur Armee stieß, so verstärkte der Zar seine ganze Linie damit. Also gieng gegen vier Uhr Nachmittags das Treffen aufs neue an, und man fochte, weil kein Theil nachgeben wollte, mit ungemeiner Hitze und Tapferkeit bis spät in die Nacht, da endlich die Schweden verdränget und gezwungen wurden, sich hinter ihre Packwagen zu ziehn. Der Zar konnte wegen Finsterniß der Nacht seinen Sieg nicht verfolgen, sondern zog sich mit seiner Armee ein wenig zurück, und blieb die ganze Nacht über im Gewehre stehn, um den Feind bey Anbruche des Tages nochmals anzugreifen, und der Sache ein Ende zu machen. Hierzu traf er die nöthigen

gen Veranstaltungen, ließ zu gleicher Zeit für die Verwundeten sorgen, und verbot seinen Truppen bey Lebensstrafe, aufs Plündern auszugehn. Denn er hatte gleich Anfangs beschlossen, mit seiner ganzen Armee lieber hier umzukommen, als diese Verstärkung mit einem großen Vorrathe von Lebensmitteln zu dem Könige von Schweden stoßen zu lassen.

Als der Tag angebrochen war, und der Zar im Begriffe stand, den Feind anzugreifen, so wunderte er sich gar sehr, da er sah, daß der General Löwenhaupt, weil er nicht im Stande gewesen, weiter einigen Widerstand zu thun, in der Nacht abgezogen war, und seine Artillerie, Kriegsvorrath und Lebensmittel, sammt den Verwundeten der Willkühr des Feindes überlassen hatte. Der Zar befehlichte sogleich den General-Lieutenant Pflug, ihm mit tausend Mann Grenadierern zu Pferde, und vier Regimentern Dragoner nachzusetzen. Pflug stieß ungefähr eine deutsche Meile vom Schlachtfelde auf die Schweden, und verfolgte sie so dicht auf dem Fuße, daß sie genöthigt wurden, sich bey einem Dorfe, Namens Propoysk, an die vier tausend Mann stark, in einen Kirchhof zu retten, und bey Pflugs Annäherung ein Zeichen gaben, daß sie capituliren wollten. Demnach schickte er einen Lieutenant nebst sechs Grenadierern an sie, und ließ ihnen Quartiere anbieten; weil aber die meisten von ihnen im Brandtweine besoffen waren, so achteten sie nicht auf das Commando ihres Officiers, sondern gaben Feuer auf den Lieutenant, und tödteten zween Grenadierer, so, daß der Lieutenant

selbst mit genauer Noth noch davon kam. Hierauf griff sie der General Pflug von allen Seiten an, und ließ alles über die Klinge springen, was nicht das Gewehr streckte, und um Gnade bat. Der General Löwenhaupt war etliche Stunden vorher mit vier bis fünf tausend Mann Reuterey und Dragonern über den Fluß Lolock gegangen, mit welchen er bey seinem Herrn, dem Könige von Schweden, endlich anlangte.

Man hatte in dieser Schlacht auf beiden Seiten sehr hartnäckig gefochten; und die schwedische Armee war sechzehn tausend Mann, die Armee des Zarn hingegen an die acht und zwanzig tausend Mann stark gewesen; dazu kam noch seine persönliche Gegenwart, welche so viel werth war, als noch einige tausend Mann mehr. Auf schwedischer Seite kamen an die hundert Officiers, worunter sich der General-Major Stackelberg (o. Stakelberg) befand, nebst drey tausend und acht hundert Gemeinen ums Leben; zwey tausend und neun hundert waren in dem Treffen verwundet worden. Ueberdieß belief sich die Anzahl derer, so im Nachsetzen getödtet und gefangen wurden, noch auf ungefähr fünf tausend. Sie verloren sieben und dreyßig Fahnen und Standarten, sechzehn Stück Canonen, sieben tausend und drey hundert Wagen mit Gelde, Lebensmitteln und Kriegsvorrathe, ohne was sie noch vor ihrer Flucht in Brand gesteckt hatten.

Von den Russen kamen bey drey tausend Mann ums Leben, darunter sich ein Obrister und achtzig Officiers von unterschiedlichem Range befanden.

Die Anzahl der Verwundeten belief sich auf vier tausend; worunter ein General-Lieutenant, der Prinz von Darmstadt, welcher einige Zeit nachher starb, und zween rußische Obristen waren. Der General-Lieutenant Bauer hatte eine leichte Wunde bekommen.

Da sich der König von Schweden in Absicht auf diese Verstärkung, auf die Lebensmittel und dergleichen, worauf er sich so viele Rechnung gemacht hatte, betrogen sah; so richtete er seinen Marsch von Nisna (v. Neschin, o. Nischrey) nach Orlacow an dem Flusse Desna, über den er gehn wollte, um sich mit dem Mazeppa zu vereinigen. Denn dieses war nunmehr alles, worauf er sich noch zu verlassen hatte. Den 21sten October wollte er dieses bewerkstelligen. Es war aber der General-Major Gordon mit einem Bataillon Grenadierer, drey Infanterie- und vier Dragoner-Regimentern nebst acht Feldstücken dahin gestellt, sich diesem Uebergange zu widersetzen; und zwar mit dem ausdrücklichen Befehle, den Feind nicht über diesen Fluß zu lassen, es möchte auch kosten, was es wollte. Die Schweden hatten zu ihrer Absicht an die dreyßig bis vierzig große Flößen von starken Bäumen zugerichtet und dieselben fest an einander geschlagen; und auf ieglicher Flöße waren ungefähr hundert Mann, so dicht als sie stehn konnten. Gegen sechs Uhr Abends kamen sie an, und wurden mit dem Feuer der Russen, so wohl von ihrer Artillerie, als aus dem kleinen Gewehre, so hitzig empfangen, daß sie zu vielen malen mit unglaublichem Verluste zurück geschlagen wurden. Das Feuern dauerte von sechs

bis

bis eilf Uhr in die Nacht ununterbrochen fort, da dann die Russen, weil sie ihre Ammunition völlig verschossen hatten, genöthigt waren, sich ein kleines Stück Weges zurück zu ziehn, indem die Feinde immer noch ein unaufhörliches Feuer wider sie unterhielten. Der General-Major schickte verschiedne Adjutanten an die Armee, welche ungefähr sieben deutsche Meilen davon bey einem kleinen Orte Namens Verowich lag, bat um Ammunition, und marschirte nicht eher ab, als bis er von dem Marschall Scheremetof den Befehl dazu erhielt. Sodann führte er seine Artillerie, nebst allen Verwundeten, deren er nicht wenig hatte, mit sich weg. Auf Seiten der Russen waren ungefähr acht hundert Mann Todte, worunter sich ein Obrister, und sechzehn Officiers von unterschiedlichem Range befanden, und beynahe neun hundert Mann Verwundete, unter denen der Obrist-Lieutenant von den Grenadierern, nebst dreyzehn andern Officiers waren. Man rechnete, daß die Schweden bey diesem Vorfalle, außer den Verwundeten, an die zwey tausend verloren hatten.

Die Feinde brachten drey völlige Tage zu, ehe sie mit ihrer Artillerie, Ammunition und Gepäcke über den Fluß kommen konnten; und wenn sich Se. zarische Majestät hätten überreden lassen, mit der sämmtlichen Armee aufzubrechen, und die Feinde anzugreifen, ehe sie die Hälfte von ihren Truppen transportiret gehabt hätten, welches die Meynung der Generalen war, so wäre es, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, damals mit dem Könige von Schweden aus gewesen. Weil er

aber glaubte, der Feind sey noch nicht genugsam geschwächt, so wollte er es bis auf eine bequemere Gelegenheit versparen, ein entscheidendes Treffen zu liefern.

Nachdem der König von Schweden mit so vieler Schwierigkeit über die Desna gesetzt hatte, richtete er seinen Marsch nach dem Herzogthume Tschernigow, wo der Zar schon vorher, ehe der König dahin gelangen konnte, besorgt gewesen war, alle Lebensmittel und Fourage zu verderben. In diesem Lande stieß der Hettmann Mazeppa zu ihm, aber nicht wie er sich anheischig gemacht; Denn von dreyßig tausend Cosaken, die er Sr. schwedischen Majestät versprochen hatte, marschirten kaum vier bis höchstens fünf tausend Mann mit ihm, und sogar diese kehrten den dritten Tag darauf meistentheils zu dem Zarn zurück; indem sie sagten, sie wüßten nicht, wo der Hettmann sie hinführte, oder was er für eine Verrätherey vorhätte. Der Zar empfieng sie alle sehr gnädig, lobte und rühmte ihre Treue, und ernannte an die Stelle des Mazeppa, welcher für einen Landesverräther erkläret und im Bildnisse verbrannt wurde, den Herrn Scuropatsky (V. Skoropavsky) zum völligen Beyfalle ihrer Obristen, zum Hettmann.

Ehe wir aber weiter fortgehen, wird es nicht undienlich seyn, wenn wir hier eine kurze Nachricht von dem Leben und Charakter dieses Mannes einschalten.

Johann Mazeppa war ein polnischer Edelmann aus Volhinien, bey Bulozerkiow (V. Bialocerkiew) geboren, wo sein Stammgut Mazeppa lag,

davon

davon er den Namen führte. Seine Mutter hieß Magdalena Mokiofska. In seiner Jugend war er Page bey dem Könige von Pohlen Casimir, wo er einige Kenntniß in den Wissenschaften erlangte; und nachdem er eine Zeitlang an dem Hofe dieses Königs gelebt hattt, bis die Cosaken wider die Crone Pohlen rebellirten, so gieng er mit dem Cronfeldherrn in den Krieg, und leistete demselben währendes Aufruhrs viel gute Dienste, der ihm auch, weil er ihm als einen Mann von Einsicht befand, die Ehre verschaffte, daß er zu dem Tatar-Chan als Gesandter geschickt wurde. Auf seiner Rückreise nahmen ihn die saporogischen Cosaken gefangen, und schickten ihn zu ihrem damaligen Hettmann Iwan Samuelowitsch, in dessen Gewogenheit er sich so wohl einzuschmeicheln wußte, daß ihn derselbe nach und nach immer höher beförderte, bis er zuletzt dessen erster Rath und Secretär wurde, da er ihn dann in allen seinen wichtigen Angelegenheiten, und besonders zu der Verwaltung seiner Einkünfte brauchte. Dadurch ward er nicht allein sehr reich, sondern erwarb sich auch bey den Cosaken viel Achtung. Und als der Fürst Wasili Galitzin während der Minderjährigkeit des Zarn Peters, wie bereits gedacht worden, die beiden Zaren aus dem Wege zu räumen, so dann aber sich selbst durch eine Vermählung mit der Prinzeßinn Sophia des Thrones zu bemeistern suchte, und wußte, daß der Hettmann Iwan Samuelowitsch ein getreuer Vasall des Zarn war, der ihm in seinen Absichten um desto mehr hinderlich seyn konnte, weil er eine große Macht in Händen hatte; so schickte der Fürst Wasili,

sili, als der Hettmann bey Belgorod auf den Gränzen der Ukraine mit einer Armee Cosaken im Lager, und Er mit den Russen ungefähr zwo deutsche Meilen davon stand, zu dem alten Hettmann, und ließ ihn nebst seinem Sohne zur Mittagstafel einladen, unter dem Vorwande, daß man die Anstalten zu dem künftigen Feldzuge mit einander verabreden wolle; und so bald sie kamen, ließ sie der Fürst Wasili beide gefangen nehmen. Den Hettmann schickte er ins Elend, und dessen Sohn ließ er ohne weitre Umstände oder Proceß den Kopf herunter schlagen, als daß er vorgab, sie wären Verräther an den Zaren gewesen, und hätteu einen Briefwechsel mit den Türken und Tatarn unterhalten, wodurch der Feldzug so unglücklich abgelaufen wäre. Alsdann erklärte er seinen Liebling, den Johann Mazeppa, als denjenigen, der sich am besten dazu schickte, und von den Cosaken am meisten geliebt würde, zum Hettmann.

Johann Mazeppa wurde im Jahre 1687. zum Hettmann ernannt, und marschirte das folgende Jahr mit seinem Beförderer, dem Fürsten Wasili, nach Perekop. Sie waren dießmal eben so unglücklich, als sie im Jahre vorher gewesen. Als aber der Fürst Wasili in Ungnade fiel, und von dem Zarn ins Elend verbannet wurde, so hatte Mazeppa die Klugheit, und schmeichelte sich durch ansehnliche Geschenke unter den Hofleuten und durch andre Kunstgriffe bey dem jungen Zarn Peter dergestalt in dessen Gnade ein, daß er als Hettmann bestätiget wurde. Im Jahre 1695. half er den

Russen Towan, Singerie und Aslangorod (o. Astangorod) am Dnepr einnehmen. Im Jahre 1697. befestigte er Towan so gut, daß die Türken, ob sie es gleich mit einer beträchtlichen Armee belagerten, bey der Annäherung der Russen zum Entsatze, weil sie nicht im Stande waren, es einzunehmen, die Belagerung aufheben mußten.

Er heirathete eine reiche Wittbe in der Ukraine, mit der er eine einzige Tochter zeugte. Weil aber diese sehr jung starb, so blieb ihm von allen seinen Blutsfreunden weiter Niemand übrig, als der Sohn einer Schwester, dessen Name Obediowsky war. Diesen Neffen bestimmte er zu seinem Nachfolger, beförderte ihn bey der Armee, machte ihn zum Commandanten von Nygia, und schickte ihn nachher im Jahre 1707. an der Spitze der Cosaken unter dem Marschall Scheremetof nach Liefland, wo sich derselbe auch ganz gut hielt.

Da nun Mazeppa den Entwurf zu seinem Aufruhre seit einiger Zeit mit dem Könige von Schweden abgelegt, und die Unterhandlung mit demselben vermittelst seines Lieblings Biestensky gepflogen hatte, welcher seit vielen Jahren in seinen Diensten gewesen war, und auf dessen Treue er sich verließ; So machte sich der König anheischig, ihn zum unumschränkten Herrn über die gesammte Ukraine und die angränzenden Länder zu machen; oder, wie Andre sagen, so war seine Absicht, die Ukraine nebst Kiew und Smolensk wieder an Pohlen

len zu bringen; und er sollte für sich, seine Erben und Nachkommen die Herzogthümer Curland, Semgallen und Szamaiten unter dem Schutze der Crone Pohlen mit der Souverainität besitzen. Dem sey indessen, wie ihm wolle; genug, er war beynah achtzig Jahre alt, da er sein Herz von diesem ehrgeizigen Anschlage einnehmen ließ: Und nachdem der König von Schweden über die Desna gegangen war, berief er alle Obristen und ein Corps Cosaken zusammen, auf die er sich seiner Meynung nach verlassen konnte, hielt eine Rede an die Obristen, darinnen er ihnen die Tyranney und Grausamkeit der Russen zu Gemüthe führte; wie oft dieselben Eingriffe in die Rechte und Freyheiten der Cosaken gethan hätten; daß es itzo in ihrer Gewalt stünde, dieses Joch abzuschütteln, und die Ukraine aufs künftige zu einem unumschränkten, unabhängigen und folglich blühenden Staate zu machen. Dieses zu bewerkstelligen, lude er sie allesammt ein, mit ihrer gesammten Macht aufzubrechen, mit ihm zu dem Könige von Schweden zu stoßen, und mit demselben wider die treulosen Russen zu fechten; wobey er sie versicherte, daß sie vermittelst ihrer vereinigten Macht den Zarn gar bald zwingen würden, alle Bedingungen einzugehn, die der König von Schweden im Schilde führte.

Alle Obristen schienen bey dieser Anrede sehr erstaunet zu seyn, und sagten zum Hettmann, sie hätten dieses bisher noch nicht überleget, und bäten ihn, daß er ihnen einige Bedenkzeit vergönnen möchte,

möchte, ehe sie ihm eine bestimmte Antwort geben könnten; welches sie binnen wenigen Tagen zu thun versprachen, und sich hierauf von dem Hettmann beurlaubten. Unterdessen setzte er seinen Marsch zu dem Könige von Schweden fort, und sie hingegen giengen gerades Weges zu dem Zarn, erzählten ihm die ganze Sache, versprachen ihm ihre Treue, und sagten dabey, wenn sie es im Stande gewesen wären, oder nur etwas von ihren Truppen bey sich gehabt hätten, so würden sie Sr. Majestät den Mazeppa gefangen mitgebracht haben.

Daher kam es, daß er nicht viel über vier tausend Mann zu dem Könige von Schweden mitbrachte, die, wie gesagt, den dritten Tag darauf alle wieder umkehrten; so, daß Niemand weiter bey dem Mazeppa zurück blieb, als vierzig bis funfzig Personen, die seine Hausbedienten waren.

Der Zar gab so gleich dem Fürsten Menzikof Befehl, mit einem Corps von zwanzig tausend Mann aufzubrechen, und die Residenz des Hettmanns, Baturin, anzugreifen. Als Menzikof vor dem Platze anlangte, so wehrte sich ein Theil der Stadt; die übrigen aber öffneten ihre Thore, ohne den geringsten Widerstand zu thun. Hierauf gieng der Fürst Menzikof gerades Weges nach dem Palaste des Mazeppa, und besetzte ihn, indem er dessen Schätze zu finden hoffte; worinnen er sich aber betrogen fand. Mazeppa hatte schon vorher alle Sachen von einigem Werthe, nebst einem reich-

lichen Vorrathe von Lebensmitteln, in das Lager des Königs von Schweden schaffen lassen. Der Fürst Menzikof wollte über diesen fehlgeschlagnen Streich fast rasend werden; er ließ so gleich die ganze Stadt plündern, steckte sie so dann zu dem größten Unglücke vieler tausend unschuldigen Familien in Brand, und legte sie in die Asche.

Ich habe weiter keine Nachrichten von diesem Mazeppa erhalten können, als daß er zu Constantinopel gestorben ist; und daß der Zar sehr dringende Vorstellungen bey der Pforte gethan hat, denselben ausgeliefert zu bekommen, welches auch, ob es gleich anfänglich abgeschlagen wurde, doch noch, wie man glaubt, geschehen seyn würde, wo fern nicht sein Tod dazwischen gekommen wäre.

Ende des siebenten Buchs.

Die Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland.

Achtes Buch.

Geschichte Peters des Großen.

Innhalt.

Begebenheit des rußischen Abgesandten zu London. Der Zar schickt ein Corps Truppen nach Pohlen. Die Russen schlagen die Polen bey Podkamenie; nöthigen den König Stanislaus, nebst dem Generale Crassau, sich nach Pommern zurück zu ziehn. Der König von Schweden greift Webrik an, und nimmt es ein; so dann geht er nach Pultawa, und belagert es; entscheidendes Treffen bey diesem Orte. Lustbarkeiten in Moscau und andern Orten über diesen Sieg.

Herr Matucoff (V. Mateof), der rußische Abgesandte zu London, wurde in diesem Jahre, (1708.) nachdem er seine Abschieds Audienz bey der Königinn gehabt hatte, da er gegen Abend in die Kutsche steigen wollte, um in eine Assemblee zu gehn, auf Verlangen seines Wechslers wegen einer Schuld, die sich auf nicht viel über sechs hundert Duca-

Ducaten belief, in Verhaft genommen; weil ihn der Wechsler im Verdachte hatte, daß er abreisen wollte, ohne ihn zu bezahlen. Da nun diese Begebenheit den Augenblick Lärmen machte, so kamen der portugiesische und andre Minister so gleich in das Weinhaus, wo sich der Gesandte in Verwahrung befand, und befreyeten ihn, indem sie Bürgschaft für diese Summe leisteten, nachdem er vier Stunden gefangen gesessen hatte.

Herr Watucoff bestund darauf, daß er für die Beschimpfung, welche dem Zarn, seinem Herrn, in seiner Person wiederfahren wäre, Genugthuung haben wollte; und wo fern ihm dieselbe verweigert würde, sagte er, so sey sein Herr im Stande, Repressalien an dem Minister der Königinn zu Moscau, Herrn Whitworth (o. Whiteworth, V. Widvorth), und an den englischen Kauf- und Handels-Leuten zu Archangel zu gebrauchen.

Hierauf ließ die Königinn den Wechsler gefänglich einziehn. Weil man aber bisher in England kein Gesetz wegen eines Falles von dieser Art gehabt hatte; so gab dieser Zufall der Königinn und dem Parlamente Anlaß, eins aufs Zukünftige zum Vortheile der ausländischen Minister zu machen. Zu gleicher Zeit schrieben Ihro Majestät einen Brief an den Zarn, und entschuldigten die unangenehme und ungewöhnliche Begegnung, welche seinem Abgesandten wiederfahren war; Sie wären willens, alle mögliche Genugthuung dafür zu leisten; wobey Sie ihm zugleich den Titel als Kaiser gaben. Hiermit wurde der Zar wieder besänftiget, und es stand also weiter nichts daraus.

Gegen das Ende des Decembers bekam der Zar durch die Cronfeldherren von Pohlen und Litthauen Nachricht, es habe Stanislaus mit eiuem beträchtlichen Heere von Pohlen und Litthauern, sich mit vier tausend Mann Schweden, die der General Crassau anführte, vereiniget, und sey im Begriffe, sie anzugreifen; und wenn man ihnen nicht eiligst mit einem starken Corps Truppen und mit Gelde, die Cron-Armee zu bezahlen, beystünde, welches ihnen aber vor der Mitte des Aprils zugeschickt werden möchte, so würden sie nicht im Stande seyn, wider den Feind zu stehn.

Der Zar gab also Befehl, daß den 26sten desselben Monats ein Corps von beynah zehn tausend Mann, unter der Anführung des Generals Goltz, des General-Lieutenants Fürsten Galitzin, und des General-Majors Gordon, dahin marschiren sollte. Dieses Corps brach, unerachtet der entsetzlichsten Kälte, von Liledin auf, und langte zu Anfange des Februars (1709.) bey Kiew an. Der General Goltz ließ den Cronfeldherren melden, sie sollten auf den Fall, daß sie von dem Feinde auf irgend eine Weise gedrängt würden, ihren Marsch nach der polnischen Ukraine nehmen; und so bald er sich mit Vorrathe an Lebensmitteln versähen hätte, wolle er ihnen zu Hülfe eilen.

Gegen das Ende des Märzmonats brach dieses Corps, welches aus fünf tausend und acht hundert Mann Fußvolks, und drey tausend und sechs hundert Dragonern bestand, von Kiew nach Groß-Pohlen auf, und führte nicht nur Lebensmittel

für

für Menschen, sondern auch Futter für die Pferde mit sich.

Der König Stanislaus urtheilte ganz richtig, wenn man dieses Corps mit den Cronfeldherren, welche in und um Lemberg im Quartiere standen, zusammenstoßen ließe, so würde es ihm sehr sauer werden, sich mit ihnen zu messen. Es wurde demnach in einem Kriegsrathe beschlossen, daß man den Russen ein Treffen liefern, dieselben vor allen Dingen in die Pfanne hauen, und alsdann erst auf die Cronfeldherren losgehn wolle. Als der General Goltz hiervon Nachricht bekam, so marschirte er in so guter Ordnung und so geschlossen, daß er sich ihret wegen keinen großen Kummer machen durfte. Da er aber nahe bey einem kleinen Orte, Namens Podkamenie in Schwarzreußen, vorbey marschirte, und es bereits Nachmittags war, wurde er die Feinde in einer weit stärkern Anzahl ansichtig, denn seine Russen waren. Der Graf Sapieha und der Woiwode von Kiew führten die Pohlen an; sie waren aber so hitzig und ungeduldig, daß sie nicht warten wollten, bis die schwedische Infanterie zu ihnen gestoßen wäre, sondern griffen mit der größten Herzhaftigkeit an. Allein die Russen empfiengen sie so wacker, daß die Pohlen binnen weniger als einer halben Stunde zurück geschlagen, und unter die Infanterie hinein gejagt wurden, so, daß alles in Unordnung gerieth. Die Schweden zogen sich über Hals über Kopf zurück, und wenn nicht die Nacht darüber eingebrochen wäre, welche dem Nachsetzen ein Ende machte; so wären sie völlig über den Haufen geworfen worden. Die rußischen

Dra-

Dragoner hatten ihnen iedoch eine halbe deutsche Meile nachgesetzt, und brachten einen Obristen nebst funfzig Gemeinen als Gefangne ins Lager. In diesem Treffen wurden ungefähr vier hundert Mann von dem Feinde getödtet und verwundet; hundert machten die Russen währendes Feuers zu Kriegsgefangnen, ohne was noch in der Flucht aufgefangen wurde. Sie eroberten auch vierzehn Standarten, drey Paar Pauken, und auf zwey hundert Packwagen. Auf Seiten der Russen zählte man nicht mehr als fünf und zwanzig Mann an Todten und Verwundeten.

Der König Stanislaus und der General Crassau mit seinen vier tausend Mann Schweden, marschirten also sammt den zerstreuten Pohlen zurück nach Großpohlen; und der General Goltz setzte ihnen immer weiter nach, bis er bey Lemberg zu den Cronfeldherren stieß. So dann hielt man daselbst einen Kriegsrath, und es wurde beschlossen, daß man die Schweden verfolgen, und sie zu einer Schlacht zu nöthigen suchen, oder doch zwingen wollte, das Land zu räumen. Der General-Lieutenant Fürst Galitzin wurde zu seinem Commando über die Leibwache zurück berufen, und der General-Major Gordon bekam Befehl, die Infanterie in Pohlen anzuführen; wo wir beide voritzt verlassen und zu dem Könige von Schweden zurück kehren wollen.

Dieser Fürst war nunmehr, auf allen Seiten betrachtet, unglücklich; er war nicht allein um die Verstärkung und Lebensmittel, die er von dem Generale Löwenhaupt erwartet hatte, sondern auch

von dem Mazeppa betrogen, bey welchem, wie bereits gedacht worden, nicht funfzig Cosaken zurück blieben. Und weil der König sah, daß alle seine großen Verheißungen auf nichts hinaus liefen, so glaubte er anfänglich wirklich, daß ihn derselbe hintergangen habe, und ließ ihn deßwegen einige Tage in Arrest nehmen. Da er aber endlich hörte, mit was für einer Strenge der Zar dessen Freunde bestrafet, die sich in Baturin befunden, und daß er so gar diese Stadt in die Asche gelegt hätte; so fieng er an, eine beßre Meynung gegen ihn zu schöpfen. Denn wiewohl sich die Cosaken nicht öffentlich für die Schweden erklärten, so leisteten sie ihnen doch unter der Hand allen möglichen Beystand, und versahen sie mit Lebensmitteln, so viel sie nur thun konnten. Zum Exempel, bey Miklow (v. Mikulin, o. Michailow), wohin der Zar den Obristen Campbel mit seinem Regimente geschickt hatte, machten die Cosaken zur Nachtzeit, auf getroffne Verabredung mit dem Könige von Schweden, ihre Thore auf, und ließen vier tausend Mann Schweden Besitz von der Stadt nehmen; so daß Compbel, nachdem er allen möglichen Widerstand geleistet hatte, mit Verluste von zwey hundert Mann seiner Dragoner, mit genauer Noth kaum sich selbst retten konnte. Dieses giebt mir Anlaß zu folgender Betrachtung: Wäre der König von Schweden auf der Seite von Liefland her, entweder bey Nowgrod oder bey Pleskow in Rußland eingedrungen, so würde der Zar genöthigt gewesen seyn, seine ganze Macht daselbst zu gebrauchen; und alsdann hätten die Cosaken völlige Freyheit gehabt, zu thun, was

ihnen

ihnen nur beliebte. Da er aber in die Ukraine einrückte, so verderbte er damit alles; weil der Zar immer vor ihm her in das Herz des Landes mit einer Armee zog, die zum wenigsten doppelt so stark war, als die Schweden; wodurch die Cosaken in einer solchen Furcht erhalten wurden, daß sie sich gar nicht erklären durften, sondern ganz stille sitzen mußten. Denn thaten sie dieses nicht, so hätte der Zar alle ihre Städte, eine nach der andern, in Brand gesteckt und zu Grunde gerichtet; indem er das allergeschickteste Werkzeug von der Welt zu solchen Absichten, nämlich den Fürsten Menzikof, um sich hatte, dessen Geschäffte nichts andres war, als plündern und verwüsten, wo man ihn nur hinschickte.

In diesem Jahre (1709.) war der Zar auch in Finnland glücklich. Eine Partey von den Schweden, die aus ungefähr zwölf hundert Mann bestund, wurde durch ein Detaschement von der Besatzung aus St. Petersburg, mit einem Verluste von beynahe der Hälfee ihrer Mannschaft geschlagen; worauf der General-Major Lubecker (J. C. Lybekker, v. Lübecker), mit einem Corps von vier tausend Mann Schweden, eine Landung auf der Insel Retusar that, aber von dem General-Major Bruce mit einem Verluste von fünf hundert Mann seines Corps an Todten und zu Gefangnen gemachten zurück getrieben ward.

Indessen setzte der König von Schweden, unerachtet aller der Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, und trotz der unbeschreiblichen

Kälte, welche alle kriegrischen Unternehmungen hinderte, seinen Marsch nach Romni und Konotop fort; wo seine Armee wegen Mangels an Lebensmitteln in solche Noth gerieth, daß ein Maaß Gerstenmehl für fünf und zwanzig holländische Gulden verkaufet ward. Auf solche Weise mußten die Schweden fast verhungern und erfrieren, indem die Russen mittlerweile an allem Ueberfluß hatten, und die Officiers so wohl als die Gemeinen, alle mit Pelzen wohl bedeckt waren. Gleichwohl geriethen die beiden Armeen, so bald die ungeheure Kälte nur ein wenig abschlug, in starken Parteyen häufig mit einander ins Handgemenge.

Als die schwedische Armee zwischen Belezowa (v. Belewskaia, o. Belew) und Mopozwa lag, überfiel der General Bauer einen Theil derselben bey dem letztbenannten Orte; wo er fast auf drey hundert Mann tödtete und zu Gefangnen machte.

Einige Tage darauf griff der General Renne eine andre Partey von den Schweden bey Opozwa (v. Opotschna) an, schlug sie, tödtete und machte auf zwey hundert Mann gefangen.

Der König von Schweden griff, auf seinem Marsche von Mopozwa nach Hadiatsch, eine kleine schlecht befestigte Stadt, wie die meisten Städte der Cosaken sind, Namens Vopruz (l. C. Wieprick, B. Webrik) an, worinnen der Zar eine Besatzung von zwey tausend Mann Russen, unter dem Commando des Obristen Farmer, stehn hatte. Nachdem die Schweden daselbst zu zwey verschiednen

malen

malen abgeschlagen worden waren, der Commandant aber keine Hoffnung hatte, daß er Verstärkung bekommen würde, und auf keine Weise im Stande war, einen dritten Sturm auszuhalten; so capitulirte er, und übergab diesen Platz, welchen die Schweden so dann demolirten. Die Russen verloren in diesen beiden Stürmen einen Major, sechs Hauptleute, neunzehn Lieutenants und Fähndriche, und ungefähr drey hundert Gemeine. Die Schweden erlitten einen weit größern Verlust, indem sie zween Obristen, drey Majors, sieben Hauptleute, dreyzehn Lieutenants und Fähndriche, und an die fünf hundert gemeine Soldaten an Todten und Verwundeten zählten. Die Schweden hatten von allen Seiten den Sturm gethan. Sie verstatteten der Besatzung, mit ihrem Gewehre auszuziehn, aber ohne Ammunition und Lebensmittel.

Obwohl dieses die Schweden ungemein schwächen mußte, so machte es doch bey ihrem Könige nicht den geringsten Eindruck; sondern er beharrte fest auf dem Vorsatze, sich nach Moscau durchzuschlagen, und richtete zu dem Ende seinen Marsch nach Pultawa; welches gar sehr wider die Meynung seiner Generalen, besonders des Marschalls Rheinschild war, der ihm den Rath gab, wieder nach Schwarzreußen, einem Lande, das mit allem Ueberflusse versehen war, umzukehren, daselbst seine Armee zu recrutiren, und alle erforderlichen Anstalten zu treffen, daß er die Lande des Zarn angriffe, wenn man ihn nicht nöthigen könnte, einen

vortheilhaften Frieden anzubieten. Allein der König zog diesen guten Rath in keine Betrachtung, sondern folgte der Meynung des Mazeppa, welcher ihn beredet hatte, daß er in Pultawa einen großen Vorrath an Lebensmitteln, nebst einer beträchtlichen Summe Geldes finden würde.

Um eben diese Zeit schrieben der König von Schweden und Mazeppa an den König Stanislaus, und baten ihn, daß er mit aller Macht, so viel er nur aufbringen könnte, nach der Ukraine marschiren, und so viel Vorrath von Lebensmitteln mitbringen möchte, als er nur aufzutreiben im Stande wäre. Jmgleichen schrieb ihm Mazeppa, es würde seine Gegenwart in der Ukraine die Cosaken aufmuntern, daß sie von dem Zarn abfielen und zu ihm stießen; So dann wollten sie mit vereinigter Macht den Zarn nöthigen, daß er sich allen Bedingungen unterwürfe, die sie für billig hielten. Diese Briefe aber fielen dem Zarn in die Hände; und nachdem er sie gelesen hatte, sagte er lächelnd: „Er wünschte, daß Stanislaus „gekommen wäre; denn alsdann hoffte er, daß er „das Fest der drey Könige recht mit gehörigem Anstande hätte feyern können.“

Nachdem der König von Schweden die Festungswerke zu Webrik gesprengt, und den größten Theil von dem Vorrathe, so er daselbst gefunden, aufgezehrt hatte, so marschirte er auf Pultawa los, einem großem, aber nicht festen Orte in der Ukraine, der den Cosaken gehört, und zwischen den Flüssen Psol und Worskla liegt. Der Zar hatte

daselbst eine Besatzung von vier tausend Mann Russen stehn. Diesen Platz berennte der König von Schweden, und fieng an, denselben förmlich zu belagern, weil sich ein starkes Magazin von Lebensmittel u. s. w. darinnen befand, welches er sehr nöthig brauchte.

Da es aber für den Zarn von der äußersten Wichtigkeit war, Pultawa zu erhalten, so brach er mit seiner ganzen Armee auf, diesen Platz zu entsetzen, gieng den 20sten Junius über den Fluß Worskla, und schlug sein Lager ein deutsche Meile von den Feinden auf, welche sich sehr vortheilhaft und fest verschanzet hatten. Den 25sten rückte die rußische Armee vor, so, daß sie nur noch um eine kleine halbe Meile von den Schweden stund, die wie vor und nach in ihren Verschanzungen blieben. Den 26sten ritt der Zar in Begleitung seiner vornehmsten Officiers, nebst einer starken Bedeckung von seiner Leibwacht aus, den Feind in Augenschein zu nehmen; und nach seiner Rückkunft traf er die nöthigen Verfügungen, ihm folgenden Tag ein Treffen zu liefern. Der König von Schweden machte seiner Seits gleichfalls die gehörigen Anstalten, und war nicht nur entschlossen, das Treffen zu wagen, sondern wollte so gar den Angriff thun.

Die Schlachtordnung war auf rußischer Seite folgende: Der Zar, wiewohl er vorher niemals, außer in dem Treffen bey Lesno, das Commando selbst über sich genommen hatte, so entschloß er sich doch, hier in Person zu commandiren. Unter

ihm befanden sich die Generalen Scheremetof, Repnin, und Bruce; ihm zur Rechten waren die beiden General-Lieutenants Galitzin und Dolgoruky, und zur Linken der General Allart nebst dem General-Lieutenant Belling (N. Welling, o. Wellingk). Das Haupttreffen bestund aus funfzehn Regimentern zu Fuß, und drey Regimentern Grenadierer. Dieses war des Kaisers besonderes Commando nebst den vorerwähnten Generalen. Der rechte Flügel bestund aus acht Regimentern Dragoner, und drey Regimentern Grenadierer zu Pferde, welche die beiden General-Lieutenants Renne und Bauer commandirten. Der linke Flügel, welcher aus acht Regimentern Dragoner, nebst dem Regimente von der Leibwache des Zarewitsch bestund, wurde von dem General-Lieutenant Hynsky (o. Hinsky) commandiret. Der General der Dragoner, Fürst Menzikof, hatte keinen besondern Posten, sondern befand sich um die Person des Kaisers, dessen Befehle anzunehmen. Dieses war alles, außer der Reserve, welche noch aus acht Regimentern bestund.

Auf Seiten der Schweden hatte man folgende Schlachtordnung erwählet: Das Haupttreffen der Armee bestund aus zwölf Regimentern zu Fuß nebst der Leibwache; der König in Person an ihrer Spitze, obgleich nicht gar zu wohl im Stande, zu agiren, weil er einige Tage zuvor in einem Scharmüzel mit den Cosaken bey Pultawa eine Wunde am Fuße bekommen hatte. Unter ihm commandirte der Marschall Rheinschild, der General Graf

Löwen-

Löwenhaupt, nebst vier General-Majors, Rose (V. Rooß,) Lagercrown (l. C. Lagercron, R. Lagerkrona), Sparr und Stakelberg. Der rechte Flügel bestund aus zwölf Regimentern Reuterey und Dragoner, und wurde von den beiden General-Majors Creux (V. Creutz, R. Kreuz) und Schlippenbach angeführt; der linke, welcher aus zehn Regimentern Reuterey und Dragoner bestund, wurde von den General-Majors Hamilton und Sparr commandiret.

Weil der König von Schweden offenbar sah, daß der Kaiser von Rußland nunmehr in völligem Ernste entschlossen war, ihm ein Treffen zu liefern; so faßte er, wie bereits gedacht worden, den Entschluß, selbst den Angriff zu thun. Dem zu folge schickte er den 27sten, vor Tages Anbruche, drey Regimenter Fußvolks nebst vier Regimentern Reuterey und Dragoner ab, die Russen von der Rechten anzufallen, und ihnen etwas zu thun zu geben, bis er selbst mit der Armee aufmarschiren könnte. Dieses vorausgeschickte Corps wurde von den beiden General-Majors Schlippenbach und Rooß angeführt, welche den erhaltnen Befehlen zu folge aufbrachen, und den rechten Flügel der Russen so beherzt angriffen, daß sie zurück wichen. Zu gleicher Zeit bemeisterte sich die Infanterie zwoer Feldschanzen; die Reuterey so wohl als das Fußvolk setzte den Russen so weit und so dicht auf dem Fuße nach, daß die Schweden völlig von dem Haupttreffen ihrer Armee abgeschnitten waren. Diesen Augenblick wurden sie von den Canonen aus den

rußischen Verschanzungen so hitzig bewillkommet, daß sie gezwungen waren, sich in ein Thal nahe bey einem Gehölze zurück zu ziehn. Der Zar schickte so gleich den General-Lieutenant Hinsky mit fünf Regimentern Dragoner, und den General-Lieutenant Renzel mit einer gleichen Anzahl Fußvolks ab, sie anzugreifen; welches sie auch mit solchem Nachdrucke thatea, daß dieses ganze Corps nach einem hartnäckigen Gefechte völlig zersprenget, und der General-Major Schlippenbach zum Kriegsgefangnen gemacht ward. Der General-Major Rose nahm die Flucht nach den Laufgräben unter einen kleinen Hügel, wo er sich mit einigen wenigen Mann in eine Feldschanze warf, darinnen sie sich zu retten dachten. Allein der General Renzel setzte ihm auf dem Fuße nach, umringte die Feldschanze, schickte einen Trommelschläger an sie, und ließ sie auffordern. Nachdem sie sich einige Minuten bedacht hatten, so hielten sie für das Beste, den Antrag einzugehn, und ergaben sich auf Gnade und Ungnade.

Mittlerweile war die rußische Infanterie aufmarschiret, und hatte sich an der Spitze ihrer Verschanzungen in Schlachtordnung gestellt. In den Linien blieben nicht mehr wie drey Bataillons, unter dem Commando des Obristen von der Artillerie, Gunter, nebst drey tausend Cosaken zurück, das Lager zu decken, oder im Nothfalle, wo es erforderlich seyn sollte, zu fechten. Zu gleicher Zeit bekam der Obrist Golowin nebst drey Bataillons Befehl, ein Kloster bey der

Stadt

Stadt zu besetzen, um eine Communication mit derselben zu gewinnen.

Die rußische Armee hatte ihre erste Stellung gänzlich verändert, und stand nunmehr in zwo Linien; davon die erste aus zehn Regimentern zu Fuß, nebst acht Regimentern Dragoner zur Rechten, und einer gleichen Anzahl zur Linken bestund, nebst zwanzig Feldstücken; die zwote Linie war der erstern ziemlich gleich. Und also rückten die Russen wider den Feind an, welcher zu gleicher Zeit geschlossen auf sie los marschirte, und den Angriff mit seinem gewöhnlichen Ungestüme that, indem seine Schlachtordnung beynah eben dieselbe war.

Frühmorgens um neun Uhr nahm das Treffen seinen Anfang, und auf beiden Seiten wurde über eine Stunde lang mit großem Muthe und Tapferkeit gefochten, bis endlich die Schweden wichen, und dergestalt zersprenget wurden, daß es keine Möglichkeit war, das Treffen länger fortzusetzen, indem die Russen immer weiter vordrungen, und sie ohne Barmherzigkeit niederhieben; so, daß ihr Verlust ganz unbeschreiblich war. Die schwedische Reuterey litt beträchtlich, aber doch bey weitem nicht so sehr, als das Fußvolk; sie zogen sich in ziemlich guter Ordnung zurück *).

Dieses

*) Voltaire irrt sich hier sehr, wenn er behauptet, es wären nur achtzehn tausend Mann Schweden, und eine gleiche Anzahl Cosaken dabey gewesen; da doch in der That völlig fünf und dreyßig tausend Mann geborne Schweden, und ganz und gar keine Cosaken da waren.

Dieses war ein so vollkommner Sieg, daß wohl wenige dergleichen bekannt worden sind, und wurde gänzlich von der ersten Linie der rußischen Armee befochten, indem die andre ganz und gar nicht zum Schlagen kam. Nach dem Siege wußte kein Mensch, wo der König von Schweden hingekommen wäre. Denn er war wegen seiner Wunde nicht im Stande gewesen, auf dem Pferde zu sitzen; und die Sänfte, worinnen er sich hatte tragen lassen, fand man in Stücken zerbrochen.

Der Kaiser von Rußland betrug sich währendes ganzen Gefechtes vollkommen als ein General, mit allem ersinnlichen Muthe, Tapferkeit und Gegenwart des Geistes. Er ritt auf einem türkischen Pferde, meistentheils an der Fronte; iedoch war er bald hier, bald dort, wo seine Gegenwart am nöthigsten zu seyn schien, und munterte die Truppen auf.

Die schwedische Infanterie, welche sich noch bis zuletzt wehrte, hatte erstaunlich gelitten. Ueber acht tausend Mann Todte und Verwundete lagen davon auf der Wahlstadt, und auf dem Nachsetzen wurden noch drey tausend zu Kriegsgefangnen gemacht; worunter sich der Marschall Rheinschild, zween General-Majors, Stackelberg und Hamilton, (Schlippenbach und Rose waren schon vorher gefangen,) vier Obristen, nämlich der Herzog von Würtemberg, Aplegreen, Horn und Einschield, acht Obrist-Lieutenants, nebst einer sehr großen Menge von andern niedrigern Officiers befanden. Vier Stück Canonen, hundert

und

und funfzig Fahnen und Standarten, nebst mehr als vier tausend Packwagen, fielen den Russen in die Hände.

Da der Graf Piper, des Königs von Schweden vornehmster Minister, sah, daß die Schlacht verloren war, so kam er mit den beiden Secretarien Syderyclin und Duben (V. u. N. Düben) nebst allem dem, was zur Canzley gehörte, nach Pultawa, und ergaben sich alle zu Kriegsgefangnen.

Von den Russen waren, was die Dragoner betrifft, der Obrist-Lieutenant Law, drey Majors, ungefähr fünf und funfzig Hauptleute und Subaltern-Officiers ums Leben gekommen. Unter den Verwundeten befanden sich der General-Lieutenant Renne, zween Obristen, Chamardin und Leontcow, drey Obrist-Lieutenants, vier Majors, und ungefähr dreyßig Hauptleute und Subaltern-Officiers.

Von der Infanterie waren todt, der Brigadier Fylanheim, ein Obrister, ein Obrist-Lieutenant, und ungefähr noch acht Majors, Hauptleute und Subalternen. Verwundet waren der Brigadier Pollonsky, drey Obristen, Lacy, Inglis und Wolcow, und ungefähr hundert und vierzig Obrist-Lieutenants, Majors, Hauptleute und Subalternen. Alle Todten und Verwundeten beliefen sich zusammen nicht über fünf tausend, neun hundert drey und funfzig Mann.

Nachdem also die schwedische Armee auf solche Weise zerstreuet war, so bekam der General-Lieutenant,

tenant, Fürst Galitzin, mit der sämmtlichen Leibwache zu Pferde, und der General-Lieutenant Bauer nebst vier tausend Dragonern Befehl, derselben auf verschiednen Wegen nachzusetzen. Folgenden Tag brach der Fürst Menzikof mit noch fünf tausend Mann Dragonern auf; und nachdem er zu Bauern gestoßen war, so erreichte man den Feind am 30sten bey Perewolotschna. Hier fanden sie ihn, daß er sich an dem Abhange eines Hügels bey dem Dnepr stellte, und bekamen durch einen schwedischen Quartiermeister, der als Gefangner eingebracht wurde, die Nachricht, daß der König von Schweden mit dem Mazeppa, zween General-Majors Horn und Sparr, nebst ungefähr fünf hundert Mann seiner am besten berittnen Truppen, ungefähr drey Stunden vorher über den Dnepr gegangen wäre, und das Commando der Armee dem Generale Grafen Löwenhaupt übergeben hätte. Hierauf marschirte der Fürst Menzikof näher auf den Feind los, schickte einen Brigadier an den commandirenden General ab, und ließ ihm Quartier anbieten, wo fern er sich mit den Truppen unter seinem Commando kriegsgefangen ergeben wollte, da er ohne dieß nichts beßers thun könnte; Zu gleicher Zeit ließ er ihm sagen, die ganze rußische Armee sey auf dem Marsche begriffen, um ihn anzugreifen, und wenn er sich weiter widersetzte, so möchten sie alle erwarten, daß sie über die Klinge springen müßten.

Der General Löwenhaupt berathschlagte sich länger als zwo Stunden, vielleicht um seinem Herrn,

dem Könige von Schweden, desto mehr Zeit zu verschaffen, daß er entkommen könnte; und so dann sendete er den General-Major Cruß, den Obristen Duker (V. Dücker,) den Obrist-Lieutenant Trautsedder (V. Trutfeder) und den General-Adjutanten Douglaß an den Fürsten ab, Unterhandlungen wegen der Uebergabe zu pflegen. Man wurde darüber auf folgende Bedingungen einig: Der General, Graf Löwenhaupt, wird sich mit den sämmtlichen Truppen unter seinem Commando, Generals, Officiers und gemeinen Soldaten, an den Kaiser von Rußland als kriegsgefangen auf folgende Bedingungen ergeben:

Erstlich: Sie ergeben sich, sammt Pferden und Gewehre zu Kriegsgefangnen, welches sie auch verbleiben, bis sie ausgelöset werden, es sey nun durch Ranzion, oder durch Auswechslung; iedoch bleiben ihnen ihre Kleider und alles, was sie bey sich haben, undurchsucht.

Zweytens, wird ihren Generals und Officiers vergönnet, ihre Equipage und Gepäcke zu behalten; und falls sie bey einem Friedensschlusse zwischen Rußland und Schweden nicht ausgewechselt würden, werden sie doch ohne weitres Ansuchen auf freyen Fuß gestellt. Mittlerweile wird man ihnen wohl begegnen. Und wo fern Jemand von den Officiers unter Obristens Range willens wäre, wegen seiner häuslichen Angelegenheiten nach Schweden zu gehn, so wird ihnen dieses vergönnet, wenn sie sich verpflichten, binnen einer gesetzten Zeit wieder zu kommen.

Drittens,

Drittens, die Artillerie, Gewehr, Ammunition, Fahnen, Standarten, Kriegsgeräthschaft, Kriegscasse, Silbergeschirr und der Schatz, welcher dem Könige von Schweden gehört, werden an den Zarn ausgeiiefert.

Viertens, die rebellischen Cosaken, wenn dergleichen dabey wären, werden gleichfalls ausgeliefert: Und zu mehrerer Sicherheit wird dieser Vertrag von den commandirenden Generalen beider Theile unterschrieben. Perewolotschna, am 30sten Tage Monats Junius, 1709.

Unterzeichnet Menzikof, G. Löwenhaupt.

Es fand sich noch ein beygefügter Artikel, daß den Generals und Officiers ihre Bedienten so wohl, als ihre andre Equipage, imgleichen die Commissarien, Secretarien, Allmosenierer, Feldmedici, Feldchirurgi, und Regimentsschreiber gelassen werden sollten.

Nach getroffnem Vergleiche ergaben sich sechzehn tausend Mann Reuter und Dragoner an neun tausend Russen als Kriegsgefangne; so sehr hatten sich die Sachen geändert. Jedoch muß man erwägen, daß die armen Schweden damals keinen Mund voll Brods, und seit drey ganzen Tagen keine rechte Mahlzeit gegessen hatten. Alle Gefangnen, so wohl von Civil- als Militair-Bedienten, beliefen sich zusammen auf sechzehn tausend sieben hundert fünf und neunzig Mann. Die ganze Anzahl derjenigen, welche bey dieser Gelegenheit getödtet und gefangen worden, bestand aus ungefähr zwey und

dreyßig tausend Mann, außer was, während des Treffens und nach demselben, die Flucht genommen hatte, welches sich noch auf einige tansend belief; wovon die meisten durch die Cosaken aufgefangen wurden. Alles waren geborne Schweden.

Hierauf gieng der General-Lieutenant Bauer mit einem Corps von zwey tausend Dragonern und einer gleichen Anzahl Cosaken über den Dnepr, und setzte dem Könige von Schweden nach; aber Mazeppa, der das Land kannte, führte ihn so wohl zu seiner eignen, als zu des Königs Sicherheit, durch Nebenwege nach Oczakow. Der Commandant von dieser Stadt machte Schwierigkeiten, ihnen den Uebergang über den Bog zu gestatten, bis er die Befehle dazu von dem commandirenden Bascha aus Bender erhalten hätte.

Der König war kaum über den Fluß hinüber, als die Russen anlangten, und noch vor seinen Augen einige hundert Mann von seiner schwachen Bedeckung zu Kriegsgefangnen machten. Weil Bauer keine Befehle hatte, weiter zu gehn, so kehrte er mit den Gefangnen nach Pultawa zurück.

Da Oczakow nun ein kleiner und schlecht befestigter Ort war, so hielt sich der König von Schweden darinnen nicht für gesichert, sondern gieng weiter nach Bender; wo er von dem Bascha mit aller Ehrerbietung empfangen wurde.

So bald der General Bauer nach Pultawa zurück gekommen war, und den Zarn von dem

Uebergange des Königs von Schweden in die Türkey benachrichtiget hatte, fertigten Se. Majestät so gleich einen Commissarius nach Constantinopel ab, und ließen den Großherrn ersuchen, daß er Ihnen den König von Schweden, insonderheit aber seinen rebellischen Unterthan Mazeppa ausliefern möchte; allein der Sultan wollte, auf Anrathen des Müfti, hierzu auf keine Weise seine Einwilligung geben, weil es ein Gesetz im Koran ist, allen denen, so sich in der Noth zu ihnen wenden, Schutz und Sicherheit zu gewähren.

Mit den schwedischen Kriegsgefangnen gieng man sehr wohl um, und der Zar ließ sie an seiner Tafel speisen. Unter andern Gesprächen fragte er den Marschall Rheinschild, wie stark ihre Armee vor dem Treffen wohl gewesen wäre? Worauf der Marschall antwortete: Es könne dieses Niemand so gar genau wissen, als der König; iedoch glaube er, sie möchte sich in allem auf fünf und dreyßig tausend Mann belaufen haben. Der Kaiser fragte weiter, wie sie es denn hätten wagen können, mit einer so geringen Anzahl so weit in ein feindliches Land einzudringen, das von dem ihrigen so entlegen wäre? Rheinschild versetzte, sie wären niemals zu Rathe gezogen worden, sondern verbunden gewesen, sich den Befehlen des Königs zu unterwerfen, wiewohl sie oftmals mit ihm gar verschiedner Meynung gewesen wären. Hierauf beschenkte ihn der Kaiser mit einem Degen, und

sagte

sagte ihm zugleich, dieses geschähe in Betrachtung seiner Treue.

Nach der Tafel ließ der Kaiser die schwedischen Generalen unter die seinigen vertheilen. Der Marschall Rheinschild wurde dem Marschall Schermetof, der Graf Piper dem Canzler Golowkin (o. Golofkin), der Herzog von Würtemberg dem Fürsten Menzikof, der General Stakelberg dem General Renne gegeben, und so weiter mit den Uebrigen.

Einige Zeit nach der Schlacht bey Pultawa, nachdem der Zar alle Rachbegierde wider den König August, (ob in der That, oder nur zum Scheine, weiß ich nicht,) aufgegeben hatte, schrieb er an ihn: Weil der König von Schweden in die Ukraine *) gegangen sey; so solle er mit seinen sächsischen Truppen wieder nach Pohlen gehn, und seine Partey aufrecht erhalten, indem verschiedne von derselben abgefallen, und zu seinem Gegner, dem Könige Stanislaus, übergegangen wären. Hierauf hielt der König August eine Zusammenkunft mit dem Könige von Dänemark; und beide schlossen mit dem Minister des Zarn eine neue Offensiv- und Defensiv-Allianz wider den König von Schweden, der um selbige Zeit ein Manifest ausgestreut, worinnen er die Cosaken eingeladen, von dem Zarn abzufallen und

*) So heißt es im Englischen. Es soll aber vermuthlich heißen: in die Türkey. Ueb.

sich mit ihrem ehrlichen Hettmann Mazeppa zu vereinigen; und ihnen versprochen hatte, daß er sie von der Unterdrückung der Russen befreyen, und zu einem künftighin freyen und unabhängigen Volke machen wolle.

Dieses nöthigte den Zarn, ein Gegen-Manifest ausgehn zu lassen, worinnen er den Cosaken vorstellte, daß der König von Schweden keine andre Absicht hätte, als sie zu Sklaven des Landesverräthers Mazeppa zu machen; er wolle besorget seyn, diesem Uebel vorzubeugen, und sie zu allen Zeiten als ein freyes Volk schützen; Die alten Leute, so noch unter ihnen am Leben wären, würden die Grausamkeiten und harten Begegnisse noch nicht vergessen haben, die ihnen von Seiten der Polen wiederfahren wären, bis sein Vater, der Zar Alexei Michaelowitsch glorwürdigen Andenkens, sie in seinen Schutz genommen hätte; und was dergleichen Vorstellungen mehr waren, welche hier einzurücken zu langweilig seyn würde.

Indessen bezeigte der Zar allen schwedischen Officiers, besonders aber dem Herzoge von Würtemberg, ungemein viel Achtung; welchem letztern er nicht allein seinen Degen wiedergeben ließ, sondern auch seine völlige Freyheit ertheilte. Allein dieser junge Prinz wurde auf seiner Rückreise nach Deutschland zum Theile wegen der Kälte, Strapatzen und schlechter Bedienung krank, und starb zu Dubno in Volhinien an einem hitzigen

gen Fieber. Se. zarische Majestät ließen ihn daselbst mit aller Pracht und Ehrenbezeigungen begraben, welche seinem Range gebührten, und schickten sein Herz nebst Dero Beyleidsbezeigung durch den Obristen Bruckindal, einen von Ihren General-Adjutanten, an die Herzoginn, seine Mutter. Die Herzoginn ließ, um das Andenken von einer so wichtigen Gewogenheit und Großmuth bey der Nachwelt zu erhalten, in Stuttgard ein Denkmaal von Marmor errichten, davon die Aufschrift, so weit sie den Kaiser, Petern den Großen, angeht, folgender Maaßen lautet:

MAGNVS. ENIM. MOSCOVIAE. CAESAR
PETRVS. ALEXIVS
VIRTVTIS. IN. HOSTE. QVOQVE
AESTIMATOR
PRINCIPI. SIMVL. AC. VISO
LIBERTATEM. MOX. REDDIDIT
OMNEM. QVE. DVM. VIXIT. HABVIT
HONOREM
ET. POSTQVAM. VIVERE. DESIIT
ARDENTI. FEBRE. IPSO. IN. ITINERE
CORREPTVS
FATVM. TANTI. PRINCIPIS. DOLVIT
SPLENDIDAS. QVE. EI. EXSEQVIAS
FIERI. IVSSIT
DVBNOVIAE. IN. VOLHYNIA. ETC.

Nach dem obigen erstaunlichen Siege sah man in Rußland überall große Freudensbezeigungen. So bald die Nachrichten davon nach Moscau an den Zarewitsch gelangten, ließ er eine große Menge Personen vom höchsten Range zur Abendtafel bey sich einladen. Und nachdem die Gesundheiten des Kaisers und seiner Generalen herum gegangen waren, zündete man ein prächtiges Feuerwerk an, welches bis nach Mitternacht dauerte. Folgenden Tag begaben sich alle fremden Minister nach Hofe, und statteten ihre Glückwünsche ab; worauf man sie zur Tafel behielt. Sodann wurde ein allgemeines Freudenfest für die ganze Stadt angestellt, das völlige vierzehn Tage währte; binnen welcher Zeit dem Frauenzimmer erlaubt war, die Glocken auf allen Kirchen in der Stadt zu läuten; welches sonst niemals geschieht, als in der Woche vor Ostern bis Quasimodogeniti.

So oft der Commandant von Moscau, Fürst Pagirin, tractirte, welches sehr häufig geschah, ließ er dem gemeinen Volke Brandtwein, Bier und Meth im Ueberflusse reichen. Ueber dem großen Eingange zu seinem Palaste war des Kaisers Bildniß aufgestellt, und mit folgender Aufschrift erleuchtet:

INVICTISSIMO. ET. FELICISSIMO
IMPERATORI
PETRO. MAGNO
PRINCIPI. OPTIMO
PIO. FELICI
QVI. PROPRIO. MARTE
SWECOS

SWECOS. OMNES
AD. PVLTAVAM. ET. BORISTINEM
FVDIT
D. XXVII. IVNII. M.DCC.VIIII.

Die rußischen Minister an den auswärtigen Höfen ließen es auch an nichts fehlen, sich aufs prächtigste sehn zu lassen; besonders im Haag, und an den Höfen von Dänemark und Preußen.

Jedoch um wieder auf den Zarn und seine sieghafte Armee zu kommen, so hielt man nach der Schlacht bey Pultawa einen großen Kriegsrath, worinnen beschlossen wurde, daß alle Regimenter, so wohl das Fußvolk als die Dragoner, von Stund an recrutiret, und die Armee in drey Corps getheilet werden; daß der Marschall Scheremetof mit dreyßig tausend Mann durch Litthauen nach Liefland aufbrechen; der General-Lieutenant, Fürst Galitzin, mit der Leibwache und zehn tausend Mann Dragonern, unter dem Zarn in Polen dienen; und der General Allart nebst dem Generale Fürsten Repnin, mit den Regimentern so wohl von dem Fußvolke als Dragonern, welche in dem Treffen das Meiste gelitten hatten, auf den Gränzen von Volhinien verbleiben, die Bewegungen der Türken und Tatarn beobachten, und die Cosaken in ihrer Pflicht erhalten sollten.

Und damit wir auch noch einen kleinen Blick nach Polen thun, so marschirte der General Golz nebst den Cronfeldherren, um die Mitte des Maymonats,

monats, von Lemberg aus, dem Könige Stanislaus und dem Generale Crassau nachzusetzen; er konnte ihnen aber niemals recht beykommen. Endlich da der General Crassau sah, daß man ihm so dicht auf den Leib gieng, und ihn bald da bald dort hin jagte, so zog er sich mit seinen Schweden nach Schwedisch-Pommern zurück. Der König Stanislaus hingegen blieb zwar in Polen, aber mehr incognito, als an der Spitze eines Corps Truppen, um seinen Feinden Widerstand zu leisten. Hierauf marschirte der General Goltz zurück nach Schwarzreußen, und schlug sein Lager bey einem Orte, Namens Uganow auf; wo er auch stehn blieb, bis er die Nachrichten von der Schlacht bey Pultawa erhielt.

Ende des ersten Theils.

monats, von Lemberg aus, dem Könige Stanislaus und dem Generale Crassau nachzusetzen; er konnte ihnen aber niemals recht beykommen. Endlich da der General Crassau sah, daß man ihm so dicht auf den Leib gieng, und ihn bald da bald dort hin jagte, so zog er sich mit seinen Schweden nach Schwedisch-Pommern zurück. Der König Stanislaus hingegen blieb zwar in Polen, aber mehr incognito, als an der Spitze eines Corps Truppen, um seinen Feinden Widerstand zu leisten. Hierauf marschirte der General Goltz zurück nach Schwarzreußen, und schlug sein Lager bey einem Orte, Namens Uganow auf; wo er auch stehn blieb, bis er die Nachrichten von der Schlacht bey Pultawa erhielt.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gordon, Alexander, 1692-1754 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 /
Peter I., Russland, Zar, 1672-1725

Alexander Gordons von Achintoul, Esq. ehemaligen rußisch-kaiserlichen General-Majors, Geschichte Peters des Großen, Kaisers von Rußland Nebst einer kurzen vorläufigen Geschichte des Landes von dem Ursprunge dieses Reichs, und einem kurzen Berichte von dem Leben des Verfassers. Aus dem
Bd.: 1.

Leipzig (1765)

Russ. 47-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782465-0
VD18 90331044